

Nils-Olof Jacobson



**LEBEN NACH
DEM TOD?**

**BASTEI
LÜBBE**

Nils-Olof Jacobson

**LEBEN NACH
DEM TOD?**

DRUCK PRODUKT





- 1. Auflage Mai 1979
- 2. Auflage Febr. 1984
- 3. Auflage Juli 1988

Titel der Originalausgabe:
LIV EFTER DÖDEN?

© 1972, 1973 Ingse GmbH, Baarestr. 71, 6300 Zug, Schweiz

Lizenzangabe: Gustav Lübbe Verlag GmbH,

Bergisch Gladbach

Printed in West Germany, Juli 1988

Umschlaggestaltung: Roland Winkler

Titelfoto: Image Bank

Druck und Bindung: Ebner Ulm

ISBN 3-404-10086-7

Der Preis dieses Bandes versteht sich einschließlich
der gesetzlichen Mehrwertsteuer

Teil I: Das Problem des Todes

- 1. Vier Ansichten über den Tod 9

Teil II: Paranormale Phänomene und Parapsychologie

- 2. Was ist Parapsychologie? 15
- 3. Hellsehen und Psychometrie 34
- 4. Telepathie 46
- 5. Präkognition 65
- 6. Psychokinese 83
- 7. Parapsychologie – Bluff oder Wissenschaft? 97

Teil III: Unwahrscheinliche Erlebnisse

- 8. In der Welt der Träume und außerhalb des Körpers 109
- 9. Gespenster und Erscheinungen 129
- 10. Spiritualismus und Geister 158
- 11. Besessenheit? 191
- 12. Stimmen aus dem Weltraum 202
- 13. Wiedergeburt 210
- 14. Unbekannte Sprachen sprechen 245

Teil IV: Erklärungsversuche

- 15. Veränderter Bewußtseinszustand und ESP 257
- 16. Bewußtsein, Gehirn und Tod 274
- 17. Das mystische Erlebnis und das psychische Feld . . . 286

Teil V: Wie kann es »auf der anderen Seite« aussehen?

- 18. Wie kann man sich ein Leben nach dem Tode vorstellen? 315

19. Ein moderner Mystiker beschreibt das Leben nach dem Tode	324
20. Todesauffassung und Leben	347
Literaturverzeichnis und Anmerkungen	357
Erklärungen der Worte	373
Register	377

Vorwort

Dieses Buch verfolgt zwei Ziele. Einmal will es in den Wissenschaftszweig einführen, den man Parapsychologie nennt, und zugleich einen Überblick geben über einige aktuelle Forschungsgebiete und Ergebnisse dieser Wissenschaft. Zum anderen will es, ausgehend von diesen Forschungsergebnissen, eine Frage diskutieren, die die Parapsychologen früherer Zeiten ausgiebig beschäftigte, heute aber nur noch einige wenige ernsthaft zu interessieren scheint, nämlich die Frage, was mit dem Bewußtsein des Menschen im Augenblick des Todes geschieht. Die Frage also: Kann es nach dem Tod des Körpers noch irgendeine Form des Erlebens geben? Und wenn die Antwort auf diese Frage »Ja« lautet, welche Gestalt kann dieses Erleben haben?

Ich habe eine Art der Darstellung angestrebt, der auch ein Leser ohne parapsychologische, statistische, psychologische oder psychiatrische Vorkenntnisse folgen kann. Den Leser, der Fachmann auf diesen Gebieten ist, bitte ich also um Nachsicht, wenn für ihn selbstverständliche und elementare Begriffe erklärt und definiert werden. Um die Darstellung nicht mit fachtechnischen Ausdrücken zu belasten, wurde die Beschreibung der Experimente so kurz wie möglich gehalten; dem speziell Interessierten bietet das Literaturverzeichnis die Möglichkeit, auf die Originalarbeiten zurückzugreifen.

In der Einleitung wird die Fragestellung skizziert. Teil II gibt einen kurzen Überblick über das, was Parapsychologie ist, womit sie sich beschäftigt. Die wichtigsten sogenannten paranormalen Phänomene werden beschrieben anhand von Experimenten und spontanen Erlebnissen. Teil III gibt Beispiele von paranormalen Phänomenen, die sich schwer experimentell er-

forschen lassen, die aber von großer Bedeutung für die Frage nach dem Geschehen im Augenblick des Todes sind. Teil IV behandelt Probleme des Verhältnisses zwischen Gehirn und Bewußtsein, die Versuche, paranormale Phänomene zu erklären, und diskutiert sie im Zusammenhang mit verschiedenen Bewußtseinszuständen wie zum Beispiel psychedelischen und mystischen Erlebnissen. Teil V schließlich bringt Beispiele von Informationen aus parapsychologischen und anderen Quellen, von denen man annehmen kann, daß sie Licht auf eine Existenz nach dem Tode (falls es sie gibt) werfen können.

Ich habe versucht, unnötige Fremdwörter zu vermeiden; einige Fachausdrücke lassen sich jedoch nicht ersetzen. Sie werden im Text, in Anmerkungen und in dem Wörterverzeichnis erklärt. Gewisse englische Ausdrücke, die sich nicht direkt übersetzen lassen, werden in Klammern dem Text eingefügt. Die Zahlen im Text verweisen auf das Literaturverzeichnis am Schluß des Buches.

Lund, Dezember 1970

Nils O. Jacobson

TEIL I DAS PROBLEM DES TODES

1. Kapitel Vier Ansichten über den Tod

Das ganze Leben besteht aus Versuchen,
nicht an den Tod zu denken.

Samuel Johnson

Was geschieht, wenn man stirbt? Das ist vielleicht keine Frage von großer Wichtigkeit. Sie kann aktuell werden, wenn ein naher Verwandter oder Freund plötzlich stirbt und dadurch eine persönliche Krise ausbricht. Das Gefühl des Verlustes und der Leere bei dem Gedanken an den Verstorbenen kann ein starkes Verlangen auslösen, zu wissen, ob er noch irgendwo und irgendwie existiert. Dieses Verlangen kann weiterbestehen, auch nachdem man mit seiner Trauer fertig geworden ist, sich der neuen Situation angepaßt hat und das Leben äußerlich wieder in normalen Bahnen verläuft.

Die Frage taucht auch zuweilen in der öffentlichen Diskussion auf, wird in einigen Zeitungsartikeln behandelt und verschwindet wieder. Man spricht nicht gern vom Tod. Es gibt ja so viele andere Gesprächsthemen, und überdies hat doch wohl die Wissenschaft längst bewiesen, daß es nach dem Tod nichts geben kann¹.

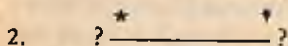
Aber »die Wissenschaft« hat gar nichts bewiesen. Eine abschließende Antwort gibt es nicht, die Frage ist immer noch offen. Es ist vielleicht von Nutzen, die verschiedenen denkbaren Möglichkeiten zu prüfen, zu versuchen, einen eigenen Standpunkt zu gewinnen, und zu sehen, welche Folgen sich daraus ergeben.

Lassen wir einen Strich unser Leben zwischen dem Stern der Geburt und dem Kreuz des Todes symbolisieren.

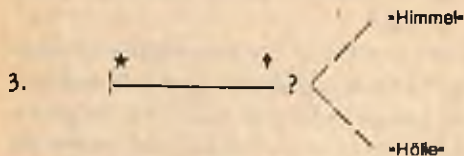
Das einzige, was wir mit Sicherheit wissen, ist, daß wir eine Zeit physischer Existenz erleben, eine Zeit individuellen Bewußtseins zwischen Geburt und Tod. Dazu können wir uns auf vier verschiedene Weisen verhalten:



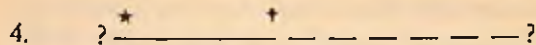
Wir können den Standpunkt einnehmen, daß das, was wir sicher wissen, auch alles ist, was es gibt. Niemand hat beweisen können, daß das individuelle Bewußtsein den Tod überdauert. Unser Leben ist ein kurzes Aufleuchten von Bewußtsein im Dunkel. Vor der Geburt gab es nichts, nach dem Tod ist alles zu Ende.



Wir können es für sinnlos halten, uns mit der Frage zu befassen, da wir ja doch nichts wissen können.



Wir können an das glauben, was von der Kanzel verkündet wird: Unser Leben beginnt mit der Geburt (oder möglicherweise mit der Zeugung), aber es setzt sich fort bis in die Ewigkeit, denn auf den Tod folgt nach einer bestimmten Zeit die Auferstehung. Für diese Existenz nach dem Tode gibt es zwei Alternativen, ein behagliches Leben und ein unbehagliches, je nachdem, wie wir uns während unseres Erdenlebens aufgeführt haben.



Schließlich können wir uns vorstellen, daß unser individuelles Bewußtsein in irgendeiner Form nach dem Prozeß, den man Tod nennt, weiterexistiert. Diese Möglichkeit ist nur eine Hypothese, eine Vermutung, wir haben für sie keine sicheren Beweise. Aber es gibt eine Fülle menschlicher Erfahrungen und Erlebnisse, die dafür sprechen, daß es so sein könnte. Dieses Material soll an anderer Stelle genauer untersucht werden. Hier können wir uns damit begnügen, die Hypothese vorzulegen. Wir lassen vorläufig auch die Frage nach einem individuellen Bewußtsein vor der Geburt offen.

Betrachten wir also die vier Möglichkeiten. Die zweite Alternative fällt fort, weil wir uns ja gerade darum mit der Frage befassen, weil sie uns interessiert und weil wir sie für sinnvoll halten. Die dritte Alternative entfällt auch. Sie beruht ja auf einem Dogma, einem Bekenntnis, das unseren blinden Glauben fordert und uns keine eigenen Überlegungen und Meinungen erlaubt. Wir können an Dogmen glauben, sie können uns gleichgültig lassen, und wir können sie ablehnen, je nach unserer Einstellung zu der religiösen Lehre, deren Teil das Dogma ist.

Es bleiben also nur zwei Alternativen: 1. – der Tod beendet mein individuelles Bewußtsein, und 4. – mein individuelles Bewußtsein dauert an nach dem Tod. (Es sollen hier nicht die verschiedenen denkbaren Formen »kollektiven Bewußtseins« behandelt werden, von denen wir uns kaum eine Vorstellung machen können. Auch dem Gedanken, daß nur bestimmte Menschen den Tod überleben, wird nicht nachgegangen.) Sowohl Alternative 1 als auch Alternative 4 sind Hypothesen, unbewiesene Vermutungen. Alternative 1 stimmt voll und ganz mit der materialistischen Weltanschauung überein, die zur Zeit weit verbreitet ist. Das hat dazu geführt, daß man in der Diskussion leicht auf Material hinweisen kann, daß diese Hypothese stützt. Das Erfahrungsmaterial, das geeignet ist, Alternative 4 zu stützen, ist weniger allgemein bekannt, und wer diese Hypothese für wahrscheinlich hält, gerät daher leicht in den

Ruf eines realitätsfremden Schwärmers. Aber wir können Argumente für beide Alternativen finden, und beide haben intelligente und ehrliche Fürsprecher. Es mag gleichgültig scheinen, welche wir wählen. Zum Schluß kehren wir vielleicht doch zu Alternative 2 zurück und hören auf, uns den Kopf zu zerbrechen.

Aber werfen wir einen Blick auf die Folgen, die die beiden Alternativen, wenn sie wahr wären, für uns hätten. Wenn mein Bewußtsein mit dem Tode erlischt, dann ist es vollständig gleichgültig, wie ich mich zu der Frage stelle, solange ich lebe – ich werde ja doch niemals wissen, ob ich mich irrte oder nicht. Wenn ich aber entdecke, daß ich irgendeine Art individuellen Bewußtseins habe, obwohl ich bin, was man tot nennt, dann bedeutet das ja, daß ich etwas erlebe. Dann kann man sich vorstellen, daß meine Erlebnisse reicher und erfreulicher werden, wenn ich auf die Möglichkeit einer solchen Erfahrung vorbereitet war. Mit anderen Worten: durch die Vorbereitung darauf, daß das Bewußtsein nach dem Tode fort dauern kann, ist es für mich vielleicht möglich, ein Erleben nach dem Tode angenehmer zu gestalten, als wenn ich mich einer solchen Erfahrung gänzlich unvorbereitet gegenübersehe. Und wenn ich mich geirrt habe und die Vorbereitung somit vergeblich war, weil das Bewußtsein nach dem Tode erlischt – was kann es schaden? Man erfährt ja in diesem Fall niemals, daß man sich geirrt hat.

Außerdem kann man sich vorstellen, daß der Gedanke an ein Bewußtsein, das den Tod überdauert, auch für die Art, wie wir uns zu unserem Leben hier und jetzt stellen, eine gewisse Bedeutung hat. Er kann das Leben des einen reicher und die Sorgen des anderen leichter machen, und einen Dritten kann er dazu bringen, sich gegenüber seinen Mitmenschen humaner zu verhalten. Er kann ein Teil einer Weltanschauung sein, der dem Dasein eine umfassendere Perspektive gibt. »Opium fürs Volk!« protestieren die Gegner. Nein. Eine auf ruhiger Überlegung und nicht auf blindem Glauben beruhende Meinung, daß das Bewußtsein nach dem Tode fort dauern kann, muß keineswegs unsere Aufmerksamkeit von den Aufgaben, die wir hier und jetzt als einzelne Menschen oder als Mitglieder einer Gesellschaft zu erfüllen haben, ablenken. Man kann sich, ganz

im Gegenteil, vorstellen, daß eine solche Meinung uns hilft, unsere Aufgaben in größerem Zusammenhang zu sehen, und vielleicht sogar unsere Möglichkeiten erweitert, einige dieser Aufgaben zu lösen.

Aber bevor wir das Material, das für die Wahl zwischen den Alternativen 1 und 4 von unmittelbarer Bedeutung ist, näher untersuchen, müssen wir uns einer anderen Frage zuwenden. Sind unsere 5 Sinne – Sehen, Hören, Geruch, Geschmack und Tastsinn – die einzigen Kanäle, durch die wir Kenntnis von den Dingen außerhalb unseres eigenen Körpers erlangen können, oder gibt es noch andere Wege? Das ist die Frage, mit der sich die Parapsychologie beschäftigt, und von diesem Zweig der Wissenschaft und den Phänomenen, die sie untersucht, handelt daher Teil II.

TEIL II PARANORMALE PHÄNOMENE UND PARAPSYCHOLOGIE

2. Kapitel Was ist Parapsychologie?

Laßt uns jetzt, bevor die Blickfeldbeschränkung des Experimentators allzu sehr Gewalt über uns gewinnt, versuchen einzusehen, wie umfassend unser Gebiet ist. Wir sollten noch einmal versuchen, es mit den Augen Frederic Myers zu sehen als . . . Ort der Begegnung von Religion, Philosophie und Wissenschaft, mit dem Auftrag, nichts auszulassen, was zum Verständnis der menschlichen Natur beiträgt.

G. N. M. Tyrrell

Unsere Möglichkeiten, uns an Verhältnisse anzupassen, die wir nicht ändern können (zum Beispiel: einen Regenschirm aufzuspannen, wenn es regnet), und rational zu handeln, um gewisse andere Verhältnisse zu ändern (zum Beispiel: einen Gegenstand aufzuheben, den wir gerade fallen gelassen haben), hängen unter anderem davon ab, wie wir uns die Struktur unseres Daseins vorstellen. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß der Ablauf der Ereignisse normalerweise auf eine bestimmte Weise funktioniert. Hierbei gehen wir von gewissen Prinzipien aus, die uns so selbstverständlich erscheinen, daß wir nicht an sie denken.

Einige Schlüsse aus diesen Prinzipien sind:

1. Wir können nicht wissen, was ein anderer Mensch denkt, meint oder erlebt (oder dachte, meinte und erlebte), wenn er es uns nicht durch Sprache, Schrift, Bild, Mienenspiel oder Bewegung – also durch ein Signal, das von unseren Sinnesorganen aufgefangen werden kann, mitteilt.

2. Wir können nicht wissen, was er erlebt, bevor er es erlebt

hat. Mit anderen Worten, wir können nichts von Ereignissen wissen, die noch nicht eingetreten sind.

3. Wir können keinen Gegenstand durch eine bestimmte Art zu denken dazu veranlassen, sich auf eine bestimmte Weise zu verhalten (zum Beispiel: einen Würfel, so zu fallen, daß die Sechse oben liegt).

Aber manchmal geschieht etwas, was gegen eins dieser Prinzipien zu verstoßen scheint, wie für die Frau, die folgendes erlebte:

1. Eines Tages nach dem Mittagessen öffnete ich eilig die Tür zu dem Bürozimmer, das ich mit Fräulein A und Fräulein B teilte. Eine fremde Dame stand im Zimmer und sprach mit den beiden. Es roch furchtbar nach Gas, und ich platzte heraus: »Pfui Teufel, wie es hier nach Gas stinkt, öffnet das Fenster und lüftet, wer hat sich denn hier mit Gas umgebracht?«

Drei geisterbleiche Gesichter wandten sich mir zu, und Fräulein A war nahe am Umfallen. Die fremde Dame führte mich heraus und machte mir heftige Vorwürfe. Als ich beschämt ins Zimmer zurückkam, sah ich ein weinendes Fräulein A. Die Polizei hatte gerade angerufen und mitgeteilt, daß ihre Schwester in ihrer Wohnung in einer anderen Stadt tot aufgefunden worden war. Todesursache: Gasvergiftung, ob Unglücksfall oder Selbstmord, war nicht festzustellen.

Eine Frau kommt also in das Zimmer, in dem sie arbeitet, und spürt einen starken Gasgeruch, obwohl es dort kein Gas gibt. Sie erlebt eine Sinnestäuschung, eine Sinneswahrnehmung ohne äußeren Anlaß. Im Grunde ist das nichts Außergewöhnliches oder Erstaunliches – haben wir nicht alle irgendetmal erlebt, daß einer unsere Sinne uns zu täuschen schien? Bemerkenswert ist allerdings in diesem Fall das Zusammentreffen ihrer Sinnestäuschung mit der Situation der drei anderen Frauen im Zimmer. Es hat den Anschein, als habe sie auf irgendeine andere Weise als durch ihre Sinnesorgane von dem Kenntnis erhalten, was die Gedanken der drei anderen in Anspruch nahm, und als ob diese Information sich ihrem Bewußtsein als Gasgeruch mitgeteilt hätte.

Paranormale Phänomene

Das Vorkommnis ist ein Beispiel für Erlebnisse, die nicht in das Bild passen, wie wir normalerweise Kenntnis von unserer Außenwelt erhalten. Solche Erlebnisse nennt man daher *paranormal* («para» bedeutet »außerhalb«). Ich glaube, daß die meisten Leser sich an ein solches Erlebnis aus eigener Erfahrung oder aus ihrem Bekanntenkreis erinnern. Man spricht von Vorzeichen, Vorahnungen, Wahrträumen, Hellsehen, Gedankenlesen und Gedankenübertragung. Diese Phänomene nennt man bisweilen »übersinnlich« oder »übernatürlich«. Diese Bezeichnung ist jedoch irreführend – da »Natur« alles umfaßt, was es gibt, kann es eigentlich nichts Übernatürliches geben! Der Ausdruck »okkulte Dinge« wird auch zuweilen auf paranormale Phänomene angewandt, aber bezieht sich genau genommen auf Erscheinungen, die mit Magie und Geheimlehren zu tun haben.

Die paranormalen Phänomene werden darum als übernatürlich bezeichnet, weil sie sich nicht mit Hilfe der sogenannten Naturgesetze erklären lassen. Das bedeutet aber nicht unbedingt, daß die Phänomene gegen die Naturgesetze verstoßen. Eine wahrscheinlichere Erklärung ist, daß unsere Kenntnis der Naturgesetze noch unvollständig ist. Mit einer vollständigeren Kenntnis könnten wir auch die paranormalen Phänomene erklären, und diese wären dann nicht mehr *paranormal*.

Der Zweig der Wissenschaft, der die paranormalen Phänomene untersucht, heißt »Parapsychologie«. In den Wörterbüchern findet man Definitionen wie diese: »Parapsychologie (Metapsychologie), die Lehre von übersinnlichen psychischen Erscheinungen, sogenannten okkulten Phänomenen und dem Kontakt des Menschen mit ihnen. Verwandt mit P. ist der Spiritismus . . .«. Das ist teilweise falsch. Spiritismus ist eine Form von Glauben, Parapsychologie ist eine Wissenschaft, eine Tätigkeit, die mit allgemein anerkannten wissenschaftlichen Methoden gewisse Erscheinungen untersucht, nämlich die paranormalen Phänomene. Wer diese Tätigkeit ausübt, heißt daher Parapsychologe.

Welche Phänomene sind nun *paranormal*? Die Antwort auf

diese Frage hängt von der Einstellung ab, die der sie Beantwortende zu der Parapsychologie hat. Ist er dagegen, wird er voraussichtlich sagen, daß es keine paranormalen Phänomene gibt. Daß man etwas so genannt hat, beruht seiner Meinung nach auf Sinnestäuschungen, Mißverständnissen, fehlerhaften statistischen Berechnungen, Selbstbetrug und Schwindel. Für alle Erscheinungen, die man paranormal genannt hat, gebe es ganz natürliche Erklärungen. Aber wer die parapsychologische Literatur gelesen hat und vielleicht selbst auf diesem Gebiet geforscht hat, neigt eher zu der Ansicht, daß es paranormale Phänomene gibt. Die wichtigsten paranormalen Phänomene sollen zunächst nur aufgezählt werden, so als handele es sich um feststehende Tatsachen. Später soll jedes Phänomen für sich diskutiert werden.

Clairvoyance oder »Hellschauen«: Kenntnis erhalten von Gegenständen oder Ereignissen ohne Vermittlung der uns bekannten Sinne und unter der Voraussetzung, daß es sich nicht um Gedankenlesen handelt.

Gedankenlesen oder Telepathie: Kenntnis erlangen von Gedanken, Gefühlen und Ideen eines anderen Menschen ohne Vermittlung der gewöhnlichen Sinnesorgane.

Hellschauen gibt uns also Kenntnis von materiellen Dingen und von Zuständen, Telepathie öffnet uns den Zugang zu geistigen Vorgängen im Bewußtsein eines anderen Menschen. Beide Phänomene beziehen sich auf Zustände in der Gegenwart. Betrifft die Information Vorgänge, die sich noch nicht ereignet haben, also Ereignisse und Zustände in der Zukunft, spricht man von Vorauswissen oder Präkognition. Gilt die Information Zuständen in der Vergangenheit, bezeichnet man sie dementsprechend als Retrokognition (prä = voraus, retro = zurück, Kognition = Wissen). Sowohl im Fall der Prä- als auch der Retrokognition ist es schwer, zwischen Telepathie und Hellschauen zu unterscheiden, und beide Ausdrücke bezeichnen daher meistens Informationen über Zustände im Jetzt-Augenblick. In Abbildung 1 werden sie in einem Schema dargestellt.

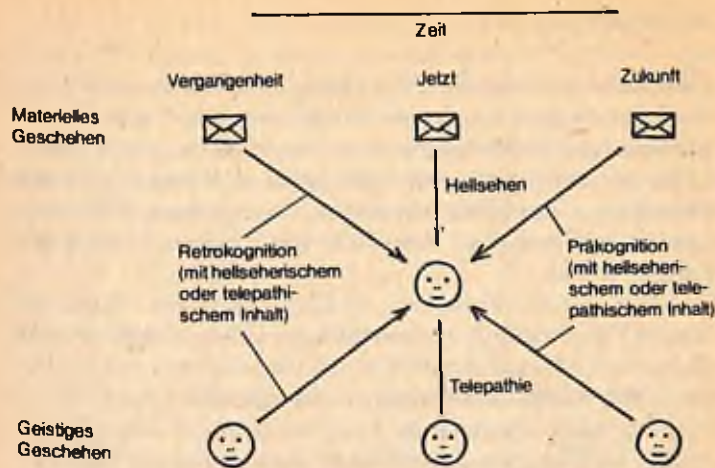


Abbildung 1

Der Ausdruck »Psychometrie« ist unglücklich gewählt, aber er hat sich eingebürgert und ist schwer zu ersetzen. Gemeint ist die Fähigkeit, mit Hilfe eines Gegenstandes Aussagen über Personen oder Zustände zu machen, die mit dem Gegenstand in Verbindung stehen oder in Verbindung standen.

Psychokinese oder auch Telekinese nennt man die Fähigkeit, geistig auf materielle Abläufe oder Gegenstände einzuwirken, zum Beispiel von einer Maschine herausgeworfene Würfel auf eine bestimmte Weise fallen zu lassen. Psychokinese wird oft »PK« abgekürzt.

Für Hellschauen, Telepathie, Prä- und Retrokognition gibt es einen englischen Sammelbegriff »extra-sensory perception«, abgekürzt ESP. Im Deutschen spricht man von »Außersinnlicher Wahrnehmung: ASW«. Man verwendet auch den Ausdruck »Psi«, um paranormale Phänomene im allgemeinen zu kennzeichnen (psi ist der erste Buchstabe des griechischen Worts für psychisch). Der Einfachheit halber soll von jetzt an die gebräuchlichste Abkürzung ESP die außersinnlichen Wahrnehmungen bezeichnen und PK die Erscheinungen der Psychokinese. ESP und PK zusammen werden wir Psi-Phänomene oder einfach Psi nennen.

Was ist paranormal?

Die parapsychologische Erforschung der paranormalen Phänomene bewegt sich auf zwei Hauptlinien: teils Untersuchungen spontaner Erlebnisse, teils systematische und kontrollierte Laboratoriumsexperimente nach üblichen wissenschaftlichen Prinzipien. – Vor allem, wenn es sich um spontane Erlebnisse handelt, muß man (nach Ansicht Broad's²) jedesmal bestimmte Fragen stellen:

1. Hat sich das Phänomen wirklich zugetragen? Hatte die Frau in Fall 1 wirklich das beschriebene Erlebnis, oder ist alles phantasiert oder geträumt? Wurden die anderen 3 Frauen befragt? Waren die Umstände so wie beschrieben?

2. Ist das Ereignis, auch wenn es richtig wiedergegeben wurde, wirklich paranormal? Ist es unvereinbar mit irgendeinem der Prinzipien, die auf Seite 12 aufgezählt wurden? Oder hatte die Frau in unserem Fall vielleicht ein ungewöhnliches Vermögen, bewußt oder unbewußt Schlüsse aus dem Aussehen oder dem Betragen anderer Menschen zu ziehen? Oder hatte sie ein besonders feines Gehör, so daß sie Bruchstücke der Unterhaltung auf dem Korridor auffangen konnte?

3. Wenn das Ereignis diese beiden Proben bestanden hat, muß man fragen, ob es nicht trotz allem mit irgendeiner bekannten biologischen oder physikalischen Kraft oder Gesetzmäßigkeit erklärt werden kann. Oder kann es sich um ein rein zufälliges Zusammentreffen normaler Vorgänge gehandelt haben? War es vielleicht nur ungewöhnlich, daß die Frau ihre Geruchswahrnehmung und die Assoziation Selbstmord ausgerechnet in dem Augenblick hatte, in dem der Anruf der Polizei ihre Arbeitskameraden erreichte? Erst nachdem das Ereignis allen diesen Prüfungen unterworfen wurde, gibt es gute Gründe, anzunehmen, daß es wirklich paranormal war. Die Aufgabe der Parapsychologie ist es dann, andere ähnliche Phänomene zum Vergleich heranzuziehen und zu versuchen, eine Erklärung zu finden. Kann man das Ereignis mit Hilfe der Theorien und Hypothesen erklären, die man bereits hat, oder muß man neue aufstellen? Könnte ein Laboratoriumsversuch auf das Ereignis Licht werfen?

Prinzipiell muß man dieselben Fragen auch bei Berichten über Versuche im Laboratorium stellen, aber hier muß man auch fragen, ob man sich auf den Versuchsleiter verlassen kann und ob die Umstände des Versuchs genau genug beschrieben wurden, ob das Protokoll ordnungsgemäß geführt wurde, ob die statistischen Berechnungen stimmen usw. Aber das gilt ja für alle Arten von wissenschaftlicher Arbeit und nicht nur für die Parapsychologie.

Parapsychologie und Statistik

Betrachten wir ein einfaches Experiment. Jemand legt eine Anzahl Karten in Visitenkartengröße, auf der einen Seite grün, auf der anderen weiß und absolut eben, in undurchsichtige Umschläge, eine Karte in jeden Umschlag. Die Umschläge haben keine markierte Vorder- oder Rückseite. Ein Haufen Umschläge wird dem Versuchsleiter gegeben. Er weiß nicht, in welchen Umschlägen die grüne Seite der Karten oben liegt. Der Versuchsleiter legt einen Haufen Umschläge vor die Versuchsperson, die raten soll, Umschlag nach Umschlag, ob die grüne oder weiße Seite oben liegt. Nach einer vorher festgelegten Anzahl von Versuchen werden die Umschläge geöffnet, und die Zahl der richtig geratenen Karten wird festgestellt. Es ist dasselbe Prinzip wie beim Werfen einer Münze: Bild oder Zahl? Bei jedem Raten hat man eine Chance von 50 Prozent, richtig zu raten. Bei hundertmaligem Raten sollte man also nach dem Gesetz des Zufalls 50 Treffer erwarten. Rät die Versuchsperson nicht, wie zu erwarten, 50mal, sondern 55mal richtig, kann man mit statistischen Methoden die Wahrscheinlichkeit errechnen, daß dies oder ein besseres Ergebnis auf Zufall beruht. Diese Wahrscheinlichkeit ist in diesem Fall 32% oder 0,32, was besagt, daß man ein solches Ergebnis im Durchschnitt 32mal bei 100 Serien mit je 100 Versuchen erwarten kann. Um die Ergebnisse solcher Versuche zu beurteilen, pflegt man zwei Vermutungen oder Hypothesen aufzustellen. Die erste – die sogenannte Nullhypothese – geht davon aus, daß das Ergebnis allein auf Zufall beruht. Die zweite Hypothese besagt, daß noch ein

anderer Faktor außer dem Zufall mit im Spiel ist. Das Ergebnis, von dem wir ausgingen, 55 richtige Antworten von 100 möglichen, könnte man rein zufällig in 32 Fällen von hundert erhalten. In diesem Fall ließe sich also die Nullhypothese nicht widerlegen. Ein anderer Faktor als der Zufall war offenbar nicht am Werk. Das Ergebnis war »nicht signifikant«. Es gibt in den meisten Wissenschaften gewisse frei gewählte Grenzen, wann man die Nullhypothese ablehnt und annimmt, daß ein anderer Faktor mitgewirkt hat. Wenn die Wahrscheinlichkeit, daß das Ergebnis auf Zufall beruht, 5 % beträgt, spricht man von Signifikanz auf der 5 %-Schwelle. Das bedeutet, daß man im Durchschnitt nur in 5 von 100 Fällen das betreffende Ergebnis zufällig erhält, und darin sieht man eine gewisse Stütze für die Annahme, daß ein anderer Faktor mitgespielt hat. Wenn die Wahrscheinlichkeit, daß das erzielte oder ein besseres Ergebnis auf Zufall beruht (diese Wahrscheinlichkeit bezeichnet man häufig mit dem Buchstaben »p«) nur 1 % beträgt, so spricht man noch mehr für die Annahme, daß ein anderer Faktor mitgewirkt hat.

Lassen wir nun die Versuchsperson 1000mal statt 100mal die richtige Karte raten. Immer noch erzielt sie 55 statt der zu erwartenden 50 Prozent, also 550 Richtige. Die Wahrscheinlichkeit, daß dieses Ergebnis auf Zufall beruht, ist nur 0,0016, das heißt: $p = 0,0016$. Nur 16mal in 10000 Fällen wäre rein zufallsmäßig das Ergebnis 550 oder mehr Richtige von 1000 zu erwarten. Wir können also sagen, das Ergebnis ist signifikant unterhalb der 1 %-Schwelle, und die Nullhypothese kann zurückgewiesen werden. Es ist mit anderen Worten wahrscheinlich, daß ein anderer Faktor mitgewirkt hat. Wenn der Versuch so angelegt ist, daß die Versuchsperson nicht durch ihre Sinne von der Lage der Karten Kenntnis erlangen konnte, und wenn es ESP gibt, dann ist es in hohem Grade wahrscheinlich, daß ESP in diesem Versuch mitgewirkt hat. Wenn wir uns vorstellen, daß die Versuchsperson 55 % von 10000 richtig rät, wird p so klein, daß die üblichen statistischen Tabellen nicht ausreichen; p wird nämlich dann kleiner als 10^{-22} .

Bei gleicher Prozentzahl der Treffer hat man also bei steigender Zahl der Ratversuche immer weniger Anlaß zu vermuten,

das Ergebnis beruhe auf Zufall. Aber die Frage bleibt: Ist das wenn auch noch so Unwahrscheinliche nicht trotz allem eingetroffen, oder wurde das Ergebnis wirklich durch einen anderen Faktor verursacht, zum Beispiel ESP?

Die Statistik war immer ein Streitpunkt in der Geschichte der Parapsychologie. Die Gegner haben den Parapsychologen vorgeworfen, ihre statistischen Berechnungen seien schlecht oder irreführend, und hierauf beruhten die Ergebnisse. Aber die Methoden sind verfeinert worden, und man sträubt sich im allgemeinen nicht mehr dagegen, zuzugeben, daß die Methoden, die sonst bei wissenschaftlicher Arbeit für zuverlässig gehalten werden, auch für die Parapsychologie anerkannt werden müssen. Wenn p kleiner ist als 5 %, zieht man zum Beispiel in der Psychologie und in der Medizin im allgemeinen den Schluß, daß das Ergebnis die Hypothese, die man aufgestellt hat, stützt, und wenn p 1 % oder kleiner ist, spricht man von einer starken Stütze für ihre Richtigkeit. Aber wenn es um den Nachweis paranormalen Phänomene geht, wird das nicht immer akzeptiert. Dort verlangt man oft weit geringere p -Werte. Diese wurden bei vielen Versuchen tatsächlich erreicht, ohne jedoch die Skeptiker restlos zu überzeugen.

Die Ergebnisse unserer hypothetischen Versuche mit 1000- oder 10000maligem Raten könnten also, wenn die Versuchsbedingungen Betrug und Anhaltspunkte für die Sinne ausschlossen, so gedeutet werden, daß die Versuchsperson hellseherisch feststellen konnte, welche Seite der Karte oben lag (man könnte sich auch denken, daß sie mit Präkognition das Öffnen der Umschläge im voraus wahrnahm! Diese Möglichkeit kann man jedoch durch bestimmte Maßnahmen verringern.) Aber Hellsehen, Telepathie und Präkognition sind nur vorläufige Namen für den unbekanntem Faktor, der ein Ergebnis bewirkt, daß sich so markant von dem zufallsmäßig zu erwartenden unterscheidet. Man hat ein Phänomen noch nicht erklärt, wenn man es Hellsehen nennt.

Man ist zur Zeit eifrig damit beschäftigt, die statistischen Faktoren bei ESP-Versuchen zu erforschen. Man untersucht die Veränderung der Treffprozente, während der Versuch im Gange ist. Man findet Unterschiede zwischen verschiedenen

Gruppen von Versuchspersonen nicht in der Endsumme der Treffprozente, sondern in den Abweichungen vom Mittelwert usw. Auf diese Versuche wird hier nicht weiter eingegangen; Interessierte seien auf Beiträge zum Beispiel im »Journal of Parapsychologie« hingewiesen. Bei den im folgenden beschriebenen Versuchen werden die p-Werte zuweilen angegeben, um die erzielten Ergebnisse zu kennzeichnen, im übrigen wird die Statistik nicht mehr behandelt.

Die Geschichte der Parapsychologie – Einige klassische Versuche

Seit Urzeiten interessiert sich der Mensch für die Phänomene, die die Parapsychologie untersucht. Der älteste, uns bekannte schriftliche Bericht über ein parapsychologisches Experiment besagt, daß König Krösus, rund 500 Jahre vor Christus, sieben verschiedene Orakel durch Boten befragen ließ, womit er sich an einem bestimmten Tage beschäftigt habe. Er dachte sich etwas aus, was ihm besonders unwahrscheinlich erschien: Er kochte eine Schildkröte und ein Lamm in einem Messingkessel. Aber *ein* Orakel, das in Delphi, war der Aufgabe gewachsen. Es konnte tatsächlich sagen, was der König an diesem Tage getan hatte.

Danach dauerte es bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, bis das Interesse für systematische Parapsychologie von neuem erwachte. Die Geschichte der Parapsychologie bis in die 50er Jahre unseres Jahrhunderts haben G. N. M. Tyrell und Rosalind Heywood gut beschrieben. Hier sei nur erwähnt, daß einige hochangesehene und bedeutende Wissenschaftler im Jahre 1882 die englische Gesellschaft für psychische Forschung (Society for Psychical Research SPR) gründeten. Drei Jahre später erfolgte in den Vereinigten Staaten die Gründung der ASPR (American Society für Psychical Research). Man interessierte sich zunächst vor allem für spontane paranormale Erlebnisse. Man untersuchte Hunderte solcher Erlebnisse und unterzog die Zeugen einem eingehenden Kreuzverhör. Im Lauf der Jahre sammelten SPR und ASPR in ihren Veröffentlichun-

gen ein sehr umfangreiches Material gut dokumentierter spontaner Erlebnisse. Im 20. Jahrhundert wandte sich das Interesse immer mehr den Laboratoriumsversuchen zu, und nur einige wenige Parapsychologen beschäftigen sich immer noch in erster Linie mit Spontanerlebnissen. Gleichzeitig hat die Parapsychologie an Universitäten und Hochschulen, vor allem in den USA, aber auch in Europa nach und nach immer mehr an Boden gewonnen. Hier wird regelrechte Forschung getrieben, und Doktorabhandlungen in Parapsychologie werden an mehreren Universitäten anerkannt. Zwar beschäftigt sich nur etwa ein Dutzend Forscher ausschließlich mit Parapsychologie, aber hundert oder mehr widmen einen wesentlichen Teil ihrer Forschungstätigkeit diesem Thema.

1957 wurde eine internationale Organisation, Parapsychological Association, gebildet. Ihre Aufnahme in die American Association for the Advancement of Science im Jahre 1969 kann man als die endgültige Anerkennung der Parapsychologie als Wissenschaft bezeichnen – nach 90 Jahren.

In Schweden scheint das Interesse für Parapsychologie bei der Bevölkerung und unter Laien größer zu sein als unter Wissenschaftlern. Eine Ursache dafür kann gewesen sein, daß Beschäftigung mit Parapsychologie dem akademischen Renommee nicht zuträglich war. Es gehörte im Gegenteil ein gewisser Mut dazu, Interesse für dieses Gebiet zu bekunden, besonders wenn man zugab, sich vorstellen zu können, daß es echte paranormale Phänomene möglicherweise tatsächlich geben könne.

Einige Lehrer, Poul Bjärre, Gerard Odenocrants und vor allem John Björkhem, haben jedoch parapsychologisch interessante Spontanfälle untersucht. Sie interessierten sich auch für die Möglichkeit, paranormale Phänomene unter Hypnose zustande zu bringen und zu studieren³⁻⁹. Ingenieur Håkon Forwald hat zahlreiche psychokinetische Experimente gemacht. Mehr darüber in Kapitel 6. Im übrigen wurde qualifizierte experimentelle Arbeit fast nur an der Universität Lund unter Leitung des Psychologen Martin Johnson betrieben. Er hat unter anderem dazu beigetragen, den Zusammenhang mit der Veranlagung für ESP-Aktivität und anderen meßbaren

Persönlichkeitsfaktoren zu beleuchten; mehr darüber in Kapitel 7. – Man kann der Übersichtlichkeit halber von drei Stadien der experimentellen Arbeit sprechen. Das erste umfaßte die Versuche, die nach Ansicht vieler Menschen beweisen, daß es ESP gibt. Im nächsten Stadium wurden die Versuchsbedingungen so abgewandelt, daß man den Faktor, der in Frage kam, angeben konnte: Hellsehen, Telepathie oder Präkognition. Experimente auf diesen beiden Stufen bis in die 50er Jahre werden unter anderem von Tyrell, Heywood und Pratt beschrieben^{6, 10}. Hier nur einige Beispiele:

In der Zeit bis 1930 hatten verschiedene Forscher Versuche mit ESP gemacht und Ergebnisse erhalten, aber aus verschiedenen Gründen – vor allem Geldmangel – ihre vielversprechenden Versuche nicht fortführen können. Erst J. B. Rhine konnte 1927 mehr systematisch eine Reihe von Versuchsserien an der Duke-Universität in Durham durchführen. Er begann mit Karten-Rate-Versuchen, mit den sogenannten »Zener«-Karten, die oft in der experimentellen Parapsychologie benutzt werden. Es sind fünf verschiedene Karten mit jeweils einer anderen Figur auf der Vorderseite: Kreis, Wellenlinie, Quadrat, Stern und Kreuz. Die ersten Versuche wurden unter primitiven Bedingungen gemacht. Der »Sender« und der »Empfänger« saßen beiderseits eines Schirms, so daß sie sich nicht sehen konnten. Der Sender nahm eine Karte nach der anderen von dem Haufen sorgfältig gemischter Karten (gewöhnlich 25 Karten, 5 von jeder Sorte), und der Empfänger riet, welche Karte es war, und notierte das Ergebnis. Die Bedingungen wurden allmählich erschwert, und 1933 versuchte man zu beweisen, daß ESP auch auf größere Entfernungen unter einwandfreien Bedingungen nachgewiesen werden konnte. Bis dahin saßen Sender und Empfänger im gleichen Zimmer¹¹.

Ein Assistent von Dr. Rhine, J. G. Pratt, übernahm die Rolle des Senders. Ein Student, H. Pearce, saß in einem anderen Gebäude, 90 Meter entfernt, als Empfänger (bei einer Serie wurde der Abstand auf 200 Meter erweitert). Jede Minute legte Pratt eine Karte aus dem gemischten Spiel mit 25 Karten, die Rückseite nach oben, ohne auf die Vorderseite zu sehen, vor sich auf den Tisch. Pearce notierte, was er geraten hatte, und die Proto-

kolle wurden Dr. Rhine übergeben, bevor die beiden miteinander gesprochen hatten. Insgesamt riet Pearce 1850 Karten in 4 Serien unter leicht abweichenden Bedingungen. Pearce riet 558mal richtig statt 370mal, wie man normalerweise erwarten konnte. Da 5 verschiedene Karten zur Auswahl standen, war die Wahrscheinlichkeit, richtig zu raten, jedesmal 20%. Die Wahrscheinlichkeit, daß ein solches Ergebnis auf Zufall beruht, das heißt der Wert »p«, ist niedriger als 10⁻²².

In den 40er Jahren unternahm der englische Mathematiker S. G. Soal Zehntausende von Kartenversuchen unter gut kontrollierten Bedingungen. Nur mit zwei Versuchspersonen, Basil Shackleton und Gloria Stewart, erhielt er Ergebnisse, aber diese Ergebnisse waren um so bemerkenswerter. Es zeigte sich, daß Shackleton sehr häufig die Karte richtig riet, die auf die vom Sender betrachtete unmittelbar folgte – das Ergebnis deutete also auf Präkognition¹². In einem Versuch mit über 6000maligem Raten lagen Shackletons Treffer so hoch über dem zu erwartenden Zufallswert, daß »p« kleiner war als 10⁻³⁵. Frau Stewart war ebenso erfolgreich mit Karten, die der Sender gerade betrachtete. Mit ihr wurden auch »reine« Telepathieversuche durchgeführt. Hierbei wurde ein Kode benutzt, den Versuchsleiter und Sender auswendig gelernt hatten, ohne irgendwelche Notizen zu machen (die man durch Hellsehen hätte wahrnehmen können), und mit dessen Hilfe man einen aus der Sicht des Empfängers normalen Kartenrateversuch durchführen konnte. Nur die Treffer wurden vermerkt. Es gab also kein Protokoll, daß der Empfänger clairvoyant oder präkognitiv hätte auffangen können. Auch bei diesen Versuchen lagen Frau Stewarts Ergebnisse oberhalb der Zufallsquote. Andere Varianten »reiner« Telepathieversuche ergaben gleichfalls signifikante Ergebnisse¹³. Bereits 1935 konstruierte Tyrell eine sinnreiche Maschine für ESP-Versuche¹⁴. In kleinen lichtdichten Kisten wurden 5 Lampen zum Leuchten gebracht. Welche Lampe gerade aufleuchtete, bestimmte die Maschine rein zufällig. Die Versuchsperson hob den Deckel der Lampe, von der sie glaubte, daß sie leuchte. Die Zahl der richtigen und der falschen Vermutungen wurde automatisch registriert, und der Apparat konnte die Versuchsbedingungen so ändern, daß Telepathie

ausgeschlossen war. Einige Ergebnisse Tyrells mit diesem Apparat deuten auf »reines« Hellsehen, andere auf Präkognition.

Diese und andere Versuche, die bis in die 50er Jahre fortgesetzt wurden, haben viele Beobachter überzeugt, daß gewisse Menschen tatsächlich ohne Vermittlung der uns bekannten Sinne Kenntnis von Zuständen in ihrer Umgebung erlangen können. Die Versuche wurden unter Bedingungen gemacht, die »normale« Erklärungsmöglichkeiten auszuschließen scheinen, und sie haben Resultate ergeben, die so stark von allen Regeln der Wahrscheinlichkeit abweichen, daß man kaum noch an ein zufälliges Zusammentreffen glauben kann – besonders in Hinblick darauf, daß gewisse Versuchspersonen Mal für Mal richtig raten, während andere bei jedem Experiment unter genau den gleichen Bedingungen nur die zu erwartende Zufallsquote erreichen. Die Kritiker dieser Untersuchungen haben ihre Angriffe auch nicht in erster Hand mit der Behauptung begründet, daß die Versuche oder die statistischen Berechnungen falsch durchgeführt worden seien. Nein – da man keine schwachen Punkte in der Methode und der Statistik entdecken konnte, hat man häufig unumwunden behauptet, die Ergebnisse seien wahrscheinlich durch bewußten, gemeinsamen Betrug von Versuchsleiter und Versuchsperson zustande gekommen. Auf die Kritik an Parapsychologie kommen wir in Kapitel 7 zurück.

Die erwähnten Arbeiten haben also starke Indizien (einige meinen sogar schlüssige Beweise) für das Vorhandensein von ESP erbracht. Schwieriger war es, ESP nach den einzelnen wirksamen Elementen, Hellsehen, Telepathie oder Präkognition, aufzuschlüsseln, auch wenn die Ergebnisse in erster Hand für eine und nur eine dieser Erklärungen sprachen. In ihrem dritten Stadium – in dem sie sich zur Zeit noch befindet – ist die parapsychologische Forschung weniger darauf gerichtet, ESP in Einzelfaktoren aufzuteilen. Man spricht lieber von GESP (General ESP, das heißt außersinnliche Wahrnehmung im allgemeinen). Da die früheren Versuche gezeigt haben, daß es diese Phänomene gibt, interessiert man sich jetzt mehr dafür, wie ESP sich zu anderen persönlichen Eigenschaften verhält. Kann man davon ausgehen, daß Personen mit bestimmten Ei-

genschaften bei ESP-Versuchen besser abschneiden als andere? Kann man auf irgendeine Weise ESP erleichtern oder lehren? Diese Fragen stehen jetzt im Mittelpunkt, und der folgende Abschnitt soll über die aktuellen Forschungsziele und Versuche orientieren.

Laboratoriumsexperimente und Spontanfälle

Zur Parapsychologie gehört auch das Studium von Spontanerlebnissen. Einige sollen zur Illustration beschrieben werden. Die Literatur liefert ein reiches Material solcher Fallbeschreibungen, von denen viele so gründlich untersucht und kontrolliert sind, daß sie die auf Seite 31 genannten Bedingungen erfüllen. Ich hätte mich auf Fälle allein aus diesem Material beschränken können, habe es aber vorgezogen, Erlebnisse mit aufzunehmen, die mir direkt von einer Person berichtet wurden, die diese Erlebnisse hatte (hier Referent genannt). Dazu gehören, mit einer Ausnahme, die numerierten Fälle, die übrigen stammen aus verschiedenen Quellen. Diese Fallbeschreibungen erheben nicht den Anspruch, irgend etwas zu »beweisen«, sondern sollen erläutern, wie Phänomene, die man paranormal nennt, im Alltag erlebt werden.

Es stellt sich die Frage: Wie kann ich wissen, daß die Berichte wahr sind, das heißt, daß sie die erste der Bedingungen Broads erfüllen? In vielen, aber nicht in allen Fällen wurden die Berichte von anderen Personen bestätigt. Auch in diesem Fall könnte ich natürlich das bedauernde Opfer des Komplotts einiger Personen geworden sein, die sich verschworen haben, um mir einen Bären aufzubinden. Noch größer ist die Unsicherheit, wenn eine Nachprüfung nicht möglich ist, zum Beispiel, weil die Person, die Zeugnis ablegen könnte, tot ist.

Der Faktor Zeit vermehrt die Ungewißheit. Ein möglicherweise paranormales Erlebnis sollte sicherlich so bald wie möglich mit allen Einzelheiten aufgeschrieben und von Außenstehenden bestätigt werden. Je mehr Zeit verstreicht, bis das geschieht, desto größer ist auch die Möglichkeit von Gedächtnisfehlern und nachträglichen Korrekturen. Andererseits han-

delt es sich hier um ungewöhnliche Erlebnisse, oft mit starker Gefühlsbeteiligung, die sich dem Gedächtnis tiefer einprägen als sonstige Alltagserlebnisse. Auch sind die länger zurückliegenden Fälle nicht »sensationeller« als die aus allerjüngster Zeit.

Damit das Erleben beispielsweise eines vermutlich telepathischen Kontakts als beglaubigt angesehen werden kann, ist es notwendig, daß 1. eine Person etwas gesagt oder getan hat, woraus hervorgeht, daß eine andere Person (gewöhnlich an einem anderen Ort) sich in einer gewissen Situation befindet, von der die erste Person weder durch eigenes Wissen oder durch Rückschlüsse Kenntnis haben kann, und daß 2. eine dritte Person bezeugt, daß sie die Äußerung gehört oder das Verhalten beobachtet hat, *bevor* die Bestätigung eintraf, daß die Situation (der 2. Person) wirklich so war wie geschildert.

Ein erdachtes Beispiel: Eine Frau sagt zu ihrem Mann am Morgen: »Heute nacht träumte ich, daß meine Mutter hinfiel und sich das Bein brach. Sie hatte einen grünen Mantel an, den ich niemals gesehen habe.« Später am Tage kommt die Nachricht, daß die Mutter in der vergangenen Nacht an einem entfernten Ort hingefallen war und sich das Bein gebrochen hatte; und man kann feststellen, daß sie einen neugekauften grünen Mantel anhatte. – Die meisten meiner numerierten Fälle konnten aus verschiedenen Gründen nicht auf diese Weise verifiziert werden. Sie werden auch, wie gesagt, nicht mit dem Anspruch wiedergegeben, irgend etwas zu beweisen, sondern als typische Beispiele für Erlebnisse, die von dem Referenten und anderen als paranormal betrachtet werden. Aber: *Ähnliche Fälle, eingehend beschrieben und überprüft, gibt es zu Hunderten in der parapsychologischen Literatur.*

Es sei auch darauf hingewiesen, daß bestimmte Erlebnisse ihrer Natur nach rein subjektiv sind und von einem Außenstehenden überhaupt nicht verifiziert werden können. Dazu gehört zum Beispiel das Erlebnis des den Körper Verlassens (Kap. 8) und das mystische Erleben (Kap. 17). Dennoch können solche Erfahrungen untersucht werden. Wenn man eine große Zahl solcher Erlebnisse sammelt, kann man gemeinsame Züge feststellen und sie danach bestimmten Kategorien zuordnen.

Ausgehend von den Bedingungen, unter denen die betreffende Erfahrung zustande kam, kann man voraussagen, daß die Beschreibung des Erlebnisses wahrscheinlich gewisse Einzelheiten stärker betont als andere. Man kann Fälle aus verschiedenen Kulturen zu verschiedenen Zeiten miteinander vergleichen. Solche Untersuchungen machen es wahrscheinlich, daß die Referenten nicht einfach phantasieren, sondern eine Erfahrung beschreiben, die definiert und mit anderen Erfahrungen verglichen werden kann. Möglicherweise ist die eine oder andere hier wiedergegebene Schilderung ein reines Phantasieprodukt. Aber es scheint mir sehr unwahrscheinlich, daß dies für alle oder auch nur für die meisten zutreffen sollte. Ich habe Grund anzunehmen, daß die allermeisten meiner Referenten die Erlebnisse, die sie beschreiben, wirklich gehabt haben. Die Personen, die hier zu Wort kommen, sind (mit wenigen Ausnahmen) unbewandert in der parapsychologischen Literatur und wissen daher nicht, welche Art von Erlebnissen dort gewöhnlich beschrieben werden. Sie können kaum in der Erwartung gelogen haben, mit ihrer Erzählung gewisse Vorteile zu erringen: Ehre, Publizität oder Geld. Es bestanden keine Zweifel, daß nichts dergleichen zu gewinnen war. Eine häufige Reaktion war dagegen folgende: »Es ist schön, das jemand erzählen zu können, der sich dafür interessiert. Bisher hat man mich jedesmal ausgelacht oder gesagt, ich sei verrückt, und so habe ich mir angewöhnt, zu schweigen. Aber ich weiß ja, daß es wahr ist.« Viele Referenten zeigten sich sichtlich erleichtert, wenn sie erfuhren, daß andere Menschen Ähnliches erlebt hatten und daß dies durchaus kein Symptom von Geisteskrankheit sei.

Die Berichte werden in der Regel mit den eigenen Worten des Referenten wiedergegeben, wenn nötig mit Kürzungen. Drei Punkte markieren solche Weglassungen aus Platzgründen. Da die meisten Referenten anonym bleiben möchten, wurden fingierte Namen oder Initialen verwendet.

Der Leser findet vielleicht, ich hätte zu viele Spontanfälle beschrieben und zu wenig Experimente und Theorien. Ich habe mich bemüht, solche Experimente auszuwählen, die geeignet erscheinen, den denkbaren Funktionsmechanismus und das Wesen von ESP zu beleuchten. Aber die Parapsychologie be-

findet sich weitgehend noch im ersten Stadium einer Wissenschaft, nämlich dem beschreibenden. Theoretische Erklärungsversuche gibt es in großer Zahl, was allein schon beweist, daß keine Theorie allgemein akzeptiert ist. Wenn es eine solche allgemein anerkannte Theorie gäbe, würde es genügen, einige wenige Experimente und Spontanfälle anzuführen, um die Theorie zu illustrieren.

Manche Parapsychologen meinen, das Studium von Spontanfällen sei eine überwundene Stufe der Entwicklung, und widmen sich ausschließlich Experimenten im Laboratorium. Dabei riskiert man aber, so konstruierte Fragen zu stellen und so konstruierte Antworten zu bekommen, daß ihre Aussage auch nur für das Laboratorium gilt. Man sollte nicht den Kontakt mit jenen Phänomenen verlieren, die dazu führten, daß man überhaupt anfang, Fragen zu stellen. Darum halte ich die Mitteilung der Spontanfälle für berechtigt. Sie sollen zeigen, wie groß die Vielfalt scheinbar paranormaler Erlebnisse im Alltagsleben ist.

Der Ausdruck »scheinbar paranormale Erlebnisse« enthält keinen Zweifel an dem guten Willen und den ehrlichen Absichten der Personen, die solche Erlebnisse erzählt haben. Aber es ist leicht, einen Ereignisablauf mißzuverstehen und in ihn mehr hineinzuinterpretieren, als die Tatsachen hergeben. Die Psychologie von Zeugen vor Gericht liefert viele Belege dafür. Daß zwei Menschen gleichzeitig anfangen, von derselben Sache zu sprechen, muß nicht auf Telepathie beruhen – um ein gewöhnliches Beispiel zu nennen.

Einige Kritiker vertraten die Meinung, die ganze Parapsychologie stehe und falle mit gewissen »klassischen« Experimenten, die vor vielen Jahrzehnten gemacht wurden. Diese Meinung ist jedoch schlecht fundiert. In den 60er Jahren wurden wichtige Untersuchungen durchgeführt, und ganz neue Gebiete wurden der parapsychologischen Arbeit erschlossen. Man beginnt mehr und mehr, eine interdisziplinäre Arbeitsmethode zu entwickeln, bei der die Ergebnisse der Parapsychologie auf der einen Seite und beispielsweise der Psychologie, Psychoanalyse, Physiologie und Medizin sich gegenseitig befruchten. Diese Arbeit hat gerade erst begonnen. Ein Zeichen für die

Entwicklung in dieser Richtung ist aber, daß parapsychologische Arbeiten immer häufiger in medizinischen und psychologischen Zeitschriften abgedruckt werden^{15, 16}.

In Kap. 3–5 werden Phänomene beschrieben, die jedes für sich, die Vermutung von Hellsehen, Telepathie oder Präkognition nahelegen. Das geschieht nur, um die Darstellung übersichtlicher zu machen. In Wahrheit ist eine sichere Aufteilung von ESP* nicht möglich. Die Bezeichnungen Hellsehen, Telepathie und Präkognition sind, wie gesagt, nichts anderes als Etikette auf den Phänomenen, die man untersucht. – Danach folgt ein Kapitel über Psychokinese, und Teil II schließt mit einer Übersicht über die Diskussion über Parapsychologie.

* Die im Buch verwendete Abkürzung des englischen »extra-sensory perception« (ESP) ist die international übliche. In der deutschsprachigen Literatur bürgert sich die deutsche Übersetzung »Außersinnliche Wahrnehmung« (ASW) mit dem wachsenden Interesse deutscher Leser für die Parapsychologie immer mehr ein. Die beiden Ausdrücke sind völlig gleichbedeutend.

3. Kapitel Hellsehen und Psychometrie

Versuche mit Pavel Stepanek

Um das Jahr 1960 versuchte der tschechische Physiker Milan Ryzl, Versuchspersonen unter Hypnose dazu zu bringen, Gegenstände hellseherisch wahrzunehmen. Der etwa 30 Jahre alte Büroangestellte Pavel Stepanek wurde dazu »trainiert«, erst unter Hypnose, dann in wachem Zustand, Versuche zu machen, ähnlich wie die auf Seite 32 beschriebenen. In Umschlägen aus dickem, undurchsichtigem Papier lagen Karten mit einer grünen und einer weißen Seite, eine Karte in jedem Umschlag (bei einigen Versuchen wurden andere Farben gewählt). Es ging also darum, zu raten, welche Seite, die grüne oder die weiße, oben lag, wenn ein Packen Umschläge gemischt war. Schon die erste Serie war erfolgreich ($p = 10^{-9}$), und Stepanek erzielte weiterhin positive Ergebnisse in einer Serie nach der anderen¹⁷. Er erwies sich als erstklassige Versuchsperson in der experimentellen Parapsychologie. Shackleton und Frau Stewart waren viele Jahre lang als Versuchspersonen tätig und erzielten Ergebnisse weit über die Zufallsnorm, aber niemand war so lange aktiv wie Stepanek. Er testete eine Serie nach der anderen, unter eintönigen ermüdenden Versuchen mit verschiedenen Experimentatoren, und erzielte Jahr für Jahr Ergebnisse, wenn auch mit Auf- und Abstiegsperioden¹⁸.

Ryzels »Training« hatte sich also offenbar bewährt: Stepanek riet die richtige Karte, im Durchschnitt 8% über dem Zufallswert 50%, in zehn Serien während der Jahre 1961–1964. Das scheint nicht viel zu sein, aber bei tausend Karten wird der »p«-Wert sehr klein. Andererseits scheint das Training eine Begrenzung der Fähigkeiten Stepaneks auf die Situation bewirkt

zu haben, an die er sich zu Beginn der Versuche gewöhnt hatte. Sobald man die Bedingungen änderte und mit anderem Material arbeitete, mißlangen die Versuche. Stepanek war genauso guten Willens, aber er erzielte jetzt nur noch Zufallswerte.

Um Anhaltspunkte für Sinneseindrücke auszuschließen, hatte man die Umschläge, in denen die Karten lagen, nochmals in ein Kuvert aus Pappe (»Futteral A«) gesteckt. J. G. Pratt, der jetzt hauptsächlich mit Stepanek arbeitete, stellte 1963/64 fest, daß Stepanek prozentual nicht mehr so oft richtig riet wie früher. Seine Vermutungen grün oder weiß schien er jetzt von dem Futteral A herzuleiten. Bei einigen Futteralen riet er viel häufiger weiß als bei anderen, gleichviel, welche Seite der Karte oben lag, und bei anderen Futteralen riet er grün¹⁹. Aber das ließ sich leicht erklären; er konnte ja Futteral A sehen, und ein kleiner Fleck oder eine Unebenheit im Papier konnte, bewußt oder unbewußt, in seiner Erinnerung haftenbleiben. Aber es war eigentümlich, daß er die beiden Seiten des Futterals miteinander in Verbindung bringen konnte – er hatte niemals die Möglichkeit, beide Seiten des gleichen Futterals bei der gleichen Gelegenheit zu untersuchen. Trotzdem konnte er offenbar seine Aufmerksamkeit auf gewisse Futterale konzentrieren.

Pratt vermutete, daß Stepanek die Unterschiede der Futterale durch ESP wahrnahm. Um diese Vermutung nachzuprüfen, ließ Pratt nach dem Muster der Futterale A Kuverts aus dünnem undurchsichtigem Karton herstellen (»Futteral B«), groß genug, um Futteral A mit einliegendem Kuvert plus Karte aufzunehmen. Nun konnte Stepanek Futteral A also nicht mehr sehen. Trotzdem waren seine Aussagen über »grüne« und »weiße« der für ihn unsichtbaren Futterale signifikant²⁰.

Diese Versuche ließen vermuten, daß Stepaneks ESP sich »von innen nach außen bewegte«. Er erhielt seine Eindrücke zunächst von den verborgenen Karten und möglicherweise von dem Kuvert, in dem sie steckten, dann aber von Futteral A – aber nur von einigen dieser Futterale. Die meisten waren »gleichgültig« und wurden nicht öfter als grün oder weiß bezeichnet als der Zufall erwarten ließ. Aber seine Aufmerksamkeit hatte sich auf einige Futterale konzentriert (»fokussiert«), die er dann mit hohem Prozentsatz als weiß bezeichnete – auch

dann noch, als sie im Futteral B verborgen waren und kaum anders als durch ESP identifiziert werden konnten. Zum Beispiel: Ein in Futteral B verborgenes Futteral A, das in 15 Versuchsserien 1967/68 benutzt worden war, wurde in sämtlichen Serien so oft »weiß« genannt²¹ (verglichen mit einem abwechselndeln Grün-Weiß-Raten bei allen Futteralen), daß der p-Wert bis auf 10^{-10} sank. In 8 Serien war p niedriger als 10^{-1} .

Aber warum »bewegt sich ESP nach außen«? Warum hat Stepanek die Fähigkeit, das ursprüngliche Versuchsobjekt, die Karten, zu raten, verloren? Ein Kritiker wird vielleicht sagen, daß die Erklärung einfach ist: Es hat sich niemals um ESP gehandelt, sondern um Anhaltspunkte für die Sinne, und solche Anhaltspunkte finden die Sinne natürlich desto leichter, je weniger der Gegenstand verpackt ist. Es ist auch richtig, daß Stepanek jedenfalls bisher keinen Erfolg hatte, wenn der Gegenstand sich in einem anderen Zimmer oder hinter einem Schirm befand. Offenbar mußte er mit der Verpackung des Gegenstandes in Berührung kommen. Aber der Versuch war ohne Frage so angelegt, daß Sinneseindrücke nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen werden konnten. Schließlich verdeckt ein Pappfutteral die Karte ebenso gut wie ein Schirm. Bisher gibt es keine zuverlässige Erklärung für dieses Phänomen, aber Pratt²² hat eine Arbeitshypothese: Wenn während einer Versuchsserie ein Außenfutteral mehrere Male benutzt wird, entwickelt Stepanek die Angewohnheit, bestimmte Futterale mit »grün« oder »weiß« zu assoziieren (eine sogenannte Stimulus-Response-Association). Verbirgt man dies Futteral in einem anderen, dann wird diese Gewohnheit, einen bestimmten Gegenstand mit einem gewissen Wort zu assoziieren, zum »Träger« seiner ESP. Seine »angewöhnten« Antworten stellen sich also weiterhin ein, obwohl der Gegenstand nur noch durch ESP identifiziert werden kann.

Eine Stütze für seine Vermutung fand Pratt in seinen Versuchen mit Futteral B. Sie wurden in einer Reihe von Versuchen unverschlossen benutzt, und die »Fokussierung« (Konzentration auf einen Punkt) erfolgte wie erwartet. Um festzustellen, ob wirklich ESP vorlag, mußte nun auch Futteral B irgendwie verborgen werden. Pratt entschied sich für große gefütterte

Umschläge, wie man sie zum Versenden von Büchern benutzt, und nannte sie »Futteral C«. Eine Versuchsserie 1968 zeigte, daß die Fokussierung erhalten blieb²² mit einem 2×10^{-9} . Bei einigen Versuchen begann sich auch eine »Gewöhnung« an Futteral C zu zeigen. Wenn sich Stepaneks ESP weiterhin in dieser Weise »nach außen bewegt«, wird der nächste Schritt sein, Futteral C in einer Aktentasche und diese in einem Reisekoffer zu verbergen . . .

Seit dem Herbst 1968 hat Stepanek nicht den gleichen Grad von Stimulierung gezeigt wie früher, und Versuche, wieder »nach innen zu gehen« und zu hohen Richtigprozenten beim Raten von Karten zurückzukehren, sind mißlungen. Auch in dieser Zeit waren die Ergebnisse jedoch signifikant . . .

Bisher ist Stepanek die einzige Versuchsperson, die in Hinblick auf das Stimulierungsphänomen untersucht wurde. Es wäre von großem Interesse, festzustellen, ob sich bei anderen Versuchspersonen unter den gleichen Bedingungen dieselben Phänomene zeigen. Das würde in hohem Grade die Hypothese Pratts von gewohnheitsmäßigen Objekt-Wort-Assoziationen als Träger von ESP stützen.

Psi-Spuren

Es gibt noch andere Versuche, das Entstehen von Fokussierungen zu erklären. Eine Hypothese ist, daß materielle Objekte auf irgendeine Weise von den Ereignissen oder den Menschen, mit denen sie Kontakt haben, geprägt oder »imprägniert« werden. Roll²³ spricht von einem »Psi-Feld«, das den Gegenstand umgibt und das durch den Einfluß verschiedener Ereignisse verändert wird. Eine solche (bisher rein hypothetische) Veränderung eines Gegenstandes beziehungsweise eines Mediums oder »Feldes«, das ihn umgibt, eine Veränderung, die Informationen über Ereignisse speichert, nennt man »Psi-Spur«. Diese Psi-Spur soll dann durch ESP wahrnehmbar sein. Was damit gemeint ist, verdeutlichen die Versuche zweier englischer Forscher, West und Fisk, die versiegelte Karten an Versuchspersonen schickten²⁴. West hatte beobachtet, daß er schlechte

Ergebnisse erzielte, wenn er die Versuchspersonen selbst aufsuchte. Aber auch wenn er seine Karten verschickte, waren die Ergebnisse schlechter als bei den Karten, die Fisk in der Hand gehabt hatte! Und das, obwohl die Versuchspersonen nicht wußten, daß West an den Experimenten beteiligt war, und West nicht wußte, was mit seinen Karten geschah. Es hatte den Anschein, daß er auf seinen Karten eine für ESP ungünstige »Psi-Spur« hinterließ.

Was ist ein Medium?

Damit berühren wir ein Phänomen, das man Psychometrie nennt. Er taucht bei sogenannten Medien auf. Dieser Ausdruck soll zunächst erläutert werden.

Paranormale Phänomene sind in unserem Kulturkreis selten. Die meisten von uns machen zeitlebens nur einige wenige Male solche Erfahrungen. Aber es gibt auch Menschen, die häufig etwas erleben, was man paranormal nennt. Sie beeindruckten ihre Umgebung häufig mit Kenntnissen von Dingen, die sie »normalerweise« nicht wissen können. Man sagt, solche Menschen seien »medial«. Im Englischen und Deutschen verwendet man auch das Wort »sensitiv«. Daß man einen Menschen »medial« nennt, bedeutet jedoch nicht, daß die Phänomene, die er oder sie erlebt oder bewirkt, notwendig und nachweislich paranormal sind. Es bedeutet nur, daß seine oder ihre Umgebung diesen Eindruck hat. Das Wort »Medium« bedeutet in diesem Zusammenhang einen Menschen, auf den eben dies zutrifft. Aber mit »Medium« kann auch eine Person gemeint sein, die mehr oder weniger von Berufs wegen, gewöhnlich innerhalb der spiritistischen Bewegung, Besucher empfängt und ihnen auf sogenannten Séancen Mitteilungen macht, die als paranormal gelten. Man geht in diesen Kreisen von der Annahme aus, daß das Medium ein Bindeglied zwischen der physischen und der sogenannten Geisterwelt ist, in der, so glaubt man, die Verstorbenen weiterleben. Je nachdem, wie das Medium vorwiegend arbeitet, unterscheidet man zwischen »Clairvoyance-Medien«, die hauptsächlich optische und akustische Eindrücke ohne be-

sondere Hilfsmittel beschreiben, und »Psychometrie-Medien«, die sich mit Vorliebe eines Gegenstandes bedienen, um »Kontakt« mit der Quelle der Information zu bekommen. Das Clairvoyance-Medium »sieht« also etwas. Sein Gesichtssinn vermittelt ihm einen Eindruck, aber es ist sich in der Regel darüber im klaren, daß es sich nicht um eine Mitteilung des physischen Sehorgans handelt. Wird der Eindruck nur durch das Gehör vermittelt, spricht man statt dessen von »Clairaudience«, »Hellhören«, aber das ist selten. Man spricht auch von »physischen Medien«; gemeint sind Medien, die physische Phänomene, wie Klopfen, Materialisierungen und dergleichen zuwege bringen. Clairvoyance- und Psychometrie-Medien nennt man auch zuweilen »mentale Medien«, zum Unterschied von den physischen. Ein Medium kann in wachem Zustand arbeiten oder in Trance, einem wahrscheinlich durch Selbsthypnose erzeugten Zustand. Die Arbeitsweise der Medien wird in Kap. 10 ausführlicher behandelt.

Psychometrie – Objektassoziation

Eine psychometrische Séance spielt sich meist in der Weise ab, daß das Medium einen Gegenstand bekommt, mit dem es so verfahren kann, wie es selbst wünscht. Einige Medien wollen den Gegenstand direkt fühlen, andere arbeiten genausogut, wenn er in Papier oder einem Stück Tuch eingewickelt ist. Man nimmt vorzugsweise Gegenstände, die an und für sich dem Medium keinen Anhaltspunkt geben, zum Beispiel einen Stein oder auch Dinge, von denen es viele ähnliche gibt: eine Uhr, einen Federhalter. Das Medium schildert dann die Assoziationen, die der Gegenstand vermittelt. Der Ausdruck »Psychometrie« ist irreführend, weil das Medium keineswegs »die Psyche mißt«; der Ausdruck bezeichnet ursprünglich gewöhnliche psychologische Testverfahren. Im Englischen verwendet man die Bezeichnung »token object test«. Der Ausdruck »Objektassoziation« sagt, was gemeint ist.

2. Bei einer Séance in Uppsala im Herbst 1968 erhielt das Medium T. E. einen kleinen Stein von Herrn O. B. Die Mitteilung des Mediums, die auf Band aufgezeichnet wurde, lautete:

»Etwas Tempelartiges, eine Mauer. Nicht Italien, aber ein Land am Mittelmeer. Eine Art Hochebene. Wenn man dort steht, sieht man in der Ferne das Meer. Das Land hat etwas mit Frankreich zu tun, gehört irgendwie dazu. Man hat das Gefühl, hier an diesem Platz bin ich mitten in der Antike. (Es folgen andere Mitteilungen, bevorstehende Reisen von O. B. und ähnliches. Dann zurück zum Stein:) Hier kommt jemand mit einem Kamel. Hat es hier nicht gebrannt? Oder ein Kampf, ich höre Waffenlärm und Kriegsgeschrei und Pferde. (Erwähnung anderer Dinge, Aufzeichnung undeutlich. Dann:) Könige und Kaiser wurden ausgerufen auf diesem Platz hier. Und ein Kaiser, das hier ist sehr alt, ist hier weggegangen (= gestorben) auf der Schlachtbank auf irgendeine Weise. Antelopes. Du kannst den Namen nachprüfen. Er kommt so deutlich. Ich sehe nur seinen Rumpf, nicht seinen Kopf. Seine rechte Hand war verletzt oder verwelkt.«

O. B. war mit seiner Frau im Sommer des gleichen Jahres in Tunis gewesen, was das Medium nicht wußte. Sie hatten El Diem besucht, eine bekannte Sehenswürdigkeit mit einem Amphitheater aus der Römerzeit. O. B. nahm zwei kleine Steine mit, einen aus der Mauer, einen von dem Platz davor. Einen dieser Steine, O. B. wußte nicht, welchen, hatte das Medium bekommen. Der Stein hatte keine auffallenden Merkmale; er hätte auch irgendwo aus Schweden stammen können. – Wir wiederholen jetzt, in anderer Reihenfolge, die Mitteilungen des Mediums;

<i>Medium:</i>	<i>Nachprüfung:</i>
1. Nicht Italien, aber ein Land am Mittelmeer.	Richtig.
2. Das Land hat etwas mit Frankreich zu tun, gehört irgendwie dazu.	Richtig – Tunis war von 1881–1956 französisches Protektorat.
3. Die jetzige Kultur ist die vierte im Lande.	Richtig. Eine Broschüre der Tunesischen Touristen-Information nennt vier Kulturen: Karthago, Römisch-vorchristlich, Römisch-christlich und seit 647 n. Chr. Arabisch-islamisch.
4. Hier kommt jemand mit einem Kamel.	Es gibt Kamele im Lande.
5. Eine Art Hochebene.	Teilweise richtig – es gibt eine Hochebene in der Nähe, sie ist aber nicht charakteristisch für den Platz.

- | | |
|--|---|
| 6. Wenn man dort steht, sieht man in der Ferne das Meer. | Vom Amphitheater aus sieht man das Meer nicht, möglicherweise von dem Bergplateau. Unklar, was gemeint war. |
| 7. Etwas Tempelartiges, eine Mauer. | Richtig. |
| 8. Hier ist man mitten in der Antike. | Richtig. |
| 9. Hier war ein Kampf, Waffenlärm und Kriegsgeschrei und Pferde. | Richtig. |
| 10. Hat es hier nicht gebrannt? | Möglich, aber nicht spezifisch für den Platz. |
| 11. Hier wurden Könige und Kaiser ausgerufen. | Unbekannt. |
| 12. Vor langer Zeit starb hier ein Kaiser auf der Schlachtbank auf irgendeine Weise. | Unbekannt. |
| 13. Sein Name war Antelopes. | Unbekannt. |
| 14. Seine rechte Hand war verletzt oder verwelkt. | Unbekannt. |

Aussagen wie diese sind nichts Ungewöhnliches für Psychometriemethoden. Allgemeine und spezielle Information wird vermischt. Die Aussagen 1, 5, 6, 7 und 8 könnten für viele Plätze rund um das Mittelmeer zutreffen, aber eine normale Erklärung hätte ein Wissen des Mediums erfordert, daß eine Ruine aus der Römerzeit sich gerade an diesem Platz befand. Die Aussagen 2, 3 und 4 schließen andererseits die meisten Länder nördlich des Mittelmeers aus. Die ganz speziellen Aussagen, 11–14, konnten trotz Nachforschungen und Rückfragen bei Altertumsforschern bisher weder bestätigt noch widerlegt werden. Wenn auch sie sich bewahrheiten würden, wäre das Beispiel natürlich überzeugender. Aus dem Tonband und den Aussagen von O. B. geht hervor, daß das Medium keinerlei Hinweise auf die wirklichen Zusammenhänge erhielt, und die einzige Äußerung, die man als weiterleitende Frage bezeichnen könnte, war die Aussage Nr. 10. Hierauf wußte auch O. B. keine Antwort und sagte nur: »Es ist möglich«. Es erscheint mir in hohem Maße wahrscheinlich, daß das Medium seine Informationen auf paranormalem Weg erhielt, doch kann man bei Aussagen 1–9 Telepathie nicht ausschließen, weil O. B. oder seine Frau diese Umstände kannten. Die Aussagen 11–14 wür-

den dagegen, wenn sie sich als wahr herausstellen sollten, stark für »reine« Psychometrie oder Retrokognition sprechen.

Das Medium scheint bei Psychometrie in erster Linie die bewußten Tätigkeiten wahrzunehmen, die mit dem Gegenstand zusammenhängen oder zusammenhingen. Je gefühlsgeladener die Situation war, mit der der Gegenstand in Verbindung war, desto stärker ist offenbar auch seine »Psi-Spur« und desto größer die Chance, daß das Medium etwas davon wahrnimmt. Aber das Medium kann nicht selbst auswählen, was es erleben will, welcher Spur es folgen soll. Einige Kommentare beleuchten den Vorgang aus der Sicht des Mediums:

Wenn ich den Gegenstand berühre, herrscht meistens Stille. Aber manchmal ist es, wie wenn man eine Grammophonplatte spielt . . . Man hört mit einem Bewußtsein zu, außerhalb des gewöhnlichen Bewußtseins, und die Hand, die den Gegenstand hält, wirkt wie ein Tonabnehmer. In dem Gegenstand ist etwas aufgezeichnet . . . Bei einem Tonbandgerät wird das alte Programm gelöscht, wenn man ein neues aufzeichnet. Aber in einem Gegenstand wird nichts gelöscht. Er kann alles in sich aufgenommen haben, und eine Kakaphonie kann einem entgegentönen. Doch in dieser Kakaphonie kann plötzlich ein stärkeres Motiv sich den Weg zum Gehirn bahnen. Man erlebt mitten in dem Durcheinander eine Geschichte, aber die kann völlig absurd sein. Man fühlt plötzlich, daß man unruhig wird, traurig und das starke Verlangen hat, den Gegenstand jemand zu geben, an den man sich gefühlsmäßig gebunden fühlt, aber nicht kennt. Jedesmal, wenn man den Gegenstand in die Hand nimmt, geschieht ungefähr dasselbe. Aber man weiß nicht, was der Grund ist, bis jemand erzählt: »Das da schenkte mir mein Sohn. Wir hatten uns gezankt, und er gab es mir, als Zeichen der Versöhnung.«

Aber das war vielleicht nicht die Mitteilung, die der Wissenschaftler, der dem Medium den Gegenstand gegeben hatte, hören wollte. Er hatte den Gegenstand vielleicht in ein Flugzeug gelegt, das in einem Gewitter über den Sund von Malakka geflogen war. Aber dies Ereignis war zu schwach, um von dem Gegenstand aufgezeichnet zu werden. Es verschwand in der Kakaphonie. Der Wissenschaftler war enttäuscht, das Medium verwirrt. Oft muß das Medium sich durch Fragen vorwärts-

tasten, wenn es über Gefühle berichtet und versucht, sie in Worte zu fassen – zur Irritation des Wissenschaftlers.

Während das Medium in Fall 2 mit dem Gegenstand zusammenhängende Gesicht- und Gehöreindrücke von Ereignissen und Zuständen wiedergab, beschreibt dieses Medium hier Gefühlsinhalte und Gedanken, ohne Bilder oder andere Sinneseindrücke. Wie wir noch sehen werden, können auch Impulse, die man der Telepathie oder der Präkognition zuordnet, auf verschiedene Weise erlebt werden.

Auch der Mensch kann Objekt der Psychometrie sein, wie folgendes Beispiel zeigt:

3. 1965 traf ich das Medium G. A. Bei einer unserer ersten Unterhaltungen fragte sie, ob ich schon einmal in Florenz gewesen sei. Ich bejahte das. »Es geschieht nicht oft, daß ich etwas über frühere Inkarnationen bekomme«, sagte sie, »aber ich bekomme jetzt, daß du im 15. Jahrhundert in Florenz gelebt hast. Du sitzt übrigens auf einem Bild im Uffizienpalast. Es zeigt eine Mutter mit zwei oder drei Kindern. Ein zeitgenössischer Künstler hat seine Familie gemalt. Du bist eins von den Kindern.«

Ich traute kaum meinen Ohren . . . bei meiner ersten Reise nach Florenz, 9 Jahre früher, hatte mich bei einer Führung durch diese Kunstgalerie ein Bild gefesselt, das eine Mutter mit drei Kindern darstellte, gemalt von einem bekannten Meister des Mittelalters. Ich konnte mich nicht losreißen von dem Gemälde. Es kam mir aber nie in den Sinn, daß ich eins der Kinder sein könnte. Ich stand vor dem Bild in Gedanken versunken und nahm jedes Detail in mich auf.

Zu jener Zeit hatte ich mir über die Idee der Wiedergeburt noch keine Gedanken gemacht . . . mehr im Scherz sagte ich zu meiner Schwester: »Hier habe ich in einem früheren Leben gewohnt.« – Der Eindruck, den die Aussage des Mediums auf mich machte, wurde noch dadurch verstärkt, daß es ein Erlebnis erwähnte, das ich zur gleichen Zeit im Baptisterium hatte. Dort berührte mich Donatellos berühmte Skulptur der Maria Magdalena auf eigentümliche Weise.

Erlebnisse wie dieses betrachtet man oft als Indiz für Reinkarnation oder Wiedergeburt, und der Berichterstatter meinte, daß man darin einen »gewissen Beleg dafür sehen kann, daß es Reinkarnation wirklich gibt«. Aber näher liegt die Annahme: Telepathie oder Objektassoziation. Das Medium erlebt den

Gesprächspartner als psychometrisches Objekt und kann Einzelheiten aus dessen Geschichte erzählen, so wie andere Medien Einzelheiten aus der Geschichte eines Gegenstandes erzählen. Der »Psi-Spur« des Gegenstandes entspricht die »Gedächtnis-Spur« der Kontaktperson. Die Möglichkeit, daß es einen solchen Mechanismus gibt, ist von großer Bedeutung für die Erklärung vieler spiritistischer Phänomene. Darüber mehr in Kap. 10. Über Reinkarnation sagt dieser Fall nichts aus; Belege für sie müssen, wie Kap. 13 zeigt, in ganz anderen Erlebnissen gesucht werden.

Fern-Sehen, Wünschelrute, Haut-Sehen

In Zusammenhang mit aufsehenerregenden Kriminalfällen erscheinen in der Presse häufig Meldungen, daß »Hellseher« (gemeint sind meist Psychometrie-Medien) der Polizei geholfen haben, vermißte Personen, sei es tot oder lebend, aufzufinden. In einigen gut bezeugten Fällen scheinen die Medien tatsächlich richtige Angaben gemacht und zur Lösung des Rätsels beigetragen zu haben^{25, 26}. Aber nur allzuoft sind solche Meldungen sensationell aufgebauscht oder beruhen auf Mißverständnissen. Der Fall Kylikki Saari machte viel von sich reden. Ein finnisches Mädchen verschwand und wurde tot aufgefunden. Vieles sprach für Mord, aber es gab keine Beweise. Ein schwedisches Psychometrie-Medium hatte Zeitungsberichten und ihren eigenen Angaben zufolge, den Mordplatz beschrieben, und die Leiche – so hieß es – sei auf Grund dieser Angaben gefunden worden. In Wahrheit waren die Angaben des Mediums für die Untersuchung des Falls, der im übrigen bis heute nicht aufgeklärt ist, ohne jede Bedeutung.

Es ist oft schwer, eine klare Trennungslinie zwischen Hellsehen in Form von Psychometrie oder von Telepathie zu ziehen. Im Fall 3 kann man die Information als Psychometrie einer lebenden Person durch Ablesen ihrer »Psi-Spur« erklären. Aber gewöhnlich zählt man Fälle wie diesen zur Telepathie: das Medium hatte unbewußt Zugang zu den Gedanken und Erinnerungen des Berichterstatters und erhielt ihre Information tele-

pathisch. Offen bleibt die Frage, warum das Medium ausgerechnet diese Information erhielt. Nur wenn Telepathie ausgeschlossen werden kann, nimmt man in der Regel an, daß Hellsehen oder »reine Psychometrie« vorlagen. Eine nähere Beschreibung von Telepathie ist das Thema des nächsten Kapitels. Aber vorher seien noch zwei Phänomene möglicherweise paranormalen Art erwähnt.

Das erste ist das Wünschelruten-Phänomen, also die Kunst, Wasser zu finden mit Hilfe eines Zweiges, den man vor sich herträgt und der bei empfindsamen Personen nach unten ausschlägt, also gewissermaßen nach unten »gezogen« wird, wenn man über eine Wasserader geht. Die Echtheit des Phänomens ist noch immer umstritten; obwohl Hunderte von Artikeln mit wissenschaftlichem Anspruch darüber geschrieben wurden, herrscht immer noch Uneinigkeit, ob es das Phänomen überhaupt gibt. Aber diejenigen, die selbst Wasser mit der Wünschelrute gefunden haben, zweifeln nicht. Experimente haben gezeigt, daß der »Wünschelrutenreflex« durch verschiedene meßbare Veränderungen äußerer Zustände ausgelöst werden kann: Magnetfelder, elektrostatische Entladungen, Infrarotstrahlung und die elektrische Leitfähigkeit des Bodens. Der Geologe Tromp²⁷, der dieses Phänomen in Zusammenhang mit anderen biologischen oder geologischen Zuständen untersucht hat, glaubt, daß es sich nicht um Hellsehen handelt, sondern um ein rein physiologisches Phänomen, verursacht durch einen bisher unbekanntem »übersensorischen« Mechanismus des menschlichen Körpers.

Das zweite Phänomen ist die Fähigkeit, mit den Fingern zu »sehen« und mit verbundenen Augen Farben zu unterscheiden. Man spricht in solchen Fällen von dermo-optischer Perzeption oder »Haut-Sehen«. Die Versuche, die man angestellt hat, sprechen nicht für ein paranormales Geschehen, sondern für eine Empfindlichkeit für die Unterschiede der »Ausstrahlung« von verschieden gefärbten Flächen. Dieses »Etwas« kann, so meint man, infrarote Strahlung sein²⁸. – Hellsehende Medien sagen oft, sie könnten die »Aura« eines Menschen sehen, das heißt, eine angeblich den Körper umgebende Strahlung. Das wird in Kap. 9 behandelt.

4. Kapitel Telepathie

Man geht eine Straße entlang und denkt an einen Menschen, den man lange nicht gesehen, ja, an den man kaum gedacht hat. Man begegnet ihm an der nächsten Straßenecke: Ein rein zufälliges Zusammentreffen zweier Ereignisse! Aber zuweilen erhält man auf scheinbar paranormale Weise Informationen über die Situation eines Menschen, die sich in so vielen Details als richtig herausstellen, daß die Erklärung »Zufälliges Zusammentreffen« nicht recht überzeugt. In der langen Reihe als paranormal bezeichneter Erfahrungen sind denn auch die telepathischen die häufigsten. Einige Beispiele:

4. Mein Mann ist Fischer. In der Nacht, die ich jetzt beschreiben will, waren drei meiner Söhne bei ihm. Ich erwache mit starker Unruhe, von Angst gepeinigt. Meine Gedanken gehen zu dem Boot, ich denke an meinen 16jährigen Sohn Roland. Ich bete lange Gebete, es wird ruhiger in mir, und ich schlafe ein. In der Nacht war das Boot auf der Heimfahrt aus der Nordsee. Roland steht am Steuer, er hat Wache zusammen mit seinem älteren Bruder. Es herrscht Nebel und schlechte Sicht. Er sieht zwei Lichter vor sich und glaubt, es seien Leuchfeuer der norwegischen Küste – aber nein, ein großes russisches Schiff kreuzt ihren Kurs. Mit aller Kraft reißt er Steuer und Steven herum. Er stürzt in den Kartenraum und warnt seinen Bruder, da sieht man den ganzen Vordersteven des Russen durchs Fenster. So nahe dem Tod waren alle an Bord. Es war ein großes Schiff.

5. An diesem Nachmittag fällt es mir immer schwerer, mich auf die Arbeit zu konzentrieren, und sobald der letzte Patient die Tür hinter sich geschlossen hat, lasse ich alles stehen und liegen und eile nach Hause. Muß mit dem letzten Bus zur Stadt, weiß nicht warum, weiß nur, daß ich muß. Komme mir ein bißchen lächerlich vor, wie ich da im Bus sitze, aber schließlich wird alles klarer, und ich weiß plötzlich, wen ich besuchen muß.

Ich weiß auch, daß es eilig ist, und ich laufe, sobald der Bus hält. Ich nehme einen anderen Weg als gewöhnlich und treffe dort meine Freundin. Ich kann nicht erklären, warum ich eine Straße wählte, durch die ich sonst nie gehe und die außerdem ein Umweg ist – aber sonst hätte ich sie nicht getroffen. Sie steht an der Kante des Bürgersteigs und versucht ihr Moped zu starten, schwer betrunken.

Sie klammert sich an mich und sagt immer wieder: »Wie konntest du gerade jetzt kommen?« Schließlich bekomme ich aus ihr heraus, daß die Verzweiflung über ein Leben, das ihr allzu schwer schien, sie überwältigt hatte und daß sie im Begriff war, mit ihrem Moped auf den See herauszufahren. Es war März; das Eis wäre unter ihr geborsten.

6. *Vendla*: Meine Freundin Anna hatte eine Bandaufzeichnung einer Trompetenmelodie, die aus besonderen Gründen (sie war auf scheinbar paranormale Weise zustande gekommen, vgl. Kap. 12) in meinem Gedächtnis hängengeblieben war. Ich hatte sie zuletzt im Herbst gehört. Am 12. Dezember, als ich bei meiner Arbeit saß, fingen meine Ohren plötzlich ein Signal auf, genau wie, wenn man das Radio anstellt. Es war die Trompetenmelodie von dem Band. Ich sah auf die Uhr, es war 13 Uhr 50, und ich sagte laut: »Anna, was ist los?« Die Musik kam in den nächsten Stunden in Abständen immer wieder. Sie suchte mich. Ich wurde blaß, mein Chef merkte es auch. Ich sprach von der Tonbandaufzeichnung, und er sagte, ich könnte meine Freundin ja anrufen, aber man ruft nicht einen Menschen an, der einen braucht, nur um ihm zu sagen, daß man keine Zeit für ihn hat. Ich mußte am Abend arbeiten, aber ich war so müde und erschöpft, daß ich statt dessen meine Arbeit mit nach Hause nahm, kam aber vor Müdigkeit nicht damit voran und ging schließlich zu Bett. Am nächsten Morgen nahm ich die nicht abgeschlossene Arbeit und gab sie einfach bei der Firma ab, kaufte eine Hyazinthe und ging damit zu Anna. Ich klingelte an der Tür, und sie öffnete völlig verwirrt mit einer Schachtel Tabletten in der Hand, im Begriff, sie einzunehmen. Wir sprachen einige Stunden miteinander, und sie fühlte sich etwas erleichtert.

Anna: Am 12. Dezember um 13 Uhr 50 war ich auf dem Wege zu meiner Freundin Vendla, kehrte aber um, dachte, es hat keinen Sinn, in dem Zustand, in dem ich mich befand, jemand zu besuchen. Besser nach Hause fahren, dachte ich, und alles in Ruhe überdenken. (Ich wußte nicht, daß Vendla an diesem Tag arbeitete.) Wenn ich nicht damit zurechtkäme, wollte ich selbst Schluß machen. Ich wußte ja, daß man den Angehörigen so etwas nicht antun soll, und hatte niemals früher an Selbstmord gedacht. Aber es war zu viel gewesen in der letzten Zeit, auch Sachen, die mit meiner medialen Veranlagung zusammen-

hingen und die mich stark mitgenommen hatten. Dann kam mein Mann nach Hause, es wurde nichts aus meinem Entschluß an diesem Abend, und ich schlief schließlich ein. Aber wenn Vendla nicht ausgerechnet am nächsten Morgen an der Tür geklingelt hätte, hätte ich ohne Frage alle Schlaftabletten genommen, ich hatte ja eine Schachtel mit 100 Stück in der Hand. Ich hatte in der Wohnung alles aufgeräumt. Es sah ordentlich und sauber aus, ich brauchte also nur noch einzuschlafen, und ich war entschlossen, alle Tabletten zu nehmen, um meiner Sache ganz sicher zu sein.

7. Ich lag krank in meinem Elternhaus nach einer Krise infolge einer Mischung von Nietzsche, Strindberg, geistigen und religiösen Erlebnissen. Ich lag auf dem Sofa . . . meine Gedanken wanderten zu meiner Schwester, die mit ihrer Familie am anderen Ende der Stadt wohnte. Plötzlich sah ich ihr Küchenfenster und den Stapel Brennholz unter dem Fenster. Ihre beiden Jungen tobten und spielten vor dem Holzstapel. Plötzlich sah ich, wie der Stapel von der Wand wegrutschte und die Jungen zu begraben drohte. Sie kamen nur mit knapper Not davon. Ich sprang vom Sofa auf und erzählte meiner Mutter, was ich gesehen hatte. Am nächsten Tag kam meine Schwester zu Besuch und erzählte, daß der Holzhaufen umgestürzt war und daß alles sich so zgetragen hatte, wie ich es erzählt hatte, und daß auch der Zeitpunkt stimmte. Wir sprachen lange darüber. Es war eigentümlich.

Das telepathische Erlebnis ist, wie in diesem Beispiel, oft verbunden mit starken und intensiven Empfindungen der Person, die man »Sender« nennen kann, während der »Empfänger« gewöhnlich mit etwas Alltäglichem beschäftigt ist. Die Ausdrücke »Sender« und »Empfänger« vermitteln den Eindruck, daß der Vorgang Ähnlichkeit mit einer Radiosendung hat, was durchaus nicht sicher ist. Daher verwenden wir hier die englischen Ausdrücke *percipient* (der Erlebende) für den Empfänger und *agent* für den Sender, also die Person, von der der Perzipient etwas erfährt. Wenn im Folgenden von »Telepathie« die Rede ist, bedeutet das nicht, daß ich es für festgestellt und erwiesen halte, daß alle Fälle, die in diesem und den folgenden Kapiteln beschrieben werden, tatsächlich telepathisch, präkognitiv und so weiter sind. Man kann bei einigen von ihnen auch andere Erklärungsmöglichkeiten in Betracht ziehen, aber Wendungen wie »vermutlich telepathisch« oder »angeblich präkognitiv« würden den Text unnötig belasten, wenn man sie ständig wie-

derholte. Der entsprechende Vorbehalt wird also jeweils un-
ausgesprochen miteinbezogen.

Im Fall 4 ist also die Mutter der Perzipient und der Sohn der Agent. Aber kann es nicht doch ein zufälliges Zusammentreffen sein? Es ist doch nur natürlich, daß eine Fischersfrau nachts wach liegt und sich Sorgen macht über ihre Angehörigen, besonders, wenn das Wetter schlecht ist. Die Perzipientin gab zu, sich oft Sorgen zu machen, fügte aber hinzu, es sei sehr selten, daß sie mitten in der Nacht mit starken Unruhegefühlen aufwache. Für einen echten telepathischen Zusammenhang spricht auch, daß ihre Unruhe nachließ, als die Gefahr vorüber war. Vielleicht war diese Beruhigung nicht nur die Folge ihrer Gebete.

Fall 5 läßt sich noch weniger mit einem zufälligen Zusammentreffen erklären. Der Perzipient hatte niemals etwas Ähnliches in Zusammenhang mit seiner Freundin erlebt, und sie hatte niemals Selbstmordabsichten geäußert. Die unerklärliche Unruhe zwingt den Perzipienten, etwas zu tun, was zunächst sinnlos erscheint. Aber »schließlich wird alles klarer, und ich weiß plötzlich, wen ich besuchen muß. Ich weiß auch, daß es eilig ist.«

Das Erlebnis selbst gibt keinen Aufschluß über die Art der Krise, in der der Agent sich befindet – es sagt nur, daß dem Agenten eine Gefahr droht.

Frau Anna, Agent in Fall 6, gehörte auch nicht zu den Menschen, die sich mit Selbstmordgedanken tragen. Sie galt vielmehr in ihrem Freundeskreis als eine starke und heitere Persönlichkeit, an die man sich stets mit seinen Sorgen wenden konnte. Aber warum suchte Frau Vendla an jenem Abend Anna nicht in ihrer Wohnung auf? Sie erklärt das damit, daß die Unruhe abgenommen hätte, daß sie sie nicht mehr als so quälend empfand und daß sie, nach allem, was an dem Tage passiert war, völlig erschöpft war. Es stellte sich ja auch heraus, daß Anna über ihre Probleme nachgedacht hatte, bis ihr Mann nach Hause kam; da wurde sie abgelenkt, es geschah nichts mehr, und sie ging schließlich zu Bett. Aber am nächsten Morgen gewann die Verzweiflung mit unverminderter Stärke wieder Gewalt über sie.

Fall 7 ist ein Beispiel dafür, wie schwer es oft ist, eine Grenze zwischen Hellsehen und Telepathie zu ziehen. Das Erlebnis kann als hellseherische Wahrnehmung des drohenden Unglücks gedeutet werden, ist aber wahrscheinlich telepathisch ausgelöst durch die Angst der Kinder im Augenblick des Einsturzes.

Eindrücke in Zusammenhang vor allem mit Todesfällen, aber auch mit Unglücksfällen und plötzlichen Erkrankungen, die einen nahen Freund oder Verwandten betreffen, gehören zu den am häufigsten registrierten paranormalen Spontanfällen:

8. Wir hatten gerade Abendbrot gegessen . . . ich saß auf dem Boden beim Kachelofen in Papas Atelier und las. Plötzlich spürte ich, wie ein sommerlich lauer Wind durch das Zimmer wehte, obwohl die Fenster geschlossen waren. Jemand strich sanft über meine Wange, und Großvater sagte: »Jetzt gehe ich.« – Ich erlebte das als etwas unsäglich Wohlthuendes und Schönes. Ich liebte meinen Großvater sehr.

Eine Weile später sagte ich meinen Eltern, die auch im Atelier waren, was ich erlebt hatte. Meine Mutter rümpfte die Nase, und mein Vater (der solchen Dingen gegenüber aufgeschlossener war), sagte, das käme wohl von meiner Schlankheitskur.

Wir hatten damals kein Telefon. Am nächsten Tag erhielten wir die Nachricht, daß Großvater genau zu der Zeit gestorben war.

9. Ich ging auf die Haushaltsschule und bat den Rektor um Urlaub zum 65. Geburtstag meines Vaters, um meiner Mutter zu helfen, die alt war und mich im Haushalt brauchte. Aber der Rektor schlug meine Bitte rundheraus ab. – Meine Tante und ich fuhren nach Hause zu meinen Eltern über Samstag und Sonntag, aber schon um 15 Uhr am Sonntag mußte ich wieder zurückfahren, so daß meine Mutter während der anstrengendsten Zeit ohne Hilfe war. Ich weinte auf der Bahnstation, und meine Tante sagte, man könne eben nicht alles im Leben haben, was man sich wünsche.

Am Abend in der Schule in meinem Bett träumte ich, daß Mutter in den Keller ging, wo ihre Taschenlampe ausging. Sie stolperte über einen eisernen Spieß und blieb liegen. Ich stand daneben und sah es und schrie aus Leibeskräften – hörte Stimmen aus dem darüberliegenden Saal, aber meine Schreie hörte niemand. Ich versuchte meine Mutter aufzuheben, aber das überstieg meine Kräfte. Sie lag da bewußtlos mit einer häßlichen Wunde im Bein. Dann hörte ich Schritte auf der Kellertreppe, und es kamen unsichtbare Menschen, die sich um meine

Mutter bemühten; ich fühlte, daß da Menschen waren, die ich nicht sah. Ich verstand, daß es keine lebenden Menschen waren, es waren andere Mächte. Dann wurde ich in rasender Fahrt aus dem Keller in die Schule getragen, wo ich mit einem Schrei aus dem Bett fuhr. Meine Zimmerkameradin versuchte mich zu beruhigen: »Nur ein böser Traum.«

Als ich nach ein paar Wochen nach Hause kam, wollte ich meinen Traum erzählen, aber meine Mutter kam mir zuvor, und ich sah den Verband an ihrem Bein. Sie war heruntergegangen, um etwas zu trinken zu holen – die Taschenlampe ging aus, sie verletzte sich sehr schlimm, das Blut floß, und sie wurde eine Weile ohnmächtig. Sie kam erst wieder zum Bewußtsein, als sie in der Küche stand und ihr Bein abwusch – eine Krampfader war geplatzt und blutete heftig. Trotz der Schmerzen betreute sie weiter ihre Gäste, als ob nichts geschehen wäre. Ich hatte sie ja im Stich gelassen.

Auch der Tod von Haustieren kann telepathische Erlebnisse bewirken, aber solche Fälle sind weit seltener:

10. Im Frühling ging es Ping schlecht. Ping war unser geliebtes Haustier, ein Meerschweinchen. Es war schon sehr alt. Wir hatten es 8 Jahre, und es war schon erwachsen, als wir es bekamen. Aber es war eine ausgeprägte Persönlichkeit. Ping erholte sich und reiste wie in jedem Sommer mit Mama und meinem Bruder mit nach Wärmland. Ich blieb in Stockholm zurück.

Eines Abends, als ich mir einen Fernsehfilm ansah, hörte ich Meerschweinchenlaute im Fernsehen, die nicht zu der Filmhandlung paßten. Ich erkannte Pings »Stimme« und verstand, was los war. Später am Abend rief mein Bruder aus Karlstad an und gab zu, daß es Ping nicht gutging, als er vor einer Stunde von zu Hause weggefahren war. Als er spät in der Nacht nach Hause kam, lebte Ping nicht mehr.

Schon diese Fälle zeigen, wie telepathische Eindrücke variieren können. Von einer gewissen Unruhe, die sich allmählich einer bestimmten Person zuwendet und den Perzipienten zu bestimmten Handlungen zwingen kann, bis zu einem detaillierten optischen Eindruck. Aber jedes beliebige Sinnesorgan kann das Signal an das Bewußtsein weitergeben, wie Fall 1 zeigt, sogar der Geruchssinn.

Diese Fälle sind Beispiele für die drei häufigsten Typen telepathischer Botschaften:

1. Traum (Fall 9).

2. Ein in wachem Zustand wahrgenommener optischer, akustischer oder anderer Sinneseindruck, mit mehr oder weniger Details (Fälle 1, 6, 7, 8 und 10).

3. Ein in wachem Zustand wahrgenommener »bildloser« Eindruck; das Erlebnis besteht nicht in erster Linie in einem Sinneseindruck, sondern in einer schwer zu beschreibenden Unruhe, einem unbestimmten oder bestimmten Gefühl, das den Agenten betrifft (Fall 4 und 5). – In Kap. 7 werden Beispiele von zwei weiteren Typen beschrieben, die man als Varianten der Gruppe 3 bezeichnen kann, nämlich 4. körperliche Symptome, zum Beispiel Schmerz, und 5. physiologische Reaktionen, die durch Instrumente festgestellt werden können, ohne daß der Perzipient sich ihrer bewußt wird.

Das telepathische Erleben erstreckt sich also von konkreten Sinneswahrnehmungen bis zu körperlichen Reaktionen unterhalb der Bewußtseinsschwelle. Von den Typen 1–3 gilt in der Regel der Traum als der häufigste, während die Häufigkeit der anderen mit der Verschiedenheit des Materials variiert²⁰.

Das Erleben kann auch so intensiv sein, daß der Agent es als etwas greifbar Körperliches, im Raum Anwesendes empfindet, aber dann spricht man nicht mehr von einem telepathischen Erlebnis, sondern von einer Erscheinung, einer Apparition. Jedenfalls halten einige Forscher Telepathie nicht für eine ausreichende Erklärung für ein solches Erlebnis, das in Kap. 9 ausführlicher behandelt wird.

Eine Art von telepathischem Erleben ist es auch, wenn jemand »sein Kommen vorher ankündigt.«

11. Mein Vater fuhr mit dem Kutscher zu einer Gemeindeversammlung, und wir saßen und warteten auf seine Rückkehr. – Das erste Mal wunderte ich mich sehr: Ich hörte, wie sie kamen und in die Remise fahren, Vater half dem Kutscher beim Ausspannen – aber kam nie zu uns herein! Später gewöhnte ich mich daran, und es war für mich etwas ganz Natürliches zu sagen: Jetzt kommen sie das erste Mal, jetzt können wir das Teewasser aufsetzen, denn in einer Viertelstunde sind sie hier! Ich fürchtete mich nie davor, es war ganz natürlich.

Gewöhnlich sind Agent und Perzipient in diesen Fällen nahe Verwandte, und der Eindruck wird durch das Gehör wahrge-

nommen. Man kann fragen, wie oft der Eindruck falsch ist und der Agent überhaupt nicht kommt. Aber hier handelt es sich nicht darum, daß jemand ein einziges Mal an jemand denkt und zugleich das Gefühl hat, er werde bald da sein, was sich dann auch als richtig erweist. Es ist in diesem Fall ein Hörerlebnis, das ziemlich regelmäßig eine Weile vor dem Erscheinen des Agenten auftritt, auch wenn dieser zu ganz verschiedenen Zeiten heimzukommen pflegt. Zuweilen können solche Phänomene Verwirrung stiften:

12. Als ich zur Schule ging, wußte ich von mir nichts anderes Absonderliches, als daß ich mich für »das Unbekannte« interessierte. Ich hatte eine Schulfreundin, die mit ihrer Mutter in einem netten kleinen Haus wohnte. Ihre Mutter und ich fanden uns sofort. Sie war groß, warmherzig und schwarz wie eine Zigeunerin. Aber bald fing sie an zu sagen: »Ich weiß genau, wann du unterwegs zu uns bist, denn dann wird es lebendig im Schrank; die Tasse, aus der du gewöhnlich Kaffee trinkst, fängt an zu klirren, oder ein Löffel springt auf der Schublade. Oder mir fällt alles aus der Hand, was ich gerade trage. Und dann dauert es eine Weile, und du kommst hereingestürmt wie ein Unwetter!«

Ich machte mir nicht viel aus dieser Geschichte. Aber als ich nach Stockholm umzog und bei Frau F. wohnte, fing diese an, sich zu beklagen: »Jetzt mußt du mit diesen Dummheiten aufhören, Elsa, sonst mußt du ausziehen. Du kommst ja, bevor du kommst, und das Türschloß sagt »schnapp«. Und du kommst herein und ziehst den Mantel aus und rumorst auf dem Flur, dann gehst du an mir vorbei in dein Zimmer – und ich gehe dir nach, um zu fragen, ob du Kaffee haben willst, und dann ist niemand da? Wenn du so weitermachst, werde ich bald verrückt!« Es war nichts dagegen zu machen, ich bekam noch mehr solche Vorwürfe zu hören, und schließlich zog ich aus.

Hier war offenbar auch spontan auftretende sich wiederholende Psychokinese mit im Spiel, auf die wir in Kap. 6 zurückkommen. Die Hauptpersonen in solchen Zusammenhängen sind oft junge Menschen zwischen 10 und 20 Jahren.

Einige Forscher, vor allem die Psychologin T. Moss, haben versucht, im Laboratorium die stark gefühlsgeladene Situation nachzuahmen, die gewöhnlich mit spontanen telepathischen Erlebnissen verbunden ist. Bei einem solchen Versuch befand sich der Agent in einem schalldichten Raum, der Perzipient im Nebenzimmer. Dem Agenten wurden Musikstücke vorgespielt und Diabilder gezeigt, die eine gewisse Stimmung erzeugen sollten. Eins der Motive war die Ermordung Präsident Kennedys (das Experiment wurde mit amerikanischen Versuchspersonen 9 Monate nach dem Mord gemacht). Der Perzipient lag auf einem Sofa und entspannte sich. Ihm war die Aufgabe gestellt worden, alle Eindrücke und Assoziationen zu notieren, die ihm bewußt wurden. Der Agent sollte ebenfalls über seine Eindrücke bei der Vorführung der Bilder berichten. Beide Berichte wurden auf einem Stereo-Tonbandgerät aufgezeichnet, die abgeschriebenen Protokolle erhielten Kodenummern und wurden dann außenstehenden Personen zur Begutachtung überlassen. Jedes Agent-Perzipient-Paar erhielt als Arbeitsvorlage 6 verschiedene Episoden, um verschiedene Stimmungen zu erzeugen. Man erhielt also sechs Paar Protokolle von jeder Zweiergruppe. Die Versuchsgruppe bestand aus 30 Paaren, und es gab auch zwei Kontrollgruppen, um eventuelle signifikante Ergebnisse unter dem Gesichtspunkt von Hellsehen oder Präkognition zu prüfen. Die Aufgabe der Gutachter bestand darin, die 6 doppelten Protokolle jedes Paares zu lesen und auf Grund der Ähnlichkeit von Stimmung und Wortwahl die Protokolle so zusammenzufügen, daß jedem Bericht eines Agenten die Beschreibung der gleichen Episode durch den Perzipienten entsprach. Die statistische Analyse ergab, daß die Gutachter diese Aufgabe für die Versuchsgruppe weit besser lösten als für die Kontrollgruppen. Das Resultat sprach für die Richtigkeit der Hypothese, daß der Zusammenhang zwischen der Beschreibung derselben Episode durch Agent und Perzipient sehr viel stärker war, als rein zufallsbedingt zu erwarten war. Es sprach also viel dafür, daß die Information über die Erlebnisse des Agenten wirklich an den Perzipienten übermittelt worden

war. – Im folgenden Versuch waren die Bedingungen für den Agenten die gleichen²⁹. Der Perzipient sollte wie in dem ersten Versuch über seine Eindrücke und Assoziationen berichten. Es wurden 3 Paar Episoden ausgewählt, jede Episode in denkbar stärkstem Kontrast zu der anderen. Zum Beispiel: Bilder der Madonna mit Kind, gemalt von Künstlern des Mittelalters und der Renaissance, begleitet von »Stille Nacht, heilige Nacht«, wodurch man eine Stimmung der Stille, Feierlichkeit und Andacht erzeugen wollte; und als Kontrast eine Reihe von Selbstbildnissen van Goghs, begleitet von Ravels »La Valse«, unterbrochen von einer Männerstimme, die mit sich ständig steigender Lautstärke »van Gogh!« rief. Dadurch sollte der Agent in eine Stimmung von Chaos und Verwirrung versetzt werden. Zu Beginn des Versuches überließ man es dem Zufall, welche »Hälfte« in jedem Episodenpaar dem Agenten gezeigt wurde. Der in seinem Zimmer isolierte Perzipient sollte seine Eindrücke beschreiben, zur gleichen Zeit wurden ihm aber zwei Diabilder von jeder Kontrastpaarserie gezeigt. Er sollte sich entscheiden, welches dieser Bilder seinem Sinneszustand am besten entsprach und das, wie er demnach annahm, zu der Serie gehörte, die der Agent gesehen hatte.

Man arbeitete mit 144 Versuchspersonen, die in drei Gruppen von je 24 Paaren aufgeteilt waren: Eine ESP-Gruppe, bestehend aus Personen, die an ESP glaubten und erklärten, selbst ESP-Erlebnisse gehabt zu haben, eine ?-Gruppe, die sich weder für noch gegen ESP entscheiden wollte, und eine Nein-Gruppe, die die Existenz von ESP verneinte. In der ESP-Gruppe gaben 19 der 24 Teilnehmer zwei oder drei richtige Antworten von drei möglichen Entscheidungen, welches Bild der Agent gesehen hatte; im Vergleich zu 13 in der ?-Gruppe und 9 in der Nein-Gruppe. Das Ergebnis war signifikant für die ESP-Gruppe ($p = 0,003$), aber nicht für die beiden anderen Gruppen.

Frau Moss hatte den Eindruck, daß Paare, bei denen ein schöpferischer Mensch mitwirkte (zum Beispiel ein Schriftsteller, Musiker oder Maler) besser abschnitten als andere Paare. Darum gruppierte sie die Paare um. 26 Paare erhielten einen oder 2 »Künstler« zugeteilt. In 24 von ihnen rieten die Perzi-

pierten zwei- oder dreimal richtig. Die Signifikanz ist in diesem Fall: $p = 0,000005$. In den übrigen 46 Paaren hatten nur 17 Perzipienten mindestens zweimal recht, ein Ergebnis, das genauso gut auf Zufall beruhen kann³⁰.

In Spontanfällen kann die Entfernung zwischen Agent und Perzipient sehr groß sein. Um das nachzuahmen, unternahm Frau Moss Versuche mit einer Gruppe von Agenten in Los Angeles und drei Gruppen von Perzipienten: eine in einem anderen Gebäude in Los Angeles, eine in New York und eine in Sussex in England³¹. Zu einer im voraus festgelegten Zeit erlebten die Agenten in Los Angeles »emotionale Episoden«, genau wie in den vorhergehenden Experimenten, und die drei Perzipientengruppen versuchten alle zur gleichen Zeit die Eindrücke der Agenten zu empfangen. Sie hatten dann über ihre Spontanassoziationen zu berichten und zwischen zwei Diapositivbildern zu wählen, von denen eins dem entsprach, das den Agenten gezeigt worden war. 57 Perzipienten beteiligten sich an dem Experiment, und von ihnen rieten 39 zweimal oder dreimal richtig, eine Signifikanz von $p = 0,003$. Das Ergebnis jeder Gruppe war signifikant für Los Angeles, beinahe signifikant für Sussex, aber nicht für New York, mit $p = 0,018$ beziehungsweise 0,089 und 0,30. Bei einigen Versuchen wurden ohne Wissen der Perzipienten den Agenten Kontrollepisoden vorgeführt; sie bestanden nur aus Bildern und Buchstaben, Zahlen und Strichen ohne jeden Sinn. Die Perzipienten hatten hier zwischen zwei kontrastierenden Projektionsbildern zu wählen, ohne Zusammenhang mit einer der Episoden. Bei diesen Kontrollepisoden erzielten die Perzipienten keine signifikanten Ergebnisse. Ihre Wahl fiel rein zufällig mal auf das eine, mal auf das andere Bild, das ihnen gezeigt wurde, ein Ergebnis, das man erwartet hatte.

Die Assoziationen der Perzipienten mit den Episoden waren interessant. Als die Agenten in Los Angeles eine Folge von Bildern verschiedener »Wasservergnügungen« sahen (Wasserski, Kanufahren, Segeln, Tauchen usw.) zur Begleitung von Debussys »Das Meer«, berichteten sechs der Perzipienten in Sussex folgendes:

Ich kann Wasserrauschen hören, und Wasser sprüht gegen

mein Gesicht. Vermutlich ist ein Wasserfall in der Nähe. – Eine tropische Lagune. Die Wellen wälzen sich heran. Zwei Menschen in Badeanzügen, goldener Sand, es sieht aus wie das Plakat eines Reisebüros. – Die Silhouette eines Schiffs, wie die alte Mayflower, glänzt in der goldenen Sonne. – Ein Fernbild eines Flußufers in Greenwich mit einem dramatisch farbigen Sonnenuntergang . . . eine grüne Wiese zwischen dem Fluß und einem Sommerhaus. – Kühles grünes Wasser . . . und ein Wasserfall. – Im Tal ein tiefer ruhiger Fluß und ein Weidenbaum mit Zweigen, die auf das Wasser herabhängen.

Versuche mit Träumen

Spontane ESP-Erlebnisse stellen sich oft im Schlaf ein. Der Perzipient erwacht aus einem Traum, der ungewöhnlich deutlich und lebensnah ist und an den er sich bis in die kleinsten Einzelheiten erinnern zu können glaubt (Fall 9). Er »weiß«, daß etwas mit dem Agenten passiert ist. Manchmal hat er ganz klar und deutlich gesehen, was dem Agenten zugestoßen ist; dann kommt per Post oder Telefon die Bestätigung. Was sich abgespielt hat, kann auch in Symbolen ausgedrückt sein.

Man wollte natürlich das Träumen auch gern im Laboratorium studieren, und das ist jetzt möglich. Die Versuchsperson schläft im Laboratorium. In der Nacht wird das Elektroenzephalogramm (EEG) abgenommen. (Kontakte werden am Kopf befestigt, die kleinen Schwankungen der elektrischen Spannung bei unterschiedlicher Gehirntätigkeit verstärkt und auf einer Kurve aufgezeichnet. Man nennt diesen Apparat Elektroenzephalograph oder Gehirnstrommesser. Die Abnahme des EEG ist schmerzlos.) Man mißt auch die Bewegungen der Augen im Schlaf³². Man weiß, daß eine Kurve von bestimmtem Aussehen (gekennzeichnet zum Beispiel durch rasche Augenbewegungen, REM – von englisch rapid eye movements) in Perioden mit lebhaften Träumen, sogenannten REM-Träumen, gebildet wird. Die Traumforschung wird an verschiedenen Orten betrieben und zu verschiedenen Zwecken, unter anderem zum Testen von Schlafmitteln.

Im Maimonides Medical Center in New York hat man das Traumlaboratorium dazu benutzt, um telepathische Träume zu untersuchen: Eine Person, die sonst nichts mit dem Versuch zu tun hat, suchte eine große Zahl von Kunstreproduktionen in Postkartengröße aus und steckte sie in Umschläge, die versiegelt wurden. Der Agent ist allein in einem Zimmer mit einem beliebig herausgegriffenen Umschlag. Er öffnet ihn und verbringt die Nacht damit, sich auf das »Zielbild« zu konzentrieren; er versucht auf jede Weise, sich in das Motiv einzuleben. Der Perzipient schläft in dem Laboratorium und hat durch Hausteleson Verbindung mit dem Versuchsleiter, der nicht weiß, welches Bild der Agent betrachtet hat. Wenn das EEG eine Zeitlang REM-Schlaf angezeigt hat, wird der Perzipient geweckt und spricht auf Band seinen Traum und alle damit verbundenen Assoziationen; am nächsten Morgen darf er auch direkt raten, welches Bild das Ziel des nächtlichen Traums war. Was er sagt, wird sorgfältig aufgezeichnet.

Als Beispiel seien einige Sätze aus einem Traumbericht zitiert. In der betreffenden Nacht war das zufällig ausgesuchte Bild ein Gemälde von Bellow, das einen Boxkampf im Madison Square Garden zeigte: »Dempsey gegen Firpo«³³:

Irgend etwas im Madison Square Garden und ein Boxkampf . . . Ich muß zum Madison Square Garden, um Karten für einen Boxkampf zu besorgen . . . Es hingen dort überall Plakate, die Box- und Ringkämpfe ankündigten . . . Menschen, die aussahen wie alte Faustkämpfer oder Ringer, standen Schlange, um Karten zu kaufen, und ich ging eine Treppe hinauf zu etwas, das Boxklub hieß, um Karten zu besorgen.

Eine Versuchsserie kann zum Beispiel 8 Traumnächte umfassen mit einem oder mehreren Perzipienten und verschiedenen Zielbildern in jeder Nacht. Die 8 Protokolle und Bilder werden einem außenstehenden Gutachter zugeschickt, der die Übereinstimmung der Träume und der Bilder beurteilt. Das kann auf verschiedene Art und Weise geschehen, je nachdem, auf welche Aspekte man das Schwergewicht legt. Der Gutachter gibt jedem Traum eine Anzahl Punkte im Verhältnis zu jedem Bild, und davon ausgehend entscheidet er zum Schluß für jede Traum-

nacht, welches oder welche Bilder mit größter Wahrscheinlichkeit die Zielbilder der Nacht waren. Bei den meisten bisher veröffentlichten Serien waren die Ergebnisse signifikant, das heißt, die Gutachter konnten häufiger Traum und Bild richtig zusammenfügen, als rein zufällig zu erwarten war. Auch in Serien, die im ganzen nicht signifikant waren, ergaben einzelne Traumnächte verblüffende Übereinstimmung mit den Bildern. Bis zum Herbst 1969 waren 135 Traumnächte untersucht worden. Die Treffer bei der Beurteilung der Übereinstimmung vom Zielbild und Traumprotokoll überwogen unter verschiedenen Versuchsbedingungen die Fehlanzeigen mit 97 zu 37^{34, 35, 36}.

Eine Untersuchung von 74 Traumnächten ergab überraschenderweise, daß bei diesen Versuchen Männer bessere Perzipienten zu sein scheinen als Frauen³⁷. In den letzten Versuchen wurde dem Agenten, der sich in einem anderen Stadtteil von New York befand, nicht nur ein Bild gezeigt, sondern er wurde buchstäblich mit Bildern über ein gemeinsames Thema bombardiert. Am Morgen muß sowohl der Perzipient wie der Versuchsleiter anhand der Traumberichte entscheiden, welches von 6 denkbaren Themen das Leitmotiv der nächtlichen Bildvorführung für den Agenten war^{38, 39}.

Die Traumversuche im Maimonides Center bezeichnen eine neue vielversprechende Linie in der modernen Parapsychologie. Andere Traumlaboratorien haben mit ähnlichen Arbeiten begonnen. Die Ergebnisse haben auch dazu beigetragen, das Interesse für veränderte Formen des Bewußtseins und seine Bedeutung für ESP zu steigern³⁹. Darüber mehr in Kap. 15.

Psychoanalyse und Telepathie

Aber warum haben einige Menschen telepathische Erlebnisse und andere nicht? Besitzen vielleicht alle die Fähigkeit, die Signale zu empfangen, aber nur wenige die Gabe, sich ihrer auch bewußt zu werden? Haben vielleicht alle Menschen telepathische Träume, die meisten aber, ohne es zu wissen? Psychoanalytiker haben sich für diese Frage interessiert; schon Freud veröffentlichte einige Berichte über wahrscheinlich telepathische

Träume⁴⁰. Die Psychoanalyse bedeutet ja eine lang andauernde und stark emotionale Beziehung zwischen dem Analytiker und dem Patienten, und der Einblick des Analytikers in die Gefühlslandschaft des Patienten setzt ihn auch instand, die Situationen zu durchschauen, in denen es möglicherweise zu einem telepathischen Kontakt zwischen ihm und dem Patienten kommt. Zwei Beispiele, berichtet von Emilio Servadio⁴⁰:

Ein Patient erzählt einen Traum, in dem ein Ehepaar seinen achtjährigen Hochzeitstag feiert. Der Patient konnte daraus keine Assoziation mit irgend etwas in seinem eigenen Leben herleiten. Aber die Analytikerin erinnerte sich, daß sie am vorhergehenden Tag mit kaum noch entschuldbarer Unaufmerksamkeit dem Patienten zugehört und sich statt dessen in Gedanken mit den Vorbereitungen zu ihrem eigenen achtjährigen Hochzeitstag beschäftigt hatte! Es war eine ganz private Feier, von der der Patient nicht gut etwas wissen konnte.

Ein anderer Patient träumt, daß seine Fingerspitze blutete. Nach Assoziationen zu seinem Traum befragt, antwortete er, er erinnere sich daran, daß vor einigen Jahren seinem Finger eine Blutprobe entnommen worden war. Der Patient konnte nicht gut wissen, daß der Analytiker am Tage vor der Traumnacht seit langer Zeit zum ersten Mal zu einer Blutprobe in einem Laboratorium gewesen war; das Blut wurde dem Finger entnommen.

Es ist, als wollte der Patient durch die Mitteilung dieser Träume dem Analytiker sagen: »Ich weiß, daß du private Sorgen hast, aber versuche jetzt, dich etwas weniger mit diesen Sorgen und etwas mehr mit meiner Analyse zu beschäftigen!« Eine Reihe ähnlicher Fälle werden in der Fachliteratur erwähnt, viele davon weit weniger kompliziert. Schwarz⁴¹ beschreibt eine Methode, solche telepathischen Kontakte während der Psychoanalyse zu entdecken. Er notierte in den Jahren 1955–1965 1143 solcher Kontakte; insgesamt behandelte er in dieser Zeit 2013 Patienten. Auf Grund seiner Erfahrungen bezweifelt er sogar die Motivation des Patienten für die weitere Behandlung, wenn es nicht schon in einem frühen Stadium der Analyse zu telepathischen Erlebnissen kommt.

Solche Fälle reichen dennoch nicht aus, um die Existenz der Telepathie zu beweisen. Die Beziehung zwischen Analytiker und Patient enthält so viele Möglichkeiten zu gemeinsamen

Assoziationen und übereinstimmenden Erlebnissen aus anderen Ursachen. Auch wenn der Analytiker die Telepathieerklärung für gesichert hält, kann er nur mit wortreichen Beschreibungen der jeweiligen psychodynamischen Situation andere von ihrer Schlüssigkeit überzeugen. Statt dessen erweisen sich solche Erfahrungen dann von Wert, wenn man zu erklären versucht, wie es überhaupt zu telepathischen Phänomenen kommt. Einige Psychoanalytiker haben sehr viel über die psychodynamischen Situationen geschrieben, die das Auftreten von telepathischer Kommunikation begünstigen, aber darauf kann ich hier nicht näher eingehen^{40, 42, 43}. Diese Autoren vertreten die Meinung, daß es sich bei Telepathie um einen normalen psychischen Mechanismus handelt, der in Funktion tritt, wenn gewisse psychodynamische Bedürfnisse es erfordern, also ein Mechanismus, der bestimmte Aufgaben für das Individuum erfüllt. Folgendes Beispiel kann eine solche »bedürfniserfüllende« telepathische Kommunikation verdeutlichen:

13. Lasse: Als ich meine Frau kennenlernte, hatte sie Beziehungen zu einem anderen Mann. Meine Aufgabe war es also, diesen anderen Mann auszustechen, aber ich kam damit, wie mir schien, nicht recht weiter. Ich wohnte zur Untermiete, wußte nicht, wie sie ihren Tag verbrachte, und ich hatte ihr auch noch nicht direkt gesagt, was ich für sie fühlte. Ich war mir also darüber im klaren, daß ich fürs erste nicht viel erwarten konnte. Eines Nachts um 2.30 Uhr erwachte ich mit einem großen Schrecken in meiner Seele. Ich erlebte ganz deutlich, wie sie sich dem anderen Mann hingab; das war so quälend, so nah und so intensiv; ich erlebte alles wie im selben Zimmer. Ich lag und wand mich wie ein Wurm in meinem Bett, es war ein alles andere als erfreuliches Erlebnis. – Eva: Ich empfand eine gewisse Spannung zwischen meinen zwei Verehrern, und ich wußte nicht recht, auf welchem Bein ich stehen sollte. In der Nacht genau zu der Zeit schlief ich tatsächlich mit dem anderen Mann, aber es war eine unharmonische Situation, und ich rief in meinem Inneren: »Lasse, Lasse, hilf mir!« oder etwas Ähnliches. – Ich war also mit meinen Gedanken mehr bei Lasse als bei dem Mann, mit dem ich schlief. Tags darauf rief Lasse an und sagte, daß er sich nur sehr schwer auf die Vorlesungen konzentrieren könne und erzählte mir, was er erlebt hatte. Wir trafen uns am gleichen Abend und sprachen uns aus, das Gespräch trug dazu bei, unsere Beziehungen ins Lot zu bringen.

Natürlich kann man unschwer auch an ein zufälliges Zusammentreffen denken – es ist ja nicht ungewöhnlich, daß jung Verliebte sich in eifersüchtigen Vorstellungen übereinander ergehen. Aber die Dinge hatten sich ja noch nicht so weit entwickelt, daß Lasse ernsthaft den Kampf gegen seinen Rivalen aufgenommen hatte; auf der Bewußtseins ebene hatte er zunächst einmal eher resigniert. Er verneinte auch, früher ähnliche Träume oder Phantasien gehabt zu haben. Vielleicht hatte er unbewußt in sich aufgenommen, daß Eva sich ihres Gefühls zu dem anderen Mann nicht mehr sicher war. Er kann sich jetzt selbst nicht mehr genau erinnern, ob er auch hörte, wie Eva seinen Namen rief, wie er, nach ihrer Aussage, bei dem Gespräch am folgenden Abend versichert hatte. Jedenfalls war dieser Traum mit möglicherweise telepathischem Inhalt die direkte Ursache des Gesprächs, das dazu beitrug, das Verhältnis der beiden zu klären und das Problem mit dem anderen Mann zu lösen. – Das Paar hat seitdem viele »Gedankenübertragungen« erlebt, die es als telepathisch bezeichnet.

Der russische Forscher Vasiliev wurde durch seine Versuche telepathisch ausgelöster Hypnose bekannt⁴⁴. Der enge Kontakt des Psychoanalytikers mit seinen Patienten kann zur Nachahmung seiner Experimente einladen⁴⁵.

Der Psychoanalytiker R. Weiler behandelte eine Frau C. mit Suggestion unter Hypnose, um ihr über eine schwere zahnchirurgische Behandlung hinwegzuhelfen. Danach hatte sie Schlafschwierigkeiten, die gleichfalls mit Hypnose erfolgreich behandelt wurden. 8 Monate später stellten sich die Schlafschwierigkeiten während einer Streßperiode von neuem ein. Frau C. führte ein sehr geregeltes Leben; sie stellte immer den Wecker auf 6 Uhr, um rechtzeitig zu ihrer Arbeit zu kommen, und war sich dessen sicher, daß sie sich nie verschlafen hatte, wie müde sie auch war und wie wenig sie in der Nacht geschlafen hatte. Sie hatte einen weiten Weg zur Arbeit.

Dr. W. war besorgt über ihren Zustand, überdachte ihren Fall eines Nachts, bevor er einschlief, und beschloß, am nächsten Tage wieder mit der Hypnose zu beginnen, um ihr zu helfen, besser zu schlafen. Er durchdachte die Hypnosetechnik, die er früher angewandt hatte. Dazu gehörte die Suggestion, ruhig und ungestört durch äußere Geräusche bis 7.30 Uhr zu schlafen. Er pflegte die Hypnose damit einzuleiten, daß er ihr leicht über die Stirn strich.

Am nächsten Tag rief Frau C. an und erzählte, daß sie zum erstenmal seit vielen Nächten gut geschlafen habe. Sie träumte, daß sie Dr. W.s Hand auf ihrer Stirn spürte und einschlief. Sie verschlief den Wecker, wachte um 7.30 Uhr auf und kam zu spät zur Arbeit, was ihr noch nie passiert war. Sie fühlte sich viel besser und brauchte keine Hypnose mehr.

Dr. W. sagte nichts über seinen Anteil an dem Geschehen. Einige Monate später bekam er Lust, zu versuchen, ganz bewußt Hypnose durch Telepathie zu erzeugen. Spät am Abend überlegte er den Ablauf und stellte sich vor, wie er die Hand auf Frau C.s Stirn gelegt hatte. Er gab in Gedanken dieselben hypnotischen Befehle wie das letzte Mal, änderte aber die Zeit zum Aufwachen auf 7 Uhr. Einige Tage später erzählte ihm Frau C., sie habe wieder geträumt, er sei bei ihr gewesen und habe seine Hand auf ihre Stirn gelegt, und dann sei sie eingeschlafen. Sie schlief, obwohl der Wecker klingelte (das war seit der letzten Hypnose nicht passiert) bis 7 Uhr.

Dr. W. hebt hervor, daß er selbst mir regulären Telepathieexperimenten keinen Erfolg hatte, weder als Agent noch als Perzipient. »Ich habe die Experimente nicht fortgesetzt, weil es mir widerstrebt, meine Patienten Situationen auszusetzen, die ich weder verstehe noch kontrollieren kann.«

Gibt es Telepathie?

Bei den erwähnten Versuchen mit emotionalen Situationen oder Träumen ist Telepathie die wahrscheinlichste Erklärung der Ergebnisse, wenn man einräumt, daß es ESP gibt. Aber man kann sich auch vorstellen, daß die Versuchspersonen die Zielbilder hellseherisch aufnahmen oder daß sie durch Präkognition die Bestätigung des Gemeldeten voraussahen. Auch wenn diese Erklärungen sehr weit hergesucht erscheinen, und selbst wenn man sie durch verschiedene Maßnahmen auszuschließen versucht, so sind sie dennoch nicht völlig von der Hand zu weisen. Telepathie ist derjenige Bestandteil von ESP, der sich bei den Experimenten am schwersten isolieren läßt. Um das zu tun, muß man ein Zielobjekt wählen, das nur im Bewußtsein eines einzigen Menschen vorkommt und nirgends aufgeschrieben ist. Nicht einmal das Protokoll darf vollständig niedergeschrieben werden, es darf nur die Zahl der richtigen und falschen Ant-

worten enthalten. Nur zwei Experimente wurden veröffentlicht, in denen Hellsehen und Präkognition auf diese Weise ausgeschlossen werden konnten und in denen die Ergebnisse – sie waren signifikant – eindeutig für »reine« Telepathie sprechen^{45,46}. Auch in Spontanfällen sind die Situationen häufig »gemischt«, aber viele Fälle legen »reine« Telepathie näher als irgendeine andere Erklärung, zum Beispiel Fall 5, 6, 8 und Dr. Weilers Fall.

Wie schon gesagt hält man die Aufteilung von ESP in ihre Teilerscheinungen neuerdings für nicht mehr so wichtig; man interessiert sich mehr für die Faktoren, die ESP als Ganzes beeinflussen. Telepathie dürfte jedoch das Phänomen sein, das man auch außerhalb der Parapsychologie noch am ehesten zu akzeptieren bereit ist. Das liegt sicher auch daran, daß so viele Menschen selbst Erlebnisse gehabt haben, die für Telepathie sprechen; hierher gehören die meisten bekanntgewordenen paranormalen Spontanfälle. Telepathie kann uns auch viel eher als »natürlich« und selbstverständlich erscheinen als Hellsehen. Noch schwerer als Hellsehen kann man sich vorstellen, daß es möglich sein soll, etwas zu wissen, was noch nicht geschehen ist. Dennoch gibt es Erfahrungen, die gerade darauf hindeuten. Von ihnen handelt das nächste Kapitel

5. Kapitel Präkognition

Versuche mit Präkognition

Der englische Forscher W. Carington unternahm gegen Ende der dreißiger Jahre ESP-Versuche mit Zeichnungen. Seine Empfangspersonen sollten Skizzen von Zeichnungen anfertigen, die er bei sich aufbewahrte. An jedem Versuchstag wurden neue Zeichnungen vorgelegt, und unparteiische Beobachter beurteilten die Skizzen der Empfangspersonen. Sie stellten fest, daß gewisse Empfangspersonen dazu neigten, Skizzen anzufertigen, die nicht den Zielzeichnungen des jeweiligen Tages ähnlich waren, sondern eher denen, die am Tage vorher vorgelegt worden waren oder am Tage darauf vorgelegt werden sollten⁴⁷.

Als Carington erfuhr, daß S. G. Soal bei seinen Zehntausenden von Kartenrateversuchen keine Erfolge erzielt hatte, riet er ihm nachzusehen, ob nicht eine seiner Versuchspersonen die Karte richtig geraten hatte, die *nach* der jeweils zu ratenden Karte vorgelegt worden war. Soal überprüfte seine Ergebnisse, und bei dieser Kontrolle machte er die Entdeckung, daß insbesondere Mr. Shackleton weit häufiger, als der Zufall erwarten ließ, eine Karte im voraus richtig geraten hatte. Neue Versuche ergaben die im 2. Kapitel beschriebenen bemerkenswerten Ergebnisse. Shackleton riet auch bei den folgenden Versuchen eine Karte im voraus, auch wenn er weder durch Telepathie oder Hellsehen Kenntnis davon erhalten konnte, welche Karte Gegenstand des nächsten Rateversuchs sein würde, da man diese Zielkarte erst auswählte, nachdem er bereits geraten hatte.

Das Versuchsergebnis ließ sich so deuten, daß Shackleton wirklich die Karte »kannte«, die gewählt werden würde. Aber

war es nicht auch denkbar, daß der *Versuchsleiter* ESP hatte und mit ihrer Hilfe seine Wahl der Zielkarte mit dem, was Shackleton geraten hatte, in Übereinstimmung bringen konnte? Nein, denn andere Versuche, bei denen die Wahl des Zielobjekts einer rein mechanischen Anordnung überlassen wurde, führten zu gleichen Ergebnissen.

H. Schmidt erregte Aufmerksamkeit mit Versuchen, bei denen er als Zielobjekt Elektronen benutzte, die das radioaktive Strontium-90 ausstrahlten^{48, 49}.

Er ließ eine kleine Menge Strontium auf einen Geigerzähler einwirken, und zwar so, daß im Durchschnitt zehn Elektronen in der Sekunde registriert wurden. Nach den Gesetzen der Quantenphysik ist es unmöglich vorherzusagen, wann das nächste Elektron »fällig« ist. Die Versuchsperson mußte die Ankunft des nächsten Elektrons raten, und zwar mit Hilfe eines komplizierten, sinnreich konstruierten Apparats, der diese Ankunftszeit mit der Genauigkeit von Millionsteln von Sekunden registrierte. Der Apparat hatte vier Drucktasten und vier entsprechende Lampen. Wenn eine Taste gedrückt wurde, geschah nichts, bevor der Apparat die Ankunft des nächsten Elektrons registrierte. In diesem Augenblick wurde automatisch die Verbindung zwischen einem Hochfrequenz-Pulsator und einem vierpoligen Schalter unterbrochen, so daß dieser Schalter in derjenigen der vier Stellungen stehen blieb, in der er sich befand, als das Elektron den Geigerzähler passierte. Die entsprechende Lampe leuchtete auf. Wenn die Versuchsperson die richtige Taste gedrückt hatte, wurde das als Treffer gewertet; die Anzahl der Treffer wurde automatisch gezählt. Drei Versuchspersonen, die sich durch Vorversuche qualifiziert hatten, rieten zusammen 63000mal und erzielten 4,4 Prozent Treffer über die Zufallswahrscheinlichkeit. Das klingt nicht sehr eindrucksvoll, aber bei einer so hohen Zahl von Versuchen ist die Wahrscheinlichkeit, daß dies Ergebnis zufällig zustande kam, niedriger als eins zu 500 Millionen.

Bei weiteren Experimenten sollten die Versuchspersonen teils richtig raten, teils sich bewußt bemühen, die *falsche* Taste zu drücken. 20000 solche Versuche wurden durchgeführt. Bei dem Versuch, richtig zu raten, wurde bei insgesamt 10672 Ver-

suchen die Zufallswahrscheinlichkeit um 7,1 Prozent übertroffen; bei den restlichen Versuchen »mißlang« das Bemühen, falsch zu raten, 9,1 Prozent seltener, als zu erwarten (p war niedriger als 10^{-10}). Diese Experimente lassen nach Schmidts Ansicht vermuten, daß die Versuchspersonen tatsächlich die Ereignisse in der elektronischen Apparatur voraussehen konnten. – Schmidts Versuche wurden von anderen Forschern wiederholt, gleichfalls mit signifikantem Resultat⁴⁸.

Auch bei Versuchen in dem Maimonides-Traum-Laboratorium wurden Ergebnisse erzielt, die auf Präkognition deuten. Einige Empfangspersonen berichteten über Träume, die dem Bild entsprachen, das für die Nacht *nach* dem Traum ausgewählt worden war.⁵⁰

Wahrträume, Vorahnungen, Gesichte

Umfangreiche Sammlungen spontaner paranormaler Erscheinungen enthalten in der Regel 30–50 Prozent Erlebnisse, mit Informationen über zukünftige Ereignisse, in Gestalt von »Vorahnungen«, »Gesichten« oder – der häufigste Fall – »Wahrträumen«. Die Art der Erlebnisse weist, von Fall zu Fall, ähnliche Unterschiede auf wie die telepathischen Phänomene (S. 53). Es können also Träume sein, »Sinnbilder« oder andere Sinneseindrücke (englisch: sensory imagery); unscharfe, nebelhafte Eindrücke von Unruhe, Ahnung oder Gewißheit (englisch: impression) oder körperliches Unbehagen.

Eine einfache Vorahnung kann solcher Art sein:

14. Ich ahne gelegentliche Dinge voraus, die bald darauf eintreffen, aber diesmal war es etwas Besonderes, und das nahm sich so aus: Morgen vormittag kommt eine junge Dame E. und bezahlt eine Rechnung für ihren Großvater. Mit ihr kommt ihre Mutter, die unten im Garten bleibt, während E. zum Hinterhof hinaufgeht und ihren Auftrag ausführt. – Alles ereignete sich genauso, wie vorausgeahnt.

Die hier genannten Details gehen nicht über das hinaus, was auch zufällig hätte zusammentreffen können, zumal wenn E.

häufiger mit der Empfangsperson zu tun hatte. Aber die Informationen können auch sehr viel präziser sein:

15. Ich machte an diesem Abend Überstunden und war allein im Zimmer. Plötzlich hörte ich mich sagen: »Idealia gewinnt das letzte Rennen!« Ich fuhr zusammen und fragte mich, ob es so weit mit mir gekommen war, daß ich laut zu mir selber redete, aber dann setzte ich meine Arbeit fort und dachte nicht mehr an den Vorfall. An ein Pferd, das »Idealia« hieß, konnte ich mich nicht entsinnen.

Ein paarmal jedes Jahr pflege ich zur Trabrennbahn zu fahren und mir die Pferde anzusehen. Einige Wochen nach jenem Abend fuhr ich hinaus und setzte ein paar Fünfer mit schlechtem Ergebnis. Als acht Rennen gelaufen waren und ich nach einem möglichen Sieger im letzten Rennen suchte, sah ich, daß ein Pferd, das in diesem Rennen startete, »Idealia« hieß. Die Zeitungen tippten es als Außenseiter, niemand betrachtete es als Favorit, und ich wußte nichts über dieses Pferd. Ich entsann mich meiner Vorahnung, glaubte aber kaum an sie. Ich setzte einen Zehner auf »Platz«, ich hatte nicht genug Zutrauen zu meinem »Tip«, um auf »Sieg« zu setzen. Aber »Idealia« siegte mit Abstand vor dem Favoriten und zahlte 25 Kronen für Platz.

Am häufigsten zielt Präkognition aber auf Unglücksfälle irgendwelcher Art, in der Regel einen Menschen in der unmittelbaren Umgebung des Empfängers betreffend. Solche Vorahnungen sind oft symbolisch eingekleidet (der gleiche Empfänger wie Fall 15):

16. Ich war am Badestrand mit meiner Frau und deren Schwester bei strahlendem Sonnenschein. Plötzlich sah ich, wie ein gewöhnliches Krankenhausbett, mit Laken und Kissen, aber leer, aus dem Sand hinter meiner Schwägerin hervorwuchs. Das war, bevor ich mit der Literatur über Parapsychologie bekannt geworden war. Ich spürte Angst und eine Eiseskälte, ich traute mich nicht, darüber mit irgend jemand zu sprechen. Ich wußte ja nicht, was es bedeutete. Die Erscheinung dauerte höchstens 15 Sekunden. Es gab keinen Verdacht, daß meine Schwägerin krank sein könnte, aber kurz darauf erkrankte sie schwer, kam in ein Krankenhaus, überlebte aber.

Weniger häufig sind die Fälle, in denen der Träumende seinen eigenen Tod vorausahnt. Besonders C. G. Jung hat sich für sol-

che Träume interessiert. Er erwähnte als Beispiel eine Reihe von Träumen eines achtjährigen Mädchens⁵¹. Es fand diese Träume so interessant, daß es sie aufschrieb und ihrem Vater zu Weihnachten schenkte, als es 10 Jahre alt war. Der Vater war tief betroffen und verwirrt. Die Bilder in diesen Träumen waren ihm völlig unbegreiflich, obwohl er selbst Psychiater war. Neun von zwölf Träumen schilderten Zerstörung und Wiederaufbau des Zerstorten, Tod und Auferstehung, in Bildern, die »archetypische« Züge hatten. Jung war beunruhigt, als er diese Traumberichte las, sie schienen ihm eine Katastrophe anzukündigen. Das Mädchen starb mit 11 Jahren an einer ansteckenden Krankheit; ihr bevorstehender Tod hatte seinen Schatten »zurück in die Zeit« geworfen, auf ihr Leben und ihre Träume.

Wahrträume erfüllen sich gewöhnlich in der nächsten Zukunft, aber es kann auch viele Jahre dauern, bis das geträumte Ereignis eintrifft.

17. Es war Heiligabend 1933, und ich war 15 Jahre . . . Gegen 2 Uhr erwachte ich, erfüllt von Angst und Schrecken, nachdem ich folgenden Traum gehabt hatte: Ich saß am großen Tisch bei dem Giebfenster mit meiner Mutter und Elin, einem Mädchen, das acht Jahre älter war als ich. In Wirklichkeit hatte ich Elin seit meinem elften Lebensjahr nicht gesehen; sie war weggereist und arbeitete, um Geld zu verdienen. In diesem Traum saß sie neben mir und war eine richtige Dame. Ihr rotes Haar fiel locker über ihre Schultern, und sie trug ein grünes Kleid mit kleinen Tuchknöpfen an den Ärmeln und am Rücken. Wir genossen das Zusammensein, lachten, tranken Kaffee, es war Sommer . . . Dann sah ich durchs Fenster, wie mein Nachbar, ein Deutscher, aus dem Haus kam, zur Fahnenstange ging und eine Fahne hißte. Eine riesige Fahne wuchs in den blauen Himmel, größer und größer, bis sie die Sonne verdunkelte. Es war keine schwedische Fahne, sondern eine Fahne mit einem sonderbaren Kreuz. Als die Fahne den ganzen Himmel bedeckte, öffnete sich das Kreuz, und ein Heer von Menschen, Panzerwagen und Bombenflugzeugen wälzte sich über den Himmel, ein Strom von Blut ergoß sich auf die Erde. Starr vor Schreck fuhr ich auf, zeigte auf die Erscheinung und rief: »Sieh, sieh, sieh!« Auch Elin war aufgestanden und sah – dann sagte sie: »Es wird einen furchtbaren Krieg geben in Europa, aber dann bin ich schon tot.« Dann faßte sie sich an die Brust und fiel auf den Boden, Blut floß aus ihrem Mund. Im Augenblick, in dem ich mich über sie beugte, wachte ich auf.

Angtschweiß rann mir über den ganzen Körper. Ich war 15 Jahre alt und mir absolut darüber im klaren, daß ich die Wahrheit geträumt hatte, eine Zukunftsvision, an der ich schwer zu tragen haben würde.

Es vergingen drei Jahre . . . ich hatte eine Anstellung in Malmö, kannte niemand dort und fühlte mich etwas einsam. Eines Tages auf der Straße . . . sah ich in etwas Abstand vor mir eine Frau in einem grünen Kleid und langem rotem Haar. Ich ging rascher, könnte es wirklich Elin sein? – das rote Haar, das grüne Kleid, der Traum, den ich nicht vergessen konnte – ich lief fast, kam näher und sah, daß das Kleid eine Reihe kleiner Tuchknöpfe hatte, im Rücken und an den Ärmeln, genau wie in meinem Traum. Ich rief . . . sie erkannte mich zunächst nicht, aber dann wurde es ein frohes Wiedersehen. Ich sagte nichts von meinem Traum, überzeugt, daß es besser sei, ihn zu verschweigen. (Das grüne Kleid hatte sie kurz vorher gekauft.)

Es folgte eine wunderbare Zeit. Elin hatte viele Freunde, die auch meine Freunde wurden, aber in meine Freude mischte sich die Wehmut, daß diese Zeit nicht ewig dauern würde. Elin hatte einen trockenen Husten, lehnte aber lachend alle Vorschläge ab, zum Arzt zu gehen . . . doch ein Jahr später schickte man sie in ein Sanatorium. – Im August 1938 ging es Elin so gut, daß sie nach Hause kommen sollte. Ich spürte Freude und Unruhe zugleich. Die Fahne, die ich im Traum gesehen hatte, war jetzt in allen Zeitungen zu sehen. Ende August erhielt ich die Nachricht, daß Elin plötzlich an einem Blutsturz gestorben war. Ein Jahr später brach der Zweite Weltkrieg aus.

Eine andere Form von Präkognition bezieht sich mehr auf einen bestimmten Ort als auf ein bestimmtes Ereignis. So ist man zum Beispiel im Traum an irgendeinem Ort gewesen, den man später in der Wirklichkeit wiedererkennt. J. B. Priestley⁵² berichtet über einen Mann, der »unzählige Male« im Lauf von zehn Jahren von einer Stadt träumte, die er nie in seinem Leben gesehen hatte. Er erreichte diese Stadt im Traum aus verschiedenen Richtungen mit verschiedenen Verkehrsmitteln, einmal mit dem Schiff, das andere Mal mit der Eisenbahn. Allmählich lernte er die ganze Stadt recht gut kennen, vor allem eine bestimmte Straße. Er versuchte herauszufinden, welches seine Traumstadt war, aber erst als er 1948 zum erstenmal Danzig (Gdansk) besuchte, glückte es ihm. Da erkannte er »ohne den geringsten Zweifel«, daß seine Traumstadt Danzig war – aber so, wie Danzig vor dem Kriege ausgesehen hatte. Danach hör-

ten die Träume von der Stadt auf. Priestley selbst hatte ein intensives und starkes Traumerlebnis von einem bestimmten Rundblick über den Gran Canyon in den Vereinigten Staaten einige Jahre, bevor er zum erstenmal dort war. Ein weiteres Beispiel:

18. Ich bin neun Jahre alt, wohne in einer Stadt, und meine »beste Freundin« heißt Mariann. Soviel ich weiß, hat sie keine Großmutter. Ein Traum:

Mariann und ich dürfen mit M.s Mutter zu ihrer Großmutter gehen, um saure Milch zu holen. Sie wohnt in einem Bauernhaus, und wir gehen einen langen Weg durch den Wald. Große Wälder sind mir fremd, und ich achte genau auf den Weg, um zurückzufinden. Ich finde, es ist schön im Wald: die hohen dunklen Tannen, das Birkenwäldchen, das wir durchqueren, die Wiese mit dem hohen weichen Gras . . . der Weg bedeckt mit Tannennadeln. Wir schlagen dann einen noch schmaleren Seitenpfad ein, zwischen Steinblöcken und trockenen Ästen, springen über einen kleinen Bach und stehen vor einem niedrigen roten Haus auf einer Lichtung im Wald. Das Haus liegt auf einer Anhöhe mit dem Blick auf den Bach unten im Tal und einen kleinen Hügel auf dem jenseitigen Ufer. Die Großmutter erzählt, daß man von dem Hügel abends die Kühe zu rufen pflege. Im Tal wachsen hohe Wacholderbüsche. Wir treten ein, essen Walderdbeeren, die am Abhang vor dem Hause wachsen, und kalte Sauer Milch, die Großmutter aus dem Keller unter dem Haus holt. Es schmeckt herrlich. Das Haus hat eine Küche und eine winzige Kammer. Dorthin gehen Mariann und ich, während die Großen in der Küche reden. In der Kammer steht ein Kachelofen, in dem wir einen lockeren Stein entdecken. Wir finden das aufregend und bilden uns ein, daß hinter dem Stein ein Schatz verborgen ist, holen den Stein vorsichtig heraus, finden aber nichts. Ich habe in der Schule gerade Runenschrift gelernt und schreibe unsere Namen mit Runen auf einen Papierzettel, den wir mit viel Gekicher hinter dem Stein verstecken.

Ungefähr drei Jahre später: Wir sind aufs Land umgezogen, und meine »beste Freundin« heißt jetzt Kerstin (auch sie hat keine Großmutter). Ein Traum:

Genau derselbe Traum kommt wieder, aber jetzt ist es Kerstins Großmutter, die wir in der Waldkate besuchen sollen. Wir gehen durch denselben Wald (es kommt mir alles bekannt vor, ich habe weniger Angst, mich zu verirren), und wir kommen zu demselben Haus. Wir bekommen Sauer Milch und Walderdbeeren, essen an demselben

blank gescheuerten Holztisch in der Küche. Kerstin und ich gehen in die Kammer, finden einen lockeren Stein im Kachelofen, denken, vielleicht ist dahinter ein Schatz. Wir klaben den Stein heraus, es ist ungeheuer spannend, und als wir ein Stück Papier hinter dem Stein sehen, platzen wir fast vor Aufregung. Da steht etwas in Runenschrift, es muß also phantastisch alt sein! Wir versuchen die Runen zu deuten, ich kann nicht mehr alle Runenzeichen lesen, aber genug, um mich, zu meiner tiefen Enttäuschung, daran zu erinnern, daß ich es ja selbst war, der die Zeichen auf den Zettel schrieb, als ich das letztmal hier war!

Noch ein paar Jahre später. Wir sind wieder umgezogen und wohnen jetzt in der Nähe eines Waldes, in dem meine ältere Schwester und ich sonntags Spaziergänge machen. Eines Tages gehen wir in eine neue Richtung, und nach einer Weile erkenne ich die Gegend plötzlich wieder (wir waren niemals vorher dort gewesen): die weißen Birkenstämme zwischen den dunklen Tannen, das weiche Gras, der Pfad, der sich teilt und wieder teilt – ich weiß, bald kommt der Bach, über den wir springen müssen, und dann die Kate. Da will meine Schwester umkehren; erst war ich enttäuscht, aber dann erleichtert, denn ich will am liebsten allein weitergehen. Am nächsten Tag kam ich zurück. Mir war sehr feierlich zumute. Alles stimmte genau: der Bach (aber schmaler als damals), die Viehweide (zugewachsener als in meiner Erinnerung), die Tannen (jetzt höher), der Hügel und die hohen Wacholderbüsche, einige Walderdbeersträucher am Abhang – aber keine Kate. Ich war enttäuscht. Nach einer Weile entdeckte ich ein tiefes Loch in der Erde mit provisorischen Treppenstufen an einer Schmalseite. Der Keller! Einige Fundamentsteine ringsum waren auch zu sehen. Meine Stimmung wird wieder besser, es stimmt! Der älteste Dorfbewohner, den ich frage, erinnert sich: Ja, hier stand einmal eine Kate mit Viehstall.

In den folgenden Jahren besuche ich oft die verlassene Kate und fühle mich jedesmal besonders geborgen an diesem Platz.

Man kann denken, Waldwege sehen sich so ähnlich, daß man hinter dieser Erzählung nicht mehr zu vermuten braucht als ein Zusammentreffen von Umständen, wobei einige geträumte Einzelheiten zufällig mit den realen Fakten übereinstimmen. Aber bei einem Gang durch den Wald zur Kate zusammen mit der Traumerzählerin erfuhr ich von dieser selbst viele zusätzliche Details (aus Platzgründen sind sie hier nicht wiedergegeben), die es mir im höchsten Grade überzeugend erscheinen lassen, daß es dieser Weg war und diese Kate, von der sie geträumt hatte. Auch Waldwege können sehr verschieden sein.

Priestley gibt zwei denkbare Erklärungen für die Träume von Danzig. Die eine ist, daß die Träume präkognitiv waren, aber wahrscheinlich ein Buch, einen Film oder ein Schauspiel über Danzig meinten und nicht die Stadt selbst. Die andere ist, daß die Träume durch telepathische Impulse von einem Bewohner Danzigs hervorgerufen wurden, und zwar infolge einer »falschen Verbindung«, wie beim versehentlichen Mithören eines fremden Telefongesprächs, wenn das Telefon falsch geschaltet ist. Der Träumende nahm also im Traum teil am Leben eines Danzigers. Aber keine dieser Alternativen gibt eine einleuchtende Erklärung für den Traum von der Kate im Walde. Ein Buch über das Haus auf der Lichtung gab es nicht und auch keinen Bewohner, der telepathische Signale aussenden konnte – die Kate war ja zur Zeit der Träume schon längst verfallen und unbewohnt. Im 13. Kapitel soll eine andere mögliche Erklärung dieser Träume erwähnt werden.

Ist alles vorausbestimmt?

Personen, die häufig wahrträumen, können die Erfüllung ihrer Träume als etwas beängstigend Schicksalhaftes, als Zeichen des Vorherbestimmtheits alles Geschehens erleben:

19. Nachdem ich eine Zeitlang das Phänomen des Wahrträumens studiert hatte, begann ich damit, mir jeden Morgen, sobald ich aufwachte, Notizen zu machen und das, was ich in der vergangenen Nacht geträumt hatte, mit soviel Einzelheiten, wie in meinem Gedächtnis haften geblieben waren, aufzuschreiben. Indem ich mich an die Ratschläge hielt, die Professor Dunne in seinem Buch »Experimente mit der Zeit« gibt, und mich auf das konzentrierte, was ich im Augenblick des Erwachens empfand, fiel es mir immer leichter, mich an einen Traum in allen Einzelheiten zu erinnern, auch wenn ich zunächst glaubte, überhaupt nicht geträumt zu haben.

Einige Träume waren ganz offensichtlich aus Bruchstücken von wirklichen Erlebnissen zusammengesetzt, oft auf sehr phantasievolle Art und Weise. Andere waren mehr oder weniger verschlüsselte Symbole für primäre Triebe. Aber unter diesen surrealistischen Märchen waren einige, die später in Erfüllung gingen, und es wurden mehr und

mehr. Ich vermute, daß mein gezielter Wille, Wahrträume hervorzurufen, auf mein Unterbewußtsein einwirkte und dort vorhandene Sperren lockerte.

Einige Träume enthielten Bestandteile des Vergangenen und des Kommenden und waren außerdem beeinflußt von meinem Triebleben. In einem Traum stand ich hinter einem Mädchen in der Kaffeeschlange im LUNCHraum meines Arbeitsplatzes. Sie trug nur ein rosafarbenes Korsett und sagte, während sie ein Stück Kuchen kaute, daß ihr Kleid zerrissen sei. Ich dachte beim Aufwachen, der Traum gehöre zur Vergangenheit, denn wir hatten am Tage vorher im LUNCHraum Kuchen bekommen. Aber später am Tage stand ich hinter dem Mädchen in der Kaffeeschlange (Kuchen gab es nicht), und plötzlich gab das Mädchen einen kleinen Schrei von sich, hielt sich die Seite und rief: »Jesses, das Korsett ist geplatzt!«

Gerade das Unausweichliche in einigen dieser Träume fand ich beängstigend. Ich grübelte über die Möglichkeit nach, daß es sich um »Wahrscheinlichkeitsträume« handeln könne, aber daß es alternative »Jetztpunkte« geben könne. Durch die Veränderung von Nebensächlichkeiten sollte es möglich sein, auf eine andere Kausallinie umzusteigen, aber das gelang mir nie. Ein erschreckendes Beispiel ist dies:

Ich arbeitete bei der Fotofirma X und hatte, unter anderem, Verlobungsfotos zu entwickeln und zu kopieren. Eines Nachts träumte ich, daß ich in der Dunkelkammer im Keller stand und die kleinen Rahmen mit Verlobungsbildern aus der Schale mit Fixierbad nahm. Ich hielt sie gegen einen Lichtschirm aus Opalglas und war erschrocken, als ich sah, daß die Fotos schwarz und überentwickelt waren. Dann hörte ich Schritte aus dem Vorzimmer und *spürte intensiv*, daß ich dasselbe schon *einmal erlebt hatte*. Fräulein Bengtson, meine Chefin, kam in die Dunkelkammer, stellte sich hinter mich, und ich hörte deutlich, wie sie sagte: »Aber was ist denn da passiert?« Dann überschüttete sie mich mit Vorwürfen, und einer ihrer Sätze war: »Daß ein Mann mit Lindströms Fachausbildung so etwas machen kann!«

Ich schrieb den Traum genau auf, aber dachte, daß mir so etwas nicht passieren konnte, denn ich entwickelte nach der Uhr, maß die Temperatur und ging niemals weg, während der Entwicklungsprozeß im Gang war. Außerdem war die Tür der Dunkelkammer verschlossen, und niemand konnte hereinkommen, bevor ich aufgeschlossen hatte.

Am darauffolgenden Sonnabend stand ich in der Dunkelkammer und entwickelte die Fotos der an diesem Tage aufgenommenen Brautpaare. Ich legte die Haube über die Entwicklerschale, stellte die Uhr und dachte an einige im äußeren Kellerraum aufbewahrte Kopieraufträge. Nun, ich hatte über fünf Minuten Zeit, so ging ich hinaus

und studierte die Auftragszettel. Als ich damit beschäftigt war, klopfte es an die Tür. Ich öffnete. Es war der Hausmeister, der sich oft und gern mit mir unterhielt. Wir kamen ins Gespräch und unterhielten uns eine Weile, bis mir mit einem eisigen Schrecken einfiel, daß die Filme im Entwickler lagen.

Ich stürzte in die Dunkelkammer, schlug die Tür zu, ohne sie zu verschließen, und löschte das Licht. Weg mit der Haube und hinein mit den Filmen ins Fixierbad. Dann vergingen einige nervöse Sekunden, bevor ich Licht machen und den ersten Rahmen gegen den Lichtschirm halten konnte. Der Film war sehr dunkel. Im selben Augenblick hörte ich im Vorzimmer Absätze klappern. Ich stand wie angenagelt und *fühlte, daß ich all das schon einmal erlebt hatte: Ja, ich hatte es ja geträumt!* Fräulein Bengtson kam herein und sagte genau dieselben Worte, die ich nach meinem Traum aufgeschrieben hatte.

Es war unheimlich. Auch wenn ich mich noch so sehr bemühte, dem Schicksal auszuweichen, ging es doch unbeirrt seinen Weg. Kein Zweifel, denn der Traum war eine logische, lückenlose Kette von Ursache-Wirkung. Hätte ich beispielsweise Zeit gehabt, die Filme mit einem Aufheller zu behandeln, und mir so die Zurechtweisung erspart, so wäre auch das in meinem Traum vorgekommen.

Ich erlebte im Traum und später in Wirklichkeit, daß eine an Zuckerkrankheit leidende weibliche Angestellte einen Insulinschock erlitt, weil sie ihre Spritzen genommen hatte und gleichzeitig den ganzen Tag Ski gelaufen war. Wenn ich sie nun am Tage vorher gewarnt und ihr gesagt hätte, weniger Insulin zu nehmen oder mehr zu essen? Ich sagte nichts. Ich hatte geträumt, daß sie infolge einer zu starken Dosis Insulin in Koma verfiel, aber als ich das träumte, hatte ich schon resigniert in meinem Kampf gegen das Schicksal. Ich unterließ es, sie zu warnen, und sie hätte sich wahrscheinlich nicht um meine Warnung gekümmert. Sie wußte ja besser über ihre Zuckerkrankheit Bescheid als ich.

... Nach einigen Jahren begann ich meinem die Zukunft aufspürenden Sinn entgegenzuarbeiten, und schließlich konnte ich leben wie andere Menschen. Aber es kommt noch immer vor, daß ich mich am Morgen an einen Traum erinnere, begleitet von einer bestimmten inneren Vibration, die mir sagt, daß das, was ich geträumt habe, eintreffen wird, und ich bin niemals froh darüber, denn meistens sind es unangenehme Ereignisse. Leider kenne ich kein Mittel, die unerfreulichen Dinge herauszufiltern und nur Heiteres zu träumen. Darum liegt mein Zukunftsspürsinn brach.

Aber nicht jeder Wahrtraum ist notwendigerweise ein Fall von

Präkognition. Ein Japaner träumte eines Nachts, daß eine Flutwelle sein Heimatdorf überschwemmte. Er erwachte und alarmierte seine Nachbarn, die den Traum ernst nahmen und sich in Sicherheit bringen konnten, bevor eine Flutwelle später am Tag über das Dorf hereinbrach. Aber in einem solchen Fall kann eine Windveränderung, die der Flutwelle um mehrere Stunden vorausging, auf das Unterbewußtsein des Träumers eingewirkt und den Traum verursacht haben. Im Fall 16 kann der Empfänger unbewußt, normal oder paranormal, die latente Krankheit seiner Schwägerin wahrgenommen und dieser Wahrnehmung durch den optischen Eindruck eines Krankenhausbettes bewußt geworden sein. Im Fall 17 kann die Träumerin auf ähnliche Weise unbewußte Kenntnis von Elins Krankheit und den gewalttätigen Absichten bestimmter ausländischer Politiker gehabt haben. Mit anderen Worten, so Stevenson⁵³: Informationen, die der Empfänger auf paranormalem Weg erhalten hat, können, einmal empfangen, unbewußt verarbeitet werden und scheinbar präkognitive Träume hervorrufen, die aber nichts anderes wiedergeben als die Schlüsse, die der Empfänger unbewußt aus der Information gezogen hat. (Dagegen kann das bis in die Einzelheiten genaue Bild von Elins Kleid kaum auf diese Weise erklärt werden, sondern ist vermutlich »echte« Präkognition.) Der Traum des Mädchens vom kommenden Krieg erinnert an C. G. Jungs Erlebnis vor dem Ersten Weltkrieg⁵⁴:

Gegen Herbst 1913 schien sich der Druck, den ich bisher in mir gefühlt hatte, nach außen zu verlegen, so als läge etwas in der Luft; tatsächlich erschien sie mir dunkler als zuvor. Es war, als ginge es nicht mehr um eine psychische Situation, sondern um konkrete Wirklichkeit. Dieser Eindruck verstärkte sich mehr und mehr.

Im Oktober, als ich mich allein auf einer Reise befand, wurde ich plötzlich von einem Gesicht befallen: Ich sah eine ungeheure Flut, die alle nördlichen und tiefgelegenen Länder zwischen der Nordsee und den Alpen bedeckte. Die Flut reichte von England bis nach Rußland und von den Küsten der Nordsee bis fast zu den Alpen. Als sie die Schweiz erreichte, sah ich, daß die Berge höher und höher wuchsen, wie um unser Land zu schützen. Eine schreckliche Katastrophe spielte sich ab. Ich sah die gewaltigen gelben Wogen, die schwimmenden

Trümmer der Kulturwerke und den Tod von ungezählten Tausenden. Dann verwandelte sich das Meer in Blut. Dieses Gesicht währte etwa eine Stunde, es verwirrte mich und machte mir übel. Ich schämte mich meiner Schwäche.

Es vergingen zwei Wochen, dann kehrte das Gesicht unter denselben Umständen wieder, nur die Verwandlung in Blut war noch schrecklicher. Eine innere Stimme sprach: »Sieh es an, es ist ganz wirklich, und es wird so sein; daran ist nicht zu zweifeln.«

Im Winter darauf fragte mich jemand, was ich über die nächste Zukunft des Weltgeschehens dächte. Ich sagte, ich dächte nichts, aber ich sähe Ströme von Blut. Das Gesicht ließ mich nicht los.

Ich fragte mich, ob die Visionen auf eine Revolution hinwiesen, konnte mir das aber nicht recht vorstellen. So zog ich den Schluß, daß sie mit mir selber zu tun hätten, und nahm an, ich sei von einer Psychose bedroht. Der Gedanke an Krieg kam mir nicht.

Aus Jungs Schilderung scheint hervorzugehen, daß er seine Information ursprünglich von der ihn umgebenden »psychischen Atmosphäre« erhielt, und die Erscheinung war ein symbolisches Abbild dieses Materials. Auf der Ebene des Bewußtseins war die Erscheinung nicht mit dem kommenden Krieg verbunden.

Aber wenn es echte Präkognition gibt – und viele Parapsychologen vertreten die Ansicht, daß sowohl Laboratoriumsversuche wie sorgfältig überprüfte Spontanfälle dafür sprechen –, wie kann man sie erklären? Wenn es möglich ist, die Zukunft vor auszusehen und vor auszusagen, was wird dann aus unserem freien Willen?

Versuchen wir es mit einem Bild: Ein Forschungsreisender gleitet in seinem Boot gemächlich auf einem Fluß dahin, der sich durch eine hügelige Landschaft schlängelt. Er kann nicht die Gruppe von Kannibalen sehen, die ihm hinter einer Flußwindung auflauert. Aber ein Beobachter auf dem Gipfel eines Hügels am Flußufer, der sowohl ihn sehen kann wie die Kannibalen, kann voraussagen, daß, wenn nichts geschieht, das den Reisenden veranlaßt am entgegengesetzten Ufer anzulegen und sich in Sicherheit zu bringen, die Kannibalen ihn verspeisen werden. Sein freier Beschluß, von Augenblick zu Augenblick, die Reise nicht abzubrechen, verringert sukzessiv seine Chance,

zu entkommen, bis er die Flußwindung passiert hat und das Lagerfeuer der Kannibalen sieht – aber jetzt ist es zu spät. Auf ähnliche Weise kann man mit hinreichend genauer Kenntnis der Disposition, der Wünsche und der Bedürfnisse eines Menschen sowie der Beschlüsse, die er schon gefaßt hat, voraussagen, wie dieser Mensch in Zukunft handeln wird; und je genauer besagte Kenntnisse sind, desto mehr kann man voraussagen. Ebenso wie man sich die genetische Ausstattung eines Menschen als »Programm« vorstellen kann, als Programm zum Beispiel für Krankheit und Gesundheit, so kann es in seinem Unterbewußtsein ein »Programm« für sein weiteres bewußtes Leben geben. Hat man genügend eingehende Kenntnis dieses Programms erlangt, sei es auf normalem oder paranormalem Wege, so kann man daraus Schlüsse ziehen, die von dem Unterbewußtsein verarbeitet werden und die sich dann in Gestalt von scheinbar präkognitiven Träumen manifestieren⁵³.

Aber es bleiben die Fälle übrig, bei denen es sich um echte Präkognition zu handeln scheint (weil man sie nicht mit paranormalen Informationen in der Gegenwart erklären kann), und sie sind unvereinbar mit unseren normalen Zeitvorstellungen.

Philosophen haben sich des Problems angenommen. Broad⁵⁵ vertritt die Ansicht, daß echte Präkognition eine logische Unmöglichkeit ist und daher nicht existieren kann. Andere, wie Garnett⁵⁶, stellen sich ein »Medium« oder ein Feld vor, das alle Ereignisse, seien sie psychisch oder materiell, miteinander verbindet. Dieses Feld könne »Programme« für künftige Ereignisse enthalten. Man kann einen Computer mit Berechnungen für den Bau einer Brücke füttern, und der Computer kann eine Anzahl von Formeln und Tabellen produzieren, denen der Experte die Information »Brücke« entnehmen kann. Aber der Umstand, daß die Zeichnungen fertig vorliegen, besagt nicht, daß die Brücke genauso aussehen wird wie auf den Zeichnungen; die Zeichnungen können revidiert, gewisse Einzelheiten können geändert werden, auch wenn der Bau der Brücke schon ziemlich weit fortgeschritten ist. Garnetts Feld umfaßt sozusagen den gegenwärtigen Zustand des Universums und darüber hinaus eine in Zeit und Raum begrenzte Modellzeichnung für dessen künftigen Zustand. In die-

sem Feld oder Medium können Assoziationen zwischen geistigen und materiellen Abläufen vorkommen, das heißt, Einzelheiten des Modells können durch ESP empfangen werden und in Gestalt von symbolischen oder realistischen Erlebnissen oder Träumen ins Bewußtsein gelangen. Aber das Modell ist nicht absolut verbindlich. Es kann durch menschliche Handlungen geändert werden.

Es sind auch Fälle bekannt, in denen das voraus erlebte Ereignis den Empfänger veranlaßte zu intervenieren, damit das Voraus erlebte nicht eintraf. Philosophen sprechen dann von einem »Interventionsparadox«⁵⁷. Nehmen wir zum Beispiel an, jemand hätte vorausgesehen, daß Präsident Kennedy in Dallas ermordet werden würde, sei dadurch veranlaßt worden, den Präsidenten zu warnen, der daraufhin seine Pläne geändert hätte. Der Mord wäre dann nicht geschehen – zum mindesten nicht gerade dann. Aber in diesem Fall hätte auch niemand sagen können, ob die Warnung Präkognition war oder nicht. Oder, genauer genommen, man hätte nur sagen können, daß es *keine* Präkognition war, da das vorausgesehene Ereignis ja nicht eintraf. Man kann, in aller Regel, nicht nachträglich beweisen, daß es wegen des Eingreifens des Perzipienten nicht eintraf. In einigen Fällen kann das Eingreifen jedoch einen sonst eindeutig festliegenden Gang der Ereignisse deutlich beeinflussen. Krippner zitiert ein Beispiel⁵⁰:

Eine Frau weckte eines Nachts ihren Mann und erzählte ihm einen schrecklichen Traum. Sie sah, wie der große Kronleuchter über dem Bett ihres Kindes herabfiel und das Kind erschlug. Die geträumte Uhr im Kinderzimmer zeigte 4.35. Der Mann lachte über die Ängstlichkeit seiner Frau, als sie das Kind zu sich ins Bett nahm. Er lachte aber nicht mehr, als zwei Stunden später ein lautes Krachen und Klirren aus dem Kinderzimmer ertönte. Es war genau 4.35 Uhr. Der Kronleuchter war heruntergefallen und lag in dem leeren Kinderbett.

In diesem Fall enthielt Garnetts »Feld« ein Modell für den künftigen Zustand des Kronleuchters (der im Augenblick des Traums im Begriff war herabzufallen), des Kindes im Bett und der Uhr. Aber da das Feld sowohl geistige wie materielle Aspekte umfaßt, erlaubte es Assoziationen zwischen dem Her-

abfallen des Leuchters und der geistigen Verfassung der Mutter, die zu dem Traum führte. Da diese Assoziation der Mutter bewußt wurde, konnte sie eingreifen und ein »Detail« des Modells ändern, nämlich den Tod des Kindes, der sonst die Folge des Herabfallens des Kronleuchters gewesen wäre.

Das Vorkommen von echter Präkognition muß also nicht zur Kapitulation vor der Zukunft und einer total fatalistischen Weltanschauung führen.

Es gibt immer Raum zum Eingreifen, um die Dinge zu ändern, die geändert werden sollen.

Gibt es eine Möglichkeit, Vorauswissen praktisch auszuwerten, zum Beispiel, um materielle Vorteile zu erzielen? Fall 15 deutet ja in diese Richtung, und es gibt Berichte über viele ähnliche Fälle. Schwarz⁴⁰ erwähnt eine Patientin, die beim Pferderennen in zwei Saisons 64mal auf Sieg setzte und gewann. O'Neill berichtet, wie er in wenigen Monaten 67 Sieger richtig voraussagte⁵⁸. Er entwickelte eine Technik, in symbolisch verkleideter Form die Namen der siegenden Pferde zu träumen. Aber er entdeckte auch, daß er danach immer angespannt und unruhig war – die natürliche Funktion der Träume als »Sicherheitsventil« hatte er beiseite geschoben, um Platz zu machen für Informationen über Pferde. Er mußte diese Übungen schließlich ganz aufgeben, um seine psychische Gesundheit zu bewahren. Es gibt auch Versuche, mit Hilfe von ESP im Roulett zu gewinnen⁵⁹.

Kann Präkognition Katastrophen verhindern?

In der Regel ist der Gegenstand der Präkognition eine bestimmte Person, der Perzipient selbst oder jemand, der ihm nahesteht. Aber hin und wieder betrifft die Voraussage vollkommen fremde Personen oder Katastrophen, die eine große Anzahl von Menschen in Mitleidenschaft ziehen. Es kann sich auch herausstellen, daß eine Anzahl von Perzipienten etwas erlebte, was mit derselben Katastrophe in Zusammenhang gebracht werden kann. Man kann sich fragen, wie viele vorausgesagte Katastrophen niemals eintrafen und wie viele wahre

Voraussagen vor der Katastrophe tatsächlich erlebt und mitgeteilt wurden.

Nach dem großen Kohlenhalden-Unglück in Aberfan am 21. Oktober 1966, bei dem 144 Menschen ums Leben kamen, wurden Informationen von Personen gesammelt, die behaupteten, das Unglück vorausgeahnt zu haben^{53, 60}. Von 76 eingesammelten Berichten konnten 34 als glaubwürdig klassifiziert werden, und 24 ließen sich soweit nachprüfen, daß der Perzipient nachweislich mit einer anderen Person schon vor dem Unglück über seine Vorahnung gesprochen hatte. Von den Erlebnissen waren 25 Träume. 18 der 34 hatten das Unglück vier Tage vorausgeahnt, 8 hatten die Vorausahnung 14 Tage vor dem Unglück und die übrigen noch früher. Hätte man vor dem Unglück jedes dieser Erlebnisse isoliert geprüft, wäre man nicht mit Sicherheit zu dem Schluß gekommen, daß gerade dieses und kein anderes Unglück vorausgesagt wurde, aber die Summe aller Voraussagen, überdies noch in enger zeitlicher Verknüpfung, erweckte doch den Eindruck eines Zusammenhangs. Die Zeitintervalle zwischen den Erlebnissen lassen auch die Deutung zu, daß unterbewußtes Verarbeiten von Informationen die Präkognition hervorgerufen hatte, Informationen, die die Voraussage ermöglichten, daß etwas geschehen würde. Je mehr Zeit verstrich, desto mehr Menschen konnten offenbar diese immer beunruhigenderen Informationen empfangen, normal oder paranormal, und gleichzeitig wurde das Unglück selbst immer »unvermeidbarer«.

Dem kann man entgegenhalten, daß das Risiko einer Katastrophe in Aberfan so offenkundig war, daß jeder es bemerken konnte. Dieses Risiko wäre dann unmittelbar unter der Schwelle des Bewußtseins (subliminal) aufgefangen worden, um sich dann in Träumen und Visionen bemerkbar zu machen. Aber die Mehrzahl der Empfangspersonen wohnte nicht in Aberfan und hatte keine direkten Informationen über die dortigen Verhältnisse. – Bei einigen Perzipienten äußerte sich die Vorahnung in Gestalt von psychischem und physischem Unbehagen; mehr hierzu in Kapitel 7.

Besonders diese letzte Begleiterscheinung des Aberfan-Unglücks hat das Interesse für ein systematisches Sammeln von

Vorahnungen stimuliert. Es gibt jetzt besondere Zentralen, an die sich Personen wenden können, die der Meinung sind, kommende Ereignisse vorauszuahnen⁶¹. Diese Büros studieren die einkommenden Berichte und prüfen sie unter dem Gesichtspunkt, ob sie gemeinsame Züge aufweisen. Vielleicht wird es einmal möglich sein, diese Berichte für ein Warnsystem auszuwerten. Wenn viele Voraussagen ein und dasselbe Thema betreffen, zum Beispiel eine Katastrophe ganz bestimmter Art, so könnten dadurch einzelne Personen oder Behörden auf die Gefahr aufmerksam gemacht und veranlaßt werden, dem Ereignis vorzubeugen.

Wir haben damit Hellsehen, Telepathie und Präkognition behandelt, die zusammen das darstellen, was man außersinnliche Wahrnehmung oder ESP nennt. Wir können ESP den sensorischen, empfangenden Aspekt des Psi-Phänomens nennen. Aber Psi hat auch einen motorischen, handelnden Aspekt. Es ist dies die Psychokinese. Sie ist das Thema des nächsten Kapitels.

6. Kapitel Psychokinese

Der Fall Rosenheim

Im November 1967 berichteten die Zeitungen in Bayern über sonderbare Vorkommnisse in dem Büro des Rechtsanwalts Adam in Rosenheim. Leuchtröhren an der Decke erloschen, eine nach der anderen, und der Elektriker fand, daß sie teilweise aus ihren Fassungen herausgeschraubt waren. Man vernahm scharfe, knallende Geräusche, die vier Telefone des Büros läuteten gleichzeitig, Gespräche wurden unterbrochen, und die Telefonrechnungen stiegen sprungartig, obwohl nicht mehr als normal telefoniert wurde. Man vermutete, die Leitungen seien irgendwie gestört. Techniker des Elektrizitätswerks stellten Meßapparate im Büro auf, um Schwankungen der Stromzufuhr zu kontrollieren. Die Meßinstrumente machten unerklärliche Sprünge (die auf Kontrollstreifen aufgezeichnet wurden) gleichzeitig mit dem Auftreten der anderen Phänomene. Am 20. November 1967 um 7.30 Uhr »fiel eine Leuchtröhre im Chefbüro mit einem scharfen Knall von der Decke und zerbrach auf dem Fußboden. Aber die Sicherungen brannten nicht durch. Das Amperemeter registrierte zwei maximale Ausschläge von ca. 50 Ampere. All das ist unerklärlich, besonders der Umstand, daß die Sicherungen nicht durchbrannten.« Man ersetzte die Leuchtröhren durch gewöhnliche Glühlampen »wegen der Risiken mit den herabfallenden Röhren«. Aber die Glühlampen explodierten auf unerklärliche Weise. Die Hängelampen an der Decke kamen in Schwingung, aber man konnte diese Schwingungen nicht vom darüberliegenden Zimmer aus hervorrufen. Das Städtische Elektrizitätswerk entdeckte keinen Fehler in der Stromzufuhr, aber auf Verlangen des Rechtsan-

walts wurde das Büro von dem allgemeinen Stromnetz abgeschaltet und erhielt Strom von einem besonderen Generator, um eine »ungestörte« Stromversorgung sicherzustellen. Der Anwalt erstattete Anzeige wegen »Sachbeschädigung«, die Polizei untersuchte den Fall, konnte aber keinen »Täter« ermitteln.

Der Fall wurde in Deutschland bekannt, das Fernsehen machte eine Reportage. Professor Hans Bender vom Institut für Parapsychologie in Freiburg kam am 1. Dezember 1967 nach Rosenheim und begann mit seinen Untersuchungen⁶².

Man stellte fest, daß die mystischen Phänomene sich nur in den Bürostunden ereigneten, und sie schienen irgendwie mit einem 19jährigen Mädchen namens Annemarie zusammenzuhängen, das in dem Büro arbeitete. Wenn Annemarie durch das Büro ging, »begannen die Lampen ihr nachzuschwingen, Glühbirnen platzten, und die Scherben flogen in ihre Richtung«.

Man untersuchte selbstverständlich Umstände, die als auslösende Faktoren in Frage kamen. Zwei Physiker, der eine vom Max-Planck-Institut in München, schlossen an das Amperemeter einen Oszillographen an und prüften systematisch alle denkbaren physikalischen Ursachen. Sie fanden, daß der Stromschreiber mit starken Ausschlägen auf die außernormalen Ereignisse reagierte, ohne daß irgendwelche Änderungen der Stromstärke festzustellen waren. Auch wenn das Amperemeter an eine nur 1,5 Volt starke Batterie angeschlossen wurde, erhielt man die heftigen Ausschläge. Stimmt also etwas mit der Apparatur nicht? Folgende Faktoren wurden untersucht: Netzspannung, HF-Spannung, Kondensatorentladung, elektrostatische Aufladung, äußeres statisches Magnetfeld, Infra- und Ultraschall, starke Vibrationen, Fehler der Meßinstrumente, Manipulation der Instrumente durch einen Unbefugten. Alle diese Untersuchungen endeten negativ, und die Schlußfolgerung war: Es ließ sich keine physikalische Ursache dafür finden, daß der Stromschreiber heftig bis maximal ausschlug, jedesmal wenn sich etwas anderes Abnormes zutrug. – Es hatte also den Anschein, daß das Ausschlagen des Apparats durch eine mechanische Kraft bewirkt wurde, die auf den Schreibstift selbst

einwirkte. Die Bewegungen des Stifts waren bisweilen so heftig, daß im Papier tiefe Kratzer zurückblieben⁶³.

Die Telefonapparate wurden ausgewechselt und ein Testapparat installiert, der alle Gespräche automatisch aufzeichnete. Es ergab sich, daß die Zeitansage zeitweise vier- bis fünfmal in der Minute angeläutet wurde und an manchen Tagen 50mal hintereinander. Das Fernsprechamt hatte systematisch alle denkbaren Ursachen dieser Störung geprüft, war aber immer wieder zu dem Ergebnis gekommen, daß die Verbindungen von dem Rechtsanwaltsbüro aus hergestellt sein mußten. Die Angestellten bestritten die Beschuldigung und behaupteten, der Meßapparat habe Gespräche registriert, während niemand telefonierte. Einmal wurde in Gegenwart eines bürofremden Angestellten beobachtet, wie der Meßapparat innerhalb von zehn Minuten 20 Gespräche registrierte, obwohl niemand das Telefon benutzte.

Die Phänomene hielten den ganzen Dezember hindurch an, und Freiburg blieb in ständigem Kontakt mit Rosenheim, wenn auch die Mittel des Instituts es nicht erlaubten, dort einen ständigen Beobachter zu stationieren. Nach den Weihnachtstagen hatte Annemarie dienstfrei, kam aber trotzdem häufig ins Büro. Sie stellte sich auf die Seite von Rechtsanwalt Adam in seinem Kampf gegen den Klatsch in der Stadt, wonach sein Sohn hinter dem Unwesen im Büro stecke.

In der Zeit zwischen dem 5. und dem 17. Januar 1968 erreichte der »Spuk« seinen Höhepunkt. Vor den Augen eines Physikers bewegte sich ein 175 Kilo schwerer Aktenschrank 30 Zentimeter von der Wand weg. Ein neues Phänomen kam hinzu: Bilder rotierten bis zu 360 Grad um ihre Befestigung an der Wand; es gibt davon Aufnahmen auf Videotape. Als Annemarie im Januar ihre Anstellung beendete und Arbeit bei einem anderen Rechtsanwalt fand, kehrte im Büro von Advokat Adam wieder Ruhe ein. In ihrem Elternhaus passierten während einer kurzen Periode ähnliche Dinge wie im Büro Adam und anfangs auch an ihrem neuen Arbeitsplatz. Aber bald wurde auch dort alles ruhig und normal.

Die Vorkommnisse in Rosenheim sind ungewöhnlich, aber nicht einmalig. Aus Europa wie aus Amerika sind ungefähr 500 ähnliche Fälle bekannt^{64, 65}. Das Besondere mit Rosenheim (und einigen späteren Fällen⁶⁶) liegt darin, daß man so gründliche Untersuchungen durchführen konnte, während das Phänomen andauerte. In der Regel zeigen diese Phänomene die Tendenz, sich abzuschwächen oder ganz aufzuhören, sobald ein seriöser Kontrolleur auf der Bildfläche erscheint. Die Spiritisten sprechen von »Poltergeistern«, um solchen »Spuk« zu beschreiben, weil sie der Meinung sind, daß ein unruhiger Geist, der sich einen Spaß erlaubt, für sie verantwortlich zu machen sei. Neuerdings zieht man eine rein sachliche Beschreibung des Phänomens vor und nennt es »Wiederkehrende spontane Psychokinese« (englisch recurrent spontaneous psychokinesis oder RSPK). Das deutsche Wort »Poltergeist« wird heute mehr in der angelsächsischen Literatur verwendet, in Deutschland selbst fallen auch solche Phänomene unter den zwar nicht wissenschaftlichen, aber allgemeinverständlichen Sammelbegriff »Spuk«.

RSPK haftet in der Regel an jungen Menschen, sei es während der Pubertät oder in einer seelischen Krise. Es hat den Anschein, daß psychische Konflikte, die nicht durch Kontakt zu anderen Menschen gelöst werden können, sich einen gegen leblose Gegenstände gerichteten Ausweg suchen. Man spricht in solchen Fällen von »psychokinetischer Entladung«. Man hat eine Tendenz zur Zunahme der Bewegungen der Gegenstände in unmittelbarer Nähe des »Agenten« konstatiert. Im Gegensatz zur außersinnlichen Wahrnehmung scheint die Psychokinese (PK), jedenfalls bei spontanem Auftreten von dem Abstand zwischen Person und Gegenstand abhängig zu sein.

PK – spontan oder kontrolliert?

Ein weiteres deutsches Beispiel wirft Licht auf die denkbaren psychologischen Mechanismen⁶⁶:

Ende 1965 berichteten die Zeitungen über eigentümliche Ereignisse in einem Porzellanwarengeschäft in Bremen. Gläser, Tassen, Vasen, so hieß es, sprangen buchstäblich von ihren Regalen. Eine gründliche Untersuchung durch die Polizei und durch verschiedene Experten erbrachte keinen Nachweis irgendeiner Ursache. Erst als der 15jährige Praktikant Heiner nach Hause geschickt wurde, hörte das Unwesen auf. Der Rat, den Jungen nach Hause zu schicken, und die Vermutung, daß RSPK im Spiel sein könne, kamen von einem Außenstehenden, der sich für Parapsychologie interessierte. Professor Bender begann zwei Tage später mit der Untersuchung des Falles. Überall in dem Geschäft lag zerbrochenes Porzellan; der Schaden belief sich auf 500 DM. – Heiner war bei seiner Großmutter aufgewachsen; seine Mutter, mit einem Mann verheiratet, der nicht Heiners Vater war, akzeptierte ihn nicht. Die Arbeit im Porzellanwarengeschäft war ihm zuwider. »Seine destruktive Aggressivität scheint die Form einer psychokinetischen Entladung angenommen zu haben nach einem Schock, den eine siebenstündige Untersuchung in einem psychologischen Laboratorium bei ihm auslöste.« Man schickte ihn in eine psychiatrische Klinik, wo sich weitere ähnliche Dinge zutrugen, zum Erstaunen der Ärzte und der Psychologen. Danach kam Heiner zu seinen Pflegeeltern in Freiburg und begann eine Lehrlingsausbildung bei einem Elektriker. – Im März 1966 sollten Kabel in einer neuen Schule verlegt werden; 200 Haken waren in einer Betonwand anzubringen. Es wurden zwei Löcher gebohrt und die Haken mit zwei Schrauben und zwei Dübeln aus Kunststoff befestigt. Heiners Vorarbeiter bemerkte, daß fast unmittelbar nach der Befestigung der Haken sich die Schrauben lockerten, so daß die Haken (die vorher so fest gesessen hatten, daß man auf ihnen stehen konnte) mühelos aus der Wand herauszuziehen waren. Man hatte von den Dingen gehört, die sich in Bremen zugetragen hatten, und verdächtigte Heiner, der seine Unschuld beteuerte. Aber in Gegenwart erst des Vorarbeiters und dann eines Forscherteams aus Freiburg und einer Reihe anderer Personen konnte das Phänomen unter ständiger sorgfältiger Kontrolle beobachtet und fotografiert werden. Haken, die eben erst befestigt und kontrolliert worden waren und wie festgegossen in der Wand gesessen hatten, lockerten sich innerhalb von zwei Minuten vor den Augen der Zeugen. Neue Phänomene folgten in der nächsten Zeit Heiners Spur, bis er von der Firma entlassen wurde.

Die Verbindung mit Heiner brach ab, weil sich die Pflegeeltern weiteren Experimenten mit ihm widersetzen. Seit Juli 1967 wurden keine neuen Phänomene im Zusammenhang mit ihm bekannt.

Es ist für diese Fälle typisch, daß die Störungen allmählich aufhören, wenn sich die psychodynamische Situation des Agenten ändert. Im Fall Annemarie konnte man vermuten, daß das Verhältnis zwischen ihr und ihrem Chef das Entstehen einer für RSPK günstigen Atmosphäre förderte. Zusätzlich begünstigt wurde diese Wirkung, als Advokat Adam sich immer mehr für diese Phänomene interessierte. Einmal sagte er in Annemaries Gegenwart: »Jetzt fehlt nur noch, daß auch die Bilder an den Wänden anfangen zu wackeln!« – Und bald darauf bewegten sie sich wirklich. Die Phänomene schienen sich auf ihn zu beziehen: Einmal sah ein mit der Untersuchung der Störungen beauftragter Angestellter des Elektrizitätswerks, wie ein Bild in einem Meter Abstand vor ihm an der Wand sich im gleichen Augenblick, in dem Adam durchs Zimmer ging, um 320 Grad um den Nagel, an dem es hing, drehte.

Einige junge RSPK-Agenten wurden in Freiburg einer eingehenden psychologischen Beurteilung unterzogen. Folgende Persönlichkeitsmerkmale betrachtete man als typisch⁶⁶:

Die intellektuellen Fähigkeiten einer RSPK-Person waren normal, aber emotionell war ihre Entwicklung verzögert. Die Frustrationstoleranz war sehr niedrig. Sie sprach schnell auf Reize an mit einer Neigung zu hysteroiden Reaktionen und war leicht erregbar. Man fand Anzeichen mangelnder Kontrolle und Integration (Ich-Schwäche). Projektion war ein dominierender Verteidigungsmechanismus. Sie tendierte zu Dissimulation und Konfabulation gegenüber Konflikten und Spannungsursachen. – Konflikte zwischen ihren hohen Ambitionen und ihren begrenzten Voraussetzungen, zwischen emotionellen Kontaktbedürfnissen und dem Gefühl des Ausgeschlossenenseins sowie eine Verzögerung der psychosexuellen Entwicklung könnten, so glaubte man, die »psychokinetische Entladung« aggressiver Spannungen an einem »stellvertretenden« Objekt als ein Mittel unbewußter Konfliktlösung erklären.

Einige Forscher sind jedoch der Ansicht, daß die Gabe, PK-Phänomene zu produzieren, keine mystische Eigenschaft einiger weniger Menschen ist, die man »Medien« nennt, sondern eine Fähigkeit, die so gut wie jeder erwerben kann. Entscheidend ist die eigene innere Haltung: Zweifel und Unglauben be-

hindern die Phänomene, Glauben und Erwartung erleichtern sie. Durch Übung und ein entspanntes, aber erwartungsvolles Verhalten kann schon nach kurzer Zeit Psychokinese erworben werden. Vor allem der Engländer Bachelard vertritt diese Meinung. Einige interessierte Personen, die sich vorgenommen hatten, Bachelards Theorien zu prüfen, erlebten in der Tat seltsame Dinge⁶⁷. Sie kamen zusammen, um zu sehen, ob sich ein Phänomen absichtlich herbeiführen ließ; das erste Experiment war der Versuch, mit *auf* der Tischplatte liegenden Händen einen 18 Kilo schweren Tisch vom Boden aufzuheben. Schon beim ersten Versuch knackte es im Tisch, und nach einigen wenigen Séancen »erhob« sich der Tisch. Seine Bewegungen wurden bei den folgenden Séancen mitunter so heftig, daß man Sorge hatte, jemand könnte verletzt werden; der Tisch schwebte in der Luft, und man hatte keine genaue Kontrolle über die Richtung seiner wilden Bewegungen. Später versuchte die gleiche Gruppe, eine Lampe »auf Befehl« zum Leuchten zu bringen. Wenn ein Metallbügel, der von Psychokinese gehalten, in der Luft schwebte, veranlaßt werden konnte, nach oben auszuschielen und einen Stromkreis zu schließen, dann leuchtete die Lampe auf dem Tisch. Man konnte bald die Lampe je nach Wunsch an- und ausschalten. Sie konnte auch durch Aufleuchten in bestimmter Anzahl Fragen beantworten; manchmal antwortete sie sogar, ehe der Frager selbst die richtige Antwort kannte. Das Phänomen konnte während mehrerer aufeinanderfolgender Séancen wiederholt werden.

Wer ernsthaft zur parapsychologischen Forschung beitragen will, hat hier eine Gelegenheit, seine Fähigkeiten zu prüfen. Mit den Erfahrungen der englischen Gruppe als Leitfaden könnten vielleicht auch andere Gruppen das lange gesuchte *wiederholbare* paranormale Phänomen unter überprüfbareren Bedingungen produzieren.

Man kann mit »Tischrücken« anfangen, aber sobald man eine deutliche Reaktion bemerkt, sollte man den Versuch abbrechen, weil man sonst riskiert, daß der Tisch außer Kontrolle gerät. Wer weiter mit Psychokinese experimentieren will, kann dies ohne Gefahr mit einem leicht zu konstruierenden PK-Apparat tun, der in dem »Journal of the Society for Psychical Re-

search«, Nr. 45, Seite 274, beschrieben wird. Das Ziel sollte sein, mit einem solchen Apparat unter Kontrolle Außenstehender psychokinetische Ergebnisse zu erzielen.

PK im Laboratorium

Die Indizien, die sich aus Experimenten mit PK im Laboratorium gewinnen lassen, sind nicht so stark wie die bei Experimenten mit ESP. Die Gefühlstürme und die besondere psychologische Situation, die notwendige Voraussetzung für RSPK zu sein scheinen, lassen sich schwer unter Laboratoriumsbedingungen reproduzieren. Auch RSPK-Agenten erzielen nicht immer Ergebnisse bei Laboratoriumsversuchen. Anemarie hatte in Freiburg signifikante Resultate bei ESP-, aber nicht bei PK-Versuchen.

Man hat die verschiedensten Apparate gebaut, um PK im Laboratorium untersuchen zu können. Man begann ganz einfach damit, einen Würfel mit der Absicht zu werfen, daß eine bestimmte Seite des Würfels häufiger oben lag als das zu erwartende Sechstel aller Würfe. Durch rein zufällige Wahl der Seite, die man oben zu sehen wünschte, konnte man sich gegen eine eventuelle Neigung des Würfels zu einer bestimmten Vorzugs-lage absichern. Dann baute man Maschinen, die die Würfel automatisch warfen. Eine Variante ist eine Maschine, die kleine polierte Würfel auf eine waagerechte Platte fallen läßt. Durch PK sollte versucht werden, die Würfel zu veranlassen, auf die eine oder andere Seite der markierten Mittellinie der Platte zu fallen. Welche Seite, wurde vor dem Versuch willkürlich bestimmt. Der Abstand der Würfel von der Mittellinie wurde gemessen, so daß man auch quantitativ ermitteln konnte, wieweit der Versuch gelungen war.

Der Schwede Håkon Forwald hat mit Apparaten dieses Typs zahlreiche Versuche angestellt und über signifikante Ergebnisse berichtet⁶⁸.

PK kann jetzt auch mit elektronischen Apparaten mit voll-automatischer Aufzeichnung untersucht werden. Schmidt⁶⁹ hat seine Maschine für Präkognitionsversuche so modi-

fiziert, daß sie sowohl für Experimente mit Hellsehen wie mit PK verwendet werden kann, mit signifikanten Ergebnissen.

Kann man sich vorstellen, daß PK auch lebende Organismen beeinflusst? Barry⁶⁹ beschreibt, wie man das Wachstum einer Kultur des Pilzes *Rhizoctonia solani* mit »der Macht des Gedankens« zum Stillstand bringen konnte. Jede Versuchsperson hatte sich zu bemühen, in neun Séancen, 15 Minuten lang mit den Gedanken das Wachstum der Pilze auf fünf Platten in 1,5 Meter Abstand zu stoppen. Fünf Kontrollplatten wurden während des ganzen Experiments in jeder Weise gleich behandelt mit Ausnahme der Einwirkung durch Psychokinese. Man beobachtete eine signifikante Verlangsamung des Wachstums auf den mit PK »behandelten« Platten (p war geringer als 0,001).

Wunderheilung und PK

Gibt es einen Zusammenhang zwischen PK und Wunderheilung? Grad⁷⁰ ließ einen Naturheilkundigen, der seine Patienten durch Handauflegen behandelte, seine Hand auf eine Gruppe Mäuse legen, denen Verletzungen bestimmter Art zugefügt worden waren. Es ergab sich tatsächlich, daß die Wunden der auf diese Weise behandelten Mäuse schneller heilten als die der Kontrollgruppe, mit der mit Ausnahme der Handauflegung ebenso verfahren worden war oder auf die jemand, der nicht der Meinung war, über heilende Kräfte zu verfügen, seine Hand gelegt hatte. In einem anderen Versuch wurden Tontöpfe mit Getreide unter im übrigen identischen Bedingungen einmal von einer, soweit bekannt, psychisch gesunden Person begossen, das andere Mal von zwei Patienten einer psychiatrischen Klinik. Vor dem Begießen hatten die Versuchspersonen die Flasche mit der Nährlösung 30 Minuten lang in der Hand zu halten. Man fand, daß das von der gesunden Versuchsperson begossene Korn schneller gewachsen war, aber der Unterschied war nicht groß. Andere Forscher haben berichtet, daß es gelungen sei, das Wachsen von Krebsgeschwüren bei Mäusen in signifikantem Grad durch Einwirkung von PK zu hemmen⁷¹.

J. Smith hat berichtet, daß der gleiche Naturheilkundige, der Grads Mäuse behandelt hatte, die Aktivität einer Lösung des Enzyms Trypsin steigern konnte⁷². Die meßbaren Aktivitätsunterschiede waren jedoch sehr klein. Schwedische Versuche, diese Experimente mit einem Heilkundigen zu wiederholen, der von sich behauptete, er könne durch Ferneinwirkung heilen, ergaben keine meßbaren Unterschiede des Aktivitätsgrades des Enzyms vor und nach der Behandlung.

Die Untersuchung von Wunderheilungen ist ein schwieriges Problem. Es gibt Menschen, die diese Gabe zu besitzen glauben oder meinen, sie bei anderen beobachtet zu haben. Aber es ist oft unmöglich, nachträglich alle Faktoren zu rekonstruieren, die man kennen muß, um zu entscheiden, ob wirklich eine Wunderheilung stattgefunden hat. War die Diagnose eindeutig? Hatte sich das Befinden nicht schon vor der Behandlung gebessert? Wurde die Besserung nach der Behandlung auf geeignete Weise kontrolliert? War die Besserung von Bestand, oder war sie nur das Ergebnis einer zufälligen Änderung der Krankheitsintensität? Wie groß ist die Tendenz zu Spontanheilungen der fraglichen Krankheit? Zu diesen Fragen muß man Stellung nehmen, wann immer man die Wirkung einer Behandlungsmethode untersuchen will, ob es sich nun um Penicillin oder Wunderheilung handelt. Grads Experimente scheinen wohl kontrolliert zu sein, und die Ergebnisse sind bemerkenswert, aber sie gewinnen mehr Gewicht, wenn andere Forscher sie mit gleichen Ergebnissen wiederholen können.

Es gibt aber einige Fälle, in denen eine augenblickliche und offenbar unerklärbare Heilung stattgefunden zu haben scheint. Bender⁷³, der einige solche Fälle untersucht hat, meint, daß Suggestion allein keine ausreichende Erklärung ist. Die Voraussetzungen für die Wirkung von Suggestion sind erst gegeben, wenn ein »affektives Feld«, das heißt eine starke gefühlsmäßige Bindung, von Patient und Therapeut gemeinsam aufgebaut wurde. Der Therapeut kann hierzu beitragen, indem er intensiv wünscht, dem Patienten zu helfen, und indem er eine starke Sympathie für ihn entwickelt. Erst unter dem Einfluß dieses Gefühlfeldes können – so Bender – die unbewußten Mechanismen des Patienten die Suggestion akzeptieren und

eine Umstellung bewirken, die für die Heilung nötig ist. Wunderheilungen würden sich danach auf der psychodynamischen Ebene abspielen und hätten in diesem Fall nichts zu tun mit Psychokinese. – Auch für das Zustandekommen von RSPK scheint ein solches Gefühlfeld – wenn auch vermutlich anderer Qualität – Voraussetzung zu sein.

Psychische Chirurgie und Magie

Auch psychische Chirurgie wäre in diesem Zusammenhang zu erwähnen. Die Filipinos Tony Agpaoa und seine Kollegen standen in dem Ruf, Bauchoperationen mit bloßen Händen ausführen zu können, ohne Schmerzen zu verursachen, ohne irgendwelche Instrumente, mit großen offenen Wunden, die augenblicklich heilen und nicht die geringste Narbe hinterlassen. Die Operationen bestehen meistens darin, daß ein »Tumor« unter großem Blutvergießen herausgenommen und vorgezeigt wird, wonach das Blut trocknet und der Patient sich frisch und gesund erhebt. Diese Operationen waren heftig umstritten, und auch Ärzte aus westlichen Ländern, die sie mitangesehen hatten, waren nicht einig in ihrem Urteil. Offenkundige Betrügereien wurden nachgewiesen: »Tumore« von menschlichen Patienten erwiesen sich unter dem Mikroskop als Stücke tierischen Gewebes. Auf den Filmen und Farbfotos, die ich gesehen habe, sind zwei Dinge auffallend: Die meisten Patienten sind dick, und die Patienten sind teilweise mit Tüchern bedeckt, die immer nahe an der »Wunde« liegen. Ein Verdacht ist schwer zu unterdrücken: Der Operateur hat einen Schwamm oder eine Blase mit Blut unter der Tuchkante verborgen, woraus er Blut preßt, während er seine Finger in das Bauchfett drückt und so eine nicht vorhandene Wunde vortäuscht. Das Ganze geht sehr schnell. Denkbar ist, daß die Operation vor allem die Zuschauer beeindrucken soll und dadurch eine Suggestion bewirkt, die die Heilung in einigen Fällen günstig beeinflusst. Ob es sich dabei um paranormale Phänomene handelt, läßt sich aus der Ferne schwer entscheiden. Nach Ansicht amerikanischer Beobachter wurde schon 1967

der Beweis erbracht, daß es sich um Betrug handelte, aber noch immer lockt die Kunde von diesen Operationen Neugierige aus aller Welt nach den Philippinen⁷⁴. Deutsche Psychologen haben das Phänomen im Sommer 1971 untersucht, und ihr Bericht wird möglicherweise ein abschließendes Urteil erlauben, ob die Operationen paranormale Erscheinungen sind oder nicht.

José Arigo in Brasilien operierte dagegen mit Instrumenten – mit gewöhnlichen Scheren und Messern, ohne Sterilisierung, ohne Betäubung und ohne Antibiotika, mit unglaublicher Geschwindigkeit. Dennoch spürte der Patient keinen Schmerz, verlor nur wenig Blut, erlitt keine Infektionen, und die Wunde heilte rasch ohne Komplikationen; das berichten mehrere Ärzte, darunter ein Amerikaner, der sich selbst eine kleine Geschwulst von Arigo entfernen ließ. Betrug konnte nicht nachgewiesen werden⁷⁵.

Wenn die Berichte über Arigo alles so wiedergeben, wie es sich wirklich zugetragen hat, so deutet das zweifellos auf psychosomatische Mechanismen uns völlig unbekannter Art hin. (Die Tatsache, daß Naturchirurgen auf den Philippinen bei bestimmten Gelegenheiten sich des Betrugs schuldig machten, schließt ja das Vorkommen paranormaler Phänomene bei anderen Gelegenheiten nicht aus.)

Arigo kam bei einem Autounfall im Februar 1971 ums Leben. Eine genaue Beschreibung seiner Arbeit ist bisher (Juni 1971) nicht veröffentlicht worden, wäre aber sicherlich von großem wissenschaftlichem Interesse.

Die Tätigkeit der psychischen Chirurgen ist nahe verwandt mit dem, was man Zauberei oder Magie nennt. Die Lexiken definieren Magie etwa so: »Handlungen, bedingt durch den Glauben primitiver Menschen an die Möglichkeit, übernatürliche Mächte zu beeinflussen, siehe auch Hexerei und Zauberkunst...« Aber Personen, die wirklich Gelegenheit hatten, magisches Verhalten zu untersuchen, haben mitunter bezweifelt, daß Aberglaube die beobachteten, möglicherweise paranormalen Phänomene hinreichend erklärt^{76,77}. Man spricht von »weißer« Magie, die den Schutz gegen schädliche Kräfte bezweckt, und »schwarzer« Magie, die einem anderen Menschen Unglück oder Tod bringen soll.

Eine Abart der schwarzen Magie ist »Woodoo«. Es gibt eine Anzahl von Berichten über »psychischen« oder »Woodoo-Tod«, das heißt einen Todesfall, nachdem irgendein Zauberer oder eine andere Person den Tod des Betroffenen zu dem bestimmten Zeitpunkt vorausgesagt hat. In einigen Fällen konnte man den Vorgang im Krankenhaus beobachten, zum Beispiel, wenn ein Angehöriger eines sogenannten primitiven Volkes nach Beschwörung oder Verfluchung durch den Medizinmann erkrankte. Der Kranke siechte dahin und starb ohne nachweisbare Ursache. Man hat versucht, den Krankheitsverlauf als Resultat starker Autosuggestion zu erklären. Die wirklichen psychosomatischen Zusammenhänge sind jedoch unbekannt⁷⁸. Auch wird die Existenz des Phänomens von vielen Wissenschaftlern bezweifelt⁸¹.

Eine Variante der weißen Magie sind die Riten, die einen Menschen befähigen, barfuß über glühende Kohlen zu gehen, ohne sich Brandwunden zuzuziehen. Diese Phänomene sind aber unzulänglich untersucht, was unter anderem darauf beruht, daß die magischen Handlungen dem Außenstehenden sorgfältig verheimlicht werden. Parapsychologen hatten selten die notwendigen Geldmittel, um solche Studien zu betreiben, und die Ethnographen waren in der Regel nicht vertraut mit den Problemen der Parapsychologie. Doch die Berichte aus verschiedenen Kulturkreisen deuten darauf hin, daß sogenannte primitive Menschen möglicherweise imstande sind, psychische und psychosomatische Mechanismen und Kräfte auszunutzen, die uns gänzlich unbekannt sind. (In diesen Zusammenhang gehört auch das in Kapitel 15 über Ekstase Gesagte.)

Psychische Fotografie und Geisterfotos

Schließlich sei noch ein Phänomen erwähnt, das möglicherweise mit PK verwandt ist, aber bisher vollkommen rätselhaft erscheint. Das sind die »psychischen Fotografien« des Amerikaners Ted Serios. Mit einer Polaroidkamera, die er selbst oder jemand anders in seiner Nähe bediente, wurden Bilder aufge-

nommen, die durchaus nicht mit dem übereinstimmen, was vor der Kamera zu sehen war, sondern ganz andere Motive zeigen. Hunderte solcher Aufnahmen wurden gemacht, zum Teil unter strenger Kontrolle. Auch Fernsehkameras in Serios' Nähe produzierten abnorme Bilder. Niemand hat einen Betrug nachweisen können, und abnorme Bilder entstanden auch, wenn Außenstehende, die das Phänomen untersuchen wollten, die Kamera bedienten⁷⁹.

Im Frühjahr 1969 erschien in schwedischen Zeitungen ein sensationelles »Geisterfoto«, das bei einer Séance in Eskilstuna entstanden war. Natürlich ist Trickfoto eine einfache Erklärung für solche Bilder, was auch dem Fotografen klar war, bevor er die Bilder der Presse übergab. Aber auch wenn die Bilder »echt«, das heißt nicht durch Manipulation bei der Aufnahme oder bei der Behandlung in der Dunkelkammer zustande gekommen sind, steht keineswegs fest, daß es sich um ein »Geisterfoto« handelt. Die Tatsache, daß Ted Serios seine paranormalen Aufnahmen offenbar ohne Hilfe von »Geistern« gemacht hat, berechtigt zu einem gewissen Mißtrauen gegen andere Sammlungen von angeblichen Geisterfotos, die man in verschiedenen Publikationen finden kann⁸⁰. Solange solche Bilder nicht unter kontrollierbaren Bedingungen zu beschaffen sind, verbleiben sie Kuriositäten in den Außenbezirken der Parapsychologie⁸⁰.

Damit haben wir die Phänomene behandelt, die als ESP oder PK gedeutet werden. Im nächsten Kapitel soll die Parapsychologie als Wissenschaft diskutiert werden, bevor wir uns in Teil III ganz anderen Phänomenen und Erlebnissen zuwenden.

7. Kapitel Parapsychologie – Bluff oder Wissenschaft?

Eine neue wissenschaftliche Wahrheit triumphiert nicht durch Überzeugung ihrer Gegner, sondern eher dadurch, daß ihre Gegner schließlich sterben und eine neue Generation heranwächst, die mit der neuen Wahrheit wohlvertraut ist.

Max Planck

Kritik an der Parapsychologie

Die ersten Berichte über die Versuche von Durham und Rhine weckten bei den amerikanischen Wissenschaftlern gemischte Gefühle. 1935/36 erschienen fünf und 1937/38 nicht weniger als 42 Artikel, die die Parapsychologie kritisierten. Die Angriffe erfolgten aus verschiedenen Richtungen. Einmal der mathematischen; man bezeichnete die statistische Analyse der Versuche als unzureichend. Aber schon auf einem Kongreß amerikanischer Statistiker im Jahre 1937 wurde eine Resolution angenommen, in der es hieß: »Wenn Rhines Untersuchungen gerechterweise angegriffen werden sollen, dann müssen die Angriffe anders als mathematisch begründet werden.«

Die Kritik richtete sich auch gegen die Versuche selbst, und zwar gewöhnlich gegen folgende Punkte: 1) schlechte Kontrolle normaler sinnlicher Wahrnehmungsmöglichkeiten, 2) schlechte Mischung der Karten, infolgedessen keine rein zufällige Kartenfolge, 3) unbewußte Fehler bei der Protokollführung, 4) unvollständige Berichterstattung, indem nur die gelungenen Versuchsserien veröffentlicht wurden. In verschiedenen Fällen waren die Angriffe berechtigt⁸², aber die Technik

der Versuche wurde nach und nach auf allen Gebieten immer mehr vervollkommnet.

In den folgenden zehn bis fünfzehn Jahren erschienen nicht mehr viele gegen die Parapsychologie gerichtete Arbeiten. Die neue Wissenschaft schien einen leichten Sieg errungen zu haben. Aber 1951 schrieb ein Dr. Price einen langen Artikel in der angesehenen amerikanischen Zeitschrift *Science*⁸³, worin die Hauptargumente waren: 1) Wenn es ESP wirklich gäbe, dann wäre sie von enormer Bedeutung, und dann sollte es auch möglich sein, sie praktisch zu nutzen, zum Beispiel in einem Katastrophen-Warnsystem. 2) Aber die Existenz von ESP ist unvereinbar mit der modernen Naturwissenschaft. Darum kann es ESP nicht geben. Die Parapsychologie ist notdürftig drapiert mit einigen Merkmalen der Wissenschaft, aber sie trägt »das Mal der Magie«. 3) »Meine Meinung über die Funde der Parapsychologen ist, daß viele das Ergebnis falscher Protokollierung und Statistik oder unabsichtlicher Benutzung sensorischer Leitfäden sind und daß alle Ergebnisse, die nicht auf diese Weise zu erklären sind, auf absichtlichem Betrug oder einem leicht unnormalen Sinneszustand beruhen.« 4) Aber einige von Rhines und die meisten von Soals Arbeiten schienen zu beweisen, daß ESP unter kontrollierten Bedingungen existiert, und diese Ergebnisse können nicht mit Fehlern der Methode oder der Statistik erklärt werden. 5) Also muß Soal geschwindelt haben, das heißt, die Resultate, die er vorlegt, sind das Produkt bewußten Betrugs. Danach beschreibt Price verschiedene komplizierte Methoden, die er gebrauchen würde, wenn er Soal wäre und schwindeln wollte.

Die Reaktion, nicht nur aus Kreisen der Parapsychologen, war heftig. Price hatte nicht den Schatten eines Beweises für seine Anklage gegen Soal vorgebracht, der verständlicherweise tief gekränkt war: »Es ist, glaube ich, die volle Wahrheit, wenn ich sage, daß keine englische wissenschaftliche Zeitschrift eine solche Schmähchrift voller Vermutungen und ohne Unterlagen veröffentlicht hätte.« Price hatte ein »definitives Experiment« vorgeschlagen, das unter absolut »wasserdichten« Bedingungen und mit einem großen Richterkollegium entscheiden sollte, ob ESP existiere oder nicht – obwohl ein solches

Gericht ja nur entscheiden konnte, ob ESP just bei diesem einen Experiment vorkam oder nicht! Soal dagegen meinte, daß mehrere Forscher sich nach hervorragenden Versuchspersonen umsehen und die gleichen Experimente machen sollten wie er selbst. Ein einziges »definitives« Experiment würde, wie groß die Jury und wie stark die Beweise auch seien, ja doch im Dämmerlicht der Geschichte untergehen, und dann würde sicher ein neuer Kritiker hervortreten und die Jury des Betruges beschuldigen. – Nach der Debatte in der Zeitschrift »Science« vergingen zehn Jahre bis zur nächsten Breitseite gegen die Parapsychologie. Diese Breitseite war Hansels Buch »ESP – eine wissenschaftliche Auswertung«, das sich offensichtlich an Nichtfachleute wandte und daher sicherheitshalber mit einem imponierenden »wissenschaftlichen« Titel versehen wurde⁸⁴. Es geht dabei im wesentlichen um eine Kritik gewisser Experimente, die Hansel für so wichtig hielt, daß die ganze Parapsychologie mit ihnen stehe oder falle. Ein großer Teil der Kritik war schon vorher veröffentlicht und in parapsychologischen Zeitschriften kommentiert worden. Parapsychologen lasen das Buch voller Entsetzen, Kritiker der Parapsychologie mit Entzücken: Endlich hatte jemand der Parapsychologie den Todesstoß versetzt! Einige wissenschaftliche Zeitschriften ehrten Hansel mit begeisterten Rezensionen^{85, 86}. Etwas ausgewogenere Besprechungen verwiesen auf Hansels Methode, die Versuchsberichte zuallererst nach Möglichkeiten bewußten Betrugs von Versuchsleiter und Versuchspersonen abzuklopfen, wie weithergeholt und absurd sie auch sein mochten, und daraus den Schluß zu ziehen, da Betrug (seiner Ansicht nach) nicht auszuschließen sei, sei Betrug auch die wahrscheinlichste Erklärung für die Ergebnisse der Versuche^{87, 88}. Aber das Buch wimmelt von sachlichen Fehlern, die daran zweifeln lassen, ob Hansel die Arbeiten, die er in Grund und Boden kritisiert, überhaupt gelesen hat. Dennoch war Hansels Buch von Nutzen. Es zwang die Parapsychologen zu noch größerer Strenge bei der Durchführung ihrer Versuche. Auf der anderen Seite haben interessierte Laien durch Hansels tendenziöse und teilweise falsche Darstellung möglicherweise ein gänzlich verkehrtes Bild davon bekommen, was Parapsychologie eigentlich ist.

Mogeln die Parapsychologen?

Wie hat die Parapsychologie dieses Fegefeuer überstanden? Sind noch einige Indizien für die Existenz von ESP übriggeblieben?

Einer der Hauptanklagepunkte sowohl bei Price wie bei Hansel ist Betrug. Aber zahlreiche Arbeiten, die nach dem Erscheinen von Hansels Buch durchgeführt wurden, sind sorgfältig gegen Betrugsmöglichkeiten abgesichert. Schmidts Präkognitionsversuche waren in hohem Grade signifikant bei rein automatischer Aufzeichnung der Ergebnisse, etwas, dessen Fehlen Hansel bemängelt hatte. Versuche mit Hellsehen können unter ebenso sicheren Bedingungen gemacht werden⁸⁹. Bei den Experimenten mit Stepanek korrigieren die Protokolle sich selbst: Schleicht sich ein Fehler ein, wird er sofort entdeckt, da die Endsummen nicht stimmen, und die endgültige Auswertung übernimmt ein Computer. Die Experimentatoren wissen auch nicht, wie sie die Protokolle ändern sollten, um das Ergebnis in der gewünschten Weise zu manipulieren. Ich habe selbst an einigen Experimenten teilgenommen, in denen mit Stepanek signifikante Ergebnisse erzielt wurden, und weiß, daß jedenfalls bei dieser Gelegenheit nicht gemogelt wurde.

Aber auch bei anderen Versuchen scheint Betrug ausgeschlossen. Zum Beispiel bei denen von Moss und im Traumlaboratorium von Maimonides. Hier wurden Ergebnisse ja erst erzielt, nachdem außenstehende Beobachter die Protokolle begutachtet hatten und der Perzipient sich zuweilen weit entfernt von dem Zielobjekt aufhielt. Nimmt man Betrug an, dann muß wohl auch der außenstehende Beurteiler an ihm beteiligt sein. Warum sollten alle diese Menschen betrügen? Welches Motiv, läßt sich denken, ist stark genug, um ein Dutzend Forscher zu bewegen, ein solches Komplott zu schmieden, das Risiko zu laufen, entlarvt zu werden, und niemals ein Sterbenswort zu verraten? Wäre es so, böte sich ja den Gegnern eine ideale Gelegenheit, einer Beobachtergruppe beizutreten und danach den ganzen Betrug aufzudecken.

Natürlich wird niemand durch die Beschäftigung mit Parapsychologie zum Heiligen, und sicher kann man sich vorstellen,

daß ein Parapsychologe ebenso wie irgendein anderer Wissenschaftler der Versuchung erliegt, seine Ergebnisse zu frisieren, wenn er hofft, damit einen Forschungsauftrag oder eine Beförderung zu erlangen. Hansel hat beispielsweise behauptet, Soal hätte seinen Doktorgrad für die signifikanten Experimente mit Shackleton erhalten und wäre bei einer Reihe negativer Ergebnisse ohne Dokortitel geblieben. Damit versucht er dem Leser zu suggerieren, dies sei ein starkes Motiv für Soal gewesen, zu betrügen. Aber die Behauptung entbehrt jeder Grundlage. Die Motive für die positive Einschätzung der Arbeit Soals waren ganz andere⁹¹.

Auch wenn irgendein Betrug bei einem Experiment eines Parapsychologen nachgewiesen werden könnte, so blieben die Versuche von hundert anderen übrig, die ebenfalls wegerklärt werden müßten. Eine Anzahl von Menschen, die ständig zunimmt, ist völlig unberührt von dem Vorwurf des Betrugs, stamme er nun von Hansel oder anderen. Es sind dies die Forscher, die selbst signifikante Ergebnisse bei parapsychologischen Versuchen erzielt haben und die, im Unterschied zu Hansel, *wissen*, daß sie nicht betrogen haben.

Die Diskussion über Betrug ist im Grunde uninteressant. Wissenschaftler aller Disziplinen können betrügen, wenn die Motivation stark genug ist. Aber nur die Parapsychologie ist immer wieder das Ziel solcher Beschuldigungen, wahrscheinlich weil einige Kritiker die Ergebnisse dieser Wissenschaft als eine Bedrohung ihres Weltbildes empfinden und sie darum, koste es, was es wolle, wegerklären müssen. Einige wenige sind so mutig, das offen zuzugeben⁹².

ESP und Persönlichkeit

Ein anderer Punkt, auf den die Kritiker immer wieder zurückkommen, ist der Einwand, daß Psi-Phänomene, auch wenn es sie geben sollte, »gesetzlos« sind, daß sie keinem bekannten Naturgesetz folgen, sozusagen für sich selber existierend im Nichts schweben und nicht mit irgendwelchen bekannten Tatsachen in Beziehung gebracht werden können. Daher sei die

Beschäftigung mit ihnen ohne wissenschaftlichen Wert. Was man ESP nenne, sei nicht interessanter als eine Anzahl von Zufällen, die sich immer und überall ereignen, sei es im Laboratorium oder im Alltagsleben.

Aber die Wirklichkeit ist anders. Es gibt viele Arbeiten, die dafür sprechen, daß Erfolg oder Mißerfolg bei ESP-Versuchen ebenso wie bei anderen Experimenten davon abhängt, mit welchen Motiven man an den Versuchen teilnimmt. Gertrude Schmeidler⁹³ stellte bei Gruppenversuchen fest, daß Versuchspersonen, die an ESP glaubten («Schafe»), bessere Ergebnisse erzielten als solche, die nicht an ESP glaubten («Böcke»). Spätere Experimente ergaben Varianten dieser Beurteilung, zeigten aber das gleiche Grundmuster. Eine Vielzahl von Studien galt dem Zusammenhang zwischen den Ansichten und der Einstellung der Versuchspersonen zu den Versuchsmethoden und dem Versuchsleiter auf der einen und deren ESP-Ergebnissen auf der anderen Seite. ESP scheint ebenso zu funktionieren wie andere psychologische Prozesse, die etwas mit Leistung zu tun haben. Allzugroße Zurückhaltung und Abwehrstellung blockieren ESP, während eine offene, vertrauensvolle Einstellung oder besonders starke psychologische Bedürfnisse ESP im Laboratorium in der Regel erleichtern. Aber Forscher, die Medien untersuchten, berichten zuweilen gegenteilige Ergebnisse: Die Medien zeigten bei psychologischen Tests geringe Wirklichkeitsanpassung und verfügten über extrem schwache Abwehrmechanismen; das heißt, unbewußte psychische Inhalte kamen allzuleicht an die Oberfläche. Vielleicht ist der Zugang des Individuums zu seinem Unterbewußtsein entscheidend: Wer seine unbewußten Impulse in Bewußtsein und Handlung zum Ausdruck bringt, sei es nun, daß der Abwehrmechanismus (bei einem spontanen und ausgeglichenen Menschen) »entspannt« wird, oder daß dieser Mechanismus von Natur zu schwach ist, hat leichter Zugang zu ESP als Personen mit starken Abwehrmechanismen. Mit dem Verhältnis von ESP zur Persönlichkeit hat sich zum Beispiel auch H. J. Eysenck beschäftigt. Er vertritt die Ansicht, daß extrovertierte (nach außen gerichtete) Personen bessere ESP-Ergebnisse erzielen als introvertierte (nach innen gerichtet)⁹⁴.

Interessant ist auch die Erfahrung, daß gewisse Personen dahin tendieren, signifikant *weniger* Treffer zu erzielen als erwartet (englisch: psi-missing). Das deutet darauf hin, daß sie die ESP-Signale tatsächlich empfangen, sie aber aufgrund von unbewußten Vorgängen daran hindern, ins Bewußtsein zu gelangen, und daher öfter das falsche Symbol wählen, als zu erwarten war.

Diese Untersuchungen zeigen, daß die ESP-Gabe nicht »in der Luft hängt« ohne Verbindung mit irgend etwas anderem, sondern daß sie zusammenhängt mit anderen Persönlichkeitsfaktoren, auch wenn die Art dieses Zusammenhangs uns noch weitgehend unbekannt ist.

Psychosomatische Reaktionen auf ESP

Ein für ESP wichtiger Persönlichkeitsfaktor wäre danach also die Fähigkeit, unbewußte Signale, zum Beispiel einen telepathischen Impuls, bewußt werden zu lassen. Vielleicht empfangen alle Menschen Signale, aber nur einige wenige verfügen über die Gabe, sie im Bewußtsein zum Ausdruck kommen zu lassen? Berechtigt das nicht zu der Vermutung, daß es möglich sein müßte, die unbewußten Signale bei psychosomatischen Abläufen zu beobachten?

Pionier auf diesem Gebiet ist der Amerikaner Dean. Er hat Untersuchungen mit Hilfe eines Pletysmographen gemacht, eines Instruments, mit dem man die Durchblutung einer Hand oder eines Fingers messen kann⁹⁵. Die Schwankungen der Blutmenge in den Gefäßen werden – so nimmt man an – von dem sympathischen Nervensystem gesteuert und sind in der Regel nicht durch unseren Willen kontrollierbar⁹⁶.

Der Perzipient lag bei diesen Versuchen allein in einem Zimmer, während ein Agent in einem anderen Zimmer oder in einem anderen Gebäude sich auf eine Serie Karten konzentrierte. Auf einigen Karten standen die Namen von Personen, die etwas für den Perzipienten bedeuteten, die Kontrollkarten waren ohne Text oder mit Namen beschrieben, die man aufs Geratewohl dem Telefonbuch entnommen hatte. Der Perzipient rea-

gierte signifikant mit stärkeren Schwankungen der Durchblutung, wenn der Agent Namen »sendete«, die etwas für den Perzipienten bedeuteten. Hier konnte also ESP über einen nicht vom Willen gesteuerten physiologischen Ablauf gemessen werden^{95,97}.

Auch in spontanen Fällen kann ESP sich in körperlichen Symptomen manifestieren. Barker beschreibt, wie sieben Personen, als eine Art »Vorgefühl« der Aberfan-Katastrophe, unter ausgesprochenem psychischem oder körperlichem Unwohlsein litten, das erst mit der Katastrophe oder der Kenntnis der Katastrophe abzuklingen schien⁹⁸. Eine Frau beschreibt ihr »Katastrophensyndrom«:

Um 4 Uhr morgens am Unglückstag wachte ich auf. Ich keuchte, hatte Atemnot und das Gefühl, daß die Zimmerwände jeden Moment einstürzen würden. Ich hatte das gleiche Symptom vor zwei anderen Katastrophen, aber an diesem Morgen war es besonders schrecklich.

Ein ähnlicher Mechanismus scheint der »Schmerzprojektion« zugrunde zu liegen, der in einem telepathischen Spontanfall beschrieben wurde⁹⁹:

Eine Frau spürte plötzlich heftige Schmerzen in ihrer rechten Hüfte. Die Schmerzen hielten mehrere Stunden an. Sie suchte einen Arzt auf, der eine Röntgenuntersuchung empfahl. Später erfuhr sie, daß ihre Mutter, die an einem weit entfernten Ort wohnte, gefallen war und sich die Hüfte verletzt hatte (wahrscheinlich hatte sie den Oberschenkel gebrochen, aber das war nicht ganz klar), und zwar genau zu dem Zeitpunkt, als ihre Schmerzen begonnen hatten. Diese gingen bald vorüber, aber ihre Mutter wurde dreimal operiert und blieb invalide.

In diesen Fällen erreichen die ESP-Signale offenbar niemals das Bewußtsein direkt, und der Perzipient hat vielleicht niemals das Gefühl, die Symptome könnten durch etwas von außen Kom mendes verursacht sein.

Ein statistisches Detail spricht dafür, daß gelungene Psi-Experimente nicht nur auf Zufall beruhen: Die Ergebnisse pflegen

zu Beginn jeder neuen Serie von beispielsweise fünf Versuchen besser zu sein (mehr Treffer). Das fällt besonders auf bei PK-Versuchen. Es liegt nahe, hierin einen reinen Ermüdungseffekt zu sehen. Man kann sich gut vorstellen, daß PK-Versuche mit Anstrengung und Energieverbrauch verbunden sind. Der Energievorrat ist am größten nach einer Erholungspause; wenn eine Versuchsperson müde wird, nimmt auch die Motivation ab. Eine solche Verteilung der Treffer wäre bei Betrug oder zufälligem Zusammentreffen nicht zu erwarten¹⁰⁰.

Eine Form von physiologischer ESP ist, was man »Überfließen des Empfindungsvermögens« genannt hat, das von Fahler beschrieben¹⁰¹ wird. Eine Person wird in tiefe Hypnose versetzt und bekommt ein Glas Wasser in die Hand gedrückt. Der Hypnotiseur gibt den Befehl, daß das Empfindungsvermögen im Arm und in der Hand »in das Wasser strömen soll«. Er kontrolliert die Wirkung der Suggestion durch Nadelstiche in die Hand, die das Glas hält. Dann nimmt man das Glas aus der Hand der Versuchsperson, die eine Binde vor den Augen haben kann, und hält es mehrere Meter hinter sie. Wenn man jetzt die Wasseroberfläche lautlos mit einer Nadel berührt, dann spürt der Hypnotisierte, in gelungenen Fällen, einen Nadelstich in der Hand. Sticht man tiefer, empfindet er Schmerz und so weiter. Was bei Ausgießen des Wassers passieren würde, hat man sich vermutlich bisher gescheut zu untersuchen. Fahlers Bericht wurde viel diskutiert, aber niemand hat etwas über gelungene Wiederholungen seiner Versuche publiziert. Er selbst hatte offenbar nur mit einer seiner Versuchspersonen vollen Erfolg. Aber ausgeführt wurde das Experiment auch von anderen als Fahler¹⁰², und im übrigen war das Phänomen schon im 19. Jahrhundert bekannt.

Können Experimente wiederholt werden?

Ein immer wiederkehrender Vorwurf gegen die Parapsychologie ist der Mangel an wiederholbaren Experimenten. Damit meinen einige Kritiker Experimente, die von jedem beliebigen kompetenten Forscher durchgeführt werden können und »auf

Kommando« den Beweis liefern, daß es ESP gibt. Aber man vergißt leicht, daß ESP etwas anderes ist als Schwerkraft, die man auf sehr einfache Weise demonstrieren kann, zum Beispiel, indem man einen schweren Gegenstand auf seinen großen Zeh fallen läßt.

Die Möglichkeit, Experimente zu wiederholen und die gleichen Ergebnisse zu erzielen, ist am größten bei Wissenschaften wie Physik und Chemie. Aber je kompliziertere biologische Prozesse untersucht werden, desto schwieriger wird es, jedesmal denselben Effekt hervorzurufen. Besonders groß werden die Schwierigkeiten, wenn irgendeine Form bewußter menschlicher Tätigkeit Gegenstand der Untersuchung ist. Will man zum Beispiel in der Psychopharmakologie die Wirkung eines neuen Heilmittels erproben, genügt es nicht, die chemische Zusammensetzung des Mittels zu berücksichtigen. Das Wissen des Patienten und des Arztes, daß ein Versuch gemacht wird, die Meinung des Arztes über das neue Mittel, die Persönlichkeit des Patienten und sein Sinneszustand – all das muß in die Überlegung mit einbezogen werden. Im Bereich der Psychopharmakologie ist es auch bekannt und akzeptiert, daß man alle diese Faktoren mit in Rechnung stellen muß. Wiederholt man einen Versuch unter möglichst gleichen Bedingungen, erhält man vielleicht dennoch nicht das gleiche Ergebnis. Niemand käme auf die Idee, deswegen die Psychopharmakologie als unseriös zu betrachten und ihr zur Auflage zu machen, vollkommen wiederholbare Experimente zu produzieren, bevor man sie als Wissenschaft anerkennt¹⁰³.

In der Parapsychologie herrschen die gleichen Verhältnisse. Die Arbeiten Schmeidlers⁹³ und anderer Forscher haben deutlich gezeigt, daß die Ergebnisse in hohem Grade von dem Verhältnis zwischen Versuchsperson und Versuchsleiter abhängig sind. Ein Experimentator, der fest überzeugt ist, daß es ESP nicht geben kann, hat größere Chancen, negative Ergebnisse zu bekommen und damit in seiner Überzeugung zusätzlich bestärkt zu werden, als jemand, der gegenüber allen Möglichkeiten aufgeschlossen ist. Ein Beispiel: S.G. Soal begann als Kritiker der Experimente Rhines und glaubte zunächst auch, daß seine eigenen Versuche dies Mißtrauen rechtfertigten, bis er

seine Daten noch einmal überprüfte und Zeichen von Präkognition entdeckte. Kann die Parapsychologie aber überhaupt keine wiederholbaren Versuche anbieten? Nein, sagen einige Kritiker. Keine Versuchsperson kann, auch wenn sie noch so hervorragend ist, ewig aktiv sein; ihr Interesse läßt nach, sie wird krank oder stirbt, oder andere Umstände verhindern eine Fortsetzung der Arbeit mit ihr. Einige Versuchspersonen wie Shackleton und in noch höherem Grade Stepanek standen viele Jahre lang zur Verfügung; mehrere Forscher konnten nach Prag fahren und mit Stepanek arbeiten. Den Fokussierungseffekt konnte man als wiederholbares Experiment bezeichnen⁹⁰, auch wenn man nicht garantieren kann, daß Stepanek dieselbe Fähigkeit auch in Zukunft demonstrieren kann.

Und doch kann man Versuche wiederholen. Die Traumversuche können von anderen Instituten wiederholt werden. Die Versuche von Moss mit gefühlsgeladenen Situationen können wiederholt und variiert werden, eine Reihe von Versuchen über das Verhältnis von ESP und persönlicher Einstellung ist wiederholbar. Aber ESP ist offenbar von vielen subtilen Faktoren abhängig, über die wir bisher nur wenig wissen. Und bevor wir mehr über sie wissen und sie besser kontrollieren können, werden Bemühungen, ESP auf Kommando zu demonstrieren, voraussichtlich ein Wunschtraum bleiben. Was man jedoch tun kann, ist eine systematische Abwandlung der Bedingungen: Man kann in einem Versuch alle bekannten Faktoren, die ESP begünstigen, vereinen und in einem Kontrollversuch alle negativen Faktoren. Unter Berücksichtigung der bis jetzt bekannten Fakten kann man voraussagen, daß das Ergebnis im Versuch 1 sehr viel besser sein wird als im Versuch 2.

Die Schwierigkeit, ESP mit gleich gutem Ergebnis zu wiederholen, kann darauf beruhen, daß ESP bei den meisten Menschen im Laboratorium nur als marginaler Vorgang wahrgenommen werden kann. Man kann es vergleichen mit dem Abhören einer entfernten Radiostation, deren Signale nur ein wenig stärker sind als die Störungen. Darum braucht man gewöhnlich lange Versuche und vielmaliges Raten, um signifikante Ergebnisse zu bekommen. Ausnahmen sind die wenigen »Stars« unter den Versuchspersonen.

besonders häufig bei bestimmten Krankheitszuständen auf, können aber auch von Personen ohne nachweisbare Krankheit wahrgenommen werden.

Einige Stadtbewohner machen an einem Sommerabend einen Spaziergang auf dem Lande; wir gehen davon aus, daß sie niemals eine Grille haben zirpen hören und auch nicht wissen, daß es solche Tiere gibt. Alle in der Spaziergängergruppe, mit Ausnahme eines Jünglings, sind reiferen Alters und können die hohen Frequenzen des Grillengesangs nicht mehr hören. Der Jüngling bleibt stehen und lauscht und beschreibt für die anderen einen durchdringenden, zirpenden Ton. Die anderen in der Gesellschaft sind sich ihrer beginnenden Alterstauheit nicht bewußt und können nicht begreifen, wovon der Jüngling redet – ihre Schlußfolgerung muß sein, daß er halluziniert!

Das Beispiel zeigt, daß man nicht immer sofort entscheiden kann, wer mit seiner Beschreibung der Wirklichkeit »recht« hat, der scheinbar Halluzinierende oder die anderen. Man kann sich vorstellen, daß der Halluzinierende in gewissen Fällen etwas wahrnimmt, was es außerhalb seiner selbst wirklich gibt, das wir anderen aber nicht wahrnehmen können. – In dem angeführten Fall etwa könnte man durch eine technische Vorrichtung den Grillenton aufzeichnen und die Zweifler überzeugen, daß es da »irgend etwas« gab. Aber in den meisten Fällen von Halluzination gibt es keine solche Möglichkeit. Wenn dann der Inhalt der Halluzinationen von dem abweicht, was wir anderen für vernünftig und möglich halten, sind wir rasch mit der Erklärung bei der Hand, es handele sich hier um irgendeine Krankheit. Aber es läßt sich denken, daß die Halluzinationen in einigen Fällen statt einer Krankheit eine außergewöhnliche Empfindlichkeit zur Ursache haben, eine Empfindlichkeit für etwas in der äußeren Wirklichkeit, das wir anderen nicht wahrnehmen können – womit nicht gesagt sein soll, daß dies in allen oder auch nur den meisten Fällen so ist.

Wir haben Halluzinationen als Ausdruck spontaner paranormaler Erlebnisse kennengelernt, zum Beispiel in den Fällen 1 und 16. Eine Halluzination kann auch kollektiv sein, das heißt von mehreren Personen gleichzeitig erlebt werden:

20. Meine Frau und ich hatten erfahren, daß meine Schwiegermutter im Sterben lag. Wir hatten uns gerade schlafen gelegt. Es war still in der Wohnung. Da hörte ich deutlich, wie die Wohnungstür geöffnet und geschlossen wurde und danach Schwiegermutter's typische schlürfende Schritte im Korridor in der Richtung zur Küche. Die Schritte wurden immer leiser und hörten dann ganz auf. Meine Frau kann sich nicht genau erinnern, ob sie das Öffnen der Tür hörte, aber ebenso wie ich hörte sie die Schritte ganz deutlich – Schwiegermutter's alte Pantoffeln waren nicht zu verkennen. Das war ein paar Tage, bevor sie starb.

Eine seltsame kollektive Gesichtshalluzination beschreibt C. G. Jung in seiner Autobiographie »Erinnerungen, Träume, Gedanken«¹⁰⁴:

Mit einer Freundin hatte er eine Kirche in Ravenna besucht und entdeckte in einer Taufkapelle vier große Mosaiken von unerhörter Schönheit. Er wunderte sich, daß er sie nicht in Erinnerung hatte, aber es war 20 Jahre her, seit er die Kapelle zum letztenmal besucht hatte.

Die beiden Freunde standen vor einem der Mosaiken mehr als 20 Minuten und diskutierten das dargestellte biblische Motiv. Jung fragte nach Fotografien der Mosaiken, hatte aber keine Zeit, sie vor seiner Abreise zu beschaffen. Nach seiner Heimkehr bat er einen Bekannten, der im Begriff war, nach Ravenna zu fahren, sie ihm zu besorgen. Der Bekannte konnte nur berichten, daß es überhaupt keine solchen Mosaiken gab, wie Jung und seine Freundin sie gesehen hatten.

Jung schreibt dazu: Die Erfahrung im Baptisterium von Ravenna hat mir einen tiefen Eindruck hinterlassen. Seitdem weiß ich, daß ein Innen aussehen kann wie ein Außen und ebenso ein Außen wie ein Innen. Die wirklichen Wände des Baptisteriums, welche meine physischen Augen sehen mußten, waren überdeckt und verwandelt durch eine Vision, die ebenso real war wie das unveränderte Taufbecken. Was war in jenem Augenblick real?

Mein Fall ist keineswegs der einzige in seiner Art; aber wenn solches einem selber zustößt, so kann man nicht umhin, es ernster zu nehmen, als wenn man davon hört oder irgendwo darüber liest. Im allgemeinen hat man bei solchen Erzählungen allerhand Erklärungen rasch zur Hand. Ich bin jedenfalls zum Schluß gekommen, daß wir in bezug auf das Unbewußte noch vieler Erfahrungen bedürfen, bevor wir uns auf Theorien festlegen.

Ein noch drastischeres Beispiel, wie vollständig die innere Wirklichkeit die äußere verdecken kann:

21. Als ich Ägypten und die Pyramiden besuchte, erlebte ich, wie ich in der Zeit zurückversetzt wurde bis zu der Zeit, in der die Pyramiden gebaut wurden. Ich sah greifbar deutlich die Gegend, wie sie damals war; das Erlebnis dauerte eine ganze Weile.

Abends lag ich entspannt in meinem Bett im Hotel, war aber noch nicht eingeschlafen. Plötzlich war ich wieder zurückversetzt ins alte Ägypten und befand mich in einer großen Grotte. Fasziniert betrachtete ich die Menschen, die mich umgaben, und schaute zu, was sie machten. Aber dann mußte ich wegen eines natürlichen Bedürfnisses aufstehen. Es brannte kein Licht im Zimmer, aber die Grotte war ja erleuchtet. Es gab keinen Schalter am Bett, er war an der gegenüberliegenden Wand. Aber ich hatte Mühe, ihn zu finden. Ich wußte, daß er dort sein mußte, aber die Wand der Grotte war im Wege. Schließlich fuhr ich mit der Hand mitten durch die Felswand und erreichte den Schalter, und als ich das Licht anknipste, verschwand die Grotte, und das Hotelzimmer war wieder vollständig da.

Der Klartraum

Ein *Traum* kann in diesem Zusammenhang definiert werden als eine Halluzination, die das ganze Erlebnisfeld ausfüllt, das heißt das gesamte Erleben des Träumenden mit allen Sinnesindrücken. Der gewöhnliche nächtliche Traum ist der Normalfall und braucht hier nicht weiter behandelt zu werden. Es sei nur betont, daß der Traum ja nicht auf Seh- oder Hörwahrnehmungen von größerer oder geringerer Intensität beschränkt ist. Es können auch starke Geruchs-, Geschmacks- und Gefühlserlebnisse vorkommen, wenn auch nicht so häufig. Das im Traum Erlebte ist also ebenso »wirklich« wie das Erleben im wachen Zustand, solange der Traum dauert.

Eine besondere Art von Träumen hat in den letzten Jahren die Parapsychologen vor allem interessiert. Und zwar sind es die luciden oder *klaren* Träume (englisch: lucid dreams). Ein Traum wird nicht deswegen »klar« genannt, weil die Sinneseindrücke ungewöhnlich klar und deutlich sind (wie das Eigenschaftswort »klar« vermuten lassen könnte), sondern weil *der*

Träumende bei einem klaren Traum weiß, daß er träumt. Es handelt sich dabei eigentlich um eine Leistung des Intellekts. Das Faszinierende bei klaren Träumen ist, daß der Träumende – wenn er einmal eingesehen hat, daß er träumt – den weiteren Verlauf des Traums in gewissem Grade *kontrollieren* und diese Kontrolle offenbar durch Übung verstärken kann. Bezeichnend für klare Träume ist auch, daß sie sich im allgemeinen viel leichter wieder in Erinnerung rufen lassen als gewöhnliche Träume^{107, 113}.

Ein Beispiel für zunehmende Klarheit und Kontrolle in einem Traum:

22. Bin unterwegs zum Bahnhof, um weit fort zu reisen, habe es eilig, und der Weg zum Bahnhof ist weit, aber meine Beine lassen sich kaum bewegen. Die Gelenke sind steif und die Muskeln ohne jede Kraft, und der Gegenwind ist so stark, daß ich nicht vorankomme. – Oder ich stürze von irgendwo in die Tiefe. Falle immer schneller, und während ich einen scheußlichen Krampf im Magen verspüre, überlege ich, ob ich Zeit haben werde, Schmerz zu empfinden, bevor der Aufprall mich tötet. – Oder jemand jagt mich durch einen endlosen Wald, ich weiß nicht, was er von mir will, weiß nur, daß es etwas Schlimmes ist.

Als die Angst in mir aufzusteigen beginnt, sagt etwas in mir: »Warum hast du Angst? Es ist ja nur ein Traum.« Ich lächle erleichtert, und die Beine bewegen sich wieder normal, der Wind legt sich, und ich erreiche den Zug. Oder ich falle immer langsamer und lande weich. Oder ich laufe plötzlich wie mit Siebenmeilenstiefeln und lasse meinen Verfolger mühelos zurück. Diese Träume pflegen mich nicht aufzuwecken, aber am nächsten Morgen ist die Erinnerung an sie ungewöhnlich deutlich.

Eine andere Variante: Ich bekomme einen lange erwarteten Brief, öffne ihn, sehe, daß er lang ist, und will anfangen zu lesen, da höre ich: »Es lohnt sich wohl nicht, das zu lesen, das ist ja nur ein Traum.« Enttäuscht und verärgert lege ich den Brief weg, meine, ich hätte ihn ja wenigstens vorher lesen können; jetzt will ich es gar nicht mehr.

Der Träumende in dem folgenden Beispiel beschäftigt sich mit dem Gedanken, daß man sich im Traum in der sogenannten geistigen Welt befindet, wo man seine Umgebung kontrollieren kann, was ihm ein Klartraum bestätigte:

23. Mir wurde während des Traums bewußt, daß ich träumte. Ich spielte mit einigen Kindern in der Sandkiste. Ich war mir völlig darüber im klaren, daß mein Erleben sich nicht auf der physischen Ebene zutrug, und ich dachte, jetzt will ich ausprobieren, ob es stimmt, was M. sagte, daß man auf der geistigen Ebene seine Umgebung beeinflussen kann. Es war sehr warm. Ich dachte mir ein Schwimmbecken statt der Sandkiste, und im gleichen Augenblick saß ich auf der Kante eines Schwimmbeckens und planschte mit den Füßen im behaglich kühlenden Wasser. Das war ganz überzeugend. Aber dann konnte ich die Konzentration auf das Erlebnis nicht länger aufrechterhalten und erwachte ganz und gar.

Folgendes Beispiel weist darauf hin, daß der Klartraum auch therapeutisch genutzt werden kann¹⁰⁷.

Als ich ungefähr 9 Jahre alt war, hatte ich gelegentlich Alpträume wie viele Kinder in diesem Alter. Es waren ganz traditionelle Alpträume, mit Ungeheuern oder Drachen, die mich jagten, und es endete immer damit, daß ich mit einem schrecklichen Angstgefühl erwachte, in kaltem Schweiß gebadet und einige Sekunden lang völlig unfähig war, mich zu rühren, während ich versuchte, die Folgen des Erlebten abzuschütteln. Irgendwann in dieser Zeit sagte ich mir: Jetzt hab' ich es satt, mich von meinen eigenen Träumen durch die Gegend jagen zu lassen, und beschloß, etwas dagegen zu unternehmen. Danach tat ich jedesmal, wenn ich einen Alptraum hatte, folgendes: Sobald ich wach genug war, um einzusehen, daß es ein Alptraum gewesen war, zwang ich mich selbst mit aller Energie zurück in den Schlaf und in den Alptraum. Das führte gewöhnlich dazu, daß der Alptraum da weiterging, wo er abgebrochen worden war. Aber jetzt konnte ich wählen zwischen zwei Auswegen. Der erste war, zu dem Ungeheuer zu sagen: »Hör mal, wir brauchen das Spiel wohl nicht fortzusetzen, das ist ja albern. Warum können wir nicht Freunde werden?« Der zweite Ausweg, den ich wählte, wenn der erste nicht funktionierte, war, den Helden zu spielen, mein Schwert zu ziehen und dem Ungeheuer den Kopf abzuschlagen! Nachdem ich acht- oder zehnmal so verfahren war, hörten die Alpträume auf. Schon damals war mir klar, daß ich auf diese Weise den Geschöpfen meiner Traumwelt gezeigt hatte, wer hier der Herr war. Diese einfache Therapie funktionierte ausgezeichnet, und ich wurde seitdem fast niemals mehr von Alpträumen heimgesucht.

Als Kind war ich also rein zufällig auf Phänomene wie Klarträume und aktive Traumkontrolle gestoßen. Diese Ereignisse und überhaupt

ein sehr reiches Traumleben waren die Quellen meines jetzigen berufsbedingten Interesses für Träume. Sie berührten mich immer als so reich, so kompliziert und so wunderbar. Aber ich war kaum jemals zufrieden mit der psychologischen Literatur über Träume, weil sie mir diesen Reichtum und diese Komplexität so wenig zu beachten schien. Ich möchte fast vermuten, daß nahezu jedermann, der zu der konventionellen psychologischen und psychiatrischen Literatur über Träume beigesteuert hat, ein schwacher Träumer war, das heißt, daß sein Traumleben, verglichen mit dem, was ein Traumleben sein kann, sehr arm war und daß diese Armut sich in seinen Traumtheorien widerspiegelt.

Falsches Erwachen

Im Anschluß an sowohl klare wie gewöhnliche Träume kann es zu einem *falschen Erwachen* kommen: Man träumt, daß man aufwacht, in Wahrheit aber schläft man weiter und träumt weiter. Freud¹¹⁹ hätte folgendes Erlebnis einen »Bequemlichkeits-traum« genannt, verursacht durch den Wunsch weiterzuschlafen:

24. Der Wecker rasselt. Ich stelle ihn ab, stehe auf, gehe durch meine übliche Morgenroutine und radele zu meinem Arbeitsplatz. Nach einer Weile wache ich erneut auf, bin völlig verwirrt, als ich entdeckte, daß ich immer noch (oder wieder?) im Bett liege – ich müßte ja schon bei der Arbeit sein, nach all der Zeit, die seit meinem Wegradeln vergangen war. Schließlich ordnen sich meine Gedanken, und ich begreife, daß das erste Aufwachen ein Traum gewesen sein muß. Ich stehe mühsam noch einmal auf . . . und komme zwei Stunden zu spät zur Arbeit. (Das Alarmwerk des Weckers war abgelaufen.)

Bei Klarträumen werden verschiedene Arten von falschem Aufwachen beschrieben, die nicht immer so leicht als bloße Bequemlichkeitsträume zu erklären sind. Eine Variante besteht darin, daß der Träumende sich mit einem vorhergehenden Traum, einem klaren oder einem gewöhnlichen, beschäftigt. Dieser Zustand kann zu einem neuen Klartraum überleiten:

25. Einige Tage lang arbeitete ich an einem Aufsatz, der unter anderem von klaren Träumen handelte. Eines Nachts während dieser Zeit er-

lebte ich meinen ersten Traum mit Klarheitselementen. Der Traum bestand darin, daß ich auf irgendeiner Art von Spielwiese war und auf einer langen Wippe stand, deren Enden auf zwei Holzblöcken ruhten. Als ich da stand und wippte, merkte ich plötzlich, daß ich träumte. Ich beschloß sofort zu versuchen, höher zu wippen, und siehe da, ich schnellte zehn bis zwanzig Meter in die Luft und landete doch weich auf der Wippe. Dann wollte ich probieren, ob ich nicht fliegen könne, und im gleichen Moment schwebte ich elegant wie eine Möwe durch die Luft. Danach verschwand die Klarheit des Erlebens, und über das Ende des Traums weiß ich nichts Bestimmtes.

Als ich aufwachte, erinnerte ich mich an den klaren Traum mit größtem Vergnügen, ich spürte eine fast kindliche Freude. Der Wecker wies auf 6.45 Uhr, und ich sah deutlich, daß der Sekundenzeiger sich bewegte. Ich sprach den Traum auf ein Tonbandgerät, das ich für solche Zwecke neben dem Bett stehen hatte, und schlief wieder ein. Um 8 Uhr wachte ich wieder auf, erinnerte mich an den klaren Traum und daß ich wach gewesen war und ihn auf Band gesprochen hatte; aber irgend etwas stimmte nicht ganz. Ich hörte das Band ab, aber da war kein Traum aufgezeichnet – es war ein falsches Aufwachen gewesen.

Außerhalb des Körpers

Eine andere Spielart des falschen Aufwachens besteht darin, daß der Träumer, nachdem er aufgestanden ist, sich zufällig zurückwendet und seinen eigenen Körper im Bett liegen sieht. Das kann, besonders wenn es zum erstenmal geschieht, eine solche Überraschung für den Betreffenden sein, daß er sofort »in seinen Körper zurückkehrt« und aufwacht. Wir haben es hier mit einem Grenzfall zu tun zwischen dem klaren Traum und einem anderen Erlebnis, nämlich dem *Außerhalb-des-Körpers-Erlebnis* (englisch: out of the body experience). Der Einfachheit halber wollen wir hier dieses Erlebnis (nach White-¹¹⁸) separation – Separation nennen. Damit soll ausgedrückt werden, daß der Mittelpunkt des Bewußtseins vom Körper getrennt ist und sich irgendwo anders befindet, was in den Beschreibungen solcher Erlebnisse immer wieder hervorgehoben wird. Die Separation kann im Schlaf beginnen, in einem klaren Traum oder mit dem faktischen Erwachen, aber es kommt auch in völlig wachem Zustand vor. Drei typische Fälle:

26. Ich hatte 25 Milligramm meiner Nervenpillen genommen und mich schlafen gelegt, wachte aber wieder auf; ich bin ganz sicher, daß ich nicht träumte. Es war zwischen 8 und 9 Uhr abends. Ich war also wach und versuchte aufzustehen, konnte mich aber nicht rühren, mein ganzer Körper war so müde, vielleicht auch wegen der Pillen. Ich wollte unter allen Umständen aufstehen. Das Gefühl hatte ich sehr deutlich. Aber ich konnte nicht. Es war, als sei ich gelähmt. In diesem Moment geschah es . . . ich sah mich mit geschlossenen Augen im Bett liegen, während ich selbst oder meine »Seele« in derselben Stellung, wie man im Bett liegt, einen Meter hoch in der Luft schwebte, zwei bis drei Meter seitwärts vom Bett, also schräg aufwärts. Es war noch ein Mädchen im Zimmer, auch sie lag und ruhte sich aus; und als ich mich selbst so schweben sah, »ginge« ich zu ihr, um ihr zu sagen, sie solle doch sehen, wie ich da schwebte. Aber im gleichen Augenblick öffnete der Körper die Augen, und da war ich wieder in ihm.

Das Ganze dauerte kaum länger als eine Minute, vielleicht nicht einmal so lang – es ist schwer, die Zeit zu schätzen, vielleicht nur eine halbe. Als ich in meinen Körper zurückgekehrt war, konnte ich mich wieder rühren, lag aber nur still da und dachte nur ans Aufstehen. Ich hatte vergessen, was ich tun wollte.

27. Als ich mein zweites Kind bekommen hatte, erlebte ich folgendes in der Entbindungsanstalt: Ich lag im Bett und war ganz entspannt. Der Körper blieb sozusagen im Bett zurück, während ein anderes Ich (oder meine Seele) den Körper verließ. Die Seele (oder ich) saß währenddessen an der Decke.

Von da konnte ich auf die anderen Wöchnerinnen herabschauen. Dann sah ich, daß die Ärzte in den Saal kamen. Nun galt es, schnell wieder hinunterzukommen. Ich mußte mich in den Körper hineinzwingen. Ich schaffte es gerade rechtzeitig, bevor die Ärzte an mein Bett kamen. Sie glaubten mich in tiefem Schlaf.

28. Es war ein Abend wie so viele andere. Ich hatte das Buch von mir gelegt, löschte die Lampe und wartete auf den Schlaf. Plötzlich spürte ich, wie ich gleichsam von meinem Körper aufwärts schaukelte. Mein Ich – oder Astralkörper, wie man das nun nennen will – leuchtete mit einem klaren Licht, ich hatte das Empfinden, daß er nicht so groß war wie mein Körper, sondern sehr, sehr klein. Ich fühlte mich vollkommen glücklich und hatte keine Angst, als ich sanft in die Richtung der Tür schaukelte. Als ich gerade beim Türrahmen angelangt war, fiel mein Blick auf das Bett und meinen Körper. »Ich kann mich wohl nicht einfach so davonstehlen«, dachte ich, »was werden meine Tochter und

mein Mann sagen.« Langsam, gleichsam gegen meinen Willen, schaukelte ich zurück in meinen Körper. Ich machte das Licht an und hatte plötzlich eine Menge Stoff zum Nachdenken. Ich hatte niemals ein solches Glücksgefühl gespürt wie in dem Augenblick, als ich mich von meinem Körper trennte.

In der Psychiatrischen Literatur wird ein Symptom beschrieben, das man *Autoskopie* nennt. Man definiert es als eine »komplexe psychosensorische halluzinatorische Wahrnehmung des eigenen Körpers, projiziert in das äußere Gesichtsfeld«¹⁰⁵. Das Symptom tritt bei verschiedenen Krankheitszuständen auf. Es äußert sich so, daß man außerhalb des physischen Körpers eine »Kopie« dieses Körpers wahrnimmt. Separation äußert sich eher auf die entgegengesetzte Art: daß man von einem Punkt der Außenwelt den eigenen physischen Körper wahrnimmt. Im Zusammenhang mit Separation gibt es jedoch auch Berichte über Autoskopie, und in einigen wenigen Fällen scheint das Bewußtsein hin und her zu schwanken zwischen dem physischen Körper und der »Kopie«¹⁰⁶. Psychologen und Psychiater haben sich sehr wenig für Separation und Klarträume interessiert, und eingehendere Forschungen wurden fast ausschließlich von Parapsychologen durchgeführt. Ich möchte hervorheben, daß Separation und Klarträume keine Krankheitssymptome sind, sondern ganz überwiegend bei psychisch Gesunden auftreten. Unter »psychisch gesund« verstehen wir hier eine Person, die sich selbst für gesund hält, zusammen mit anderen leben und in ihrem eigenen Wirkungskreis tätig sein kann, ohne anderen Menschen Schaden zuzufügen, sie zu unterdrücken oder passiv von ihnen abhängig zu sein. Ob ein Mensch, der sich auf eine bestimmte Weise verhält, als »gesund« oder »krank« gilt, hängt weitgehend von den jeweils in seiner Umgebung geltenden Wertmaßstäben ab. Die Begriffe psychische Gesundheit oder Krankheit sind daher diskutabel.

Wie fühlt man sich außerhalb des Körpers?

Eine ganze Anzahl von Berichten über Separation wurde aus erster Hand in der letzten Zeit veröffentlicht. Einige Autoren glauben Separation absichtlich herbeiführen zu können durch eine Technik »konzentrierter Entspannung«^{108, 109, 110}. Hier sollen einige wesentliche Züge dieses Erlebnisses beschrieben werden. Sie wurden aus verschiedenen Quellen zusammengetragen, vor allem aber aus den Veröffentlichungen von Green^{111, 112, 113}.

Eine Separation kann schon im Schlaf beginnen und dann nicht selten während eines falschen Erwachens. Aber häufiger ist ihr Auftreten während eines Zustandes von Stress oder Krankheit, bei wachem Körper oder bei vorübergehender Bewußtlosigkeit nach einem Unfall. Es wurden jedoch auch mehrere Fälle beschrieben, wo der Körper auf scheinbar normale Weise weiterhin aktiv war, sogar wenn es sich um so komplizierte Aktivitäten handelte wie Autofahren, Zahnbehandlung oder eine Predigt halten. Das Erlebnisfeld, das heißt die Umgebung, die man während der Separation erlebt, kann genauso aussehen wie in wachem Zustand mit dem Unterschied, daß der Ausgangspunkt des Erlebens aufwärts gewandert ist, gewöhnlich einige Meter über und häufig etwas seitwärts der Körperlage (Fall 26 ist typisch). Aber auch kleine Abweichungen der Umgebung können vorkommen, die man nicht bemerkt, bevor das Erlebnis aufgehört hat. Der Betroffene sieht oft, aber nicht immer, seinen physischen Körper. Er kann auch erleben, daß er einen »zweiten Körper« hat, der gewöhnlich ebenso groß ist wie der physische (Fall 26), doch zuweilen auch kleiner (Fall 28). Der Separierte kann sich auch als völlig »unkörperlichen Beobachter« erleben. Manchmal ist von einem »silbernen Strang« die Rede, einer Art »Nabelschnur«, die den physischen Körper mit dem Separierten verbindet. Er wird jedoch nicht von allen wahrgenommen, keiner meiner Gewährsleute hat ihn erwähnt. Es ist denkbar, daß er nur unter gewissen Voraussetzungen bei Separationen wahrgenommen werden kann. Er wird jedoch auch von Personen beschrieben, die versichern, niemals vorher etwas über derartige Vorstellungen gehört zu haben¹¹⁴.

Der Separierte erlebt eine wunderbare Freiheit der Bewegung, und viele Beschreibungen betonen das Gefühl von Glück, Schwerelosigkeit und Freiheit. Man kann in der Separation durch verschlossene Türen und durch Wände gehen und ungehindert umherschweben. Das Erlebnis kann einen kurzen Augenblick oder eine lange Weile andauern, aber das Gefühl für die Zeit ist unsicher (Fall 26). Die Separation endet gewöhnlich spontan. Typisch ist der Fall, daß Separation beim ersten Auftreten von kurzer Dauer ist, nur einige Sekunden: Die Erkenntnis, daß man eine Separation erlebt, ist so überwältigend, daß man augenblicklich in den Körper »zurückfährt«. Geschehnisse während der Separation, die starke Gemütsbewegungen auslösen, führen zu einem raschen Ende des Erlebnisses. Dasselbe tritt ein, wenn jemand den physischen Körper berührt.

Bei der ersten Separation ist die Bewegungsfreiheit gewöhnlich auf die unmittelbare Umgebung des Körpers beschränkt, aber mit zunehmender Erfahrung erwirbt man größere Möglichkeiten, zu experimentieren und sich weiter zu entfernen. Man kann in diesem Zustand anderen Personen begegnen, ohne mit Sicherheit sagen zu können, ob sie sich auf der physischen Ebene bewegen, also sich in einem physischen Körper befinden, oder ob sie der »Traumwelt« angehören. Man kann keine Gegenstände in der physischen Welt anfassen oder bewegen; jedenfalls gibt es für eine solche Möglichkeit bisher keine Be-
weise.

In einigen wenigen Fällen kann man sich aus der Nähe des Körpers weg in Bereiche begeben, die nicht auf der physischen Ebene zu liegen scheinen, und in solchen Fällen ist es schwer zu entscheiden, ob das Erlebnis Separation ist oder ein Klartraum. Vor und nach der Separation kann es zum Erleben bestimmter körperlicher Symptome kommen. Nicht ungewöhnlich ist eine Empfindung von Steifheit und Kühle, die in den Beinen beginnt und in dem ganzen Körper aufsteigt, manchmal bis zum Gefühl völliger Lähmung (Fall 26), sowie ein drückendes Gefühl im Kopf unmittelbar vor der Separation.

Ein Beispiel für wachsende Bewegungsfreiheit während mehrerer Separationen:

Das erste Mal, daß ich meinen materiellen Körper bei vollem Bewußtsein verließ, ist mir heute deutlich gegenwärtig, obwohl ungefähr 20 Jahre vergangen sind. Ich erwachte eines Nachts und fand mich im Bette sitzend. Überlegte, wie das zugegangen sein konnte, aber aus irgendeinem Grunde wandte ich meinen Kopf, und da – sah ich mich selbst im Bett liegend, den Kopf auf dem Kissen. Ich hielt mich für geistesgestört, aber plötzlich sank der sitzende Teil meines Astralleibes wieder zurück in meinen schlafenden Körper.

Einige Monate später erwachte ich mit dem Gefühl, daß es in meinem Körper seltsam rauschte, es war wie ein Wasserstrudel. Ich schwebte waagrecht aufwärts über meinen physischen Körper. Das Aufsteigen ging langsam, und bald sank ich zurück in meinen Außenkörper. Bei solchen Gelegenheiten ist der physische Körper im Augenblick der Trennung wie erstarrt und unfähig zu sprechen. Das wiederholte sich, jedesmal stieg ich etwas höher empor, einmal war ich an der Decke angelangt. Schließlich wanderte mein Astralleib durch das Zimmer, aber immer noch in waagerechter Stellung. Dann geschah es, daß er sich erhob. Der Astralleib schwankte ein paarmal, bis er stehen konnte. Während der ganzen Zeit spürte man in ihm ein Vibrieren. Ich verfolgte diesen Vorgang mit vollem Bewußtsein.

Seitdem fällt es mir viel leichter, den äußeren Körper zu verlassen. Es begann die Zeit, in der ich nicht mehr im Zimmer blieb, sondern allerlei Streifzüge unternahm. Ich erinnere mich so gut, wie ich das erste Mal gegen die Wand schwebte; ich dachte, »ob ich wohl die Wand spüren werde«, aber ich spürte sie nicht. Ich fühle mich immer so leicht und befreit, wenn ich den Außenkörper verlasse.

Viele Male habe ich versucht, eine Sache anzufassen und aufzuheben, aber bisher ist mir das nicht gelungen. Die Hand geht einfach durch den Gegenstand hindurch. – Bei einer Gelegenheit fühlte ich, sobald ich in meinen Körper zurückgekehrt war, meinen Puls. Ich hatte einen sehr langsamen, ja fast gar keinen Puls; aber ziemlich bald war er wieder normal.

Zwei Separationen mit Besuchen in »anderen Regionen«

29. Zweimal habe ich erlebt, daß meine Seele von meinem Körper getrennt war. Das erste Mal war, als ich in einem Restaurant arbeitete, mir die Hand verletzte und ohnmächtig wurde. Ich erlebte da, daß ich, während mein Körper auf dem Boden lag, in den Raum hinausgetragen wurde und in ein weißes Haus kam, eingehüllt in eine strahlende Atmosphäre, die sich nicht beschreiben läßt. Eine ganze Schar heller,

seliger Wesen stürzte auf mich zu, darunter meine kürzlich verstorbene Mutter. »Oh, komm, hier sollst du mit dabei sein«, hörte ich sie rufen. Dann hörte ich eine strenge, befehlende Stimme: »Noch nicht!« Und von dieser Stimme, oder was es nun war, wurde ich aus dieser wunderbaren Welt vertrieben, und als ich erwachte, war ich wieder in meinem Körper. »Usch«, sagte ich – das ist ja, als wachte man in einem Abgrund auf nach einem solchen Erlebnis.

30. Es war frühmorgens an einem Tag im April . . . ich erwachte und sah das durch die Gardinen dringende Tageslicht, mein Mann schlief fest im gleichen Zimmer, ich hatte das deutliche Gefühl, daß etwas geschehen würde. Nach einer Weile begann eine eisige Kälte von meinen Beinen aufwärts durch meinen Körper zu strömen, ich konnte mich nicht rühren und auch nicht meinen Mann rufen. Jetzt sterbe ich, dachte ich, aber ohne Panik oder Angst. Ich spürte ein starkes Druckgefühl im Kopf, und dann verließ meine Seele oder mein Geist meinen Körper. Dieser Geist stand eine Weile und blickte herab auf den leblosen Körper, fühlte sich unendlich befreit, empfand keine Trauer bei dem Gedanken, Mann und Kinder zu verlassen. Unmittelbar danach stand ich unter der Linde in meinem Elternhaus . . . Es lag vor mir, wie es in meiner Erinnerung weiterlebte, der Wasserfall brauste, die Vögel sangen an einem Frühlingmorgen, die hundertjährigen Häuser standen schweigend, verfallen und stolz. Ich selbst war leicht wie eine Daunenfeder, unbeschreiblich befreit von der Last und Plage des Körpers.

Ich ging einige Schritte über die Wiese, bückte mich und kratzte altes Laub und Reisig beiseite; und siehe da, dort lag der Stein, mit dem ich mich im Werfen geübt hatte. Er war verlorengegangen und wurde nicht wiedergefunden trotz eifrigen Suchens. Ich glachte glücklich, so leicht war alles, jetzt wußte ich unendlich viel mehr; solange ich lebte, war mein Gehirn verschlossen wie eine Muschel, jetzt war es von funkelnder Klarheit. Ich ging auf das Haus zu, dieses alte Haus, das ich so geliebt hatte . . . die ausgetretenen Stufen hinauf und öffnete die schwere Eichentür, die in das Zimmer führte, in dem meine Mutter lag. Sie, die schon vor einigen Jahren gestorben war, lag dort und lächelte und sah jünger aus und winkte mit der Hand: Komm her, ich hab' auf dich gewartet. Ich nahm einen Stuhl und setzte mich neben sie, wir redeten über alltägliche Dinge, über das Leben auf dem Gutshof, über die Nachbarn, und wir freuten uns beide. Nach einer Weile sagte sie, ich müsse jetzt gehen. Ich protestierte, aber sie blieb dabei: Du mußt, denk an die, die auf dich warten. Jetzt hast du einen Besuch gemacht und gesehen, wie es ist; deine Zeit ist noch nicht gekommen. Auf Wie-

dersehen, Mutter, auf Wiedersehen, Maja. So ging ich aus dem Haus, schloß das Tor und stand draußen in dem lichten Frühlingmorgen, ich streckte meine Hände aus nach alledem, was einmal war und einmal mein war. Ein schwindelnder Augenblick, und dann stand ich wieder in meinem Schlafzimmer, wo mein Mann noch schlief und mein Körper regungslos im Bett lag. Ich beugte mich über mich selbst und spürte einen inneren Widerstand gegen den Zwang, in diesem fremden Wesen wieder Gestalt anzunehmen.

Dann empfand der Körper einen heftigen Druck im Kopf und einen Schmerz in allen Gliedern, die eisige Kälte verschwand, und ich war zurück im Leben, mein Geist war verschwunden, und meine Trauer war groß. Ich war noch lange danach wie in zwei Teile gespalten, aber allmählich wurde ich wieder mein gewöhnliches Selbst.

Anders die Klarträume. Sie beginnen in der Regel ganz wie ein gewöhnlicher Traum^{107, 113}. Der Träumende erlebt sich in seinem normalen Körper, und es kommt kaum vor, daß er, wie bei der Separation, seinen Körper im Bett liegen sieht. Auch die Klarträume können von einigen Menschen mehr oder weniger durch Willensakt herbeigeführt werden^{109, 113}, und es scheint, daß man Schritt für Schritt eine immer stärkere Kontrolle der Träume erreichen kann. Doch fällt auf, daß Personen, die viele klare Träume beschrieben haben, doch Vorsicht walten lassen bei ihren Traum-Experimenten. Obwohl sie sich darüber im klaren sind, daß sie einen Traum erleben und zum Beispiel so weit gehen können, daß sie von einem Balkon herunterspringen, um es einem im Traum anwesenden Zweifler zu beweisen, so ist doch ein Rest von Zweifel übrig – sollte es am Ende doch kein Traum sein, dann breche ich mir die Beine!¹⁰⁷ Es gibt keine veröffentlichten Berichte, daß Personen in klaren Träumen durch Wände gegangen sind – wahrscheinlich weil sie nicht auf den Gedanken kamen, es zu versuchen. Wenn sie es wirklich versuchen und fest an ein Gelingen glauben würden, würden sie es wahrscheinlich können. Das Erlebnisfeld im Klartraum unterscheidet sich mehr von der physischen Realität als bei der Separation, und es enthält häufiger symbolische und phantastische Komponenten. Personen, die sowohl Klarträume wie Separationen erlebt haben, neigen dazu, die letzteren höher einzuschätzen, da sie eine viel weiter gehende Kontrolle der

Situation zulassen und mehr Möglichkeiten bieten, zu experimentieren und sich frei zu bewegen, sowie auch von einem tieferen und stärkeren Gefühl der Freude, Freiheit und Leichtigkeit begleitet sind. Das bedeutet nicht, daß Separation unter allen Umständen positiv erlebt wird:

31. Ich hatte mich im Verlauf des Abends mit Meditations- und Kontemplationsübungen befaßt, und als ich zu Bett ging, fühlte ich mich körperlich müde und matt. Nachdem ich noch eine Weile gelesen hatte, löschte ich das Licht und schlief ruhig ein. Plötzlich – es war wohl mitten in der Nacht – fuhr ich aus dem Schlaf, fühlte mich völlig wach und spürte, wie ich gegen die weißgetünchte Decke gehoben wurde, ich fühlte mich unglaublich leicht und federleicht und betrachtete erstaunt meinen eigenen Körper, der da unten im Bett lag. Aber einen Augenblick später spürte ich Angst in mir aufsteigen, Angst vor dem Unbekannten und Seltsamen in dem Erlebnis, und bevor ich wußte, wie mir geschah, glitt ich zurück in den ruhenden Körper. Ich lag im Dunkeln und hatte tatsächlich Angst – obwohl das, was sich zugetragen hatte, mir eigentlich nicht ganz unerklärlich war. Ich hatte mich ja selbst ein wenig mit paranormalen Problemen beschäftigt. Aber was jetzt kam, kann ich mir überhaupt nicht erklären. Ich lag also da im Dunkeln und fürchtete mich, und als Mittel, um meine Furcht loszuwerden und mich zu beruhigen, beschloß ich, aufzustehen und mich an den Schreibtisch zu setzen. Aber das ging nicht! Ein dunkler Arm – ich sah den Arm nicht direkt, spürte ihn aber – drückte mich auf das Bett zurück. Mit aller Kraft versuchte ich, mich von dem Bett zu erheben, aber es war absolut unmöglich, der Arm hielt mich fest, und diese Sekunden schienen mir eine Ewigkeit zu dauern. Aber der Zwang ließ nach, und es dauerte nicht lange, bis ich wieder einschlief. – Das Zimmer war dunkel, auch der Arm war dunkel, er schien vom Fenster her zu kommen. Ich kann mich nicht erinnern, ob es hinter dem Arm noch etwas gab, ich konnte einfach meinen Kopf nicht so weit umdrehen.

Wahrscheinlich war der »Arm« nichts anderes als das symbolische Erleben des vorübergehenden Gefühls der Lähmung, das sich nach einer Separation einzustellen pflegt.

Auffallend ist, welch starken Eindruck das erste Separationserlebnis bei dem Perzipienten zu hinterlassen pflegt. Viele beschreiben ihre Eindrücke so, daß sie erst jetzt begreifen, was es bedeutet, voll und ganz zu leben. Man kann dieses Erlebnis

nicht ohne weiteres als reines Phantasieprodukt abtun. Aber ist andererseits ein Erlebniszentrum außerhalb des Körpers wirklich vorstellbar? Ja, ist es wirklich denkbar, daß ein Mensch, der mit allen Merkmalen der Bewußtlosigkeit auf dem Operations-tisch liegt und auf keine äußeren Eindrücke reagiert, dennoch Erlebnisse haben kann? Eine paradoxe Vorstellung, daß ein bewußtloser Mensch bewußte Erlebnisse hat, die er wegen des Zustandes seines Körpers erst mitteilen kann, wenn die Bewußtlosigkeit aufgehört hat. Ein Beispiel:

32. Ich las ein Buch, in dem ein Medium erzählt, wie es während einer Operation seinen Körper verlassen habe. Wieder bei Bewußtsein, erzählt es dem Arzt, was geschehen sei. Er war gerührt, und sie wurden beste Freunde. So war es nicht in meinem Fall:

Mit fünf Jahren erkrankte ich an einem Halsleiden und kam in das Krankenhaus von Karlskrona. Ich mußte dort bleiben, und es wurde beschlossen, mich zu operieren.

... Ich wurde in einen Stuhl gesetzt, zwei Mädchen machten sich an mir zu schaffen und hängten mir eine Schürze um. Dr. Widén sollte mich operieren, hatte mir meine Mutter gesagt, und mit ihm hatte ich Bekanntschaft geschlossen. . . . Ein paar Hände steckten eine Gummmitüte von hinten unter meine Nase und hielten sie dort fest. Ich versuchte loszukommen, aber eins der Mädchen nahm meine Hände, und ein Mann befahl mir zu atmen. Ich gehorchte, es tat weh und war widerlich, und dann war alles wie Nacht.

Plötzlich sah ich das Zimmer in einem eigentümlichen Licht ohne Schatten. Das erste, was ich sah, waren meine Hände, die auf den Armlehnen mit breiten Bändern und einer Klemmanordnung festgeschnallt waren. Sie gehorchten aber nicht mehr meinen Gedanken, sie waren tot. Überrascht ließ ich mich zu Boden gleiten und betrachtete mich selbst. Da saß ein unglückliches kleines Wesen auf dem Stuhl, bleich und mit etwas wie einem Gestell im Mund. Vor mir hatte ich eine Schürze aus einer Art Wachstuch mit einer Tasche am unteren Ende. Die Hände waren festgeschnallt und die Füße unter dem Stuhl festgebunden. Es war blutig und schleimig, und ein Rinnsal lief das Wachstuch herab. Ein junger schwarzhäariger Arzt stand vor mir, neben ihm stand ein Schemel. Die beiden Mädchen trugen plötzlich weiße Atemmasken. Auf meiner linken Seite stand ein niedriger Tisch mit einer Schüssel voller Instrumente, deren kalter Glanz mich erschreckte. Ich drehte mich um. Da stand ein großer weißer Schrank, eine Klappe war herausgezogen, und auf ihr stand eine braune Flasche mit weißem Eti-

kett, deren Inhalt geleert war . . . Ich sah, daß der Doktor etwas an meinem Mund änderte – wie klein und kläglich war ich! Ich ging um den Doktor herum, aber die Instrumente machten mir angst, und ich tauchte zurück in die schützende weiße Hülle im Stuhl.

. . . Meine Mutter saß am Bett, als ich erwachte, ich sah nur ihre starr auf mich gerichteten Augen . . . Ich sagte meiner Mutter, daß ich Dr. Widén während der Operation nicht gesehen hätte. Wie weißt du das, sagte Mutter, du schließt doch. Nee, sagte ich, ich stand daneben und schaute zu. Ja, aber ich hatte ja extra darum gebeten, daß wir Dr. Widén haben sollten, sagte Mutter. Als die Ärzte ihre Runde machten, warf ich ihnen vor, daß es nicht Doktor Widén gewesen war, der mich operiert hatte. Ein großer Blonder runzelte die Stirn und sagte: Was weißt du davon? Du schließt ja! Nähä, sagte ich, ich stand daneben und sah zu. Dummheiten, sagte der Doktor. Dann ging er, und über die Schulter warf er den Umstehenden die Worte zu: Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt. Danach schimpften die Schwestern mit mir: Man spricht nicht mit Ärzten in dem Ton. Ärzte sind Götter.

(Das Protokoll besagte, daß der Patient von Dr. A-m operiert worden war, einen Dr. Widén gab es auch in der Klinik. Operation: Ton-sillektomi + abrasio i eternus.)

Buddhistische Mönche und Nonnen, die sich in Vietnam aus Protest gegen die politischen Zustände selbst verbrannt haben, geben uns ein Rätsel auf wegen der Art, wie sie starben: Sie sitzen bewegungslos in den Flammen und sterben allem Anschein nach ohne Schmerzen. Junge Menschen in Europa, die in der gleichen verzweifelten Weise ihrem Protest Ausdruck gaben, verbrannten offenbar unter furchtbaren Qualen. Eine mögliche Erklärung ist, daß die Mönche bewußt »ihren Körper verlassen«, bevor sie das Benzin anzündeten. Die absolute Herrschaft des Willens über den Körper, die die Mönche in jahrelangen Übungen anstreben, befähigt sie möglicherweise auch dazu, gewollt und bewußt Separation herbeizuführen.

Astrale Projektion

In der Literatur bezeichnet man mit *astraler Projektion* Separationserlebnisse. Der Ausdruck hat seinen Ursprung in der Vorstellung, daß es neben der physisch greifbaren Natur unseres

Daseins, der physischen Ebene, auch noch geistige Ebenen gibt mit einer anderen Art von »Materie«. Eine dieser Ebenen nennen die Vertreter gewisser Lehren die *Astralebene*. Entsprechend soll der Mensch neben dem sichtbaren physischen Körper normalerweise unsichtbare »geistige Körper« haben, darunter den *Astralleib*, der dem physischen Körper genau nachgebildet ist. Einige nennen ihn den *Atherleib*, aber es gibt noch mehr Benennungen.

Im Schlaf und in gewissen anderen Zuständen kann sich der Astralleib nach dieser Vorstellung von dem physischen Körper lösen und sich frei auf der Astralebene bewegen. Er ist dann Träger des Bewußtseins, dessen Zentrum also aus dem physischen Körper hinausverlegt wurde. Der von seinem Körper Getrennte kann dann sowohl seine physische Umgebung als auch Merkmale der ihn umgebenden Astralebene wahrnehmen. Durch gewisse Techniken kann die Aufmerksamkeit »weiter hinaus« in die Astralebene vordringen, was dazu führt, daß die Verbindung mit der physischen Ebene zeitweise aufhört. Das Geschehen im Augenblick des Todes ist nach dieser Vorstellung ganz einfach so zu erklären, daß die Trennung der geistigen Körper, darunter des Astralleibes, von dem physischen Körper endgültig wird. Der »Silberstrang« reißt, und der Tote wird auf der geistigen Ebene neu »geboren«¹¹⁴.

Wir werden auf diesen Gedankengang zurückkommen. Hier genügt es festzustellen, daß sowohl die klaren Träume wie die Separation sich vom Standpunkt des Perzipienten in einer »anderen Welt« abspielen, deutlich geschieden von der physischen Alltagswelt und mit ganz anderen »Naturgesetzen«. Inwieweit man dieser »anderen Welt« objektive Existenz zuschreiben kann, soll später (Kapitel 17–19) untersucht werden. Es fällt aber auf, daß die Berichte über Separationen aus verschiedenen Zeitaltern und verschiedenen Kulturkreisen so viele gemeinsame Züge haben und sich in so vieler Hinsicht gleichen, daß man das Erleben von Separation für wirklich und nicht für reine Phantasie halten muß. Andererseits scheinen Separationen unter verschiedenen psychologischen Bedingungen, zum Beispiel völlig spontane verglichen mit bewußt herbeigeführten, in gewisser Hinsicht voneinander abzuweichen^{114, 115}.

An der Erforschung von Separationen und Klarträumen wird auch experimentell gearbeitet. Man untersucht die Korrelation zwischen den Ausschlägen eines Gehirnstrommessers und dem, was die Versuchsperson über ihre Erlebnisse berichtet ¹¹⁶. Aber es ist schwer, solche Zustände auf Kommando im Laboratorium herzustellen, und nur einige wenige Menschen halten sich für fähig, Separation durch einen Willensakt herbeizuführen. Bei der großen Mehrzahl derer, die überhaupt Separation erlebt haben, beschränkt sich dieses Erleben auf einige wenige Male während ihres ganzen Lebens. Daher wendet sich das Interesse der Forscher immer mehr der Möglichkeit zu, diese Erlebnisse unter veränderten Bewußtseinszuständen herbeizuführen, zum Beispiel unter Hypnose ¹¹⁷. (Wir kommen darauf in Kapitel 15 noch einmal kurz zurück.)

Das nächste Kapitel berichtet über zwei Phänomene, die mit dem Separationserlebnis nahe verwandt sind, nämlich Apparitionen oder Erscheinungen und ESP-Projektionen.

9. Kapitel Gespenster und Erscheinungen

Der Mensch ist reicher ausgerüstet als die Instrumente der Wissenschaft. Im Gegensatz zu den sezierenden Analysen der Wissenschaft erleben wir verschiedene Sinneseindrücke gleichzeitig, und diese Eindrücke vereinigen sich augenblicklich zu einer Synthese von Schlußfolgerungen, seelischen Impulsen und Gedanken mit Wertvorstellungen, deren die Naturwissenschaft ermangelt.

Carl Høegh

Erscheinungen und ESP-Projektionen

Eine optische Halluzination kann mitunter so detailliert, so greifbar und so lebendig sein, daß der Perzipient die ihm in der Halluzination erscheinende Person oder Sache als vollkommen körperlich anwesend erlebt, während gleichzeitig die übrige Umgebung wie gewöhnlich wahrgenommen wird. Eine solche Halluzination soll hier *Apparition* genannt werden. (Der Ausdruck bedeutet eigentlich »Offenbarung«, aber da dieses Wort verschiedene Inhalte hat, verwenden wir hier den englischen Ausdruck.) Die Apparition kann von Wahrnehmungen anderer Sinne wie Gehör, Gefühl oder Geruch begleitet sein.

Ein Separationserlebnis nennt man eine (vollständige) ESP-Projektion, wenn sie drei Voraussetzungen erfüllt: 1) Die Person, die die Separation erlebt, der *Projizierende*, erlebt sich wie an einen anderen Ort versetzt als den, an dem sich sein physischer Leib befindet, und er beschreibt, wie dieser Ort beschaf-

fen ist, was die Menschen dort machen und so weiter. 2) Eine Person, die sich an dem Ort befindet, an den der Projizierende versetzt wurde, der *Perzipient*, kann eine Erscheinung des Projizierenden, das heißt Sinneseindrücke von ihm haben und sein Aussehen beschreiben. Eine ESP-Projektion nennt man *vollständig*, wenn sie diese beiden Bedingungen erfüllt, *unvollständig*, wenn sie nur eine von ihnen erfüllt. Erfüllt sie nur Bedingung 1, nennt man sie auch zuweilen *wanderndes Hellsehen* (englisch: *travelling clairvoyance*); in diesem Fall erlebt der Projizierende nicht immer die Trennung von seinem physischen Körper, hat aber trotzdem »wie im Traum« das Gefühl, an den fraglichen Ort versetzt zu sein, zum Beispiel nach einem entsprechenden hypnotischen Befehl. Harts Ausdruck »the appearer« für den, der die Separation erlebt, soll etwa soviel besagen wie »der sich Offenbarende«. Der Einfachheit halber verwenden wir hier den Ausdruck »der Projizierende«, auch in Fällen, in denen die Projektion unbewußt oder der Projizierende tot ist. Louisa Rhine benutzt das Wort »agent« (Agent), da das Phänomen der ESP-Projektion ihrer Meinung nach nichts anderes ist als eine Art gewöhnlicher telepathischer Kommunikation.

Eine Separation erfüllt die Bedingungen einer ESP-Projektion in der Regel erst dann, wenn der Separierte eine Ortsveränderung erlebt, die ihn weiter wegführt als in die unmittelbare Nachbarschaft seines Körpers, und wenn er den Ort, an den er geführt wird, so beschreiben kann, daß seine Beschreibung mit den wirklichen Verhältnissen an diesem Ort, die er normalerweise nicht kennen kann, übereinstimmt.

Ein Beispiel für eine Apparition:

33. Zweimal habe ich Sachen gesehen, »die es nicht gibt«. Wir hatten Kaffeepause an meinem Arbeitsplatz, saßen, redeten und lachten wie gewöhnlich. Plötzlich erschien meine tote Schwiegermutter in drei bis vier Meter Abstand und sagte zu mir: »Du sollst dich mehr um Elsa kümmern« (meine Frau). Die Erscheinung dauerte höchstens 15 Sekunden. Schwiegermutter war ganz »wirklich«. Sie trug ein Kleid mit einem blauen Blumenmuster. Ich kann nicht sagen, ob ich das Kleid früher an ihr gesehen habe. Auffallend war das Leuchten der Farben, besonders die blaue Farbe war intensiv. Als sie sprach, be-

wegte sie den Mund ganz natürlich. Sie war ganz deutlich zu sehen bis zur Taille, verdeckte ganz und gar die Gegenstände hinter sich. Dann wurde ihre Gestalt diffus, und sie verschwand, als versänke sie in den Fußboden. Ich griff zu meiner Kaffeetasche und versuchte, so zu tun, als sei nichts passiert; ich glaube nicht, daß irgend jemand von den anderen etwas gemerkt hat.

Ich konnte mich lange nicht entschließen, mit meiner Frau über die Erscheinung zu reden. Einerseits wollte ich sie nicht ängstigen, andererseits hatten wir damals wirklich Eheschwierigkeiten. Die Erscheinung beeindruckte mich stark und trug dazu bei, daß ich einen gewissen Beschluß, der meine Frau betraf, nicht ausführte. Sie veranlaßte mich also, mir selbst gewisse Zügel anzulegen, und das war gut so.

Eine Apparition kann auch kollektiv von mehreren Personen erlebt werden:

34. Mutter, Vater und ich waren an diesem Tage zu dem ungarischen Zeichner H. eingeladen. Als wir uns dem Haus näherten, in dem er wohnte, sahen wir ihn am Fenster sitzen und arbeiten. Aber als wir zu ihm heraufkamen, öffnete niemand die Tür. Wir fanden das eigentümlich, weil wir ihn dort sitzen gesehen hatten. Wir alle drei sahen ihn ganz deutlich. Schließlich sagte Vater, wir sollten heruntergehen und am Eingang auf ihn warten. Es gab keine Hintertür, durch die er hätte unbemerkt auf die Straße gelangen können. Wir gingen also wieder herunter, und wen sehen wir, als wir aus dem Hause treten: Herrn H., völlig außer Atem! Als wir erzählten, daß wir ihn da sitzen gesehen hatten, sagte er, wie um sich zu entschuldigen, daß er so intensiv daran gedacht habe, daß er zu spät kommen würde.

Auch Tiere können offenbar Apparitionen haben.

35. Ein Abend auf dem Lande. Vater, Mutter, ein Bruder und ich waren in der Küche. Kille lag in seiner Kiste, er war der schlechteste Wachhund, den man sich denken kann: liebte alle Menschen, gute und böse, und knurrte nie.

»Da kommt jemand«, sagte mein Bruder und wandte den Kopf lachend zum Kiesweg vor der Tür. Wir alle hörten Schritte – sie gingen um das Haus herum zum Kücheneingang. Kille begann tief, wie aus dem Magen, zu knurren. Es klopfte an die Tür. Auf dem Lande ist es ja so, daß man erst an die Außentür klopft, sie öffnet, hereinkommt und dann an die Innentür klopft – so daß niemand daran dachte aufzu-

machen. Es klopfte noch einmal. »Geh und mach auf«, sagte Vater. Kille hatte eine scharfe Kante im Nacken, so steif sträubten sich seine Haare. Mutter ging und öffnete die Innentür – da stand Kille auf, ganz wachsam, die Muskeln hart wie ein Brett, die Haare gestäubt. Als Mutter die Außentür öffnete, flog Kille wie ein Pfeil aus seiner Kiste, jaulte gell auf, rannte zum Holzstapel unter dem Herd und verschwand dort. Draußen war *nichts*. Ich sehe noch die offene Tür und das Dunkel da draußen und dieses mystische Nichts, so als wäre da etwas. Mein Vater und mein Bruder gingen mit einem Licht hinaus und sahen nach, ob da ein Landstreicher war, aber sie fanden keinen. Am folgenden Tag kam ein Verwandter meiner Mutter mit der Nachricht, daß ein sehr bekanntes Familienmitglied gestorben war. – Als ich später einmal mit meiner Mutter darüber sprach und sie fragte, ob sie sich erinnere, sagte sie nur kurz: »Ja, das war an dem Abend, an dem Mans Nilsson starb.«

ESP-Projektionen können spontan zustande kommen oder auch als Resultat eines Willensaktes des Projizierenden (und eventuell auch des Perzipienten). Zunächst ein Beispiel für ein Spontanerlebnis:

36. *Frau L.*: Wir waren damit beschäftigt, unser Sommerhäuschen zu bauen; einer der Söhne unserer Nachbarn, Olle, fuhr in die Ferien, als das Fundament gerade gelegt war, und das Haus wurde während seiner Abwesenheit fertig. Eines Abends, als es schon dämmerte, sahen mein Mann und ich einen unserer Nachbarn in einem hellgrauen Anzug den Weg entlangkommen und zwischen den Bäumen des Tannengrundstücks verschwinden. Ich sagte im Scherz zu meinem Mann: »Da haben wir ein prima Gespenst!«

Später am Abend, es war noch immer hell, sah ich nochmals eine Gestalt. Diesmal ging sie schräg über das Grundstück auf das Haus zu. Sie trug einen hellblauen Schlafanzug und hatte große Ähnlichkeit mit Olle. Die Gestalt ging *durch die Tannen hindurch* bis zum Haus und blieb dort stehen, stemmte die Hände in die Hüften, betrachtete das Haus und – verschwand im Nichts.

Ungefähr eine Woche später kam Olle genau wie die Gestalt im Schlafanzug, aber jetzt ging er den Tannen aus dem Wege. Als er das Haus sah, erschrak er und platzte heraus: »Aber das habe ich ja schon gesehen!«

Olle: Die Familie L. hatte mit dem Nivellieren des Baugrundes begonnen, als ich abreiste. Ich hatte also keine Möglichkeit zu wissen,

wie das fertige Haus aussehen würde. Eines Nachts träumte ich: Ich gehe den Weg entlang, der vom Grundstück der Familie O. zum Grundstück der Familie L. führt. Als ich im Traum bis zum Haus gegangen war, sah ich es vollkommen deutlich. Ich war nicht erstaunt, daß es fertig war; es stand einfach da. Die Veranda war mir zugewandt, und ich sah auch Frau L. auf der Treppe stehen, so als wollte sie mich begrüßen. Ob wir miteinander sprachen, weiß ich nicht mehr.

Als ich von der Reise zurückkam, ging ich zu den L.s, um zu plaudern. Ich bekam einen Schrecken, als ich das Haus sah. Es sah genauso aus, wie ich es im Traum gesehen hatte; und auf der Treppe saß Frau L. Sie fragte mich, ob ich in der Nacht, als ich träumte, einen hellblauen Pyjama angehabt hätte. Das hatte ich tatsächlich. Auch die Zeit stimmte.

Eine absichtliche ESP-Projektion, die unvollständig blieb:

37. *Tora*: Es war Ostersonntag 1970 in unserem Sommerhaus. Ich hatte starke Stresssymptome, mein Herz begann Volten zu schlagen und zu flattern. Ich legte mich lang hin, um die Unruhe loszuwerden, und war etwas verärgert über Britta, wie das so gelegentlich vorkommt. Mein letzter bewußter Gedanke vor dem Einschlafen gegen 23 Uhr war, daß ich mich auf den Weg machen wollte, um zu spuken, nur um sie ein bißchen zu erschrecken. Ich träumte, daß ich aus dem Haus ging, dann wurde alles nebelhaft. Ich hatte nur zwischen Traum und Wachen das Empfinden, daß etwas geschehen war.

Britta: Gegen 23 Uhr am Ostersonntag – ich war gerade dabei, mich schlafen zu legen – sah ich plötzlich Tora auf einem Stuhl sitzen. Sie sah krank und elend aus, mehr tot als lebend. Ich habe sie auch schon früher gesehen, wenn wir solche Experimente machten, aber nur undeutlich und halb durchsichtig. Jetzt war sie ganz körperlich, sie verdeckte den Stuhl genau wie ein gewöhnlicher Körper. Sie trug eine Art Nachthemd mit sehr kurzen Ärmeln und einem hohen Kragen mit etwas Spitze daran. Ich sah sie nur ganz kurz an und hatte keine Zeit, mit ihr zu sprechen.

Tora bestätigt: Das Nachthemd war so, wie Britta es beschrieb. Es gehörte zu ihren Sachen in dem Sommerhaus, und sie ist sicher, daß Britta dieses Hemd nie vorher gesehen hat.

Zwei Projektionen mit den gleichen Personen in der Rolle des Projizierenden und Perzipienten:

38. *Jakob*: Eva und ich waren übereingekommen, uns Zeit und andere Umstände für eventuelle telepathische Experimente zu notieren.

Am Tage nach dieser Verabredung fuhr ich meine Tochter zu ihrer Arbeit, es war 18 Uhr. Da erinnerte ich mich plötzlich an die Verabredung mit Eva. Ich versetzte mich astral in ihre Wohnung und fand sie dort auf dem Sofa sitzend und etwas lesend. Ich machte sie auf meine Gegenwart aufmerksam, indem ich meinen Namen nannte und darauf hinwies, daß ich Auto fuhr. Sie blickte auf und sah mich. Dann verließ ich sie und war wieder im Auto, das ich die ganze Zeit gesteuert hatte, ohne mich besonders an die Fahrt zu erinnern. Am nächsten Tag bestätigten wir uns den Kontakt per Telefon.

Eva: Ich war allein im Zimmer und saß auf dem Sofa. Ich wartete auf einen Telefonanruf. Aus irgendeinem Grunde, an den ich mich nicht mehr erinnern kann, sollte Jakob mich anrufen oder selbst kommen. Plötzlich sah ich Jakob vor mir im Auto sitzen. Ich konnte ungefähr die Hälfte des Autos sehen, so als ob ich selbst darin säße. Er saß und fuhr, ich sah nur seinen Oberkörper. Ich sah, glaube ich, auch die Uhr im Auto. Sie zeigte ein paar Minuten nach 6. Das Auto war nicht auf dem Wege zu unserem Haus, sondern in irgendeine andere Richtung. Ich dachte: Aha, er hat irgendwo etwas zu tun, und das erklärt, warum wir nichts von ihm hören.

39. *Jakob*: Ich saß auf der Bettkante und sollte irgendeinen Artikel lesen. Da hörte ich, wie jemand rief: »Ist denn niemand da, der mir helfen kann?« Es war nicht laut, eher wie ein Wimmern. Ich horchte und erkannte Evas Stimme. Ich versetzte mich in ihre Wohnung und blieb in der Eingangshalle stehen. Da sah ich, wie sie vom zweiten Stock die Treppe herabließ, an mir vorbei in die Küche. Ich folgte ihr und stellte mich ans Fenster der Küche. Eva stand vor dem Abwaschtisch. Ich wiederholte ihren Namen mehrere Male, und dann blickte Eva zum Fenster und sah mich. Sie hörte mit ihrer Beschäftigung auf, wandte sich ganz mir zu und rief: »Jakob!« Ich fing dann an, mit ihr zu reden, und sagte etwa folgendes: »Es ist ja nicht nur Lasse, der dich braucht, und die Kinder, sondern auch noch so viele andere.« Ich sah, wie sie sich entspannte, und da ging ich weg und las weiter in meinem Artikel. Wer mir suggerierte, so zu sprechen, wie ich gesprochen hatte, weiß ich nicht; ich hatte keine Ahnung, warum gerade das gesagt werden sollte.

Eva: Ich ging in die Küche hinunter, um abzuwaschen, ich war allein im Haus. Es gab zu jener Zeit Perioden, in denen ich sehr deprimiert und müde war. An diesem Tag hatte ich das Gefühl, ganz allein und von allen Menschen im Stich gelassen zu sein, ich war faktisch lebens-

müde. Ich weinte während meiner Arbeit am Abwaschtisch. Ich wollte das alles nicht länger mitmachen, Selbstmordgedanken tauchten auf, ich fühlte mich ausgestoßen und gescheitert. Dies Gefühl war sehr intensiv. Da hörte ich plötzlich schräg von oben zu meiner Rechten, soweit ich mich erinnere, »helle Stimmen« und sah eine Art Lichtschein. Viele Stimmen redeten auf mich ein und sagten dem Sinne nach: »Du hast doch immerhin Freunde, wir denken an dich und haben dich gern, du bist nicht ohne Freunde, wir sind ja hier.« Da ging ich in Gedanken meine Freunde der Reihe nach durch und dachte an einige, darunter Jakob, konnte aber keine der Stimmen identifizieren, hatte eher das Gefühl, daß die Gedanken von einer kleinen Gruppe von Menschen kamen, darunter auch Jakob. – Später empfand ich starke Freude, als Jakob erzählte, daß er meine Lage bemerkt und versucht hatte, mich zu beeinflussen. Sein Bericht, wie ich die Treppe heruntergekommen war und was ich in der Küche tat, stimmte genau, auch der Zeitpunkt.

Schon Fall 33 zeigt die Schwierigkeiten bei der Beurteilung einer Apparition. Derselbe Perzipient hatte schon früher einmal (Fall 16) eine möglicherweise präkognitive Halluzination gehabt, ein Krankenhausbett, und zwar ebenso anschaulich wie diese Apparition. Das könnte dafür sprechen, daß auch die Apparition ein Produkt der eigenen unbewußten Verarbeitung von häuslichen Konflikten war, die sich auf diese Weise manifestierte. Andererseits kann gerade die Botschaft dafür sprechen, daß die Apparition etwas mit seiner Schwiegermutter zu tun hatte (vorausgesetzt, man hält es für möglich, daß ihre Persönlichkeit nach ihrem Tode noch existierte). Viele Apparitionen wirken wie mechanisch gelenkte Puppen, bewegen sich auf eine stereotypische Weise und können nicht sprechen. Aber diese Erscheinung hatte eine bestimmte Botschaft zu überbringen, die man von ihr erwarten konnte, wenn sie noch gelebt und die Situation im Hause gekannt hätte, aus dem natürlichen Wunsch heraus, der Tochter zu helfen. Wie wir später sehen werden, ist gerade die denkbare Motivation einer vermeintlich überlebenden Persönlichkeit ein wichtiger Faktor bei der Wahl zwischen verschiedenen Deutungen der Phänomene.

(Dieselbe Schwiegermutter war auch an der kollektiven Hör-Halluzination im Fall 20 beteiligt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Perzipient ihre Apparition schon damals

wahrgenommen hätte, wenn er, als er die Schritte hörte, in die Halle hinausgegangen wäre.)

Diese Fälle geben Anlaß zu Fragen. Ist eine Apparition immer nur eine Halluzination, einzig und allein von dem (oder den) Perzipienten erzeugt, entsprechend seinen (oder ihren) psychologischen Bedürfnissen, oder können sie eine selbständige Existenz haben? Können alle Fälle von verifizierter, vollständiger ESP-Projektion als nichts anderes als zufälliges Zusammentreffen erklärt werden oder, alternativ, als telepathische Kontakte? Oder kann man sich denken, daß das Bewußtseinszentrum des Projizierenden sich wirklich an einen anderen Ort bewegt hat und sich also in dem »Etwas« befindet, das von dem Perzipienten als Apparition aufgefaßt wird?

Die Untersuchungen Hornell Harts

Apparitionen standen im Mittelpunkt des Interesses jener Forscher, die in England die Gesellschaft für Psychische Forschung (SPR) gegründet hatten. Tyrell faßte die Ergebnisse in einem Buch zusammen¹²⁰. Die intensivsten Studien über Apparitionen und ESP-Projektionen hat aber Hornell Hart betrieben. Hier kann nur ein kurzer Überblick über seine sehr umfangreichen Arbeiten gegeben werden^{121, 123, 124, 126}.

Hart¹⁰⁶ wählte aus der Literatur 99 Fälle von ESP-Projektion aus, die die Bedingung erfüllten, daß das Erlebnis von dem Projizierenden oder dem Perzipienten einer anderen Person mitgeteilt worden war, *bevor* die Bestätigung des betroffenen Partners eintraf. Je nach der Art des Zustandekommens werden die Fälle in fünf Typen-Kategorien eingeteilt, drei experimentelle und zwei spontane:

1) 20 Fälle, in denen das Erlebnis unter Hypnose ausgelöst wurde.

2) 15 Fälle, in denen der Projizierende das Erlebnis durch »Konzentration« erreicht hat.

3) 12 Fälle, in denen die Projektion durch kompliziertere Methoden als bloße Konzentration erreicht wurde.

4) 30 vollständige Spontanfälle.

5) 22 unvollständige Spontanfälle.

Hart fand acht charakteristische Eigenschaften bei einer vollständigen ESP-Projektion. Die beiden ersten wurden schon erwähnt, nämlich 1. die Beobachtungen des Projizierenden, 2. die Beobachtungen des Perzipienten. Der Projizierende berichtete außerdem, 3. daß er sich dessen bewußt war, als Apparition wahrgenommen zu werden, und daß er versuchte, auf Reaktionen des Perzipienten zu antworten. 4. Der Projizierende sah seinen physischen Körper von einem Punkt außerhalb dieses Körpers. 5. Er war sich dessen bewußt, einen »projizierten« Körper wahrzunehmen. 6. Dieser Körper konnte frei in der Luft schweben. 7. Er konnte unbehindert durch physische Materie, beispielsweise Wände, gehen, und er konnte sich 8. »schnell durch die Luft bewegen«.

Die Projizierenden in Gruppe 1 hatten meistens die Eigenschaft Nr. 1, während die übrigen Eigenschaften sporadisch vorkamen oder ganz fehlten. Projizierende in Gruppe 2 hatten dagegen am häufigsten die Eigenschaft 2, aber seltener die übrigen Eigenschaften. In den der 3. Gruppe zugeordneten Fällen traten häufig mehrere der acht Eigenschaften auf.

Ein Beispiel einer gelungenen Projektion aus Gruppe 2:

Jemand beschloß, eine Projektion zu seiner Mutter zu versuchen, die an einem anderen Ort wohnte. Nachdem er von 23.15 Uhr an konzentriert an sie gedacht hatte, entschied er, daß die Projektion um 0.30 Uhr erfolgen sollte. Er sah dann, während sein Körper im Bett lag, seine Mutter in ihrem Schlafzimmer. Sie saß auf dem Bett und trug ein rosa Nachthemd, das so tief ausgeschnitten war, daß der Rücken bis zur Taille unbedeckt war. Der Sohn brach schließlich das Erlebnis ab und schrieb es auf. Die Mutter erzählte am nächsten Tag, bevor sie ihren Sohn traf, sie sei um 0.30 Uhr von jemand geweckt worden, der sich über sie beugte und sein Gesicht dem ihren näherte. Die Erscheinung glich einem jungen Mann, aber nicht notwendig ihrem Sohn. Sie bestätigte das Aussehen des Nachthemdes, sie hatte es geschenkt bekommen, und es war zu klein. (Vergl. Fall 37.)

Hart ist der Ansicht, daß weder Zufall noch Betrug, noch Telepathie alle diese Fälle erklären können. Telepathische Kontakte sind nicht mit einer Verlegung des Bewußtseinszentrums verbunden; die Bilder oder Eindrücke stellen sich ein, während der

Empfänger sich seiner Körperlichkeit und seiner normalen Umgebung völlig bewußt ist. Aber für eine ESP-Projektion ist ja gerade der Umstand charakteristisch, daß das Erlebnis von einem Punkt im Raum außerhalb des Körpers ausgeht und daß die Umgebung in einer Perspektive erlebt wird, die für diesen neuen Blickpunkt normal und natürlich ist.

Hart empfiehlt in erster Linie hypnotische Suggestion als ein Mittel, ESP-Projektionen experimentell herbeizuführen. Solche Versuche mit »wanderndem Hellsehen« hat unter anderem John Björkhem beschrieben⁴.

Hart¹²¹ untersuchte 164 publizierte Apparitionen, die folgende Bedingungen erfüllten: 1. Sie waren bewiesen (englisch: evidential), das heißt, das Erlebte war einem Außenstehenden mitgeteilt worden, bevor der Perzipient von der Absicht des Projizierenden zu dem bestimmten Zeitpunkt Kenntnis erlangte. 2. Die Apparitionen wurden als optische Eindrücke erlebt (mit einer Ausnahme, siehe unten). 3. Der Perzipient nahm die Erscheinungen im wachen Zustand oder in Trance wahr; Träume wurden nicht berücksichtigt.

Je nach dem Zustand des Projizierenden in dem betreffenden Augenblick wurden die Apparitionen in fünf Gruppen eingeteilt:

A) Erscheinungen von Personen, die mindestens 12 Stunden tot waren; 38 Fälle.

B) Erscheinungen von Personen, die weniger als 12 Stunden tot waren; 22 Fälle.

C) Erscheinungen im Augenblick des Todes des Projizierenden oder unmittelbar vor oder nach diesem Augenblick.

D) Erscheinungen von lebenden Projizierenden, die offenbar keine Erinnerung an ihre Projektion hatten und eventuell eine solche Erinnerung auch gar nicht wünschten (= ESP-Projektion unvollständig im Hinblick auf Kriterium 1); 36 Fälle.

E) Erscheinungen von lebenden Projizierenden, die sich recht gut daran erinnerten, was sie während der Projektion getan und beobachtet hatten (= vollständige ESP-Projektion); 25 Fälle.

Folgende Eigenschaften sind für alle Apparitionen charakteristisch:

1. Merkmale, die auf das »Materielle« der Erscheinung hinweisen: Das Erlebte wird als solide, greifbar, wirklich beschrieben; es verdeckt dahinterliegende Gegenstände auf völlig natürliche Weise. Man kann es hören, fühlen und sehen, und die Eindrücke dieser drei Sinne stimmen auf ganz normale Weise überein. Die Erscheinung scheint also identisch zu sein mit materiellen Körpern. Sie paßt sich der physischen Umgebung auf die gleiche Weise an wie ein körperlich anwesender Mensch. Man sieht sie in normaler Perspektive, sowohl wenn sie stillsteht, wie wenn sie sich bewegt, ein Spiegel kann sie reflektieren, und andere Gegenstände können sie verdecken. Gegenstände, die sie begleiten (Kleider, Stöcke, Haustiere, Pferde, Wagen), werden genauso realistisch wahrgenommen. Die Einzelheiten, die der Perzipient wahrnimmt, können ihm »normalerweise« unbekannt sein, sich aber später im Hinblick auf die wirkliche Situation des Projizierenden in dem bestimmten Augenblick als richtig herausstellen. Apparitionen können von mehreren Personen gleichzeitig wahrgenommen werden.

2. Aber die Apparitionen und ihr Zubehör sind nur »halb materiell«; denn sie haben auch folgende Merkmale: ihre Sichtbarkeit ist launisch; sie kommen und verschwinden plötzlich und unerwartet, und sie werden nicht immer von den Personen gesehen, die sie hätten sehen müssen, wenn sie normale Körper gewesen wären. Sie können durch Wände und verschlossene Türen gehen. Sie können gleiten oder schweben, statt zu gehen. Sie können Gedanken ohne Worte oder Gesten übermitteln, also telepathisch.

Hart verglich die Apparitionen in den fünf Gruppen im Hinblick auf die schon genannten und auf weitere (insgesamt 23) klar definierte Eigenschaften. Seine erste Entdeckung war, daß Apparitionen von Toten im wesentlichen denen der Lebenden gleichen. Aber er fand auch einige auffallende Unterschiede:

Gruppe A umfaßt vor allem die Apparitionen, die man »Gespenster« oder »Hausgeister« (englisch: haunting ghosts) nennt. Sie sind an einen bestimmten Platz und weniger an eine bestimmte Person gebunden. Folgendes Erlebnis läßt sich am leichtesten dieser Gruppe zuordnen:

40a. An einem Herbsttag um 14.30 Uhr war ich auf dem Heimweg, nachdem ich Preiselbeeren im Walde gepflückt hatte. Ich war gerade durch das Dorf Nyhyttan geradelt und war auf dem Wege nach Vikmannshyttan. Die Sonne schien, es war warm und schön. Ein Stück vor mir auf dem Wege fuhr ein Bauer in der gleichen Richtung wie ich. Er hatte einen vierrädrigen Wagen mit einem Aufbau für Heu, um den vier Bretter befestigt waren. Das Pferd ging Schritt, die Räder des Wagens drehten sich; von dem Bauern, der vorne auf dem Wagen saß und kutscherte, sah ich nur den Nacken. Ich näherte mich dem Gefährt, schließlich war ich so nahe, daß ich es fast hätte anfassen können; ich sah deutlich die Risse in den Brettern, die für den Heuaufbau festgenagelt waren . . . Der Bauer fuhr langsam, und ich wollte etwas schneller auf meinem Rad vorankommen. Ich schaute einen Augenblick nach unten, um zu sehen, ob ein Stein im Wege war. Als ich wieder aufblickte, war das ganze Gefährt verschwunden. Ich stieg vom Rad herunter, um nach Räderspuren zu suchen, aber nichts war zu sehen.

Es handelt sich wohl hier um ein Phänomen, das die Wissenschaft »Eindrücke im Äther« nennt. Nach dieser Theorie werden alle Geräusche und Ereignisse auf dieser Erdkugel gespeichert, und wenn man Glück hat, oder wie man das nennen will, so wird man Zeuge vergangener Ereignisse. Hätte ich geahnt, daß es sich um so etwas handelte, hätte ich nicht zu Boden geblickt, denn alles war ja so natürlich.

In diesem Fall interessierte sich der Perzipient, heute ein Mann von 80 Jahren, selbst sehr für paranormale Phänomene und berichtete über mehrere Erlebnisse ähnlicher Art. Apparitionen wie diese scheinen früher auf dem Lande nicht so ungewöhnlich gewesen zu sein. Louisa Rhine¹⁴² hält es für wahrscheinlich, daß Apparitionen immer seltener geworden sind, und glaubt, daß dies auf unserer zunehmend materialistischen Einstellung beruht. Aber noch immer kann man völlig unvorbereitet einer Apparition begegnen, wie folgendes Beispiel bezeugt.

40b. Eines Abends, gegen 22 Uhr, Anfang August 1967, fuhr ich im Auto auf dem Weg 119 westlich von Ryd, ungefähr einen Kilometer vor der Grenze von Schonen. Der Abend war sternklar und vollkommen windstill. Ich saß bequem zurückgelehnt, fuhr etwa 90 Kilometer und hatte das Autoradio angestellt, als ich ein paar hundert Meter vor mir im Scheinwerferlicht mitten auf der Straße etwas sah. Ich dachte

erst, es sei ein Tier, aber als ich näher kam, konnte ich deutlich sehen, daß es ein Mensch war, der offenbar überhaupt nicht bemerkte, daß sich ein Auto näherte. Ich blendete mehrmals auf und ab, aber ohne Resultat. Ich hatte schon einmal einem Betrunknen, der mitten auf der Straße vor mir hergegangen war, im letzten Augenblick ausweichen müssen. Daran dachte ich jetzt und trat kräftig auf die Bremse.

Mein Erstaunen wuchs, als ich mich dem Mann näherte. Niemals hatte ich an einem heute lebenden Menschen so altertümliche Kleider gesehen. Ich war jetzt ganz nahe an ihn herangekommen und fuhr im Schneckentempo so weit links (damals hatte Schweden noch Linksverkehr) wie möglich.

Der Mann trug einen lose sitzenden blusenartigen, kragenlosen grauen Rock aus grobem Tuch, der in der Taille von einem Lederriemen zusammengehalten wurde. Der Rock bauschte sich über und unter dem Riemen. Die Hosen waren grau und aus dem gleichen Material wie der Rock. Auch sie hingen lose herab und waren unter den Knien mit Riemen festgebunden. Riemen waren auch kreuzweise um Schienbein und Waden gewickelt und an mokassinartigen, weichen Lederschuhen befestigt. Auf dem Kopf trug er einen dunklen halbkugeligen Hut. Über seine linke Schulter hatte er den Riemen einer Jagdtasche geschlungen, die an seiner rechten Hüfte hing. Ein Pulverhorn hing an seiner linken Hüfte. In der linken Hand hielt er eine lange Büchse mit Feuersteinschloß, schmalem Kolben und einer Wangenstütze.

Ich konnte sehen, daß der Mann lange Haare und einen ziemlich üppigen Bart hatte. Ich hoffte, daß er sich umdrehen würde, so daß ich sein Gesicht sehen könnte. Aber er kümmerte sich nicht im geringsten um mich, sondern ging geradeaus weiter mit leichten, federnden Schritten. Mit dem Blick starr auf seinen Kopf gerichtet fuhr ich weiter, bis ich direkt neben ihm war. Aber im selben Augenblick, in dem ich ihn durch das Seitenfenster sehen konnte, war er verschwunden!

Ich trat voll auf die Bremse, schaltete das Rücklicht ein und sprang heraus, im Glauben, er sei hingefallen. Aber die Straße war leer und öde, und der Wald ringsum stand dunkel und schweigend. Leider packte mich jetzt der Schrecken, und ich fuhr in rasender Fahrt davon.

Ende November des gleichen Jahres fuhr ich wieder auf dieser Straße. Zur gleichen Zeit am selben Platz sah ich den Mann noch einmal. Im Unterschied zum ersten Mal war die Straße naß und dunkel. Daher sah ich den Mann jetzt noch deutlicher im Scheinwerferlicht. Auch war inzwischen der Rechtsverkehr eingeführt worden, so daß meine Möglichkeiten, den Mann zu beobachten, noch besser waren, als ich ihn jetzt rechts überholte. Ich stellte fest, daß er auch jetzt das Gewehr in der linken Hand trug.

Er scheint ja nichts Böses gegen mich im Schilde zu führen, dachte ich und beschloß, den Dingen auf den Grund zu gehen. Darum schaltete ich auf Leerlauf, öffnete die Tür ein wenig, schaltete Rücklicht ein und nahm eine Taschenlampe zur Hand, unmittelbar bevor ich langsam an der sonderbaren Erscheinung vorbeirollte. In diesem Moment entdeckte ich, daß der Mann einen Schatten hatte! (Den hatte ich das erste Mal nicht bemerkt.)

Wie ich gehäht hatte, verschwand er genau auf die gleiche Weise, wie beim ersten Mal. Eine Sekunde später war ich auf der Straße – die ebenso still dalag wie damals. Nicht das geringste Geräusch von Schritten oder Knistern im Wald. Niemand lag und versteckte sich im Straßengraben, nirgends irgendwelche Fußspuren.

Ich habe beim zweiten Mal alle Umstände untersucht: Windstille, sternklarer Himmel, kein Mondschein. Die Straße ist unbeleuchtet, es gibt keine Häuser in der Nähe und niemand weit und breit, der einen Lichteffekt verursachen konnte. Keine Büsche, Bäume oder anderen Gewächse, kein Gestell für Milchkannen, keine Straßenschilder oder etwas Ähnliches waren so placiert, daß sie mir einen Streich hätten spielen können. Die Windschutzscheibe war sauber.

Nach dem zweiten Erlebnis fuhr ich zu einem Bauernhof, klopfte an und bat, das Telefon benutzen zu dürfen. Aber das war nur ein Vorwand, um fragen zu können, ob man in dem Dorf von irgendeinem Original gehört hätte, das mit einer Büchse in der Hand durch den Wald zu gehen pflege. Die Menschen auf dem Hof reagierten sonderbar auf meine Frage, gaben aber keine bestimmte Antwort. Eine schwerhörige alte Frau im Zimmer verstand die Frage nicht. Als man sie ihr wiederholte, rief sie aus: »Jesus, hat er den alten Mann gesehen!« Dann sagte man, es sei spät, und ich möchte doch bitte gehen; ich hatte den Eindruck, daß man mit mir nicht darüber sprechen, sondern mich sobald wie möglich loswerden wollte. Ich bin später noch viele Male auf dem gleichen Weg durch den gleichen Wald gefahren, ohne den Mann jemals wiederzusehen.

Der Perzipient war in diesem Fall Volkskundler, was sein Interesse für die Einzelheiten der Kleidung erklärt. Trachten dieser Art waren in diesem Dorf vom 17. bis weit in das 19. Jahrhundert hinein üblich. Das Dorf ist sehr »abseits« und konservativ; bis zu Beginn dieses Jahrhunderts hat man dort noch mit Büchsen mit Feuersteinschloß gejagt. An der Stelle, wo sich die Erscheinung zeigte, war schon sehr lange ein Weg. – Apparitionen dieses Typs werden auch in Kapitel 19 beschrie-

ben; aber kehren wir jetzt zurück zu dem Material von Hornell Hart.

Die Gruppen B und C stellen das dar, was man »Krisen-Apparitionen« nennt, die in Zusammenhang mit dem Tod des Projizierenden auftreten. Früher setzte man die Grenze für diese Gruppe bei 12 Stunden nach dem Tode; eine scharfe Grenze für die Zeit vor dem Tode läßt sich dagegen schwer ziehen. Apparitionen dieses Typs gaben dem Perzipienten, häufiger als andere, Auskunft über den Tod des Projizierenden. Auch wenn der Tod des Projizierenden nicht direkt aus der Apparition hervorgeht, zieht der Perzipient oft den Schluß, daß der Projizierende gestorben ist. Ein Beispiel¹²²:

Ein Mann in Dallas saß gegen Mitternacht in seinem Bett und hing eine Weile seinen Gedanken nach, bevor er sich schlafen legte. Er blickte auf und sah zu seinem Erstaunen seinen Vater vor sich, in Arbeitskleidung, mit einem Rechenschieber in der Außentasche. Er stand auf, um seinen Vater zu begrüßen, der aber in diesem Augenblick verschwand. Kurz darauf kam ein Telegramm mit der Mitteilung, daß der Vater am selben Abend in Kalifornien gestorben war. Er hatte Arbeitskleider angehabt mit einem Rechenschieber in der Außentasche.

Apparitionen in Gruppe D hängen oft mit der letzten Krankheit des Projizierenden zusammen, und Hart hält es für wahrscheinlich, daß der Projizierende in diesen Fällen seine Aufmerksamkeit auf den Perzipienten gerichtet hatte. Das gilt in noch höherem Maße für Gruppe E, wo die Aufmerksamkeit praktisch ausnahmslos auf den Perzipienten gerichtet war. Ein Beispiel aus dieser Gruppe, ein alter Fall, der schon von den Gründern der Society for Psychic Research untersucht wurde:

Ein Student der Theologie träumte, er besuche die Familie seiner Braut. Er sah sie am oberen Ende einer Treppe auf dem Weg zum Schlafzimmer. Im Traum ging er rasch hinter ihr her und faßte sie um die Taille. Er wachte auf, die Uhr schlug zehn, er schrieb das Erlebnis auf und schickte es per Brief an seine Braut. Bevor der Brief sie erreichte, kam ein Brief von ihr, worin sie berichtete, wie sie am selben Abend um 10 Uhr die Treppe hinaufgegangen und schon fast oben angekommen sei, als sie Schritte hinter sich hörte und spürte, wie er die

Arme um ihre Taille gelegt habe; sie hatte jedoch keine sichtbaren Wahrnehmungen.

Hart hat außerdem untersucht, wie gut bezeugte Fälle (nach der für diesen Zweck entwickelten Bewertungsskala) sich von weniger gut bezeugten unterscheiden. Er fand keine auffallenden Unterschiede, das heißt keine Anzeichen dafür, daß die Fälle der zweiten Kategorie ausgeschmückt und mit Zutaten versehen worden waren. Nicht einmal zwischen alten und neuen Fällen gab es signifikative Unterschiede. – Es zeigte sich, daß 58 Prozent der Beobachter, die sich an einer Stelle befanden, wo sie die Möglichkeit hatten, die Apparition zu sehen, sie auch gesehen hatten.

Hart faßte seine Untersuchung der Apparitionen zusammen:

Apparitionen von Lebenden, Sterbenden und Toten werden so oft und mit solcher Übereinstimmung der wesentlichen Züge wahrgenommen, daß das Phänomen als ein Teil unserer Wirklichkeit akzeptiert werden muß. Die Apparitionen werden in aller Regel in normaler Kleidung und zusammen mit normalen Begleitgegenständen oder Haustieren erlebt. In vielen Fällen lassen sie sich nicht von normalen Körpern unterscheiden, aber sie haben auch Eigenschaften, in denen sie von diesen normalen Körpern abweichen – zum Beispiel die Eigenschaft, augenblicklich zu verschwinden. Wenn Apparitionen sich einstellen, dann pflegen sie ihre Worte oder Gesten auf eine einfache Idee oder Gruppe von Ideen zu konzentrieren. Sie können von zufällig anwesenden Fremden oder Personen, zu denen sie keine emotionale Beziehung haben, wahrgenommen werden; und in mehr als der Hälfte der Fälle, in denen die Voraussetzungen dafür bestanden, wurden sie kollektiv erlebt. Sie können in ganz normaler Perspektive gesehen werden, als ob sie physisch gegenwärtig wären, und sie können andere Gegenstände verdecken oder von ihnen verdeckt werden.

Apparitionen von längst Verstorbenen können auch von völlig Fremden an Orten gesehen werden, die mit vergangenen tragischen Ereignissen in Beziehung stehen. Diese Apparitionen haben oft etwas Marionettenhaftes. Sie wiederholen ein

Ritual einfacher Bewegungen. Die Begegnung mit Apparitionen bedeutet oft eine Information über Dinge und Umstände, zu denen der Perzipient auf normale Weise keinen Zugang hatte, zum Beispiel den Tod des Projizierenden.

Während einer ESP-Projektion kann eine Person ihren eigenen Körper von außen sehen, sie kann sich darüber im klaren sein, daß sie sich in einem projizierten Körper befindet, und kann von anderen als Apparition wahrgenommen werden. Dieser projizierte Körper dient dem Projizierenden als Mittelpunkt für seine Handlungen und seine Beobachtungen. Aber Apparition kann auch auftreten, wenn der Projizierende sich ihrer in keiner Weise bewußt ist, ja sich mit ganz anderen Dingen beschäftigt. Eine Person kann ihre eigene Apparition auffassen, entweder von einem Punkt außerhalb des eigenen Körpers oder (selten, bei Autoskopie) von diesem Körper. Während der Projektion kann der physische Körper mit seinen normalen Beschäftigungen fortfahren.

Die ätherische Verdoppelung

Nach einer Prüfung aller dieser Fakten gelangt Hart ¹²¹ zu einer Hypothese, die sich nur sehr geringfügig von der Idee einer Astralwelt, wie wir sie im vorhergehenden Kapitel skizziert haben, unterscheidet. Aber statt von Astralwelt spricht er lieber von »Äther«, und seine Hypothese kann man kurz etwa so zusammenfassen:

Angenommen, alle physischen Körper haben eine »ätherische« Entsprechung, der sie in jedem Detail gleichen. Diese Entsprechung hat potentiellen Charakter, das heißt, sie ist daraufhin angelegt, sich durch psychische Aktivität zu manifestieren. Sie hat, ebenso wie die physischen Gegenstände, drei räumliche und eine zeitliche Dimension, aber diese Dimensionen stimmen gewöhnlich nicht mit denen der physischen Welt überein. Die ätherischen Objekte existieren nicht in dem physischen, sondern eher in einem »psychischen« Raum, aber diese beiden Räume können sich in einem gemeinsamen Raum begegnen und durchdringen. Entscheidend für die Begegnung

zwischen mehreren ätherischen Objekten untereinander und zwischen ihnen und physischen Objekten ist in weit höherem Grade die Stärke gemeinsamer Assoziationen von Gedanken und Gefühlen als der Zustand des physikalischen Raums. Für die Kleidung einer Apparition ist zum Beispiel entscheidend, welche Kleider mit dem Projizierenden gewöhnlich assoziiert werden. Die Intensität eines ätherischen Objekts und die Möglichkeit, es wahrzunehmen, ist davon abhängig, wie intensiv und wie oft es im Bewußtsein einer Person vorkommt. Aus diesem Grunde hat der menschliche Körper eine besonders deutliche und intensive ätherische Entsprechung oder »Verdoppelung«, weil er ja lange Zeit hindurch mit einem Bewußtsein verbunden war. Die wirkende und merkende Person (Ich-Bewußtsein, Hart spricht von dem »I-thinker«) kann die ätherische Kopie seines physischen Körpers als Instrument für Beobachtung und Handlung verwenden. Der Ort, an dem sich der ätherische Körper im physischen Raum befindet, fällt normalerweise mit dem des physischen Körpers zusammen, aber unter bestimmten Bedingungen (Traum, ESP-Projektion) kann er eine andere Lage einnehmen, und das Ich-Bewußtsein kann dann wahlweise den physischen oder den ätherischen Körper als Werkzeug für Merken und Wirken benutzen. Die Greifbarkeit des Ätherkörpers kann variieren von rein subjektiver Einbildung auf der einen bis zu fast vollständiger Materialisation auf der anderen Seite. Je materialisierter ein ätherisches Objekt ist, desto leichter kann es von einem Perzipienten in seinem physischen Körper wahrgenommen werden.

Was der Perzipient bei einer ESP-Projektion von dem Projizierenden wahrnimmt, wäre danach also sein Ätherkörper, der zeitweise den physischen Körper verlassen hat. Es ist manchmal schwer, dem Gedankengang Harts zu folgen, aber offenbar meint er, daß der Ätherkörper im Augenblick des Todes die Verbindung zu dem physischen Körper endgültig löst, aber fortfährt, in dem »psychischen Raum« zu existieren, und hier weiterhin dem Ich-Bewußtsein als Werkzeug für Beobachtung und Handlung dient¹²¹. Er scheint auch anzunehmen, daß diese hypothetischen Ätherkörper das Material für unser »Innenleben« sind, das heißt die Welt, die wir erleben, wenn wir träu-

men oder wenn wir von äußeren Sinneseindrücken abgeschnitten sind¹²³. Apparitionen und auch Telepathie wären dann so zu erklären, daß der Perzipient in seiner »inneren Welt« mit dem Ätherkörper des Projizierenden Verbindung aufgenommen und ihn wahrgenommen hat. Hellssehen würde dann bedeuten, daß der Perzipient die ätherische Entsprechung der inneren Welt eines Gegenstandes oder einer Gruppe von Gegenständen aufgefangen hat.

In der »inneren Welt« hat die Zeit nicht dieselbe Bedeutung wie in der physischen Welt. Das ätherische Bild kann auch zu einem Zeitpunkt wahrgenommen werden, in dem dessen physische Entsprechung, zum Beispiel im menschlichen Körper, in der physischen Welt nicht mehr existiert (Fall 40a und 40b).

Aber was besagt diese Theorie über die Bedeutung der Apparitionen für die Frage nach dem Leben nach dem Tode?

Hart zieht die Summe¹²¹: Angenommen, das Bewußtsein ist absolut auf die Funktion des physischen Gehirns des Individuums angewiesen – eine sehr allgemein vertretene Ansicht (mit der wir uns in Kapitel 16 näher beschäftigen werden), welche Rolle spielt dann die ESP-Projektion? Dieses Phänomen zeigt, daß jedenfalls ein hoher Prozentsatz der Apparitionen lebender Personen Werkzeuge des Bewußtseins sind und daß ihr Verhalten an solche Aspekte persönlichen Bewußtseins gebunden ist wie Erinnerung, Absicht, Gefühle. Ordnen wir dann alle verifizierten Fälle von Apparition chronologisch, beginnend mit dem frühesten Fall vor dem Tode des Projizierenden und endend mit dem spätesten nach seinem Tode. Wenn wirklich das Bewußtsein absolut an die Funktion des physischen Gehirns gebunden ist, müßte im Augenblick, in dem der Todespunkt überschritten wird, eine abrupte Veränderung im Charakter und Verhalten der Apparitionen festzustellen sein. Aber die Beobachtungen, die man gemacht hat, zeigen keinen solchen Bruch, sondern lediglich diejenigen neuen Züge, die im Hinblick auf die Veränderung von Absichten und Motiven infolge des Todes des Projizierenden zu erwarten waren. Das Ergebnis dieser Überlegung ist, daß »die Beweislast nun bei denen liegt, die behaupten, daß man aus Apparitionen *keine* Schlüsse auf ein Überleben nach dem Tode ziehen dürfe«.

Auch im Traum können ESP-Projektionen auftreten, sogenannte *geteilte Träume*. Ein erdachtes Beispiel: Ein junger Mann, weit weg von seiner Verlobten, träumt, daß sie beide in einem Restaurant essen, das sie in Wirklichkeit noch nie gesehen haben. Er schickt ihr einen Brief, in dem er den Traum beschreibt einschließlich der seltsamen Gerichte, die sie gegessen haben, und von ihr kommt ein Brief mit der Mitteilung eines Traums zum gleichen Zeitpunkt und der Beschreibung des gleichen Restaurants und der gleichen Gerichte.

Einige verifizierte Träume dieser Art werden in der Literatur beschrieben¹²⁴. Hier ist ein reiches Feld für Experimente, wenn man eine Methode findet, solche Träume öfter herbeizuführen. Hart empfiehlt hypnotische Suggestion mit verliebten Paaren als Versuchspersonen¹²³.

Verschiedene Meinungen über Apparitionen

Harts Deutung der Apparitionen blieb nicht unwidersprochen. Louisa Rhine hat Tausende von Berichten über paranormale Erlebnisse, die im Lauf der Jahre im Laboratorium in Durham gesammelt wurden, geprüft. Darunter befanden sich 825 Fälle von »Psi-Halluzinationen«, etwa ein Zehntel des gesamten Materials. In 440 Fällen lebten die Projizierenden (wie in Harts Gruppen D und E), 88 Projizierende waren Verstorbene (Gruppen A und B), und die übrigen 297 waren Sterbende (Gruppe C). Aber von den 440 Lebenden hatte nicht ein einziger die Projektion beabsichtigt oder war sich ihrer auch nur bewußt; alle gehörten zu Gruppe D. Harts Überlegungen beruhen ja zu einem wesentlichen Teil auf den 25 Fällen in Gruppe E (und bei früheren Untersuchungen auf ähnlichem Material), in denen die Projizierenden die Projektion absichtlich herbeiführten oder sich ihrer jedenfalls bewußt waren.

Louisa Rhine entnahm ihrem Material, daß die Projektion eines Lebenden ganz und gar von dem Perzipienten gebildet wurde in Übereinstimmung mit seinen eigenen psychischen Bedürfnissen und daß sie einen Hinweis darstellt auf seine, ebenfalls unbewußte, Fähigkeit, zu »dramatisieren«. Nicht

einmal die Fälle mit toten Projizierenden waren in ihren Augen nützliche Indizien, und sie folgerte, daß halluzinatorischen ESP-Erlebnissen, Apparitionen und dergleichen, keine besondere Bedeutung für das Überlebensproblem zukomme¹²⁵.

Man muß berücksichtigen, daß Louisa Rhines Fälle, im Gegensatz zu denen Hornell Harts, nicht auf ihre Verifizierbarkeit hin geprüft worden waren. Und viele von ihnen waren Berichte aus zweiter Hand. Hart protestierte auch aus diesem Grunde. Der Angelpunkt der Kontroverse war die abweichende Bewertung der Spontanfälle. Frau Rhine vertrat den Standpunkt, daß Spontanfälle nur das Rohmaterial für Laboratoriumsversuche abgeben, aber niemals etwas beweisen können. Hart dagegen meinte, das gründliche Studium gut belegter Spontanfälle könne darüber hinaus wichtige Aufschlüsse liefern und erlaube bestimmte Schlußfolgerungen¹²⁶.

Andere Forscher erklären, vollständige ESP-Projektionen seien als gewöhnliche telepathische Erlebnisse zu deuten. Daß der Projizierende A und der Perzipient B sich gleichzeitig wahrnehmen, sei am einfachsten als telepathische »Rückkopplung« zu erklären: B hat eine unerwartete Halluzination von A. Für B ist dies Erlebnis ein solcher Schock, daß er einen telepathischen Impuls an A schickt, der auf diese Weise über B.s Situation und dessen Reaktion auf die Apparition informiert wird¹²⁷. Für diese Deutung spricht, daß A.s Beschreibung der Situation von B häufig nicht ganz exakt ist – sie stimmt im großen und ganzen, kann aber zum Beispiel in solchen Details abweichen, ob B liegt oder sitzt (Fall S. 143). Diese Deutung erscheint mir dagegen unbefriedigend in den Fällen, in denen der Kontakt von A und B längere Zeit hindurch aufrechterhalten wird (Fall 39); gewöhnliche telepathische Kontakte sind in der Regel nur von kurzer Dauer.

In einem berühmten Fall dieser Art saß die Projizierende, Mrs. Garrett, in ihrer Wohnung in San Diego, USA, und diktierte ihrer Sekretarin, was sie zur gleichen Zeit in projiziertem Zustand in Reykjavik auf Island erlebte. Der Perzipient in Reykjavik war instruiert worden, zu einem bestimmten Zeitpunkt seine Wohnung in einen Zustand zu versetzen, der nicht leicht voraussehbar war und den Mrs. Garrett beschreiben sollte. Sie beschrieb die Gegenstände auf seinem Schreib-

tisch, seine Bewegungen im Zimmer und ein Buch, das er aus dem Regal nahm und las. Der Perzipient spürte während dieser Zeit ihre Gegenwart, und seine Beschreibung des Geschehens stimmte mit ihrer überein. Mrs. Garrett hatte zwar telepathischen Kontakt mit dem Perzipienten, als er in dem Buch las, betonte aber, daß sie sich in ihrer »Kopie« tatsächlich in seinem Zimmer befunden habe¹²⁶. Will man ein solches Erlebnis nur mit Telepathie erklären, dann ist es eine Art telepathischen Kontakts, die das bisher über Telepathie Bekannte an Eindringlichkeit und Qualität weit übertrifft.

In einer späteren Diskussion¹⁴² entwickelt Louisa Rhine ihre Gedanken über Spontanfälle und vor allem Apparitionen. Ihre wichtigsten Argumente sind:

1. In den früheren Untersuchungen über telepathische Spontanfälle galt das Hauptinteresse der Rolle des Agenten. Sie war die des »aktiven« Partners, er »sendete« etwas, das der Perzipient empfing. 2. Die betreffenden Forscher interessierten sich auch für die Frage des Weiterlebens nach dem Tode. Sie bevorzugten daher Fälle, die auf diese Frage Licht werfen konnten. 3. Solche Fälle waren Apparitionen, die den Eindruck erweckten, daß ein verstorbener Projizierender »aktiv« war, was dafür sprechen sollte, daß er weiterlebte. 4. Frau Rhine untersuchte ihr großes Material (nicht verifizierter) Spontanfälle besonders im Hinblick auf die Rolle des Agenten. Sie fand viele Fälle vermutlicher Telepathie, in denen die Umstände die Mitteilung eines bewußten Gedankens durch den Agenten ausschlossen und in denen der Perzipient dennoch ein telepathisches Erlebnis hatte. Solche Vorkommnisse stimmten in allen Einzelheiten mit anderen telepathischen Erlebnissen überein, bis auf die Rolle des Agenten. Daraus sei zu schließen, daß die »Sendung« des Agenten kein notwendiger Teil des Prozesses sei. Telepathische Erfahrungen könnten daher ohne jede »Sendung« zustande kommen. Was auch immer die Ursache für das Erlebnis des Perzipienten sei, so sei es nicht notwendig eine bewußte Aktivität des Agenten. Man kann sich dann den Perzipienten als den aktiven Partner vorstellen, ebenso wie in Fällen von Hellsehen und Präkognition, in denen es auch keinen Agenten gibt. 5. Wenn die Apparitionen zu den telepathischen Erlebnissen zu rechnen sind, folgt daraus, daß der Agent (der Projizierende)

auch bei solchen Erlebnissen nicht besonders aktiv zu sein braucht. Das Erlebnis ist also wahrscheinlich hervorgerufen von dem Perzipienten und hat daher ebenfalls keinen besonderen Aussagewert für die Frage des Weiterlebens nach dem Tode. Sollte einer Apparition dennoch ein solcher Aussagewert zukommen, dann muß das auf anderen Faktoren beruhen als der speziellen Form eines solchen Erlebnisses. 6. Frau Rhine gibt zu, daß sie sich bei ihren Schlußfolgerungen nur auf das Studium einer großen Anzahl (nicht verifizierter) Spontanfälle berufen kann. Die Rolle des Agenten bei der Telepathie wartet noch auf ihre direkte experimentelle Durchleuchtung. Aber Frau Rhine kommt zu dem Schluß, die Gegenmeinung, wonach der Agent der aktive Teil sei, beruhe nicht auf irgendwelchen Studien, sondern sei reines Wunschenken.

Harts Untersuchungen über Apparitionen gewannen nicht die Bedeutung für die Diskussion über das Weiterleben nach dem Tode, die sie seiner Meinung nach verdienten. Aber übrig bleiben die Fälle bewußter Projektion lebender Personen und damit der Hinweis auf die Möglichkeit von etwas, das über die »gewöhnlichen« telepathischen Kontakte hinausgeht. Diese Fälle sind jedoch selten, und um weiterzukommen und weitergehende Schlüsse aus ihnen zu ziehen, muß man Methoden entwickeln, sie experimentell nachzuahmen und zu erforschen. – Auf Harts Ätherhypothese kommen wir noch zurück.

Visionen auf dem Sterbebett

Apparitionen scheinen sich relativ häufig in dem Augenblick einzustellen, in dem der Perzipient im Sterben liegt. Ein Beispiel:

41. Als mein Vater starb, saß meine Mutter am Sterbebett. Eine Sekunde vor seinem Tod sagte er: »Jetzt kommt Vater.« Ein Schimmer von Erleichterung ging über sein Gesicht.

Karlis Osis schickte Fragebogen an 5000 Krankenschwestern und ebenso viele Ärzte und bat sie um Mitteilung ihrer Beobachtungen bei sterbenden Patienten¹²⁸. Das Interesse der An-

gesprochenen war jedoch gering, nur 355 Schwestern und 285 Ärzte antworteten. An die Antworten schlossen sich telefonische Interviews an, wenn die Befragten sich darauf einließen. Die 640 Krankenschwestern und Ärzte sagten, daß sie ungefähr 35 000 Patienten sterben gesehen hätten, daß aber nur etwa 10 Prozent von ihnen in den letzten Stunden bei Bewußtsein gewesen seien. Ihre Berichte bezogen sich so gut wie ausschließlich auf diese rund 3 500 im vollen Besitz ihres Bewußtseins sterbenden Patienten.

Von diesen starben, nach Auskunft der Befragten, 753 in einem Zustand der Heiterkeit oder Exaltation. Angst und Schrecken waren keine vorherrschenden Gefühle; häufiger waren Klagen über Schmerzen oder Gleichgültigkeit.

Visionen oder Halluzinationen »nicht-menschlichen« Inhalts wurden in 884 Fällen beschrieben. Es waren entweder traditionell-religiöse Bilder (der Himmel, die Ewige Stadt) oder Szenerien voll Schönheit und leuchtenden Farben, wie man sie unter Einwirkung bestimmter Drogen erleben kann. Nur zwei Patienten beschrieben ihre Erlebnisse in einer Weise, die an »Hölle« gemahnte. Ein Zusammenhang zwischen der Vision und der Religion des Patienten konnte nicht festgestellt werden, da es nur in ganz wenigen Fällen möglich war, der Lebensgeschichte des Patienten nachzugehen.

Die häufigsten Erlebnisse auf dem Sterbebett waren Halluzinationen von Menschen, von denen 1 370 beschrieben und 135 nachgeprüft wurden. Die meisten dieser Patienten halluzinierten nicht infolge ihrer Krankheit oder der eingenommenen Medikamente, sondern waren bei klarem Bewußtsein und hatten Kontakt mit ihrer Umgebung. Die Halluzinationen hatten den Charakter von Apparitionen, das heißt, der Sterbende war sich seiner normalen Umgebung bewußt. Das Ergebnis bekräftigte frühere Beobachtungen, daß Sterbende meist Erscheinungen verstorbener naher Verwandter beschreiben, die den Sterbenden oftmals sagen, sie wollten ihnen beistehen bei dem Eintritt in »die andere Welt«. Religiös eingestellte Patienten schienen häufiger Apparitionen zu haben als andere; andere Faktoren, wie Alter, Geschlecht, Schulausbildung und Art der Krankheit, spielten dagegen keine signifikante Rolle.

Die geringe Zahl der Antworten beruhte vermutlich zum Teil auf dem Gefühl, man sei an die ärztliche Schweigepflicht gebunden, denn der Absender des Fragebogens war kein Mediziner, zum anderen Teil auf Zeitnot oder Mangel an Interesse. Bei denen, die antworteten, hatte man oft den Eindruck, daß ihr Interesse durch die erste ungewöhnliche Beobachtung am Sterbebett geweckt worden war und daß sie seitdem das Phänomen der Visionen von Sterbenden aufmerksamer verfolgten. Trotz der niedrigen Antwortprozente ist die Untersuchung daher nicht ohne Interesse, sondern sollte in anderen Ländern wiederholt werden.

Gespenster und Spukhäuser

Apparitionen, die man »Gespenster« nennt, zeigen sich mitunter in »Spukhäusern« (englisch: haunted houses). Moss und Schmeidler haben ein Experiment mit einem solchen Haus beschrieben¹²⁹:

In einem »Spukhaus« in Los Angeles hatten vier Zeugen unabhängig voneinander versichert, sie hätten ein »Gespenst« gesehen. Sie wurden eingehend befragt. Man verfertigte drei Listen mit Worten, die verschiedene Aktivitäten und physische Eigenschaften ausdrückten. Die Zeugen hatten die Worte anzukreuzen, die am besten mit ihren Eindrücken von der Apparition übereinstimmten. Eine Versuchsgruppe von acht medialen und eine Kontrollgruppe von acht nicht-medialen Personen besuchten dann das Haus. Alle 16 beschrieben ihre Eindrücke nach demselben Schema wie die vier Zeugen. Die Berichte von zwei medialen Personen konnten aus verschiedenen Gründen nicht verwendet werden, aber drei der sechs anderen markierten ihre Listen auf eine Weise, die signifikant mit der Beschreibung der Zeugen übereinstimmte ($p = 0,03$; $0,0004$; $0,00008$). Nur eines der acht Mitglieder der Kontrollgruppe berichtete ähnliche Eindrücke wie die Zeugen ($p = 0,05$). Die Listenmarkierungen wurden auch mit den Berichten aus einem anderen Spukhaus verglichen, das schon früher untersucht worden war. Weder die Zeugen noch die Medien und nur ein Mitglied der

Kontrollgruppe hatten eine signifikante Übereinstimmung mit dieser Beschreibung aufzuweisen.

Die Ergebnisse wurden von Außenstehenden nach drei alternativen Hypothesen beurteilt: 1. Es gab »etwas« im Hause, das von den vier Zeugen und von drei der Medien wahrgenommen und beschrieben worden war. 2. Es gibt eine stereotype Schablone für die Vorstellung von solchen »Geistern«, und diese wurde von den Besuchern des Hauses beschrieben. 3. Drei der Medien reagierten auf die Listen mit ESP. Der Unterschied zwischen der Reaktion der Kontrollgruppe und der Medien läßt die Hypothese 1 als die einleuchtendste erscheinen. – Das Ergebnis spricht also dafür, daß »Gespenster« individuelle Züge haben können, die es möglich machen, sie von anderen zu unterscheiden. Weitere Experimente mit »Spukhäusern« nach dieser oder einer ähnlichen Methode erscheinen daher sinnvoll.

Ätherkörper und Aura

Phänomene wie Separation und Apparition können möglicherweise bedeuten, daß ein »Ätherkörper« wirklich existiert. Sollte man ihn dann nicht auch objektiv registrieren können?

Hellsehmedien sagen zuweilen, daß sie die *Aura* eines Menschen sehen und beschreiben können, und zwar als strahlendes Feld, das den Körper umgibt. Die *Aura* kann nach ihrer Ansicht die Farbe wechseln je nach Stimmung und dem Gesundheitszustand des Betreffenden. Erfahrene Medien sollen eine noch verborgene Krankheit an gewissen Veränderungen der *Aura* erkennen können, bevor andere Krankheitssymptome aufgetreten sind¹³⁰. Der englische Arzt Kilner hat eine Methode beschrieben, um die Empfindlichkeit des Auges für die Ausstrahlung der *Aura* zu steigern: Man betrachte sie durch gefärbtes Glas!¹³¹ Aber die auf diese Weise erzielten Ergebnisse sind sehr umstritten. Die Methode erfordert langjährige Übung und große Geduld, was dazu beigetragen haben mag, daß bisher offenbar noch niemand imstande war, die Brauchbarkeit der Me-

thode zu bestätigen. Das kann allerdings auch einen anderen Grund haben. Kilners *Aura* ist möglicherweise etwas ganz anderes als das physische Strahlungsfeld, von dem andere Forscher sagen, es lasse sich messen. Sollte Kilner die *Aura* hellseherisch oder als rein subjektive Halluzination wahrgenommen haben, ist es nicht verwunderlich, daß andere nicht imstande waren, sie durch gefärbtes Glas zu sehen.

Eine gewisse Stütze für Kilners Theorie liefern jedoch einige neuere Untersuchungen. Seit Burr und Northrop¹³² die Existenz eines elektromagnetischen Feldes bei lebenden Organismen nachgewiesen haben, berichteten andere Forscher über ein Strahlungsfeld rings um den lebenden menschlichen Körper, das mit dem Tode verschwindet. Dieses Feld soll aus etwas anderem als gewöhnlichen Wärmestrahlen bestehen und könnte möglicherweise der *Aura* entsprechen^{133, 134}.

Es wurde auch berichtet, daß eine Amputation dieses Strahlungsfeld nicht beeinflusst – Spannungsunterschiede, die für den Körper charakteristisch sind, wurden also auch an der Stelle nachgewiesen, an der sich der amputierte Körperteil normalerweise befunden hätte. Das könnte auf das Vorhandensein eines Ätherkörpers hinweisen. Es gibt auch vereinzelte Berichte, daß es gelungen sei, das Spannungsfeld des amputierten Gliedes sichtbar zu machen¹³⁵.

Wenn es einen Ätherkörper gibt, sollte man dann seine Existenz nicht auch irgendwie in dem Augenblick nachweisen können, in dem er sich von dem physischen Körper trennt?

Ein Forscher in der Zeit der Jahrhundertwende, Duncan MacDougall, meinte, daß auch ein solcher Träger des menschlichen Bewußtseins nach dem Tode einen Platz im Raum einnehmen und physische Eigenschaften, beispielsweise Gewicht, haben müsse. Er stellte die Betten sterbender Patienten auf eine hochempfindliche Waage. Wie zu erwarten, zeigte die Waage in den letzten Stunden des Patienten eine langsame Gewichtsabnahme als Ausdruck des Verlustes an Flüssigkeit durch Schweiß, Verdunstung und Ausatmung. Dieser Gewichtsverlust betrug in einem Fall 28 Gramm pro Stunde. Aber im Augenblick des Todes registrierte die Waage plötzlich eine Gewichtsabnahme von etwa 21 Gramm, die nicht zu erklären war.

Die Messungen wurden bei anderen Patienten wiederholt mit dem gleichen Ergebnis.

Der Amerikaner Watters baute eine Variante der Wilsonkammer¹³⁷, um festzustellen, was geschah, wenn ein Tier getötet wurde. Einige Male fotografierte er oberhalb des Tierkörpers ein Gebilde, das eine auffallende Ähnlichkeit mit dem physischen Tierkörper hatte¹³⁸. Aber als er später seine Apparatur immer mehr verfeinerte, gelangen ihm solche Bilder nicht mehr. Entweder verdankte er also die gelungenen Bilder gerade dem Umstand, daß die Apparatur unvollkommen und das Ganze also das Ergebnis eines »zufälligen Zusammentreffens« verschiedener Ursachen war – oder aber er konnte später die Kombination vorteilhafter Bedingungen, die bei den ersten Versuchen bestanden hatte und die es ihm möglich machte, den Ätherkörper zu fotografieren, nicht wiederherstellen¹³⁸.

Der Franzose Baraduc fotografierte erst seinen Sohn und sechs Monate später seine Frau auf dem Sterbebett. Auf den Bildern ist ein wolkiges Gebilde zu sehen, das sich ein Stück oberhalb des Körpers der Sterbenden verdichtet¹³⁹.

Watters gelang es also nicht einmal, seine anfänglichen gelungenen Experimente zu wiederholen. Niemand konnte offenbar MacDougalls Gewichtsexperimente mit gleichem Ergebnis nachahmen, und sie gerieten bald in Vergessenheit. Es gibt auch keine Berichte über eine Wiederholung der fotografischen Experimente Baraducs. Das kann allerdings auch darauf beruhen, daß niemand ernsthaft etwas in dieser Richtung unternommen hat. Baraducs Ergebnisse lassen sich im übrigen gut in Einklang bringen mit den Beobachtungen hellseherischer Personen an Sterbelagern. Es gibt viele Beschreibungen, daß sich ein nebelhaftes Gebilde oberhalb des Sterbenden verdichtet habe, manchmal mit einem »Silberstrang«, der im Todesaugenblick zerreißt. Dies Gebilde kann als diffuse Wolke wahrgenommen werden oder auch als eine genaue Kopie des physischen Körpers, die eine Weile nach dem Tode verschwindet¹⁴⁰. Vielleicht kann dieses Gebilde nur fotografiert werden, wenn es mehr oder weniger vollständig materialisiert ist, was nur unter speziellen, uns bisher noch unbekanntem Bedingungen möglich ist.

Wie beachtenswert diese Untersuchungen und ihre Ergebnisse auch sind, so scheinen sie doch inzwischen ganz in Vergessenheit geraten und nur noch von den Historikern der Parapsychologie zur Kenntnis genommen zu werden¹³⁹. Eine Analyse dieser älteren Berichte und neue Versuche mit den uns heute zur Verfügung stehenden technischen Möglichkeiten würden vermutlich die Frage klären, ob es, abgesehen von der Wärmestrahlung, wirklich ein den menschlichen Körper umgebendes Strahlungsfeld gibt oder nicht. Durch neue Messungen, insbesondere von amputierten Personen, verglichen mit Personen, denen infolge eines Erbschadens ein bestimmtes Körperglied fehlt, könnte man vielleicht auch Spuren eines eventuellen Ätherkörpers nachweisen. Wenn jemand als Erwachsener durch einen Unglücksfall einen Arm verliert, so kann man annehmen, daß sein Ätherkörper – wenn es so etwas gibt – auch nach dem Unglück vollständig ist. Wenn der Arm jedoch schon von Geburt an fehlte, so hat dieser Mensch ja nicht die gleiche Vorstellung von diesem Teil seines Körpers, und man würde dann vermutlich an der Stelle des Armes keine Spuren eines Ätherkörpers feststellen können.

Separationen und ESP-Projektionen kann man als gelegentliche Ausflüge lebender Menschen in eine »andere Welt« betrachten. Im nächsten Kapitel wollen wir uns mit den Aussagen befassen, die die Spiritualisten über diese Welt machen zu können meinen¹⁴¹.

Auch wenn dieses Kapitel deutlich gemacht haben sollte, daß nicht alle Fälle von »Gespenstern« rein subjektive Augentäuschungen sind, so mag das doch in vielen Fällen zutreffen.

10. Kapitel Spiritualismus und Geister

Denn gibt's die Geisterwelt – wie immer sie sich müht, ihr Sein beweisen kann sie nie. Und zeigt sich Gott im Himmel selbst auf seinem Thron, so sagen die Gedanken: Halluzination!

Viktor Rydberg

Aus einer Fernsehdiskussion über den Tod: »Also daß man sterben muß, vernichtet wird, bei nichts mehr dabei sein darf – das, finde ich, ist eine verfluchte Teufelei!« – Aber wirklich akut und dringlich wird das Problem des Todes gewöhnlich erst, wenn jemand, der uns sehr nahe steht, stirbt.

42a. 1966 starb meine Frau, die ich über alles geliebt hatte. Bis dahin war ich ein Mensch wie andere auch, lebte in der Gegenwart, interessierte mich für das meiste in unserer Sinnenwelt und schob wie die meisten einigermaßen glücklichen Menschen das Problem des Todes zur Seite.

Aber als sie mich verlassen hatte, war ich so verzweifelt, daß ich daran dachte, mir das Leben zu nehmen. Ich sah nirgends einen Lichtblick, denn nur für sie und meine Familie hatte ich gelebt und gekämpft. Die Verkündigung der Kirche war für mich kein Trost. Die halb-mittelalterlichen Glaubensinhalte, die sie anbot, und vor allem das selbstgefällige Gebaren ihrer Repräsentanten veranlaßten mich, völlig von diesen Vorstellungen Abstand zu nehmen. Ich fühlte mich einsam wie ein Einsiedler in der Wüste, wie die meisten Menschen, die den Inhalt ihres Lebens verloren haben. Niemand besuchte mich, niemand konnte die für mich so brennende Frage beantworten: Gab es sie, oder gab es sie nicht? Die Ärzte konnten mich nur krank schreiben und mir Schlafrabletten verordnen. Alle Religionen der Welt sprechen

von einer Welt hinter den Dingen, aber ich wußte nichts von dieser Welt.

... Schließlich wandte ich mich telefonisch an ein Medium, eine etwa 70 Jahre alte, sehr liebenswürdige Dame, und bat um eine Séance. Ich war so mißtrauisch, daß ich darum bat, anonym bleiben zu dürfen. Ich ging hin mit einem Tonbandgerät. Die alte Dame verfiel in Trance, und in diesem Zustand teilte sie mir ungefähr dreißig Einzelheiten mit, die sie unmöglich wissen konnte, da ich ja anonym war und sie nicht wußte, woher ich kam. Zum Schluß nannte sie den Namen meiner Frau und teilte mir mit, was sie gesagt habe: Wenn du mir eine Freude machen willst, dann mußt du weiterleben und Freunde haben! Dann sagte das Medium, sie sehe meine Frau dastehen und in einigen losen Papieren blättern. Ich wußte sogleich – das waren meine Gedichte. Ganz benommen ging ich weg. Ich sah ein, daß ich weiterleben mußte, wenn es auch schwer war, denn ihr eine Freude machen, das wollte ich. Wo keine religiöse Vorstellung geholfen hatte, half der Kontakt mit einem Medium.

Der trauernde Ehemann fand die Hilfe, die er suchte, bei einem Medium, das der spiritistischen Bewegung angehörte. Wir wollen jetzt die Frage untersuchen, welche Informationen über die Bedeutung des Todes diese Bewegung geben kann.

Die moderne spiritistische Bewegung begann um das Jahr 1850 in einer kleinen Stadt in den Vereinigten Staaten. Bei einer Familie in dieser Stadt hörte man sonderbare Klopfzeichen, die von einem Wesen mit Intelligenz herzurühren schienen. Durch die Anzahl der Zeichen konnte man Antworten auf Fragen erhalten, und ein »Geist« gab sich zu erkennen. (Personen, von denen man annimmt, daß sie nach dem Tode weiterleben, werden in der spiritistischen Bewegung gewöhnlich Geister genannt.) Das Phänomen erregte großes Aufsehen, und »halb als Gesellschaftsspiel, halb als spontaner Spuk wanderten die Geister-Klopfzeichen durch die Vereinigten Staaten«. Immer mehr spiritistische Zirkel bildeten sich und veranstalteten Séancen, um mit den Toten Verbindung aufzunehmen. Neue Phänomene kamen hinzu. Um die Jahrhundertwende erreichte das Interesse seinen Höhepunkt und schien danach abzunehmen, aber der Erste Weltkrieg und die vielen Toten dieses Krieges kosteten eine neue spiritistische Welle aus. Die Zahl der Anhänger der Bewegung in der ganzen Welt dürfte noch immer in die

Millionen gehen¹⁴³. Das Wort »Spiritist« hat heute aus irgendwelchen Gründen einen schlechten Klang, und die Anhänger der Bewegung nennen sich jetzt *Spiritualisten*¹⁴⁴. Diese Bezeichnung werden auch wir von jetzt an verwenden.

Ein Zitat aus dem Programm der schwedischen spiritualistischen Bewegung: »Spiritualismus ist eine religiös und politisch neutrale Bewegung ideeller Grundhaltung mit dem tragenden Gedanken, daß der Mensch den körperlichen Tod überlebt. – Sie übt ihre Tätigkeit durch informierende Vorträge, Diskussionen, Literatur etc. aus sowie durch Séancen und die Arbeit in Entwicklungs- und Meditationskreisen.«

Phänomene bei Séancen

Der Außenstehende kennt von der Tätigkeit der Spiritualisten vor allem die Séancen. Gleichzeitig blühen und gedeihen Mißverständnisse, wie es bei solchen Séancen zugeht. Viele scheinen zu glauben, Séancen seien etwas Furchterweckendes und Gefährliches, was sie für Personen mit einiger psychischer Balance nicht sein müssen.

Bei einer *Séance* sammeln sich Menschen um ein Medium; die Anzahl kann – das Medium nicht mitgerechnet – von einem oder zwei bis zu hundert oder mehr Teilnehmern variieren. Die Séance beginnt und endet häufig mit Meditation, Musik, Gebet oder einem Kirchenlied, je nach der religiösen Einstellung der Gruppe. Das Medium kann ganz wach sein, befindet sich aber gewöhnlich in *Trance*, ein Zustand, der, wie man annimmt, mit Selbsthypnose verwandt ist. Der eigentliche Beginn der Séance ist in vielen Fällen eine Trance-Rede. Sie hat die Form einer Predigt und kommt, wie es heißt, von der *Führung* des Mediums, einem Geist von der »anderen Seite«, der sich besonders darum bemüht, das Medium in seiner Entwicklung zu unterstützen und zu leiten. Die Führung oder ein anderer Geist, den man auch »Kontrollgeist« nennt, kann den Vorsitz führen oder die Séance mit Kommentaren begleiten und anderen Geistern, die angeblich bereitstehen und sich drängen, mit den nach ihnen Lebenden in Verbindung zu treten, »das Wort erteilen«.

Frage: Kann ich, wenn ich zu einer Séance gehe, sicher sein, mit einem Angehörigen in Verbindung zu kommen? – Antwort: Man kann nicht im voraus wissen, mit wem wir Kontakt bekommen. Es sind uns zugehörige Wesen auf der anderen Seite, die Kontakt mit uns suchen, nicht wir mit ihnen.

Die Trance-Rede kann sehr schön und eindrucksvoll sein, doch lassen sich zuweilen auch sehr irdische Elemente in ihr entdecken. Bei einer Séance stellte ich mit Verwunderung fest, daß mir die Trance-Rede zunehmend bekannt vorkam – Inhalt und Redewendungen erinnerten mehr und mehr an den mir bekannten Vortrag eines Schriftstellers. Es zeigte sich später, daß auch das Medium diesen Vortrag gehört hatte.

Nach der Trance-Rede sitzt das Medium entweder still an seinem Platz oder bewegt sich zwischen den Teilnehmern und beschreibt seine Seh- und Höreindrücke aus der Geisterwelt; die Wahrnehmung dieser Eindrücke wird als Hellschauen oder Hellhören gedeutet. Ein Beispiel: »Neben Erik steht eine ältere Frau in einem langen roten Kleid. Sie ist weißhaarig und lächelt milde und schön. Ich bekomme den Namen Anna. Sie schickt Grüße. Ihr geht es gut.« Und Erik erkennt voller Freude seine alte Tante Anna wieder.

Zuweilen sind die Informationen präziser und können nur dem Verstorbenen oder einem einzelnen Nachkommen bekannt sein. Zum Beispiel: Tante Anna beschreibt durch das Medium einen kleinen Gegenstand, den sie einmal von Erik geschenkt bekommen und den er selbst nahezu vollständig vergessen hat. Durch das Medium kann auch ein Gespräch zwischen Erik und Anna zustande kommen, und der Lebende kann von dem Geist Rat und Hilfe bekommen.

Es kommt auch vor, daß das Medium seine Stimme völlig verändert und mit *direkter Stimme* spricht, die der des Verstorbenen gleicht. In der Blütezeit des Spiritismus stellten sich auch oft sogenannte *physische Phänomene* ein, vor allem *Materialisationen*: Weiße Gebilde, die ganz dem Verstorbenen glichen und sogar fotografiert werden konnten, erhoben sich vor den Augen der Séance-Teilnehmer. Diese eindrucksvollen Phänomene scheinen jedoch seitdem ganz verschwunden zu sein, was bedauerlich ist, da man heute ganz andere Möglichkeiten hätte,

sie zu registrieren und zu untersuchen. Soweit bekannt, steht zur Zeit in ganz Europa kein Materialisationsmedium für eine Untersuchung zur Verfügung. Eine Anzahl von Medien wurde des Betrugs überführt, besonders im Zusammenhang mit Materialisationen. Andererseits gibt es einzelne Medien, die jahrzehntlang von kritischen Forschern untersucht wurden, ohne daß man sie auch nur ein einziges Mal bei einem Betrug ertappt hätte. Ob einige Materialisationen echte paranormale Phänomene waren oder ob alle durch Betrug zustande kamen, ist nachträglich schwer zu entscheiden. Ein so kritischer Beobachter wie der Philosoph Ducasse konnte selbst eine Materialisation fotografieren. Auch der allem Geisterglauben gegenüber so skeptische schwedische Arzt und Psychoanalytiker Poul Bjerre kam durch Erfahrung zu der Überzeugung, daß es Materialisationen möglicherweise wirklich gäbe¹⁴⁵.

Beim Sprechen mit *direkter Stimme*, das nur noch selten in den Berichten vorkommt, können kleine Trompeten verwendet werden, die das Medium in der Hand hält oder die während der Séance frei in der Luft schweben. Gewöhnliche Séancen werden auch bei Tageslicht abgehalten, aber bei Séancen, in denen physische Phänomene erzeugt werden sollen, ist das Zimmer entweder ganz dunkel oder von einer roten Lampe nur schwach erleuchtet; die Trompeten sind dann mit selbstleuchtender Farbe bemalt. Aus den Trompeten ertönen Stimmen, von denen angenommen wird, sie kämen von den Geistern, die in diesem Fall direkt das Wort ergreifen, ohne sich des Sprechorgans des Mediums zu bedienen.

In der Stadt Columbus in Ohio, USA, gibt es eine der sonderbarsten Fabriken der Welt. Hier werden am laufenden Band spiritistische Ausrüstungsgegenstände hergestellt: schwebende und sprechende Trompeten, »leibhaftige« Geistererscheinungen in natürlicher Größe, »ectoplasma« in Dosen und verschiedene Modelle von Astralkörpern. Hier gibt es mit anderen Worten alles, was ein Medium braucht, um eine spiritistische Séance durchführen zu können; und falsche Medien in der ganzen Welt kaufen Requisiten von dieser Firma. Diese Bluff-Medien, die in den meisten Ländern tätig sind, geben sich dann den Anschein, sie hätten Kontakt »mit der anderen Seite«, und machen gutgläubigen, trauernden Menschen weis, sie begegneten ihren ver-

storbenen Anverwandten – während die sich offenbarenden Geister in Wahrheit per Postorder von der Firma in den USA geliefert wurden!

... Wir haben uns Material für eine Séance von einer Stunde Dauer schicken lassen und können versichern, daß die Wirkung phantastisch ist. Menschen, die nicht in das Geheimnis eingeweiht waren, glaubten ein echtes Wunder zu erleben. Einigen fuhr der Schrecken derart in die Glieder, daß ihnen buchstäblich das Haar zu Berge stand – und wir mußten schnell das Licht anmachen und die Geister entlarven, die meist aus selbstleuchtendem Material bestanden ...¹⁴⁵

Die Tatsache, daß man »Geister in der Dose« kaufen kann, beweist nichts anderes, als daß es Betrüger gibt; das aber weiß man schon seit den Kindertagen des Spiritualismus. Es beweist nicht, daß alle angeblich paranormalen Phänomene in der Geschichte des Spiritualismus Betrug sind.

Auch wenn Materialisationen neuerdings untersucht und als echt befunden werden sollten, ist damit nicht gesagt, daß sie immer das beweisen, was behauptet wird, nämlich daß es sich um Manifestationen Verstorbener handle. Alexandra David-Neel, die Jahrzehnte bei den Mönchen in Tibet verbracht und deren Methoden geistiger Entwicklung studiert hat, beschreibt, wie sie durch Konzentration ein *Phantom* in Gestalt eines Mönches erzeugen konnte – eine bestehende, vollständige Materialisation. Seine ständige Gegenwart begann sie doch schließlich zu irritieren, und sie beschloß, ihn wieder abzuschaffen. Er erwies sich jedoch als erstaunlich zählebig; sie brauchte sechs Wochen, um ihn gänzlich aufzulösen. Dieses Erlebnis kann als einfache Selbstsuggestion erklärt werden. Aber wenn Alexandra David-Neel mit ihrer Behauptung recht hat, daß auch andere ihren Mönch sehen konnten, bevor sie ihn ihnen vorgestellt hatte, muß man vielleicht doch nach einer etwas weniger einfachen Erklärung suchen¹⁴⁶.

Andere physische Phänomene sind die *Apporte* – fremde Gegenstände, die plötzlich von »nirgendwoher« im Séance-Raum auftauchen. Es werden Apporte von exotischen Gewächsen beschriebe, an denen noch Erdklumpen hingen, und sogar von Menschen, die sich zu Beginn der Séance an einem ganz anderen Platz befanden. Apport-Phänomene werden auch in Untersu-

chungen über RSPK beschrieben. Auch wenn sie echt sind, müssen sie nicht unbedingt das Werk von Geistern sein. Auch Klopfzeichen und tanzende Tische sind wahrscheinlich – soweit sie paranormal sind – psychokinetische Phänomene, erzeugt von lebenden Menschen¹⁴⁷.

Physische Phänomene sind, wie gesagt, sehr selten geworden. Gewöhnlich beschränken sich die Séancen (jedenfalls in Schweden) auf Grüße an die Nachlebenden. Ein solcher Gruß kann – vor allem, wenn er detailliert und persönlich ist – sicher ein positives Erlebnis für einen trauernden Menschen sein und ihm die Gewißheit geben, daß der Verstorbene weiterexistiert und daß man mit ihm in Verbindung treten kann. Es ist nicht Sache eines Außenstehenden, sich zum Richter über solche Erlebnisse aufzuwerfen; ihr Wert für den betreffenden Menschen kann nur von diesem selbst beurteilt werden. Aber was für diesen Menschen ein überzeugender Beweis ist, braucht nicht notwendig auch für einen außenstehenden Beobachter beweiskräftig zu sein, wie viele dem Medium normalerweise unbekannt Details auch richtig sein mögen. Auch Personen, die sonst nicht an ESP glauben, sind in diesem Fall schnell mit der Erklärung bei der Hand, das Wissen des Mediums um die persönlichen Verhältnisse anderer Menschen beruhe auf Telepathie; und damit haben sie vermutlich sogar recht (vorausgesetzt, daß die Séance-Teilnehmer für das Medium wirklich unbeschriebene Blätter sind). Eine alternative Erklärung wäre Objektassoziation:

Ein Medium erhält eine Uhr, die einem verstorbenen männlichen Verwandten gehört hat, und gibt so ins einzelne gehende Auskünfte über den Verstorbenen, daß diese nur durch Rückfrage bei einem anderen Verwandten, der die Uhr nie gesehen hat und auch nichts von der Séance wußte, bestätigt werden können¹⁴⁸.

Man kann sich sehr wohl vorstellen, daß das Medium die Anwesenden als psychometrische Objekte wahrnimmt und ihre von ihnen ausgehenden Assoziationen auf die gleiche Weise beschreibt wie das eben erwähnte Medium die Assoziationen, die mit der Geschichte der Uhr zusammenhängen. Die verstor-

benen Angehörigen sind ja ein Teil der Lebensgeschichte der Séance-Teilnehmer.

Die Situation im Séance-Raum begünstigt offenbar telepathische und andere paranormale Phänomene – die Teilnehmer sind erwartungsvoll gestimmt und bauen eine gefühlsgeladene Atmosphäre um das Medium auf. Aber in Zirkeln, in denen das Medium die Teilnehmer kennt, braucht man oft nicht einmal nach einer paranormalen Erklärung zu suchen. Man muß sich wundern, wie begierig und leichtgläubig selbst die unbestimmtesten und nebelhaftesten Séance-Botschaften zuweilen als »Beweis« für ein Weiterleben nach dem Tode entgegengenommen werden.

Die Parapsychologie wird oft mit dem Spiritualismus verwechselt. Der Unterschied läßt sich am einfachsten so ausdrücken, daß die Parapsychologie nach Wissen strebt und Fragen stellt, während die Spiritualisten einen Glauben haben und Antworten geben. Zweifellos kann sich bei Séancen viel ereignen, was einen Parapsychologen interessiert, aber einen Beweis für die Unsterblichkeit liefern die meisten der typischen Grüße Verstorbener nicht.

Automatische Übungen

Man kann den Kontakt mit der Geisterwelt auch auf andere Weise suchen als durch den Besuch von Séancen. Klopfsignale wurden schon erwähnt. *Tischrücken* war lange Zeit sehr populär: Die Teilnehmer versammeln sich um einen runden, dreibeinigen Tisch und legen die Hände auf die Tischplatte. Man stellt Fragen, die so beantwortet werden, daß das Heben des einen Tischbeins »Ja« bedeutet, das Heben des zweiten »Nein« und das Heben des dritten »Ich weiß nicht«. Ein anderes Mittel ist der sogenannte *Psychograph*, den es in verschiedenen Varianten gibt. Die einfachste Variante besteht darin, daß man auf eine große Kartonscheibe das Alphabet aufschreibt und auf den Karton ein umgestülptes Wasserglas stellt. Die Teilnehmer sitzen ringsherum, und jeder hält einen Finger auf dem Glas. Es werden Fragen gestellt, und die Antwort gibt das Glas, indem

es sich von Buchstaben zu Buchstaben bewegt. Die »Schrift« kommt bisweilen mit unglaublicher Geschwindigkeit zustande, und es kommt vor, daß die Botschaft erst entziffert werden kann, wenn man sie rückwärts liest! Das kann den sehr starken Eindruck hinterlassen, daß hinter den Bewegungen des Glases eine außenstehende Intelligenz wirksam ist und mitunter jemand, der auch ausgezeichnet informiert zu sein scheint:

43a. Mein Freund Nils war ein paar Tage in Göteborg gewesen. Wir saßen eine Weile mit dem Glas, und jemand fragte, was Nils in Göteborg gemacht hatte. Das Glas schrieb, »er sei mit einer Krankenschwester ausgegangen«. Nils wurde ganz schön rot, und als die anderen weggegangen waren, gab er zu, daß es stimmte. Niemand von uns anderen konnte etwas davon ahnen.

In diesem Fall scheint die Erklärung einfach: Nils selbst hatte das Glas bewußt oder unbewußt gesteuert.

Will man für sich allein den Versuch machen, Verbindung mit der Geisterwelt herzustellen, bietet sich die automatische Schrift an: Man sitzt einfach entspannt da, mit einer Feder oder einem Bleistift in der Hand und einem großen Stück Papier vor sich. Nach einigen vergeblichen Bemühungen beginnt die Hand sich »ganz von selbst« zu bewegen. Erst erscheint nur ein unlesbares Gekritzeln, aber dann können Worte und Sätze entstehen, während der Schreibende nicht weiß, was da aufgeschrieben wird und während er seine Aufmerksamkeit ganz anderen Dingen zugewandt hat. Wird die Schrift dann gedeutet – eine zeitraubende Arbeit, weil die Worte gewöhnlich zusammengeschrieben sind, ohne Zwischenraum –, kann man sinnvolle Botschaften von verstorbenen Angehörigen und bekannten oder unbekanntem Geistern entdecken. Sie können Ratschläge geben und Trost spenden, Scherze machen oder den Schreibenden zurechtweisen. Von dem normalen Stil und der normalen Sprache des Schreibenden unterscheiden sich diese Mitteilungen oft erheblich, und es können Worte aus einer ihm unbekanntem Sprache vorkommen. Die Persönlichkeit, die sich in der Schrift erkennen zu geben scheint, kann unter Umständen mit literarischen oder künstlerischen Fähigkeiten aufwarten, die diejenigen des Schreibenden weit übersteigen.

Im folgenden Fall handelt es sich nicht um rein automatische Schrift, aber die Inspiration war ungewöhnlich stark und wurde als aus der Geisterwelt stammend erlebt:

42b. Seit dem Tode meiner Frau begann neben der Trauer etwas anderes sich meiner mit unerhörter Kraft zu bemächtigen. Mir wurde eine Inspiration zuteil, die nicht von dieser Welt war. Im Laufe von 10 Monaten schrieb ich ungefähr 800 Gedichte . . . Es war gewöhnlich so, daß ich am Ende des Arbeitstages in meine leere Villa zurückkehrte, mich an meinen Schreibtisch setzte und in Tränen ausbrach. Dann kam mit aller Macht der Geist der Inspiration über mich. Ich schrieb und schrieb mit einer Geschwindigkeit, die ich selbst nicht begreifen konnte. Ich war nicht in Trance, aber ich wußte nicht, was ich geschrieben hatte, bevor ich mich hinsetzte und es ins Reine schrieb. Oft hatte ich so schnell geschrieben, daß ich meine Schrift kaum entziffern konnte. Für keins der Gedichte brauchte ich mehr als 3 bis 4 Minuten, das heißt so lange, wie nötig war, um es zu Papier zu bringen. Mit einigen wenigen Ausnahmen sind die Gedichte in »Samtal med Osynlig« (Gespräche mit dem Unsichtbaren) – wie auch die anderen Gedichte – auf diese Weise zustande gekommen. Ich änderte kaum jemals auch nur einen Buchstaben.

Was mich am meisten überraschte, außer der Geschwindigkeit, war, daß keins der Gedichte dem anderen glich. Einmal tauchte das eine Motiv auf, einmal das andere. Es konnte sich also nicht um irgendeinen Automatismus handeln. Aber ich betrachte diese Gedichte als nicht von mir verfaßt.

Im folgenden Fall war die Inspiration zum reinen Automatismus gesteigert:

Eine Amerikanerin mit ganz elementarer Schulbildung, Mrs. Curran, diktierte automatisch eine Reihe von Romanen, Theaterstücken und Gedichten, denen die Kritiker hohes literarisches Niveau bescheinigten. Aber das sonderbarste war, daß sie in verschiedenem Englisch geschrieben waren, von Altenglisch bis zum modernen Englisch, und jedesmal ganz konsequent. Eine Erzählung in Versen von 60000 Worten enthielt nach Ansicht der Sprachforscher nicht ein einziges Wort, das nach dem 17. Jahrhundert in die englische Sprache gekommen war! Die Persönlichkeit, die sich als Autor der Schriften zu erkennen gab und sich »Patience Worth« nannte, war offensichtlich Mrs. Curran intellektuell weit überlegen¹⁴⁹.

Die Spiritualisten erklären diese Phänomene begreiflicher Weise damit, daß es Geister sind, die sich auf diese verschiedenen Weisen – Tisch, Glas und Schrift – zu erkennen geben und mitteilen. Wir können das die *Geisterhypothese* nennen. Für sie spricht, daß paranormale Phänomene in diesem Zusammenhang nicht ungewöhnlich sind. Phänomene, die manchmal erschreckende Züge annehmen:

43b. Ich war mit Rolf befreundet, der Flieger war und in Stockholm studierte. Er hatte vor einem halben Jahr gesagt, er würde vielleicht nach Ängelholm fliegen und mich bei dieser Gelegenheit besuchen. Aber es wurde nichts aus dieser Reise. Jetzt hatte ich eine Zeitlang nichts von ihm gehört und hatte auch keine Ahnung, ob er irgendwelche Flugtoure vorhatte.

Als wir uns um das Glas setzten, fragten wir, wie immer zunächst: »Wer ist da?«, bekamen aber diesmal keine Antwort. Dann fragte Lisa: »Wann wird Kerstin Rolf heiraten?« Und das Glas antwortete »nein«. Sie fragte: »Warum sagst du »nein«, werden sie nicht heiraten?« – Es kamen keine richtigen Sätze, sondern nur Worte, aber dann antwortete das Glas »tot« und, ohne weitere Fragen, »abgestürzt«, »Stockholm« und »Ängelholm«. Wir fanden es furchtbar und hörten sofort auf, fragten weder wo, noch wann oder wie.

Am darauffolgenden Nachmittag saß ich allein bei der Arbeit in meinem Zimmer, als ich plötzlich einschlief und eine Weile schlafend auf meinem Stuhl saß; das ist mir weder vorher noch nachher jemals passiert. Am Abend erhielt ich die Nachricht von dem Unglück: Rolf war von Stockholm nach Ängelholm geflogen, war umgekehrt und auf dem Rückflug über einem Wald abgestürzt. Das Unglück war gerade in dem Augenblick geschehen, als ich bei der Arbeit eingeschlafen war.

Danach dauerte es lange, bis wir das Glas zu berühren wagten, aber schließlich fingen wir doch wieder damit an. Als wir fragten, wer dort sei, bekamen wir die Antwort: »der Teufel«. Dann sagten wir: »Mit dir wollen wir nicht reden, du kommst ja nur mit Unglücksbotschaften«, und das Glas antwortete: »tot auf der Landstraße«. Uns war sehr unwohl zumute, und wir hörten auf. Ich hatte Angst und verbrachte den ganzen nächsten Tag voll innerer Unruhe mit der Frage, wen es jetzt treffen würde. Am Tage darauf kam ein Bekannter von mir bei einem Autounglück ums Leben. Seine Frau war einmal mit meinem Bruder befreundet gewesen, aber das konnte ein zufälliges Zusammentreffen sein. Bei einer späteren Gelegenheit sagte das Glas, daß

Nils, ein Junge, mit dem ich zu dieser Zeit befreundet war, auch auf der Straße umkommen werde, und beschrieb den Tag und die näheren Umstände. Er besuchte mich an diesem Tag, und ich hatte solche Angst, daß ich ihn überredete, bei mir zu übernachten; ich wagte nicht, ihn nach Hause radeln zu lassen; aber ich konnte ihm ja nicht erklären, warum.

Die paranormalen Botschaften können auch vom Standpunkt des vermeintlich Weiterlebenden sinnvoll und motiviert erscheinen. Zwei solche Fälle zitiert Bender¹⁵⁰:

Ein Medium schreibt in der Handschrift eines Verstorbenen, die es nicht kennt, automatisch eine tröstende Botschaft für einen Hinterbliebenen, in der ein Schuldkomplex – dem Medium auch unbekannt – besänftigt wird. Eine medial begabte, intelligente Frau erhält ständig durch Glasrücken Ratschläge von ihrem seit Jahrzehnten verstorbenen Bruder. Er bittet eines Tages, einen »Onkel Florian« zu unterstützen, der, hochbetagt, sich in drückender materieller Notlage befindet. Erst als das Glas kundgibt, daß es sich um einen Spitznamen handle, und die Anfangsbuchstaben des richtigen Namens »durchgibt«, gelingt es mit großer Mühe, den Betreffenden aufzufinden, der in der Tat völlig mittellos ist. Das Medium kann sich nicht erinnern, jemals vom »Onkel Florian« gehört zu haben.

Aber ist die Geisterhypothese die einzig denkbare Erklärung?

Das Unbewusste

Man weiß heutzutage, daß eine Person sich nicht zu jeder Zeit des ganzen Bereichs ihrer Persönlichkeit bewußt ist. Ihr waches Bewußtsein umfaßt im Gegenteil zu einem bestimmten Zeitpunkt nur einen kleinen Teil ihres gesamten psychischen Inhalts. So hat sie zum Beispiel einen großen Vorrat von Erinnerungen, von denen sie nichts weiß, es sei denn, sie ruft sie sich durch eine bewußte Anstrengung wieder ins Gedächtnis. Solches Material in der Vorratskammer unseres Bewußtseins nennt man *Vorbewußtsein*. Aber bei gewissen Erinnerungen ist das Zurückrufen aus bestimmten Gründen nicht möglich. Es können Erinnerungen an schmerzliche Kindheitserlebnisse

sein, die überhaupt nur mit Hilfe einer speziellen Technik, zum Beispiel Psychoanalyse oder Hypnose, wieder bewußt gemacht werden können. Diese Erinnerungen bilden das psychische Material, das man das Unbewußte oder *Unterbewußte* nennt. Das Unterbewußtsein enthält aber nicht nur Erinnerungen, sondern auch Triebe, Begierden, Wünsche und Neigungen, die man aus dem Bewußtsein *verdrängt* hat. Die Verdrängung kann darauf beruhen, daß Triebe und andere Eigenschaften des Unterbewußtseins der bewußten moralischen Einstellung der Person widersprechen und Angstgefühle auslösen, die durch die Verweisung ins Unbewußte gemildert werden. Aber mit dieser Verweisung aus dem Bewußtsein sind sie nicht endgültig verstummt oder passiv geworden. Sie können sich in symbolischer Gestalt in Träumen zu Wort melden oder in Form von sogenannten neurotischen Symptomen. Die Theorie des Unterbewußten soll hier nicht weiter behandelt werden. Wer sich für diese Thematik interessiert, sei auf die reiche Literatur psychoanalytisch orientierter Autoren hingewiesen. Speziell Schjelderup hat die Bedeutung des Unterbewußtseins bei parnormalen Phänomenen beschrieben. Zu erwähnen wäre in diesem Zusammenhang aber, daß Material aus dem Unterbewußtsein sich auch personifizieren, das heißt als deutlich umrissene Persönlichkeit in Erscheinung treten kann. Besonders C. G. Jung hat Elemente des Unterbewußtseins, die in Träumen als Personen auftreten, beschrieben¹⁵¹.

Das Buch und der Film »Die drei Gesichter Evas« werden oft als Beispiel für eine sogenannte multiple Persönlichkeit genannt. Eva tritt abwechselnd als ihr gewöhnliches Alltags-Ich auf, teilweise als eine andere Person mit fast entgegengesetzten Eigenschaften, die die unterbewußten Neigungen und Triebe repräsentieren. Im Lauf einer psychotherapeutischen Behandlung, der sich Eva unterzieht, tritt eine dritte Eva auf, die man als Synthese der beiden anderen betrachten kann. Nachdem ihr ein kritisches Kindheitserlebnis bewußt gemacht wurde, »überlebte« die dritte Eva, und die beiden anderen verschwanden¹⁵².

Wir erwähnen dies, um zu illustrieren, was geschehen kann, wenn man sich allzu intensiv mit Techniken wie Tischrücken,

Glas-Schreiben und automatischem Schreiben beschäftigt, durch die man Zugang zu dem Material des Unterbewußten erlangen kann. Die »Geister«, die bei solchen Gelegenheiten auftreten, brauchen nichts anderes zu sein als personifizierte Elemente unterbewußten psychischen Materials der Beteiligten. Auch hypnotische Trancezustände erleichtern den Zugang zu den Bereichen des Unterbewußten. In der Hypnose wird vor allem durch die Instruktionen des Hypnotiseurs die Aufmerksamkeit des Hypnotisierten von der Außenwelt abgelenkt. Die Folge ist ein Erschlaffen und eventuell ein Versinken in einer »inneren« Welt. Es ist auch möglich, sich selbst in einen solchen Zustand zu versetzen, und Medien erreichen ihren Trancezustand vermutlich durch Autosuggestion.

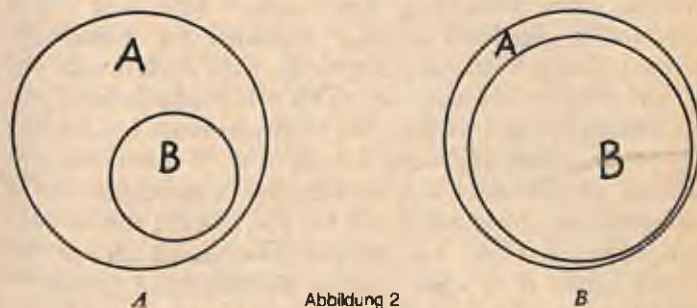


Abbildung 2

Abbildung 2A ist ein grobes Schema dieses Zusammenhanges. Der Kreis A bezeichnet die ganze Persönlichkeit mit ihrem bewußten und ihrem unterbewußten Inhalt. Der Kreis B bezeichnet einen Komplex von Trieben, Wünschen und Eigenschaften, die zu A gehören, von denen aber sein bewußtes Ich nichts weiß, vielleicht weil sie »nicht erwünscht« sind. Es kann sich um Tendenzen handeln, die mit A.s moralischer oder religiöser Einstellung in Widerspruch stehen und die er daher nicht bewußt als seine Eigenschaften anerkennen kann. Es können auch Phantasien und Wunschträume sein, die in Vergessenheit geraten sind. Unter Hypnose kann eine »Persönlichkeitsverdoppelung« oder eine multiple Persönlichkeit zustande kommen. Das

bedeutet, daß die Person A sich jetzt auf eine Weise verhält, die den Eigenschaften B entspricht, also den Eigenschaften einer ganz anderen Person. B hat Zugang zu der Erinnerung von A, aber nicht umgekehrt – wenn A aus der Hypnose erwacht, erinnert er sich gewöhnlich nicht an das Auftreten von B. Aber bei der nächsten Hypnose kann B zurückkommen und sich an alles erinnern, was während der vorausgehenden Hypnose geschah.

Person und Persona

Eine Person, die sich mit automatischer Schrift und ähnlichen Dingen beschäftigt, versetzt sich in einen Zustand der Konzentration, voller Erwartung, was kommen wird, und relativ gleichgültig gegenüber anderen Aspekten der Außenwelt. Diese seelische Verfassung begünstigt auch Äußerungen des Unterbewußten und kann nahezu bis zum hypnotischen Trancezustand gesteigert werden. Die Eigenschaften B können sich dann leicht äußern und lassen sich wie in der Hypnose personifizieren. Das bedeutet, daß der Schreiber A das Geschriebene als etwas, das »nicht das eigene Ich ist«, auffaßt, sondern das von einem Geist – B – kommt, obwohl es tatsächlich von den Eigenschaften B in seiner eigenen Persönlichkeit herrühren kann.

Hart hat den Ausdruck *Persona* vorgeschlagen, um alles zu bezeichnen, was man von einer Person wahrnehmen kann¹⁵³. Man kann sagen, A erlebe B als *Persona*, als Bild aller Aspekte und Eigenschaften einer Person, die von einer anderen Person wahrgenommen werden können. In der physischen Welt würde eine *Persona* also den physischen Körper einer Person sowie deren Kleider, ihre Gewohnheiten, ihre Manieren, ihre soziale Stellung und so weiter umfassen. Wenn ein Schauspieler eine Rolle übernimmt, versetzt er sich in eine literarische oder historische *Persona*. Ein Imitator ist bemüht, die *Persona* der von ihm nachgeahmten Person darzustellen. Wenn eine Person träumt, sich erinnert oder phantasiert, bewegt sie sich zeitweilig auf der Ebene einer eingebildeten *Persona*. Eine Apparition

kann als eine sichtbar gewordene *Persona* aufgefaßt werden. (Der Ausdruck *Persona* wird in einem anderen Sinne auch in C. G. Jungs Psychologie verwendet.)

Risiken mit automatischen Übungen

Mediale Fähigkeiten oder paranormale Erlebnisse deuten *nicht* auf eine psychische Krankheit hin, und zwar selbst dann nicht, wenn sie angebliche Kontakte mit Verstorbenen zum Inhalt haben. Alles hängt davon ab, wie ein Mensch auf diese Erlebnisse reagiert und wie sie sich auf sein Zusammenleben mit anderen auswirken und auf seine Fähigkeit, seinen alltäglichen Aufgaben gerecht zu werden. Dennoch ist es nicht ganz ungefährlich, Fähigkeiten erzwingen zu wollen, über die man von Natur nicht verfügt, und gewohnheitsmäßig Übungen zu betreiben, die die Pforten des Unbewußten weit öffnen; besonders wenn man sich einsam daranwagt ohne Wissen um die möglichen Folgen. Je mehr der Komplex, die Teilperson oder die *Persona* B in Abbildung 2A durch wiederholte Übungen an Stärke zunimmt, desto größer ist die Gefahr, daß sie sich eines immer größeren Teils des Bewußtseins und des Ausdrucksvermögens der Person A bemächtigt und sie schließlich vollständig beherrscht – eine Situation, die schematisch in Abbildung 2B dargestellt ist. Es ist eine Situation der Spaltung oder *Dissoziation*. Die Person A ist »besessen« von einem »Geist« B, der jedoch nichts anderes zu sein braucht als ein Teil ihrer eigenen Persönlichkeit. Die sich daraus ergebende Konfliktsituation ist für besonders disponierte Menschen nicht ganz ungefährlich. Die Symptome können der Schizophrenie zum Verwechseln ähnlich sein, so daß psychiatrische Behandlung notwendig wird. Einen solchen Fall beschreibt Bender¹⁵⁰.

Die 69jährige Patientin Regine S., pensionierte Bibliothekarin, hat nach kurzer, später Ehe, zwei Jahre vor der Erkrankung, ihren Mann verloren . . . Um mit ihrem Mann, dessen Verlust sie nicht überwinden konnte, in Verbindung zu kommen, beschäftigte sie sich mit okkulter Literatur . . . In einer spiritistischen Zeitschrift fand sie eine Anleitung zum Pendeln über dem Alphabet zum Zwecke des Kontaktes mit Ver-

storbenen. Kurz zuvor hatte sie, tief beeindruckt, die »Autobiographie eines Yogi« von Yogananda gelesen. Schon beim ersten Pendeln meldete sich dessen Guru Yukteswar¹⁵⁴. (Dieser wird in dem Buch als großer geistiger Führer beschrieben. Der Verfasser berichtet Wunder, die er vollbracht habe, sowie Kontakte mit ihm nach seinem Tode.) Die Patientin war so ergriffen, daß ihr die Tränen kamen. Sie hat dann monatelang ganze Nächte durch gependelt. Es war wie ein Zwang, gegen den sie sich vergebens zu wehren versuchte. Dann vernahm sie den Geist in einem »inneren Diktat« – auf telepathischem Wege, wie sie annahm. Es wurden ihr Befehle gegeben: Sie mußte alle ihr bekannten Kirchen aufzählen, Zitate aus früheren Gesangspartien ihres Mannes, der Opernsänger war, nennen etc. »Auftauchende Zweifel mußte der Geist immer zu beschwichtigen.« Die Quälereien nahmen zu. Sie wurde erotisch-perversen Vorstellungen, »die ihr immer sehr ferngelegen haben«, ausgesetzt, sie mußte stundenlang nachts im Bett unbeweglich liegen oder ihre Hand so lange in kaltes Wasser halten, bis sie schmerzte. Die Stimmen nahmen zu: Sie hörte schließlich einen ganzen Chor. Als sich Selbstmordgedanken aufdrängten, wandte sie sich in ihrer Not an spiritistische Zirkel mit der Bitte, um ihre Befreiung von dem Geistwesen zu beten.

Auf Umwegen erfuhr sie von meinem Institut und sandte einen Hilferuf. Nach brieflicher Beratung folgte eine persönliche Rücksprache. Die Patientin, vorbereitet durch Literatur, die ich ihr geschickt hatte, erwies sich als außerordentlich kontaktfähig, rasch in der Auffassung, intelligent, einfühlungsfähig. Unterstützt durch ihren Willen zur Gesundung, gelang es in kurzer Zeit, sie von dem »unterbewußten« Ursprung der angeblichen Geistereingebungen zu überzeugen. Weniger durch Überredung als durch ihre bemerkenswerte Einsichtsfähigkeit kam es bald zu einer völligen Symptombefreiung.

Damit soll nicht behauptet werden, die spiritualistische Bewegung als solche sei gefährlich für die geistige Gesundheit. »Von den Spiritisten weiß man mit Sicherheit, daß es Menschen sind mit einem Verhältnis zu den geistigen Dingen. Als solche können sie in unserem heutigen kulturellen Leben kein negatives Element sein, und das ist mehr, als man von den meisten Menschen heute sagen kann«, schrieb John Björkhem¹⁵⁵. Fall 42a steht nicht vereinzelt da als Beweis dafür, wie das persönliche Erlebnis der weiteren Existenz eines verstorbenen Angehörigen für den Trauernden entscheidende Bedeutung gewinnen und ihm die Lebensfreude wiederschenken kann. Wovor man

dagegen warnen muß, sind übertriebene oder gewohnheitsmäßige Praktiken, die die Dissoziation erleichtern, in Verbindung mit einem ganz und gar unkritischen Glauben an alles, was sich als Zeichen oder Wunder aus der Geisterwelt deuten läßt.

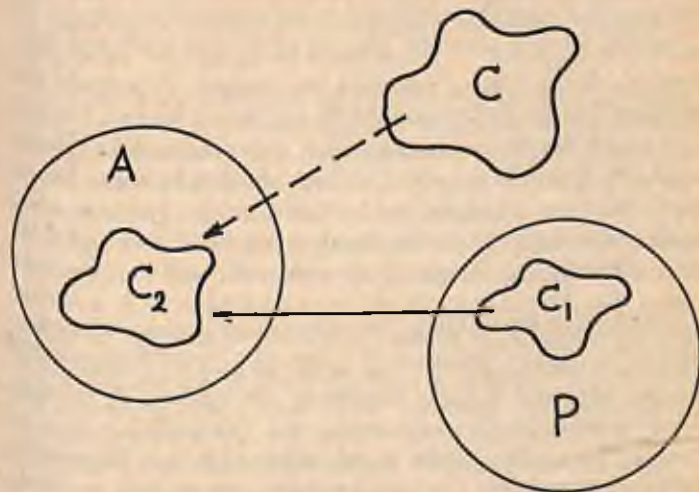


Abbildung 3

Auch die sogenannte Leitung oder Kontrolle eines Mediums kann ohne Frage eine Persona aus ihrem eigenen Unterbewußtsein sein. Das schließt aber nicht aus, daß die Persona auch paranormale Züge aufweisen kann.

Ein Mann P in Abbildung 3 kommt zu einer Séance in der Hoffnung, dort seiner verstorbenen Ehefrau C zu begegnen. Er denkt natürlich an sie und macht sich eine Vorstellung von ihr und ihrer Persona C₁. Seine Vorstellungen werden durch Telepathie oder durch Objektassoziation von dem Medium A wahrgenommen, das sie unbewußt personifiziert und die Persona C₂ beschreibt – das heißt, das Medium beschreibt die äußeren Merkmale von C aus der Vorstellung des Ehemannes. Der Mechanismus wurde anschaulich gemacht durch eine respektlose, aber effektive Untersuchung von Medien durch eine Gruppe englischer Journalisten. Die erdichteten Lebensge-

schichten von Angehörigen, die niemals existiert hatten, prägten sie ihrem Gedächtnis ein und besuchten Séancen. Medium nach Medium beschrieb den gewünschten »Geist« mit verdeutlichenden Details aus der erfundenen Lebensgeschichte. Der journalistische Coup erregte beträchtliches Aufsehen, und eins der Medien konnte nicht begreifen, warum ihre »Führung« sie nicht gewarnt hatte¹⁵⁶. Bei anderen Gelegenheiten haben Medien, als Geisterboten, Personen beschrieben, die sowohl das Medium wie die Teilnehmer der Séance für tot hielten, bis sich lange nach der Séance herausstellte, daß die angeblich Toten lebten¹⁵⁷. Das bedeutet nicht, daß das Medium betrogen haben muß. Es kann durchaus im besten Glauben gewesen sein, konnte aber selbst nicht entscheiden, wo die Bilder und Eindrücke herkamen, aus denen sie unbewußt eine Persona aufbaute. Wie Abbildung 3 zeigt, ist es schließlich auch möglich, daß die weiterlebende Ehefrau C dem Medium selbst das Material für Persona C₂ geliefert hat – falls sie nun weiterlebte. Wir wissen, über welch große Begabung das Medium A verfügt, durch unbewußte Dramatisierung und Personifizierung eine Persona C₂ aus Material von sich selbst oder dem Séanceteilnehmer zu erzeugen, das es normal oder paranormal empfangen hat. Es ist sehr schwer zu entscheiden, ob Persona C₂ von C selbst kommt oder von den Vorstellungen anderer über C. Telepathie zwischen Lebenden ist jedoch wahrscheinlicher als Telepathie zwischen Lebenden und Toten.

Viele Erfahrungen im Bereich des Spiritualismus lassen sich vielleicht mit der Geisterhypothese in Einklang bringen. Aber die Tatsache, daß eine Hypothese mit den Tatsachen vereinbar ist, genügt nicht, um sie als bewiesen oder auch nur bestätigt zu betrachten. Dazu ist notwendig, daß sie Tatsachen *besser* als andere Hypothesen erklärt. Um eine Stütze für die Geisterhypothese zu finden, müssen wir fordern, daß die Informationen, von denen es heißt, sie kämen von einem Verstorbenen, so beschaffen sind, daß weder das Medium noch die Séanceteilnehmer sie vernünftigerweise telepathisch, hellseherisch oder durch Objektassoziation kennen können; auch Präkognition wäre zu berücksichtigen. Außerdem muß Grund für die Annahme bestehen, daß der Weiterlebende ein starkes Motiv

hatte, sich zu Wort zu melden. In jedem Fall muß dieser Wunsch stärker sein als der der Teilnehmer, Informationen zu erhalten.

44. Mein Onkel wurde 1928 von einem Lastwagen überfahren, der auf den Bürgersteig fuhr und ihn gegen die Mauer schleuderte. Er war drei Tage bewußtlos und starb, wie alle glaubten, an einem Schädelbruch.

Bei einer Séance in England 1934 erhielt mein Vater Kontakt mit jemand, der sich als sein verstorbener Bruder meldete. Er gab Auskunft über seinen Tod und sagte, daß er nicht an einem Schädelbruch gestorben sei, sondern daß es »von dem Bein gekommen« sei. Das betrachtete man in der Familie als eine Kuriosität, denn alle waren überzeugt, daß er an einem Schädelbruch gestorben war. Man hielt es für selbstverständlich und hatte nie eine andere Todesursache in Erwägung gezogen.

Erst 1956 kam mir der Gedanke, der Sache in den Krankenhausprotokollen nachzugehen. Es zeigte sich, daß der Patient nach dem Unglück an einem Schädelbruch operiert worden war. Sein Bewußtsein kehrte aber nicht zurück, und er starb nach drei Tagen. Bei der Obduktion stellte sich heraus, daß die Todesursache nicht der Gehirnschaden war, sondern eine Gehirnembolie infolge einer Embolie im Unterschenkel (ein Blutgerinnsel im Bein, das ein Blutgerinnsel im Gehirn verursacht hatte). Die Bestätigung der Mitteilung aus dem Jahr 1934 kam also erst nach 22 Jahren.

In diesem Falle war die Information, soweit man das vernünftigerweise beurteilen kann, dem Medium und dem Bruder völlig unbekannt. Um solche Fälle zu erklären, hat man eine Hypothese »telepathischer Leitungen« konstruiert¹⁵⁸. Vielleicht hatte der Bruder Kontakt mit irgend jemandem im Krankenhaus, der wiederum Kontakt mit dem Pathologen hatte, der die Obduktion ausführte und den Bericht verfaßte; und durch diese »Leitungen« hätte das Medium telepathisch oder psychometrisch die Information erhalten. Diese Hypothese findet kaum eine Stütze in den Ergebnissen von Experimenten und scheint in erster Linie aufgestellt worden zu sein, um die Geisterhypothese nicht akzeptieren zu müssen – in diesem Fall kann man jedoch nicht ganz von der Möglichkeit absehen, daß der Bruder bei einem Besuch im Krankenhaus, trotz allem, von

irgend jemand eine Bemerkung über die Todesursache aufzufangen, aber danach vollständig vergessen hat. Man spricht in diesem Fall von *Kryptomnesie*.

Aufrichtige Medien machen kein Hehl aus der Schwierigkeit, zu entscheiden, was von der »anderen Seite« kommt und was sie selber beisteuern¹⁵⁹:

Ist die Botschaft, die das Medium überbringt, vollkommen unvermischt? Ist die Anweisung authentisch? Wieviel von der eigenen Gedankenwelt des Mediums ist darin enthalten? – wahrscheinlich sind ganz wenige Botschaften vollkommen authentisch . . . Es handelt sich hier um eine Zusammenarbeit. Ich habe das Gefühl, daß *sie* mit dem Inhalt kommen und daß ich in gewissem Umfang bei der Formulierung helfe.

Ein anderes Medium hat ein Buch »vermittelt«, das in der norwegischen Auflage »Soldat Dowding« heißt. Es sind die Aufzeichnungen eines einfachen Soldaten nach seinem Tode. In dem Kommentar des Mediums heißt es¹⁶⁰:

Ich muß das ganze Erlebnis als real betrachten. Sonst hätte ich mir nicht die Mühe gemacht, es aufzuzeichnen. Für mich waren die Mitteilungen Thomas Dowdings so wirklich, daß mir schien, er säße neben mir im Zimmer und führte mir die Feder. Ich weiß, daß es viele Bücher gibt, die den Anspruch erheben, das darin Mitgeteilte käme aus einem anderen Wirklichkeitszustand. Man kann die Möglichkeit von »Geisterbotschaften«, wie man sie häufig nennt, nicht bezweifeln. Mir scheint, daß es keine endgültigen Beweise gibt, was diese Dinge betrifft. Man muß sich an den inneren Wert der Mitteilung selbst halten. Ich sage zum Beispiel, daß ich sicher bin, mit einem Soldaten gesprochen zu haben, der vor sieben Monaten im Felde gefallen ist. Ich habe die Mitteilungen genauso aufgeschrieben, wie sie mir zuteil wurden. Ich kann aber jemand anderem nicht beweisen, daß sie echt sind. Ja, ich kann es mir nicht einmal selbst auf eine alle Zweifel zerstreuende Art beweisen.

Man muß sich an den inneren Wert der Mitteilung selbst halten. Aber das ist ein rein subjektives Erlebnis. Wie stark man auch den inneren Wert einer Mitteilung erlebt, so gibt es doch keine Möglichkeit eines Beweises, der auch andere überzeugt, und

ebensowenig kann man ein andersartiges Erlebnis widerlegen. Diese Tatsache sollte uns zu einer selbstverständlichen Toleranz gegenüber verschiedenen Arten des Erlebens und den sich daraus ergebenden verschiedenartigen Beurteilungen veranlassen. Sie sollte auch Anlaß sein zu einem ständigen Bemühen, unsere Maßstäbe zu erneuern und unseren Horizont zu erweitern, um mehr erleben zu können. Es gibt auch Medien, die erklären, es sei ihnen durchaus möglich, zwischen Eindrücken aus der Geisterwelt und Eindrücken, die sie beispielsweise durch Psychometrie empfangen haben, zu unterscheiden. Ein Medium beschreibt das so:

Wenn man Verbindung mit Verstorbenen erhält, so kommen sie und wenden sich direkt an einen. Die Worte sind blitzschnell, die Botschaft durchdringend und unwiderstehlich. Man kann sich mit ihnen unterhalten.

Anders bei der Psychometrie: Man hört eine Geschichte, man sieht, daß etwas geschieht, aber man kann nicht mit ihnen reden – sie kümmern sich um ihre eigenen Angelegenheiten.

Kreuzkorrespondenzen

Ein Medium, das eine automatische Tätigkeit ausübt, in der Regel automatische Schrift, wollen wir von jetzt an der Einfachheit halber *Automatist* nennen. Mit einem *Kommunikator* oder *Mitteilenden* ist eine Persönlichkeit (oder richtiger eine *Persona*) gemeint, die *kommuniziert*, das heißt in einer medialen Botschaft auftritt, sei es mündlich bei Séancen, durch automatische Schrift oder andere Tätigkeiten. Der Kommunikator identifiziert sich gewöhnlich mit dem Namen eines Verstorbenen und behauptet also, in der Geisterwelt zu Hause zu sein. Damit ist natürlich nicht bewiesen, daß die Botschaft wirklich von dem Verstorbenen kommt. Der Kommunikator kann auch eine unbewußte Personifikation des Mediums sein. Die Frage nach der wirklichen Identität des Kommunikators ist es ja, was untersucht werden soll. Die Behauptung, daß der Kommunikator *nicht* mit irgendeinem Aspekt der Persönlichkeit des Verstorbenen identisch sein kann, ist andererseits nur ein Aus-

druck von Vorurteilen und der Abneigung, sich ernsthaft mit den Fakten zu beschäftigen.

Die Pioniere in der englischen SPR, Myers und Sidgwick, starben um 1900. Automatische Schrift war eine übliche Praxis englischer Medien, und Mrs. Verrall war von Myers' Begeisterung für »Psychische Forschung« angesteckt worden. Sie begann als Automatist unmittelbar nach dem Tode Myers' im Jahre 1901 mit der bestimmten Absicht, ihm die Möglichkeit zu geben, sich ihr mitzuteilen, falls er es konnte. Nach drei Monaten meldete sich auch ein Kommunikator, der erklärte, Myers zu sein. Danach geschah etwas Unerwartetes. Bei anderen Automatisten in England, Indien und den Vereinigten Staaten tauchten Anspielungen auf die Motive auf, die in Mrs. Verralls automatischer Schrift enthalten waren. Es waren Fragmente mit Motiven klassischer, griechischer oder lateinischer Dichtung, die sich in die Niederschriften der anderen Automatisten auf eine diesen selbst unbegreifliche Weise einschlichen. Von allen beteiligten Automatisten hatte nur Mrs. Verrall klassische Bildung. Erst als Außenstehende das Material von mehreren Automatisten zusammenstellten, konnte es besser gedeutet werden. Es erweckte den Anschein, daß jemand seine Identität beweisen wollte, indem er »ein klassisches Puzzle« legte, und zwar so, wie man es von Myers und seinen Kollegen erwarten konnte. Auch andere Anspielungen aus ihrem Leben waren eingestreut. Die Kreuzkorrespondenz dauerte Jahrzehnte und wurde immer komplizierter.

Einer der beteiligten Automatisten war eine in Englands öffentlichem Leben bekannte Frau, die sich in diesem Zusammenhang hinter dem Pseudonym Mrs. Willet verbarg. Ihre Mitteilungen waren zum Teil anderer Art als die in den ersten Kreuzkorrespondenzen. Meldete sich in diesen ersten Korrespondenzen derselbe Kommunikator durch mehrere Automatisten, so traten bei Mrs. Willet zwei Kommunikatoren in, wie es schien, intimer Zusammenarbeit auf. Einer von ihnen war der 1912 verstorbene Mann von Mrs. Verrall, der andere ein guter Freund von Mr. Verrall. Die Schrift enthält Hinweise auf die gemeinsamen Interessen und die persönlichen Beziehungen der beiden und macht zutreffende Anspielungen auf Ereignisse

in ihrem Leben. Mrs. Willet war auch insofern als Automatist bemerkenswert, als sie während der Séancen die bewußte Kontrolle über ihre Persönlichkeit behielt. Sie schien die Fähigkeit zu haben, sich abwechselnd mit dem Versuchsleiter und den Kommunikatoren zu »unterhalten«. Außerdem entwickelten ihre Kommunikatoren komplizierte Thesen über Natur und Schwierigkeiten der Kommunikation als solcher, theoretische Gedankengänge, die Mrs. Willets bewußter Persönlichkeit völlig fern lagen. Die Kommunikatoren erklärten auch, daß sie Mrs. Willet nicht vollständig beherrschten, sondern daß es sich um Telepathie handele.

Einem Außenstehenden ohne klassische Bildung, ohne Zugang zu den Tausenden von Originaldokumenten und ohne die Zeit, sie zu studieren, ist es unmöglich, sich eine abschließende Meinung über dieses umfangreiche Material zu bilden. Die vollständige Geschichte der Kreuzkorrespondenz wurde noch nicht geschrieben. Ein großer Teil des Materials hat so persönlichen Charakter, daß es mit Rücksicht auf die betroffenen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens bisher nicht publiziert werden konnte.

Aber kritische Forscher, die Myers, Verrall und deren Kollegen persönlich kannten und die die Kreuzkorrespondenz sehr eingehend studiert haben, gewannen die Überzeugung, daß hier tatsächlich eine ordnende Intelligenz am Werke gewesen sein muß, und zwar auf eine Weise, die nicht allein als Telepathie von Unterbewußtsein zu Unterbewußtsein der Automatisten erklärt werden kann¹⁶¹.

Mrs. Willet starb 1956. Einige Monate nach ihrem Tode begann eine andere Automatistin, Miß Cummins, Botschaften zu schreiben, deren Kommunikator erklärte – Mrs. Willet zu sein. Diese Niederschriften dauerten viele Jahre und wurden 1965 publiziert. Sie enthielten eine Fülle von Einzelheiten persönlicher Art aus dem Leben von Mrs. Willet, die dem Medium unbekannt waren, das übrigens erst erfuhr, wer Mrs. Willet war, als die Korrespondenz schon eine ganze Weile angedauert hatte¹⁶². Es fällt auf, wie viele Erinnerungen, die Mrs. Willet »zuzuordnen« sind, in der Niederschrift vorkommen. Aber wie Stevenson¹⁶³ hervorhebt, ist es nicht weniger auffallend,

wie gering die Anzahl der Episoden ist, die *nicht* mit Mrs. Willet in Verbindung gebracht werden können. Es ist nicht leicht, sich des Eindrucks zu erwehren, daß hier eine ordnende Hand am Werke war, die Erinnerungen, die zu Mrs. Willet gehören, auswählte und die anderen unterschlug. Aber die einzige Person, der man eine solche Aktivität zutrauen könnte, ist Mrs. Willet selbst, was aber zu der Annahme zwingen würde, daß sie nach dem Tode weiterlebte!

Die Kreuzkorrespondenz ist inzwischen zu einer Art Fortsetzungsroman angeschwollen, der sich in verschiedenen Varianten und mit langen Unterbrechungen über 60 Jahre erstreckt. Eine Reihe von Forschern halten sie für ein starkes Indiz für ein Weiterleben nach dem Tode. – Auch bei späteren Versuchen mit automatistischen Medien kam es zu Kreuzkorrespondenzen nach dem gleichen Muster, aber mit anderen Kommunikatoren¹⁵⁸.

»Unbekannte Mitteleiler«

Eine Séance-Erfahrung, die die Geisterhypothese zu untermauern scheint, nennt man bisweilen »unbekannte Geister« oder besser »unbekannte Mitteleiler« (englisch: drop-in communicators). Bei einer Séance im kleinen Kreis gibt sich ein ganz unbekannter und unerwarteter Geist zu erkennen. Er nennt seinen Namen und erwähnt Einzelheiten aus seinem Leben. Keiner der Anwesenden kennt ihn. Man geht der Sache nach und stellt fest, daß die Angaben auf einen bestimmten Verstorbenen zutreffen. Solche Geschichten lassen sich natürlich leicht zusammenschwindeln, und auch Kryptomnesie kann man nicht ausschließen. Wenn man aber nach einer gründlichen Detektivarbeit zu dem Schluß kommt, daß alles stimmt und daß keiner der Anwesenden vernünftigerweise etwas über den Verstorbenen gehört oder gelesen haben kann, dann spricht dieser Fall für die Geisterhypothese. Sie wird noch wahrscheinlicher, wenn die in der Séance erhaltenen Informationen nirgendwo an einer bestimmten Stelle geschrieben oder gedruckt zu finden sind, sondern aus verschiedenen Quellen kombiniert werden

müssen, die, jede für sich, nach menschlichem Ermessen weder dem Medium noch den Teilnehmern zugänglich waren. Im vom Standpunkt der Nachprüfbarkeit günstigsten Fall sind die Tatsachen nur dem engsten Familienkreis des Verstorbenen geläufig, der wiederum den Séance-Teilnehmern völlig unbekannt ist. Außerdem kann der Kommunikator mitunter ein sehr starkes Motiv nennen, warum der Verstorbene das Verlangen hat, seine Botschaft zu übermitteln. Auch das ist ein wichtiger Teil der zu überprüfenden Information. Um die Geisterhypothese zu entkräften, ist man auf die Hypothese einer »Super-ESP« verfallen. Die ESP des Mediums soll danach wie das Licht eines Scheinwerfers aktiv suchend in das Dunkel eindringen, bis das Medium gerade auf dieses Stück Information gestoßen ist. Aber es gibt kaum irgendwelche Erfahrungen, die geeignet wären, diese Hypothese zu stützen¹⁶⁴. Sie erklärt auch nicht, warum das Medium auf Informationen gerade über diese Person stoßen sollte, die unter Umständen selbst ein starkes Motiv haben könnte, sich mitzuteilen – falls sie weiterlebt¹⁶⁵. –

Im folgenden Fall trat ein unbekannter Mitteleiler in Erscheinung:

45a. Frau L.: Am ersten und dritten Donnerstag jedes Monats hatten wir Séance in dem Zirkel von Barbro und Erik. Es war ein Hilfszirkel – es melden sich dort Geister, die nicht wissen, daß sie tot sind. Erik ging in Trance, Barbro ist auch medial und gab den verirren Geistern durch Eriks Vermittlung Rat und Hilfe.

Es war am Donnerstag, dem 1. Februar 1968. Gegen Ende von Eriks Trance-Rede spürte ich etwas Ungewöhnliches neben mir im Halbdunkel. Es fühlte sich an wie etwas Fremdes, das von nirgendwo kam, wie ein Kraftfeld. Fremde Worte kamen in mein Gehirn, ungefähr so: »Ich liege in Söder (Stadtteil von Stockholm; d. Ü.). Ich bin tot. Ich will hier nicht liegen – ich will gefunden werden. In Hågersten. Ich liege unter Kissen.«

Das Gefühl war im ersten Moment makaber. Ich fand das Ganze eigentümlich und dachte: »Ich kann dir nicht helfen. Geh zu Erik – Barbro hilft den Toten durch ihn – dies hier ist ein Hilfszirkel.« Das Gefühl eines Kraftfeldes verschwand, aber kurz darauf griff sich Erik an den Hals und stieß ungefähr diese Worte hervor: »Er erwürgte

mich, der Schuft! Ich werde ihn erwischen, ich will Rache, hört ihr das, ich will Rache! Dann nahm er das Auto, der Schuft, mein Auto. Er erwürgte mich, und ich will mich rächen . . .»

Ich machte mir Sorgen wegen Erik, der ein schwaches Herz und hohen Blutdruck hatte, und dachte, das wird schlecht enden. Barbro, die das meiste verstanden hatte, blieb ruhig und bat den Geist, nicht so rachsüchtig zu sein: »Bete zu Gott, so wird er dir helfen, denn jetzt bist du tot und . . .«

»Zu Gott beten, das kann ich alles auswendig, aber er kann mir nicht helfen – ich werde mich rächen!«

Erik war sehr aufgeregt und bekam eine Beruhigungstablette. Er erinnerte sich an nichts. Er erinnert sich nie, was während der Trance geschehen ist.

Als ich am Abend nach Hause kam, wußte ich nicht, was ich tun sollte. Ich fragte Lennart (meinen Mann), ob er die Nachrichten gehört hätte. Das hatte er, aber von einem Mord oder dergleichen war nicht die Rede gewesen. Ich berichtete kurz über die Séance, »aber das war wohl Einbildung . . .«

Am folgenden Tag, Freitag, las ich voller Eifer alle Zeitungen, deren ich habhaft werden konnte. Nichts. Sonnabend waren wir tagsüber auf dem Lande, und ich sah keine Zeitung. Schließlich nahm ich eine Zeitung zur Hand und las:

Dagens Nyheter, Sonnabend, 3. 2. 1968: »Der xxjährige Blumenhändler und Soldat der Heilsarmee, N. N., Z-Straße in Hägersten, wurde am Freitag nachmittag in seiner Wohnung ermordet aufgefunden. N. lag halb bekleidet in seinem Bett und war mit einem elektrischen Kabel erdrosselt worden. Sein Körper und sein Gesicht waren mit einer Decke und zwei Kissen zugedeckt . . . Der Mörder . . . stahl den grauen Volvo seines Opfers, nach dem jetzt im ganzen Lande gesucht wird. Man nimmt an, daß der Mord in der Nacht von Montag auf Dienstag verübt wurde.«

»Das ist er!« rief ich, »er kam zur Séance!«
Aber das ist ja unmöglich – als die Séance abgehalten wurde (Donnerstag abend), ahnte ja noch kein Mensch, daß er tot war – außer dem Mörder, der weit weg war.

Der Bericht wirft eine Reihe von Fragen auf:

1. Fand die Séance wirklich vor dem Bekanntwerden des Mordes statt? Frau L. ist aus verschiedenen Gründen fest überzeugt, daß es der erste Donnerstag im Monat war. Sie liest Zeitungen »wie ein Staubsauger« und hätte sich sofort an den

Mord erinnert, wenn vor der Séance darüber berichtet worden wäre.

2. Ist ihr Referat über das, was sich während der Séance ereignete, richtig? Es gibt weder eine Aufzeichnung auf Tonband noch ein schriftliches Protokoll. Erik war in Trance und erinnert sich an nichts. Barbro kann sich – jetzt, zweieinhalb Jahre später – auch an nichts erinnern. Als man die Séance veranstaltete, wußte man ja nichts von dem Hintergrund der Ereignisse. Als man sich das nächste Mal traf, waren zwei Wochen vergangen, und niemand kam auf den Gedanken, die Sache zu dokumentieren. Es ereigneten sich ja in jeder Séance so viele eigentümliche Dinge . . .

3. Erzählte sie wirklich ihrem Mann, was sie erlebt hatte, bevor der Mord bekannt wurde? Er hat nur eine vage Erinnerung, daß sie von einer Séance nach Hause kam und fragte, ob ein Mord oder etwas Derartiges passiert sei, und daß sie in den nächsten Tagen alle Zeitungen durchsuchte. Zur Sache gehört, daß sie lange Zeit den Ausschnitt aus Dagens Nyheter aufbewahrte. Ein Jahr später wollte sie ihn zusammen mit anderem Material zwecks eventueller Nachprüfung einem an Parapsychologie interessierten Bekannten überlassen. Als dieser ihren Bericht nicht ernst nahm, wurde sie wütend und warf alles Material fort. Als sie mir die Geschichte zum erstenmal im März 1970 erzählte, hatte sie daher keinen Beleg. Erst im August fanden sie und ihr Mann nach langem Suchen in Archiven und Bibliotheken die Zeitungsnote. Da erinnerte sich auch ihr Mann sofort an die Geschichte.

Der Fall erfüllt leider nicht die Forderungen, die man an eine zufriedenstellende Verifikation stellen muß. Es wäre zu wünschen, daß Medien wie Frau L. ihre Erlebnisse aufschreiben oder auf Band sprechen und von jemand anderem, der Datum und Stunde bezeugen kann, beglaubigen lassen würden. Aber damit verlangt man viel von einer Frau, die einen anstrengenden Beruf und einen Haushalt zu versorgen hat und die in bestimmten Zeitabschnitten ähnliche Dinge täglich erlebt. Ein späteres Erlebnis kann diese Schwierigkeiten veranschaulichen:

45b. Mittwoch, 16. 9. 1970, frühmorgens. Ich stand auf einer Tunnelbahnstation, apathisch, an nichts denkend, als mich plötzlich ein Gedanke durchzuckte:

Ich sah in Gedanken ein brennendes Auto. Ich erinnerte mich an Lennarts Bemerkungen über Leute, die ihre Autotüren von innen zuschließen und, wenn sie einen Zusammenstoß haben und das Auto Feuer fängt, die Türen nicht aufbekommen und verbrennen. Ich hatte intensiv das Gefühl, an diesem Brand beteiligt zu sein. Ich sah viele Menschen auf das brennende Auto zulaufen, und ich glaube, ich schrie (in meiner Phantasie): »Zerschlagt die Windschutzscheibe und zieht sie heraus!« Derjenige, der das Auto zuerst erreichte, griff rasch nach der Tür, dann nach dem Seitenfenster, dann rief er »Duckt euch!« und schlug die Windschutzscheibe ein, so daß die Splitter nur so durch die Luft flogen. Er schlug die scharfen Kanten ab und begann zu ziehen und zu ziehen, dann kroch er hinein und fuhr fort, abwechselnd zu ziehen und zu schieben . . . Ich dachte, jetzt wird das Benzin explodieren – die Hitze war wie ein Grill.

Ich war weit weg von der realen Welt, bis ich aufwachte . . . Altstadt, ach ja, die Arbeit . . . und das ganze Bild war verschwunden. Es war nur ein Gedanke. Ich werde Lennart fragen, wenn ich nach Hause komme, ob man nicht eine Scheibe mit einem Stein oder einem anderen harten Gegenstand einschlagen kann und ob man nicht einen Hammer im Auto haben sollte zum eigenen Gebrauch, falls ein Unglück passiert . . .

Dann kam die Arbeit, und ich vergaß alles. – Auf dem Heimweg kaufte ich müde und gleichgültig eine Nummer von EXPRESSEN, konnte es aber nicht über mich gewinnen, sie zu lesen. Ich machte das Abendessen, ein Freund von Lennart kam zu Besuch. Wir redeten über dies und das, ich wollte das Gespräch auf brennende Autos bringen, wurde aber von Lennart unterbrochen, der selbst von einem Auto sprach, das gebrannt hatte – hast du die Zeitung nicht gelesen? Das hatte ich nicht:

EXPRESSEN, 16. 9. 1970: »Drei Autos waren heute morgen gegen acht Uhr an einem schweren Verkehrsunglück in Stockholm beteiligt . . . Die beiden schwerverletzten Männer waren in ihrem brennenden Auto eingeschlossen. Niemand in dem Strom des morgendlichen Spitzenverkehrs wagte, sich dem Feuer zu nähern. Erst als Harry Karlsson und Karl Wennerström kamen . . . Karlsson sagte: ›Ich hörte einen furchtbaren Krach. Ich sah zwei Menschen in dem brennenden Auto um ihr Leben kämpfen. Niemand wagte einzugreifen. Da zerschlugen Wennerström und ich die Windschutzscheibe. Wir versuch-

ten, in das Auto zu kriechen, und schließlich gelang es uns, die beiden herauszuziehen.«

Diese beiden Fälle illustrieren die Schwierigkeiten bei der Beurteilung medialer Ereignisse. Wenn wir davon ausgehen, daß Frau L. im wesentlichen berichtet hat, was sie wirklich erlebte, dann gibt es drei mögliche Alternativen:

1. Sie irrt sich in der Zeit – sie sah oder hörte zuerst etwas von dem Ereignis in der Zeitung oder im Rundfunk und phantasierte darüber und verlegte es dann in ihrer Erinnerung auf einen falschen Zeitpunkt.

Diese Deutung läßt sich nicht absolut widerlegen, da Frau L. ihr Erlebnis nicht aufgeschrieben hat und es sich nicht mit Datum und Uhrzeit von einer anderen Person beglaubigen ließ. Die Umstände, zum mindesten des ersten Falles, sprechen jedoch gegen diese Alternative. Im zweiten Fall würde diese Alternative bedeuten, daß Frau L. schlankweg gelogen hat, da sie ja betont, daß sich das Erlebnis einstellte, bevor sie zur Arbeit ging, das heißt viele Stunden vor dem Erscheinen der Abendzeitungen und ungefähr gleichzeitig mit dem Unglück. Auch der Rundfunk hätte so früh nicht darüber berichten können.

2. Die Ähnlichkeit ihres Erlebnisses mit dem tatsächlichen Geschehen beruht auf einem zufälligen Zusammentreffen. Wie oft phantasiert Frau L. über irgend etwas, das nicht eintrifft? – Auch diese Alternative kann nicht mit letzter Sicherheit ausgeschlossen werden. Auch sie erscheint jedoch, jedenfalls bei dem ersten Erlebnis angesichts der vielen Einzelheiten, als weniger wahrscheinlich.

3. Die Erlebnisse waren präkognitiv – Frau L. erlebte im voraus, was zwei Tage beziehungsweise einige Stunden später in der Zeitung stehen würde. Auch das läßt sich nicht absolut ausschließen. Dagegen spricht jedoch, daß präkognitive Erlebnisse bei Frau L. selten sind. Sie hatte Hunderte von möglicherweise paranormalen Erlebnissen (die jedoch nur zu einem geringen Teil durch andere Menschen verifiziert werden konnten), und davon waren die allermeisten telepathisch oder gehörten zu einem Typus, der in Kapitel 13 behandelt werden wird.

4. Die Erlebnisse waren telepathisch. Im zweiten Fall lebten die Agenten, im ersten Fall war der Agent tot – wenn man nicht

annehmen will, daß der Mörder Agent war. Diese Hypothese läßt sich mit allen Aspekten der Fälle in Einklang bringen, aber da sie bedeutet, daß der Ermordete sich nach seinem Tode bemerkbar machen konnte, wird sie von den meisten Beurteilern abgelehnt.

Die Fälle beleuchten die Situation eines medialen Menschen. Frau L. selbst sagt darüber:

Mediale Fähigkeiten zu haben bedeutet, zwei Menschen zu sein, die nicht immer miteinander übereinstimmen. Was der eine erlebt, lehnt der andere mit seinem physischen, denkenden, logischen Gehirn als »Idiotie« ab. Man bewegt sich in zwei verschiedenen Welten. Man spricht nicht auf Band – das ist ebenso schwer, wie zu schreiben.

Man hat »zwei Gehirne«. Es ist unmöglich, mit dem einen Gehirn Impulse entgegenzunehmen und mit dem anderen gleichzeitig eiskalt zu denken, was getan werden muß, um das Erlebte möglichst korrekt beglaubigen zu lassen. Und wenn eine solche korrekte Beglaubigung gelingt, dann sagt die Wissenschaft, das alles ist zu korrekt, um wahr zu sein.

Wie andere Menschen, erlebt auch das Medium einmal die gewöhnliche Alltagswelt, die den bekannten physischen Gesetzen gehorcht, die Welt, die wir durch Vermittlung unserer Sinnesorgane erfahren. Es erlebt auch, ebenfalls wie wir anderen, eine *psychische Welt* der Träume, Bilder, Eindrücke, Stimmungen, Gedanken und Gefühle. Aber für das Medium hat diese psychische Welt eine besondere Qualität und hängt auf andere Weise als für uns Nichtmediale mit der physischen Welt zusammen. Gelegentlich kann das Medium selbst die Verbindung mit der psychischen Welt herstellen, indem es sich in Trance oder einen anderen außergewöhnlichen Zustand versetzt. Aber häufiger sind die Fälle, in denen sich der Kontakt und die Erlebnisse ganz spontan und unerwartet einstellen. Das Medium weiß nicht, warum das gerade dann geschieht, wenn es geschieht; es erlebt etwas, weiß aber nicht, was es bedeutet. Es sieht ein brennendes Auto vor sich, weiß aber nicht, ob es nur ein von ihm erzeugtes Phantasiebild ist oder ob die Erscheinung mit irgendeinem Vorgang in der physischen Welt zusammenhängt. Es hört einen ermordeten Mann, der gefunden und gerächt werden will, weiß aber nicht, ob es Einbildung ist oder

eine Botschaft von irgend jemand. In der psychischen Welt ist die Zeit nicht in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eingeteilt – alles geschieht in einem Jetzt. In dem Augenblick, in dem es das Erlebnis hat, weiß das Medium nicht, ob das Auto in der physischen Welt schon gebrannt hat, ob es noch brennt oder ob es brennen wird; und ob es sich in Stockholm befindet oder in New York. In der psychischen Welt stehen Raum und Zeit den Kontakten nicht hindernd im Wege; sie gehorchen anderen Gesetzen als den physikalischen.

Durch Erfahrung lernt das Medium mit der Zeit besser, zwischen Eindrücken und Bildern, die von ihm selbst kommen, und solchen, die *von außen*, das heißt von anderen lebenden Wesen kommen, die in der psychischen Welt wahrgenommen werden können, zu unterscheiden. Aber es vermag nicht, einem Menschen, der selbst niemals solche Erlebnisse gehabt hat, die Echtheit seiner Erlebnisse zu beweisen. Eine Chance, daß man ihm glaubt, hat es nur dann, wenn es mittels seiner Erlebnisse in der psychischen Welt Kenntnisse über Dinge in der physischen Welt erhält, zu denen es normalerweise keinen Zugang hat. Es erlebt in der psychischen Welt Kontakte mit Menschen, die die physische Welt endgültig verlassen haben, als Verstorbene – aber wie kann es das jemandem beweisen, der es nicht selbst erlebt hat? (Auf diese Frage werden wir in Kapitel 17 zurückkommen.)

Fassen wir das Urteil über den Spiritualismus zusammen: Die üblichen Grüße von Verstorbenen liefern keinen Beweis für ein Weiterleben nach dem Tode. Phänomene, die bei Séancen auftreten, lassen sich oft als Personifizierungen von unbeußtem Material erklären. Informationen, die auf ESP deuten, werden oft durch Medien vermittelt, aber die gleichen Medien können bei wissenschaftlichen ESP-Versuchen versagen. (Man hat daher eine Methode entwickelt, auch spontane Informationen bei Séancen statistisch zu erfassen^{166, 167}.) Ein großer Teil des Séance-Materials innerhalb des Spiritualismus ist mit der Geisterhypothese leicht in Einklang zu bringen, auf der anderen Seite gibt es verhältnismäßig wenig Tatsachen, die diese Hypothese wirklich stützen. Zu erwähnen wären hier vor allem die Fälle »unbekannter Mitteilung«, die sich verifizieren ließen.

Es wäre zu wünschen, daß die Spiritualisten selbst solchen Fällen mehr Aufmerksamkeit widmeten und sie interessierten Forschern mitteilten, statt, wie es so oft geschieht, auf vage und unvollständige Äußerungen als Stütze für die Behauptung des Weiterlebens nach dem Tode zu verweisen. Durch ein so einfaches Mittel wie: die Séancen konsequent auf Band aufzuzeichnen und die Bänder, solange sie voraussichtlich von Interesse sind, aufzubewahren, könnte wertvolles Material gesammelt werden.

In sogenannten spiritistischen »Hilfszirkeln« behauptet man, Verbindung mit Geistern aufnehmen zu können, die noch nicht wissen, daß sie Geister, das heißt, daß sie gestorben sind. Es handelt sich dabei oft um Geister, von denen man annimmt, daß sie erst vor kurzer Zeit »hinübergegangen« sind durch einen tödlichen Unfall oder einen Mord wie in Fall 45a. Das Medium hält es dann für seine Aufgabe, diesen verirrtten Geistern beizustehen, sich auf der »anderen Seite« zurechtzufinden, indem man ihnen klarmacht, daß sie tatsächlich tot sind. Für den Parapsychologen wäre es von großem Nutzen, wenn das Medium bei dieser Gelegenheit »Detektiv spielen« und den Mitteilern nach Einzelheiten über sein Leben und seinen Tod fragen würde, Einzelheiten, die es vielleicht ermöglichen würden, ihn zu identifizieren. Der Mitteilende kann nur selten seinen vollen Namen nennen (siehe dazu auch Kapitel 18), aber oft kann er seinen Vornamen und den Namen irgendeines nahen Verwandten nennen. Wenn das Medium nicht lockerläßt und weiterfragt, kann der »Geist« vielleicht etwas über die Umstände seines Todes aussagen. Indem sie sich solcher Fälle annehmen, die sich eventuell später verifizieren lassen, würden die Spiritualisten mithelfen, die Geisterhypothese glaubwürdiger zu machen, als sie zur Zeit ist.

In den vier folgenden Kapiteln wollen wir einige andere Kategorien von spontanen Erlebnissen behandeln, die sowohl innerhalb wie außerhalb der spiritualistischen Bewegung vorkommen.

11. Kapitel Besessenheit?

Im letzten Kapitel haben wir beschrieben, wie eine Person unter gewissen Umständen von Kräften in ihrem eigenen Unterbewußtsein »besessen« sein kann. Aber in einigen Fällen von Besessenheit erscheint diese Erklärung nicht ausreichend.

Der Fall Latimer

Der amerikanische Geistliche und Psychologe Walter Franklin Prince, der durch Untersuchungen eines Falles von multipler Persönlichkeit bekanntgeworden war, erhielt eines Tages, Anfang Mai 1922, den Besuch einer Frau Latimer, einer »sehr kultivierten« Dame. Sie bat um Hilfe; sie war überzeugt, von einem Geist besessen zu sein¹⁶⁸.

Ein gewisser Marvin, ein Vetter von ihr, war vor zwei Jahren gestorben, sie hatte ihn gut gekannt. Ein oder zwei Tage nach seinem Tod begann sie eine Stimme zu hören, die wie seine Klang und die Vorgab, die seine zu sein. In gehässigem Ton sagte die Stimme zu ihr, sie würde alles tun, um sie zu quälen, und sie hätte allen Grund dazu. Zuerst klang die Stimme ganz »wie von außen«, so als ob jemand unsichtbar im Zimmer stünde, aber bald wurde es eine »innere« Stimme, doch nicht weniger real und lästig. Die Stimme hatte sie zwei Jahre lang verfolgt und ihr Leben nahezu unerträglich gemacht. Oft sagte die Stimme zu ihr: »Du hast mich gequält, und ich will dich quälen.« Sie wußte nicht, warum, und bat um eine Erklärung, die auch schließlich kam. Die Stimme erwähnte eine gewisse Gelegenheit, wo Marvin, ohne daß Frau Latimer es wußte, sie beim Schreiben eines Briefes beobachtet hatte, der eine für Marvin

kränkende Wendung enthielt. Das war kurz vor seinem Tode. Sie erinnerte sich des Briefes, sah ein, daß er Grund gehabt haben konnte, sich durch diese Wendung verletzt zu fühlen, war aber nie auf den Gedanken gekommen, daß er sie gesehen haben könnte. Die Stimme kündigte Handlungen und Äußerungen anderer lebender Menschen an, die sie quälen würden, und beschrieb diese sehr genau; das Vorausgesagte trat ein. Die Stimme machte ihr Vorwürfe, weil sie keine Blumen zur Beerdigung geschickt habe. Sie hatte Rosen geschickt und geglaubt, daß man sie auf den Sarg legen würde. Sie ging der Sache nach und stellte fest, daß man ihre Rosen unter den anderen Blumen nicht hatte sehen können.

Sie hatte selten eine ruhige Nacht. Manchmal schrie sie beim Erwachen so laut, daß sie das ganze Haus weckte; einmal hatte man sogar die Polizei alarmiert. Kaum ein Tag verging ohne diese Verfolgungen. Der »Geist« sagte, er werde nicht aufhören, sie zu plagen, bis sie nicht eine »geistige Abbitte« getan hätte, etwas, wozu sie sich in bewußtem Zustand außerstande fühlte.

Prince diagnostizierte ihren Zustand als einen schweren Fall von Paranoia oder Verfolgungswahn. Anderen Patienten mit verschiedenen Formen psychischer Leiden hatte er durch Psychotherapie helfen können, aber »in keinem Fall, wo die im Wahn erlebte Verfolgung von Hörhalluzinationen begleitet war, hatten Instruktion, Überredung, Analyse oder Suggestion auch nur den geringsten Nutzen gehabt«. Prince beschloß, es mit einer ganz anderen Behandlungsmethode zu versuchen. Er erklärte, er sei nicht überzeugt, daß so etwas wie ein Besessenheit bewirkender Geist wirklich existiere, andererseits gäbe es Fakten, die dafür sprächen, daß es solche Geister gäbe. Andere Parapsychologen sagen, sie hätten Patienten mit gleichen Symptomen helfen können, indem sie mit dem »schuldigen« Teil, dem Geist, durch Vermittlung eines Mediums Verbindung suchten, das den Geist bat, sein Opfer in Ruhe zu lassen. »Nach dem Stande unserer Wissenschaft ist die Ursache Ihres Leidens allein in Ihrem Bewußtsein oder in Ihrem Gehirn zu suchen. Aber ich bin bereit zu einem Experiment, ausgehend von Ihrer Überzeugung, daß Sie wirklich besessen sind.«

»Was ich seitdem, nicht zu etwas Sichtbarem, sondern zu dem Geist gesagt habe, der von sich behauptete, von Frau Latimer Besitz ergriffen zu haben, wird in gedruckter Form manchem Leser so absurd und so voll von Aberglauben erscheinen, daß ich eigentlich Hemmungen haben müßte, es niederzuschreiben. Aber ich habe keine Hemmungen, aus verschiedenen Gründen. Das Experiment ist rein klinisch zu beurteilen, als psychologische Behandlung, durch die es möglich war, die schlimmsten Symptome der Patientin rasch zu beseitigen und die Voraussetzungen für eine Heilung zu schaffen. Aus diesem Grunde ist es wichtig, genau zu wissen, welche Maßnahmen ergriffen wurden. Wenn Suggestion die Ursache der Heilung war, dann will man wissen, welche Art von Suggestion ein so positives Ergebnis hatte.«

In Gegenwart der Patientin sprach Prince etwa 15 Minuten lang in freundlichem, aber ernstem Ton direkt zu dem angeblichen Geist. Die wichtigsten Argumente waren:

»Ich möchte mit dem Herrn sprechen, der Frau Latimer belästigt hat, dessen Stimme sie jetzt seit zwei Jahren hört. Wenn er nicht hier ist, hoffe ich, daß irgend jemand ihm das vermittelt, was ich jetzt sage. Aber ich vermute, daß er hier ist. Ich möchte mit Ihnen als ein Mann zu einem anderen sprechen; teils im Interesse dieser Dame, teils in Ihrem eigenen Interesse. Ich will mich nicht mit Ihnen streiten, sondern mit Ihnen vernünftig reden und womöglich etwas Nützliches ausrichten.

Sie sind wahrscheinlich der Meinung, daß Sie Grund haben, diese Dame so zu behandeln, wie Sie es tun, und ich will nicht die Möglichkeit ausschließen, daß Sie provoziert wurden. Ich bestreite auch nicht, daß Ihnen Ihre jetzige Handlungsweise eine Art von Befriedigung bereitet, aber seien Sie versichert, daß Sie sich selbst um ein größeres und höheres Glück betrügen und daß jenes Glück, das Sie jetzt erfahren, von Bitterkeit getrübt ist. Sie stehen auch Ihrer eigenen Entwicklung und Ihrem eigenen Fortschritt im Wege.

Wenn Sie dieser Frau das Unrecht, das sie Ihnen angetan haben mag, verzeihen und Ihren Haß durch Mitleid und Freundschaft ersetzen, werden Sie eine edlere und größere Befriedigung kennenlernen. Ihre Mißgunst dieser Frau gegenüber hat

zu dem geführt, was man ihre Besessenheit nennt. In Wahrheit sind Sie selbst von Ihrer Mißgunst besessen.

Ich verstehe, daß Ihre Cousine Sie durch eine Handlung kurz vor Ihrem Tode tief in Ihren Gefühlen verletzt hat. Vermutlich grübelten Sie in Ihren letzten Stunden darüber nach. Das kann der Grund sein, warum diese Sache Ihnen nach Ihrem Tode so wichtig erscheint. Ich weiß es nicht, aber ich könnte mir denken, daß die Tatsache, daß Sie starben, während dieser Gedanke Sie bedrückte, Sie veranlaßte, dieser Angelegenheit viel mehr Gewicht beizumessen, als sie im Grunde verdient.

Ich erwarte nicht, daß Sie das, was ich Ihnen jetzt sage, ohne weiteres akzeptieren, aber ich glaube, Sie sehen selbst ein, daß Sie in Wahrheit nicht glücklich sind. Die Befriedigung, die es Ihnen bereiten mag, diese Frau zu quälen, ist vergiftet und kurzlebig. Danach werden Sie nur noch größere Bitterkeit und Schmerzen empfinden. Das bedeutet, daß etwas grundsätzlich falsch ist.

Ich schlage vor, daß wir ein Experiment machen. Auch wenn Sie nicht überzeugt sind, sollten Sie sich als intelligente Person, die weiß, daß etwas mit ihr nicht stimmt, auf dieses Experiment einlassen. Aber Sie müssen es allen Ernstes tun.

Und dies ist das Experiment: Überdenken Sie die ganze Sache mit dem Wunsch, dieser Frau gerecht zu werden. Versuchen Sie die Sache von ihrem Standpunkt zu sehen. Denken Sie daran, wie sehr sie schon gelitten hat. Stellen Sie sich vor, wie ein Versuch, ihr zu helfen, gut zu ihr zu sein, Sie selbst beeinflussen könnte. Sie können dann beginnen, den Schimmer eines Glücks zu erleben, das Sie nicht gekannt haben, seit Sie diese Erde verlassen haben. In diesem Fall werden Sie sicher weiter in dieser Richtung fortschreiten, und es kann eine Zeit kommen, in der Ihre Situation so verändert ist, daß Sie sehr dankbar für diese Ratschläge sein werden.

Wenn Sie mit diesem Experiment beginnen, sollten Sie alle Möglichkeiten seines Gelingens ausschöpfen. Es gibt eine Macht im Universum, zu der alle Zugang haben, und an sie sollten Sie sich wenden. Es gibt in Ihrer Umgebung weise und freundliche Intelligenzen, die Ihnen sicher gerne helfen werden.*

Prince instruierte dann Frau Latimer, der Stimme, wenn sie sie wieder hören sollte, nicht zu antworten und sich nicht auf ein Gespräch mit ihr einzulassen, wenn darin immer noch Böswilligkeit zum Ausdruck käme. Sollte aber eine Besserung spürbar sein, könnte sie ihr etwas Aufmerksamkeit widmen.

In der folgenden Nacht träumte Frau Latimer, sie sei in einem Spinnennetz gefangen, aus dem sie sich freikämpfen müsse. In der nächsten Nacht hatte sie einen anderen Traum: »Meine Mutter kam und sagte zu mir: »Wir hörten, was der Mann sagte. Ich werde mich um Marvin kümmern. Schlaf jetzt.« – »Aber ich schlafe ja.« – »Nein, das tust du nicht. Du hast sehr lange nicht geschlafen. Du bist sehr müde, hör zu.« – Die Mutter sang ein paar Wiegenlieder, und Frau Latimer schlief (im Traum) ein, wachte um 9 Uhr morgens auf und war so ausgeruht wie seit vielen Jahren nicht.

Am 9. Mai kam Frau Latimer wieder. Sie hatte die Stimme nicht ein einziges Mal gehört, spürte aber sehr stark, daß irgend jemand ihr etwas mitzuteilen suchte. Prince gab dem vermuteten Geist neue Anweisungen, gratulierte ihm zu dem Erfolg, den er bis jetzt mit dem Experiment gehabt hätte, und ermunterte ihn, damit fortzufahren. »Ich sprach mit ihm, wie wenn ich einem lebenden Menschen einige Tage lang zureden würde, seine Gedanken und Handlungen in der bestimmten, von mir angegebenen Weise zu ändern.«

In dieser Nacht träumte Frau Latimer wieder von ihrer Mutter. Sie kam zu ihr und sagte: »Geh zu dem Mann, er wird dir helfen. Sag ihm, er solle sich nicht durch Tatsachen hindern lassen, zu glauben.« In zwei aufeinanderfolgenden Nächten »kam Marvin, während ich schlief, und stand nur da, schweigend und traurig«.

Nach einem erneuten Besuch am 16. Mai ließ Frau Latimer sich einige Wochen lang nicht sehen wegen eines Krankheitsfalls in der Familie, der sie viele Tage lang nicht aus den Kleidern kommen ließ. Aber diese Belastung hatte nicht dazu geführt, daß die paranoiden Symptome sich erneut einstellten, wie man hätte befürchten können.

Sie hörte die Stimme nicht mehr, bis sie eines Tages eine ru-

hige Stunde hatte und selbst zu einem Gespräch einlud: »Ich bin jetzt bereit, dir zuzuhören, aber wir können nicht lange miteinander reden.« – »Ich werde dich nicht bitten, mich lange anzuhören. Du wirst von jetzt an nicht mehr oft von mir hören. Ich werde fortgehen. Aber bevor ich gehe, will ich, daß du verstehst, was mit dir geschehen ist.« Die Stimme beschrieb dann, wie sie mit bitteren Gedanken gegen die Cousine gestorben war und wie sie nach dem Tode nicht von diesen Gedanken loskommen konnte. »Aber ich war es nicht allein, der dich quälte. Andere versammelten sich um mich, vereinten ihre Anstrengungen mit meinen und verstärkten sie. Aber ich hörte auf den Rat, den man mir gab, suchte die Hilfe derer, die weise und gut sind, und wurde frei. Jetzt werde ich bald gehen.«

Nach diesem Besuch bei Prince hörte Frau Latimer die Stimme ein paarmal ganz kurz, und dann verschwand sie für immer. Das Gefühl, persönlicher Feindschaft und direkten Angriffen ausgesetzt zu sein, war schon nach dem ersten Gespräch im Mai geschwunden und stellte sich nicht wieder ein. Im Herbst und Winter fühlte sich Frau Latimer häufig müde und hatte das unbestimmte Empfinden, »Gegenstand irgendeines Konflikts zu sein«. Am 14. Januar des folgenden Jahres verschwand dieses Empfinden mit einem Mal vollständig, und jemand sagte zu ihr: »Jetzt bist du frei.« Während der Behandlung mit Entspannung und Suggestion im Lauf des Frühjahres gewann sie ihre Vitalität voll und ganz zurück und war seitdem frei von allen Symptomen einer psychischen Krankheit, solange Prince mit ihr in Verbindung stand.

Der Fall Tyrell

Prince erhielt Gelegenheit, sein Experiment zu wiederholen. Ein Herr Tyrell, den Prince früher mit gewissem Erfolg wegen Alkoholismus behandelt hatte, besuchte ihn eines Tages im Jahre 1919. Er berichtete voller Schrecken, er habe nur »so gesessen und gedacht« mit einem Bleistift in der Hand und dann hingesehen und festgestellt, daß seine Hand ganz ohne sein Wissen etwas aufgeschrieben hatte. Es waren einige freundliche

an ihn gerichtete Sätze, unterschrieben: Diana. Es war der Name seiner Lieblingsnichte, einer jungen Frau, die ein paar Monate vorher gestorben war. Am folgenden Abend wiederholte sich dieser Vorgang, diesmal mit der Aufforderung von »Diana«, Prince aufzusuchen. Tyrell tat dies, erfüllt von Angst, er sei im Begriff, irrsinnig zu werden. Prince betont, daß Tyrell sich nicht im mindesten für Spiritualismus interessierte oder auch nur mehr darüber wußte, als ein flüchtiger Leser Zeitungsartikeln über dieses Thema entnehmen kann; ja Tyrell konnte sich nicht einmal erinnern, je einen solchen Artikel gelesen zu haben.

Im folgenden Jahr war Tyrell neunmal bei Prince, der ihn automatisch schreiben ließ. »Diana« schrieb, daß ein Mann namens »Murray« Tyrell hasse und versuche, ihn zu ermorden. Prince glaubte, daß Murray lebe, und fragte, wo er sich aufhalte. Die Antwort war: »Murray ist tot, und er versucht, Tyrell zu töten.« Die Schrift sagte, er sei ein Geist, der Tyrell zum Trinken verführe und ihm auf andere Weise zu schaden suche. Prince erfuhr, daß Murray ein guter Bekannter von Tyrell gewesen war, sich aber kurz vor seinem Tode aus irgendeinem Anlaß mit ihm verfeindete. Während einer Séance schien Tyrell etwas Schreckenerregendes zu sehen, nach der Schrift war es »Murray«. Aber Tyrell bekam nie zu lesen, was er automatisch bei Prince geschrieben hatte, und konnte sich selbst nicht an den Inhalt seiner Niederschriften erinnern. Er verband keine bewußten Kenntnisse mit seiner Behauptung, besessen zu sein. Das automatische Schreiben war ihm unangenehm, er hatte Angst, verrückt zu werden, und hörte mit seinen Besuchen auf.

Im März 1922 kam er jedoch wieder und erzählte, er sei mehrere Male, als er im Zusammenhang mit seiner Arbeit eine Gruppe anderer Menschen zu leiten hatte, in einen Zustand solcher Gedankenverwirrung verfallen, daß er kaum habe sprechen können. Das habe nur ungefähr eine Minute gedauert, die ihm aber als Ewigkeit erschienen sei. Prince behandelte ihn mit Beruhigungstherapie und hörte einige Wochen lang nichts mehr von ihm. Aber im Frühsommer 1922 erschien er wieder mit allen Zeichen durchstandener Schrecken und berichtete, in

der vergangenen Nacht habe er sich im Traum auf dem Boden liegend erlebt, während Hände nach seinem Hals griffen, um ihn zu erwürgen. Sein Zustand hatte sich also sukzessiv verschlimmert: erst die Wahnvorstellung, besessen zu sein, die sich nur unbewußt äußerte; bei einer Gelegenheit eine schreckenerregende Seh-Halluzination, dann wiederholte Verwirrungszustände und jetzt ein neues Schreckenserlebnis mit Gefühlshalluzinationen.

Erst jetzt fragte Prince seinen Patienten, ob ihm die Vorstellung vom Besessensein bekannt sei. Tyrell verneinte das mit Nachdruck. Prince unterrichtete ihn über die gelungene Behandlung von Frau Latimer, und Tyrell war bereit, bei einem ähnlichen Experiment mitzumachen. Er setzte sich nieder, bereit, automatisch zu schreiben.

Zuerst schrieb »Diana« voller Kummer, daß »Murrays« Raserei in der vergangenen Nacht einen Höhepunkt erreicht habe. Es folgten einige Worte angeblich von Tyrells Mutter, dann änderte die Schrift plötzlich ihren Charakter und wurde kräftiger. Mit starkem Druck auf das Papier erschienen die Worte: »Hier bin ich, hol euch der Teufel, was wollt ihr?« Prince antwortete: »Ich bin froh, daß Sie gekommen sind. Ich will mit Ihnen von Mann zu Mann sprechen.« Die Antwort war: »Legen Sie los, ich warte«, der Bleistift wurde hingelegt, die Arme gekreuzt, und Tyrells Gesicht nahm einen trotzig abweisenden Ausdruck an.

»Dann hielt ich eine Rede, wie im Falle von Frau Latimer, dieser neuen Situation angepaßt. Er saß da mit gekreuzten Armen, bis ich geendet hatte, aber es schien mir, daß sich seine Gesichtszüge allmählich entspannten. Der Kernpunkt meiner Rede war, daß der Plagegeist sich selbst betrüge und sich selbst schade, daß er sehr viel mehr Glück gewinnen könne, wenn er den entgegengesetzten Weg einschlage und anderen helfe, statt ihnen zu schaden, und daß es in jedem Fall klug sei, das Experiment einige Tage lang zu machen und abzuwarten, was dabei herauskomme.

Als ich geendet hatte, setzte sich der Bleistift wieder in Bewegung und schrieb etwa folgendes: »Es kann etwas dran sein an dem, was Sie sagen; ich habe die Sache noch nie von dieser Seite

aus betrachtet.« Nach einigen weiteren Sätzen hieß es: »Ich werde es mir überlegen. Sie können ihm sagen, daß ich ihn in dieser Woche in Ruhe lassen werde.«

Eine Woche später kam Tyrell in guter Verfassung wieder; er war aufgeräumt und hatte nichts Unbehagliches erlebt. »Murray« schrieb, daß er den Vorschlag angenommen und daß er sich vorgenommen habe, Tyrell nicht mehr zu belästigen, daß er versuche, freundliche Gedanken zu denken, und daß er Hilfe bei anderen auf seiner Seite suchen werde. Die Unterhaltungen mit »Murray« gingen noch einige Sancen lang weiter. Er war dankbar, sagte, er mache Fortschritte auf seiner Seite und beginne, am Dasein Gefallen zu finden. Er störte Tyrell nie mehr, solange Prince mit seinem Patienten Verbindung hatte.

Geister oder das Unbewußte?

Für Prince sind diese Fälle in erster Linie Darstellungen einer neuen Behandlungsmethode, die in beiden Fällen von Erfolg gekrönt war. Die Diagnose lautete: Paranoia; genauer gesagt, eine paranoide Form von Schizophrenie. Die hartnäckigen und anhaltenden Symptome von Besessenheitswahn, begleitet von Halluzinationen, die sich bei beiden Patienten zeigten (obwohl Tyrells Überzeugung, besessen zu sein, sich nur unbewußt durch automatische Schrift äußerte), ließen Prince die Aussichten einer Heilung gering erscheinen; anders ausgedrückt: Die Prognose war schlecht. Aber in beiden Fällen bewirkte ein Gespräch – eine im gewöhnlichen ernstesten Gesprächston sich direkt an den angeblichen besitzergreifenden Geist wendende Argumentation – eine dramatische und andauernde Besserung.

Zwischen diesen Fällen und den im vorigen Kapitel beschriebenen »Besessenheits«-Zuständen gibt es auffallende Unterschiede. Den Patienten jener Fälle waren die automatischen Experimente zur Gewohnheit geworden; die Symptome stellten sich nach und nach ein, und Ziel der Behandlung war, die Patienten zu überzeugen, daß die »Geister« ihrem eigenen Unbewußtsein entstammten. Aber weder Frau Latimer noch Herr Tyrell hatten solche Experimente regelmäßig gemacht, und Ty-

rell wußte nicht einmal, was Spiritualismus war. Die Symptome kamen plötzlich nach dem Tod der »besitzergreifenden« Person. Die Behandlung bestand darin, daß Prince die Wahnvorstellungen als denkbare Erklärung akzeptierte und infolgedessen seine Worte nicht an den anwesenden Patienten richtete, sondern an den unsichtbaren, möglicherweise anwesenden Geist. – In zwei späteren Fällen von Verfolgung durch Stimmen wandte Prince dieselbe Methode an, aber in diesen Fällen konnten die Patienten die Stimmen nicht einer bestimmten verstorbenen Person zuordnen; es waren verschiedene Stimmen, die von unbestimmten Geistern zu kommen schienen. In beiden Fällen mißlang die Behandlung.

Es gibt zwei denkbare Hypothesen, um dieses eigentliche Ergebnis zu erklären. Die erste ist, daß die beiden Fälle von jahrelang andauerndem Verfolgungswahn mit Wahnvorstellungen und Halluzinationen durch »Suggestion« geheilt wurden, wobei der Suggestierende auf die Wahnvorstellungen des Patienten einging.

Nach einer verbreiteten Anschauung waren die Patienten erfüllt von Angst vor gewissen Tendenzen und Eigenschaften in sich selbst, die sie nicht dulden konnten. Diese Tendenzen mußten daher unbewußt gemacht, das heißt verdrängt werden. Anschließend Personifizierung und Zuordnung zu einem außerhalb der eigenen Person stehenden »Geist« ermöglichte es dem Patienten, leichter mit ihnen umzugehen. Prince sprach also direkt mit diesem personifizierten Komplex im Unterbewußtsein des Patienten; an ihn war seine Rede gerichtet. Indem er die Wahnvorstellungen als denkbare Wahrheit gelten ließ, befriedigte er das Bedürfnis des Patienten, ernst genommen zu werden, was eine Voraussetzung für den Heilerfolg war. Aber die Patienten waren offenbar ohne jedes Schuldgefühl oder andere komplizierte Emotionen gegenüber den beiden von ihnen »Besitz ergreifenden« Personen. Trotzdem waren die »Verfolgungen« nach dem Tod dieser Personen durchaus unerwartet und begannen, zum mindesten bei Frau Latimer, ganz plötzlich. Man muß also die Hypothese dahin erweitern, daß die Patienten Schuld- oder andere Komplexe gegenüber einer anderen Person hatten und sie aus irgendeinem Grunde nach dem Tod

der beiden auf diese Toten übertragen. Die Hypothese kann nicht ohne weiteres alle von Prince beschriebenen Aspekte der Fälle erklären.

Die andere Hypothese ist, daß die Fälle das sind, was sie zu sein scheinen: Besessenheit. Dem Patienten wurde dadurch geholfen, daß unsichtbare, aber wirkliche Persönlichkeiten oder »Geister«, die auf den Patienten Einfluß genommen hatten, durch Zuspruch überredet wurden, ihre Einstellung und ihr Verhalten zu ändern. Diese Hypothese enthält auch einen Hinweis, warum die gleiche Behandlung in den beiden späteren Fällen mißlang: Da gab es keinen »besitzergreifenden« Geist, sondern nur Wahnvorstellungen und Halluzinationen.

Vier Fälle sind jedoch ein zu schwaches Fundament, um endgültig zwischen den beiden Hypothesen wählen zu können, vor allem auch, weil die Fälle ja nicht weiter erforscht werden können. Wenn moderne Therapeuten in gleichen Fällen dieselbe Behandlungsmethode anwenden würden wie Prince, wäre unsere Erfahrungsbasis größer. Bis dahin muß sich jedermann, ausgehend von diesen beiden Hypothesen, selbst ein Urteil bilden. Ein gläubiger Spiritualist würde sicher sagen, daß diese Fälle die Geisterhypothese voll und ganz beweisen; ein Psychologe würde dieselbe Beweiskraft für die Hypothese unbewußter Mechanismen beanspruchen. Ich kann nur sagen, daß die Fälle der Geisterhypothese in keinem Punkt widersprechen.

Spiritualistisch eingestellte Ärzte haben verschiedene Fälle psychischer Störungen auf die gleiche Weise behandelt, aber mit Hilfe von Medien^{169, 170}. Angebliche Besessenheit kann sich auch in Form einer plötzlichen, vollständigen und andauernden Veränderung der Persönlichkeit des Besessenen äußern. Solche Fälle werden wir in Kapitel 13^{171, 172} behandeln.

Im nächsten Kapitel wird uns noch ein Phänomen beschäftigen, das alternativ als Äußerung des Unterbewußtseins oder als Kontakt mit »Geistern« gedeutet werden kann, nämlich das, was man »Stimmen aus dem Weltraum« nennt.

12. Kapitel Stimmen aus dem Weltraum

Die Experimente Jürgensons und Raudives

An einem Sommertag im Jahre 1959 machte sich der Künstler Friedrich Jürgenson auf, um den Gesang des Buchfinken auf Tonband aufzunehmen. Er benutzte sein Tonbandgerät auf die übliche Weise. Aber als er das Band abspielte, hörte man ein fremdes Geräusch, das Jürgenson zunächst für den Laut eines Nachtvogels hielt. Er machte weitere Bandaufnahmen und kam auf diese Weise einem vollständig unerwarteten und bis dahin unbekanntem Phänomen auf die Spur. Jedesmal wenn das Band abgespielt wurde, hörte er nämlich unerklärliche fremde Stimmen, die sich an ihn persönlich zu wenden schienen. Er gewann allmählich die Überzeugung, daß die Stimmen nicht irdischen oder menschlichen Ursprungs seien. Er setzte seine Versuche mit Bandaufnahmen einige Jahre lang fort und legte dann das Ergebnis in Form seines Buches »Rösterna fran rymden« (Stimmen aus dem Weltraum) vor. Das Buch erschien im Jahre 1964 in Schweden und erregte ein gewisses Aufsehen¹⁷³. Verschiedene technische Sachverständige untersuchten die Aufnahmen und waren Zeuge ihrer Entstehung. Aber die Meinungen über den Ursprung des Phänomens waren auch danach geteilt. Jürgensons Ergebnisse veranlaßten mehrere Personen innerhalb und außerhalb Schwedens, zu ähnlichen Experimenten mit einem Tonbandgerät. Einer von ihnen, ebenso wie Jürgenson ein Flüchtling aus dem Baltikum, veröffentlichte als erster systematische und gründliche Untersuchungen dieses seltsamen Phänomens. Es war Konstantin Raudive, nunmehr in Deutschland sesshaft, Autor des 1968 erschienenen umfangreichen Werks »Unerhörbares wird hörbar«. Er berichtet darin

über seine dreijährige Arbeit mit Tausenden von nicht identifizierten Stimmphänomenen¹⁷⁴.

Eine Aufnahme von »Stimmen aus dem Weltraum« kann grundsätzlich auf drei verschiedene Weisen zustande kommen. 1. Einige Personen sitzen um einen Tisch und unterhalten sich; auf dem Tisch steht ein Mikrofon, das an ein Tonbandgerät angeschlossen ist. Man führt eine Unterhaltung in ruhigem, langsamem Ton mit vielen kurzen Pausen. Dabei kann man direkte Fragen an die vermeintlichen Geister stellen. In den Gesprächspausen sind dann auf dem Band fremde Stimmen zu hören. Sie begleiten die Unterhaltung mit Kommentaren und antworten auf die Fragen. 2. Das Tonbandgerät wird an einen Radioapparat angeschlossen, auf dessen Skala man eine geeignete Wellenlänge mit gleichmäßigem Rauschen sucht. Beim Abspielen des Bandes kann man dann, durch das Rauschen hindurch, Stimmen hören. 3. Man benutzt das Mikrofon des Tonbandgeräts anstelle des Radioapparates, stellt aber das Mikrofon dicht neben den Lautsprecher des Radios. Man kann sich dann mit den Radiostimmen ebenso unterhalten wie mit den Mikrofonstimmen.

Ergebnisse kann man nicht schon beim erstenmal erwarten. Die Arbeit erfordert viel Geduld, und das Ohr muß sich an die ungewohnten Laute gewöhnen. Raudive vernahm die ersten Stimmen nach drei Monaten vergeblicher Versuche. Eine Einspielung von fünf Minuten Dauer erfordert oft eine Stunde Abhören und Überspielen.

Ein Skeptiker mag sofort fragen: Ist das nicht nur Selbstbetrug? Natürliche Geräusche, undeutlich vernommen, können von dem, der gerne Worte hören will, leicht als Worte verstanden werden? Änderungen des Rauschens im Radio, vereinzelte weitab liegende Sender? Die Einwände sind naheliegend und natürlich. Aber man kann ihnen leicht begegnen. Es handelt sich hier um ein Phänomen, das von Außenstehenden kontrolliert und beurteilt werden kann. Die Stimmen sind ja auf dem Band aufgezeichnet. Man kann sie beliebig oft wiederholen und auf andere Bänder überspielen. Sie zeigen, was die Deutlichkeit betrifft, große Schwankungen. Von für den Ungewohnten kaum hörbaren Geräuschen bis zu Stimmen, die auch ein uner-

fahrener Abhörer ohne weiteres verstehen kann. Es sind jedenfalls objektive Phänomene: auf Band aufgezeichnete, angeblich auf paranormale Weise zustande gekommene Stimmen.

Die Frage ist also: Wie kamen die Stimmen auf das Band? Es gibt drei mögliche Erklärungen. Erstens durch Betrug, zweitens durch normale Bandaufnahmen oder Radiosendungen, drittens auf paranormale Weise. Die Betrugshypothese kann man leicht kontrollieren. Man kann alle Anwesenden mit Mundmikrofonen ausstatten und die ganze Séance filmen. Die Tonwellen, die das Mikrofon treffen, können auch mit einem Oszilloskop registriert werden. Der kontrollierende Beobachter kann ein eigenes Tonbandgerät und ein fabrikneues versiegeltes Tonband mitbringen. Es wurden strenge Kontrollen durchgeführt. Doch auch bei strengen Kontrollen waren auf dem Band Stimmen, die sich auf normale Weise nicht erklären ließen. Raudive berichtet über Einspielungen in Gegenwart einer großen Zahl verschiedener Personen und unter unterschiedlichen Bedingungen. Auch Jürgenson ließ seine Aufnahmen kontrollieren mit dem, soweit man es beurteilen konnte, gleichen Ergebnis: »paranormale Stimmen«¹⁷⁵.

Bei einer Vorführung in London am 12. Dezember 1969 wurden ein fabrikneues Tonbandgerät und ein versiegeltes Tonband verwendet. Zwei Elektronikexperten leiteten das Experiment. Zwei Bedingungen wurden gestellt, um das Experiment als gelungen zu bezeichnen: 1. Die Stimmen sollten einen der Anwesenden beim Namen nennen, und 2. sollten sie Fragen beantworten. Eine Stimme sagte: »Raudive is there« (Raudive ist hier). Ein katholischer Bischof rief einen verstorbenen russischen Freund namens Stefan und bat ihn, russisch zu sprechen. Man hörte eine Stimme, die erst deutsch und dann russisch sprach: »Hier ist Stefan. Koste glaubt uns nicht. – Ocín trudno. My po-ucim Petrum.« (Hier ist Stefan. Koste [Kosename] glaubt uns nicht. Es ist sehr schwer. Wir werden Petrus lehren¹⁷⁶.)

Um Hypothese 2 bewerten zu können, müssen wir den Inhalt der Stimmen näher untersuchen. Sie unterscheiden sich deutlich von gewöhnlichen menschlichen Stimmen. Sie haben ihre eigene absonderliche Sprache ohne Ähnlichkeit mit ir-

gendeiner irdischen Sprache. Die Sätze sind oft aus Worten verschiedener Sprachen zusammengesetzt. Zuweilen mit veränderter Grammatik, komprimiert, verkürzt oder mit Endungen aus einer anderen Sprache; das Ergebnis sind ein sonderbarer Telegrammstil und ein deutlich markierter Rhythmus. Eine solche Sprache gibt es in keiner bekannten Rundfunksendung. Außerdem wenden sich die Radiostimmen persönlich an den Experimentator und unterhalten sich mit ihm, was in einer gewöhnlichen Radiosendung undenkbar wäre.

Ein Tonbandgerät kann unter gewissen Bedingungen wie ein Radioempfänger funktionieren. Neben den drei Methoden für Aufnahmen, die erwähnt wurden, haben Raudives technische Gehilfen weitere vier Methoden entwickelt, die, wie man erklärt, jede Möglichkeit der Verwechslung mit normalen Radiosendungen definitiv ausschließen. Die mit diesen Methoden erhaltenen Stimmen waren genauso deutlich.

Einige Beispiele der charakteristischen Mischsprache:

Eine Mikrofonstimme: Jundal kan gå själv. Oh veca pott, bindu han an de(n) Mortbed. Die Worte stammen aus fünf Sprachen, Schwedisch, Lettisch, Deutsch, Latein, Englisch, und bedeuten: Jundal kann selbst gehen. Oh, alte Flasche, binde ihn an das Totenbett. Raudive übersetzt: Jundals Seele kann alleine gehen, aber die alte Flasche (sein Körper) bleibt an das Totenbett gebunden.

Eine Mikrofonstimme: Guten Abend med dej, I wishy your bebi Wein. Deutsch, Schwedisch, Englisch, Spanisch: Einen schönen guten Abend wünsche ich dir, ich würde gerne deinen Wein trinken. Die deutschen und die schwedischen Worte sind unverändert. Das englische wish und das spanische beber haben andere Endungen erhalten, wodurch der Satz seinen besonderen Rhythmus bekommt. Die Aufnahme wurde an einem Abend gemacht, an dem Raudive vor einem Glas Wein saß.

Eine Radiostimme: På Kostas central. Raudives Studio wurde als »Zentrale« bezeichnet.

Die Stimmen stellen sich selbst mit Namen vor. Oft sind es verstorbene Angehörige und Freunde des Experimentators. Zuweilen aber auch nur entfernte Bekannte oder ganz Unbekannte. Auch die Namen anderer Personen werden gelegentlich

genannt: Hitler, Churchill und auch lange Verstorbene: Goethe, Descartes. Aber die Botschaften von aktuellen historischen Persönlichkeiten sind zu kurz, um ihre Stimmen mit authentischen Tonbandaufnahmen vergleichen zu können. Eine Kontrolle, die sicherlich wünschenswert wäre.

Was die Stimmen mitteilen, ist teils eine Anspielung auf die Situation im Studio und die persönlichen Verhältnisse des Experimentators, teils auf die Situation in der Welt der Stimmen. Hinweise auf Kriegereignisse sind häufig, gewöhnlich auf Ereignisse im Zweiten Weltkrieg, aber auch Vietnam wird erwähnt. Die Bemerkungen über das Erdenleben sind vermischt mit reichlich widerspruchsvollen Andeutungen über die Situation in der »anderen Welt«. Die Antworten auf Fragen, wie es eigentlich »auf der anderen Seite« aussieht, sind meist ausweichend. Verschiedene Stimmen diskutieren miteinander, sind sich uneinig und geraten gelegentlich in Streit. Wenn der Ursprung der Stimmen in einer anderen Welt zu suchen ist, dann ist es schwer zu entscheiden, ob ihre Mitteilungen Erinnerungen aus ihrem irdischen Dasein sind, das immer noch ihre Gedanken beschäftigt, oder ob sie sich auf ihren gegenwärtigen Zustand beziehen. Sie scheinen sich der Bedeutung Raudives für den Kontakt bewußt zu sein. Sie beklagen sich über Störungen des Kontakts, sie merken, wenn er das Zimmer verläßt. Er wird aufgefordert zu sprechen. Man sagt ihm, er solle mehr das Radio benutzen; die Stimmen scheinen das Radio dem Mikrofon vorzuziehen. Ganz offenbar sind sie an dem Kontakt interessiert. Es ist, als stünden sie um das Mikrofon Schlange. Der Zustand auf »der anderen Seite« scheint keineswegs immer eitel Glück und Seligkeit zu sein. Viele Stimmen äußern sich in einer Weise, die an eine Art Fegefeuer denken läßt.

Es fällt auf, daß die Stimmen sich einer Sprache bedienen, die die Anwesenden kennen. Raudive ist ungewöhnlich sprachkundig. Aber andere Experimentatoren haben Stimmen aufgenommen, die gewöhnliches Schwedisch sprechen.

Die Aufnahmen gelingen nicht jedesmal, aber oft genug, um das Phänomen wiederholbar nennen zu können. Aber wie kann man es erklären?

Psychokinese oder Geister?

Lehnt man normale Erklärungen für die Stimmen einschließlich Betrug ab – und dafür gibt es gute Gründe –, dann bleiben die paranormalen Erklärungen. Hier sind zwei Hypothesen denkbar: 1. Die Stimmen werden von bisher unbekanntem Formen der Psychokinese verursacht, die auf irgendeine Weise auf die Magnetspur des Tonbandes einwirkt. Sie wären also von den Anwesenden verursacht; möglicherweise analog zu den psychischen Fotografien von Ted Serios. 2. Die Stimmen sind, was sie vorgeben zu sein: »Stimmen aus dem Weltraum« beziehungsweise aus dem psychischen Raum, in dem »die Geister« sich aufhalten.

Es ist zu früh, um sich endgültig für die eine oder andere Hypothese zu entscheiden. Für Psychokinese spricht möglicherweise, daß die Stimmen dieselbe Sprache sprechen wie der Experimentator oder ein anderer Anwesender und daß sie auf deren Verhältnisse anspielen. Man kann sich vorstellen, daß der Inhalt der Botschaften ebenso wie bei medialen Phänomenen ganz oder teilweise aus dem Unterbewußtsein der Anwesenden stammt und daß die Stimmen eine Form der »Persona« sind.

Der Experimentator ist ja gefühlsmäßig bei den Versuchen stark engagiert, was das Auftreten von Psychokinese begünstigt.

Ich selbst habe bei Versuchen mit Bandaufnahmen in einer Gruppe einige Male etwas Seltsames erlebt: Auf dem Band hörte man ganz deutlich meine eigene Stimme, die Worte sprach und Gedanken äußerte, an die ich mich nicht erinnern konnte, sie während der Unterhaltung, die einige Minuten vorher stattgefunden hatte, gesagt oder gedacht zu haben. Natürlich kann man einwenden, meine Erinnerung habe mich getrogen. Meine Worte passen überhaupt nicht in den Zusammenhang, so wie wir ihn alle in Erinnerung hatten und wie er aus der Bandaufnahme hervorgeht. Sie fallen so aus dem Rahmen, daß die anderen Mitglieder der Gruppe vernünftigerweise reagiert und mich gefragt haben müßten, was ich damit eigentlich meine. Aber sie haben nichts Ungewöhnliches gehört und waren genauso überrascht wie ich über das, was auf dem Band zu

hören war. Andere in der betreffenden Gruppe haben dasselbe erlebt, und auch von anderen Versuchen wird ähnliches berichtet. Wenn dieses Phänomen paranormal ist, handelt es sich offenbar um eine Art von Psychokinese.

Aber auch für die Geisterhypothese spricht einiges. Die sonderbare Sprache findet hier ihre natürliche Erklärung – der Energievorrat ist offenbar knapp, und man will soviel wie möglich mit dem geringsten Aufwand an Anstrengung und Energie ausdrücken; daher der Telegrammstil und der markante Rhythmus. Die Worte dienen als Symbole; ein Wort kann für den, der die Umstände kennt, eine große Menge Information enthalten. Die Urheber der Stimmen verhalten sich wie selbständige Persönlichkeiten mit individuellen Merkmalen. Sie überbringen Informationen, die den Séance-Teilnehmern unbekannt sind, aber anschließend bestätigt werden. Es liegt ihnen sehr daran, den Kontakt herzustellen, der aus irgendeinem Grunde für sie von großem Wert ist. Diese Charakteristika kennen wir auch aus anderen medialen Situationen, zum Beispiel dem Spiritualismus.

Der Vorgang selbst ist uns vollständig unbekannt. Aber da die Stimmen durch zwei so verschiedene Kanäle wie Radio und Mikrophon zu uns kommen, liegt die Vermutung nahe, daß die Einwirkung auf das Tonbandgerät rein elektromagnetisch erfolgt. Irgendeine Form von »psychischer Energie« kann elektromagnetische Wellenbewegungen hervorrufen, die dann auf dem Band aufgezeichnet werden. Diese psychische Energie kann theoretisch von den Anwesenden kommen oder von »Geistern«.

Aber das sind bis jetzt nur Vermutungen.

Die Geisterhypothese würde an Glaubwürdigkeit gewinnen, wenn die Stimmen sich als Personen zu erkennen geben würden, die dem Experimentator und den anderen Anwesenden völlig unbekannt sind, aber genug über sich mitteilen, um später identifiziert werden zu können. Man hätte es dann mit einem dem »unbekannten Mitteiler« bei spiritualistischen Séancen verwandten Phänomen zu tun. Überdies wäre zu wünschen, daß sie eine allen Anwesenden unbekannt Sprache sprächen, die anschließend identifiziert werden könnte. Aber

vielleicht ist die Kommunikation telepathisch und irgendwie auf die Worte angewiesen, die in dem Bewußtsein der Anwesenden vorhanden sind.

Raudive erwähnt einen Umstand, der für die Geisterhypothese spricht: Keine der Stimmen ließ sich als die eines Lebenden identifizieren. Eine Stimme meldete sich als der lettische Künstler Strunke. Raudive war überzeugt, daß Strunke am Leben sei, und folgerte, daß auch Stimmen Lebender aufgefangen werden könnten. Es stellte sich aber heraus, daß Strunke einige Tage vor der Séance gestorben war. Will man die Stimmen als durch die unbewußten Kräfte der Anwesenden verursachte Psychokinese erklären, muß man auch die Frage beantworten, was diese unbewußten Kräfte befähigt, zwischen Kommunikatoren, von denen die Teilnehmer fälschlich annehmen, daß sie leben, und wirklich Lebenden zu unterscheiden. – Nach Ansicht Raudives kommen auch den Anwesenden völlig unbekannt Stimmen vor, die sich selbst zu erkennen geben.

Die Untersuchungen der Stimmphänomene werden fortgesetzt, und nachdem sich mehrere Experimentatoren in verschiedenen Sprachgebieten an ihnen beteiligen, wird man künftig mehr Vergleichsmaterial erhalten. In Schweden arbeiten verschiedene einzelne Gruppen mehr oder weniger systematisch mit Bandaufzeichnungen. Nach allem, was bisher bekannt ist, kann man konstatieren, daß die Stimmen auf dem Tonband, ohne einem abschließenden Urteil vorzugreifen, ein wiederholbares paranormales Phänomen sind. Sollten weitere Forschungen dies bestätigen, so wäre allein schon diese Tatsache von epochemachender Bedeutung.

13. Kapitel Wiedergeburt

Viele, viele wird das Unglück treffen.
Dies ist ein gewaltiger Versuch.
Völker wird man knechten, Reiche teilen,
Dörfer und Paläste gehen auf in Rauch.
Heere werden wie ein Tonkrug brechen,
Jünglingsblut verrinnt im Sand.
Gott, der Herr will experimentieren,
Bis den Menschen er geschaffen hat.

Hjalmar Gullberg

Ein Rückblick

Wir erleben uns in der Regel als Abgesonderte, abgetrennt von allem anderen und von der Welt durch die Grenze unserer Haut. Wir gehen davon aus, daß wir im Prinzip nur eine Art biologischer Maschine sind, wenn auch etwas komplizierter als andere Maschinen. Sehr viel spricht dafür, daß es so sein könnte. Aber im Gegensatz zu dem, was viele glauben, gibt es keinen Beweis, daß es tatsächlich so ist. Nicht alles paßt in dieses Bild – es gibt »unmögliche Tatsachen«, Dinge, die nicht geschehen dürften, aber trotzdem geschehen. Wir haben einen kleinen Teil der Erfahrungen erwähnt, die dafür sprechen, daß der Mensch mit der Welt um ihn herum und mit seinen Mitmenschen auf andere Weise als durch die fünf bekannten Sinne in Verbindung treten kann. Diese unbehagliche Tatsache stimmt nicht mit dem üblichen Bild des Menschen überein. Viele entfliehen dieser Schwierigkeit, indem sie sich schlicht weigern, sich mit diesen Dingen auseinanderzusetzen und so die Möglichkeit haben, das Problem vollständig zu ignorieren.

Das Auftreten paranormaler Phänomene bedeutet, daß der

Mensch etwas mehr ist als nur eine komplizierte Maschine. Er kann über die Grenzen seiner Sinne hinaus mit der Umwelt und mit anderen Geschöpfen kommunizieren. Er ist nicht definitiv von jedem Kontakt und Zusammenhang abgeschnitten, sondern steht auf eine noch geheimnisvolle Weise mit der Umwelt in Verbindung. Das muß nicht etwas »Übernatürliches« sein. Es kann bedeuten, daß lediglich unser Wissen von der Natur unvollständig ist.

Aber was haben wir daraus für die Frage nach dem Weiterleben nach dem Tode gewonnen? Wir haben verschiedene Phänomene und Erfahrungen untersucht: Separationen, Apparitionen, ESP-Projektionen, Visionen auf dem Sterbebett, mediale Erlebnisse, Stimmen aus dem Weltraum. Keines dieser Phänomene ist für sich genommen ein Beweis für ein Leben nach dem Tode. Man kann auch nicht erwarten, ein so kompliziertes Problem durch die Untersuchung einer einzigen Gruppe von Phänomenen lösen zu können. Aber indem wir die Frage auf breiter Front in Angriff nehmen, von allen denkbaren Gesichtspunkten aus, können wir hoffen, der Wahrheit ein wenig näherzukommen. Es ist möglich, daß das Weiterleben nach dem Tode sich nur dadurch beweisen läßt, daß wir es selbst erleben, daß wir nach dem Tod des Körpers erwachen und feststellen, daß wir ein Bewußtsein und eventuell eine andere Art von Körper haben. Aber dann ist es vielleicht zu spät, um es einem anderen mitzuteilen; vielleicht ist jede Verbindung mit den lebenden Erdbewohnern unmöglich. Wir wissen es nicht genau. Aber einige Erfahrungen sprechen trotz allem für die Möglichkeit eines gewissen Maßes von Kommunikation. Die verschiedenen Phänomene und Erlebnisse, die wir eben aufgezählt haben, lassen sich in der Tat sehr wohl mit der Hypothese eines Weiterlebens nach dem Tode in Einklang bringen. Einige von ihnen scheinen sogar besser mit dieser Hypothese vereinbar zu sein als mit einer anderen. Ein Weiterleben nach dem Tode als Arbeitshypothese zu akzeptieren, ist nicht notwendigerweise Aberglauben oder Wunderglauben. Das Material, das diese Hypothese unterstützt, ist schon jetzt so umfangreich, daß man sie mit »gutem wissenschaftlichen Gewissen« akzeptieren kann, auch wenn die letzten Beweise noch fehlen.

Experimentelle Versuche

Gibt es denn keine Möglichkeit, die Antwort auf diese Frage auf experimentellem Weg zu finden? Wir stellen uns vor, jemand ist im Besitz einer bestimmten Information oder eines Wissens, zu dem einzig und allein er und niemand anders Zugang hat. Es gibt diese Information nur in seinem Bewußtsein. Sie ist nirgends aufgeschrieben, aber gleichzeitig so beschaffen, daß man sie nachprüfen kann, wenn jemand anders behauptet, sie zu besitzen. Zu Lebzeiten des Betroffenen dürfen Medien und alle, die den Wunsch haben, es zu versuchen, sich diese Information durch ESP oder auf andere Weise beschaffen. Niemandem gelingt es. Dann stirbt die betreffende Person; danach meldet sich ein Kommunikator durch ein Medium, sagt, er sei diese Person, teilt die Information mit, deren Richtigkeit bestätigt wird. Das wäre eine starke Stütze für die Hypothese des Weiterlebens, aber auch noch kein definitiver Beweis. Denkbar ist ja auch, daß das Medium durch Präkognition die Bestätigung der Mitteilung wahrnehmen konnte. Aber die Wahrscheinlichkeit einer solchen Erklärung wird geringer, wenn Medien und andere Personen versucht haben das Rätsel zu lösen, solange der Informationsinhaber lebte, besonders wenn man ihre Bemühungen durch das Versprechen stimuliert hat, denjenigen mit einem hohen Geldpreis zu belohnen, dem die Lösung des Rätsels als erstem gelingen würde.

Einige solcher Versuche sind im Gange. Ein englischer Parapsychologe Thoules¹⁷⁷ (und nach ihm Wood¹⁷⁸) haben eine chiffrierte Mitteilung veröffentlicht, deren Schlüssel ein Wort oder ein Satz ist, den nur sie kennen und der nirgends niedergeschrieben wurde. Nach seinem Tode beabsichtigt er (wenn er weiterlebt und dazu die Möglichkeit hat), das Schlüsselwort durch ein Medium mitzuteilen. Die chiffrierte Mitteilung wurde 1948/50 veröffentlicht und bisher noch nicht entschlüsselt. Diese Methode ist ziemlich umständlich. Stevenson hat ein einfacheres Verfahren vorgeschlagen¹⁷⁹: Ein Kombinationschloß gewisser Konstruktion ermöglicht es dem Besitzer, die Kombination von sechs Zahlen selbst zu bestimmen und das Schloß zu öffnen. Ein Schlüsselwort oder besser ein Satz kann

mit Hilfe eines Codes in Zahlen übersetzt werden. Diese Zahlen werden aufgeschrieben und zusammen mit dem Schloß an einem sicheren Ort deponiert. Aber das Schlüsselwort gibt es nur im Bewußtsein des Besitzers und wird niemals aufgeschrieben. Nach seinem Tode versucht er, wenn er dazu imstande ist, das Schlüsselwort durch ein Medium mitzuteilen. Auch hier sollten Medien und andere interessierte Personen zu dem Versuch eingeladen werden, schon zu Lebzeiten des Besitzers der Kombination paranormal auf die Spur zu kommen. Auch hier mit Preisen, um das Interesse zu stimulieren. Es gibt drei Möglichkeiten, die richtige Kombination vor dem Tod des Besitzers in Erfahrung zu bringen: indem man systematisch alle 125 000 Möglichkeiten durchprobiert, indem man rein zufällig die richtige Kombination rät und durch ESP. Nach dem Tod des Besitzers kommt als vierte Möglichkeit Kommunikation mit dem Besitzer hinzu. Wenn eine größere Anzahl von Personen sich solche Schlüssel beschaffen und das Schlüsselwort erst nach ihrem Tode mitgeteilt würde, wäre das eine starke Stütze der Weiterlebenshypothese.

Denkbare Formen des Weiterlebens

Die bisher genannten Phänomene deuten alle auf dieselbe Form des Weiterlebens: eine Person A, die bis vor kurzem lebte, scheint nach ihrem Tode zu kommunizieren und wird von einem Kommunikator A₁ wahrgenommen. Dies kann schematisch so dargestellt werden:



Aber auch eine andere Form des Weiterlebens ist denkbar. Eine Person A₁ kann zu Lebzeiten sich auf eine Weise verhalten, die darauf hindeutet, daß eine Person A, die früher gelebt hat, sich durch sie manifestiert. Das kann so zum Ausdruck kommen, daß A₁ paranormale Informationen aus dem Leben von A mitteilt und sich darüber hinaus als identisch mit A erlebt, so daß

46. An einem Wochentag, ich konnte noch nicht richtig reden, sah ich Risse im trockenen Boden vor meinem Elternhaus. Es tauchte eine Erinnerung auf, daß ich so etwas schon früher gesehen hatte – die Risse wurden breiter, und ich wußte, daß dies das erste Zeichen eines Erdbebens war. Ich konnte nicht »Erdbeben« sagen, und so schrie ich: »Sie zittert, sie zittert«, aber keiner verstand mich.

47. Daran erinnere ich mich: Ein brennendes Haus, mein Heim, mein Mann, auf dem Altan von Flammen umgeben. Er singt, betrunken oder wahnsinnig? Ich selbst laufe fort, drehe mich noch einmal um und nehme das alles in mich auf.

Das Haus liegt am Waldrand, ich stolpere vorwärts und stürze neben einem Baumstumpf zu Boden. Es liegen einige Zentimeter Schnee. Eine schöne kleine Tanne wächst neben dem Baumstumpf, dort sterbe ich; meine Kleider sind aus dem 19. oder Anfang des 20. Jahrhunderts, ich bin ungefähr 35 Jahre alt. Ich erinnere mich an keinen Namen, nicht einmal an meinen eigenen.

Meine Erinnerung an eine nebelhafte Vergangenheit war in mir lebendig, solange ich überhaupt denken kann, aber dieses Erlebnis hatte ich, als ich etwas über 50 Jahre alt war. Dann kam sie, als ich bei vollem Bewußtsein war. Alles war so, wie wenn man einen Vorhang im Theater aufzieht. Ich wußte die ganze Zeit, daß ich es selbst war, der das erlebte, fühlte die Schmerzen und die Angst dieser Frau und dann die Ruhe, als sie (ich) beim Baumstumpf niedersank und alles vorüber war.

48. Als ich ein Kind war, konnte ich mich selbst als eine Frau mittleren Alters, recht streitsüchtig, groß, kräftig und bäuerlich als Mutter vieler Söhne erleben. Ich geriet leicht in Zorn. Ich weiß noch, wie ich gekleidet war, aber kann mich an keinen Namen erinnern. Es war ein schmerzliches Erlebnis – ich war ja ein kleines Kind, aber gleichzeitig erwachsen, ich konnte nicht mit erwachsenen Menschen sprechen und ihnen Ratschläge erteilen, wie ich es eigentlich wollte. Ich wollte sagen: »Das mußt du tun, denn so hab' ich es gemacht«, wie ich zu meinen Kindern zu sagen pflegte, aber dann wurde ich ausgelacht, und die Erwachsenen sagten: »Die Kleine redet so klug daher wie ein alter Mensch, sie wird wohl bald sterben.« Da mußte man ja den Mund halten und sich zusammennehmen. Das war im Vorschulalter, dann verschwanden die Erinnerungen allmählich, doch der stärkste Eindruck blieb zurück: ich gehe zu einem Brunnen, um Wasser zu holen. Es ist ein altertümlicher Brunnen, wie ich ihn in Wirklichkeit nie gesehen habe. Auch das Dorf nicht. Ich hatte ein Joch über den Schultern und war sehr empört über einen meiner Söhne.

Die Erinnerungen begannen schon, als ich anfing zu sprechen, verblaßten aber, als ich zur Schule kam, sie wurden immer schwächer und weniger schmerzlich. Sie verschwanden auch, weil man sich in seine Schale zurückziehen und ein schweigsames kleines Kind werden mußte.

49. Ich wurde 1915 geboren, und der erste mich beherrschende Gedanke war ein Gefühl der Heimatlosigkeit. Dieses Gefühl war bewußt, die Bilder kamen später . . . Ich weinte innerlich, und es vergingen viele Jahre, bevor ich lernte zu lachen und fröhlich zu sein. Es war in der Zeit dieser ersten Einsamkeit und Hilflosigkeit, als ich den Verlust meines Sohnes zum erstenmal empfand. Er war ein Teil von mir, der von mir abgetrennt wurde; besser kann ich das, was ich spürte, nicht erklären.

Ich galt als sehr artiges Kind, ich selbst würde eher sagen, daß meine Gefügigkeit Apathie war . . . Als ich drei Jahre alt war, begann ich zu spüren, daß ich meinen Sohn bei mir hatte. Ich pflegte mein Kopfkissen glatt zu streichen und so zu tun, als sei es die Wange meines Kindes. In meinen Erinnerungsbildern ist er vier Jahre, niemals älter. Wenn jemand in meiner Umgebung mich ärgerte und mich »altklug« nannte, ging ich meiner Wege hoch aufgereckt, streckte meinen kurzen Hals so hoch ich konnte und fühlte mich erwachsen. So stark war ich in der Vergangenheit verankert, daß ich deutlich spürte, wie meine Kleider meine Fußgelenke umschlossen und wie weich meine Sandalen waren. Es fiel mir schwer, auf einem Stuhl zu sitzen, am liebsten saß ich mit gekreuzten Beinen.

Ich weiß nicht, wann die Bilder aus der Vergangenheit zuerst auftauchten. Sie kamen und gingen. Die Zeit dazwischen war wie ein Nebel, nur die Liebe zu dem Kleinen war ständig lebendig, zuerst als seelischer Schmerz, später als eine feste Bindung an eben diesen kleinen Menschen. Die Bilder gleichen sich seit meiner frühesten Kindheit. Ich kann sie nicht lange festhalten, mit Ausnahme eines Bildes, das sich mir noch so spät wie 1962 in meine Erinnerung einbrannte.

Die Räume, die ich in dieser Erinnerung bewohne, müssen zu einem sehr großen Haus gehören. Die Fenster sind hoch wie eine Tür mit tiefen Nischen, aber ohne Glas. Daß sie ohne Glas sind, kann ich nicht sehen, weiß es aber bestimmt. Der Boden ist belegt mit dicken polierten Platten, etwa 40 × 90 cm groß. Sie ähneln Marmor, die Farbe ist rotbraun-graugrün. Wenn ich die Arme von dem Diwan, auf dem ich liege, ausstrecken würde, könnte ich meine Hand auf eine Platte mit einem besonders großen rotbraunen Muster legen. Es scheint, daß mein Diwan nahezu in der Mitte des Zimmers steht. Links, schräg hin-

ter meinem Kopf, auf derselben Seite wie die beiden Fenster, führen einige Treppenstufen zu einem Dachgarten mit einer blendendweißen Balustrade. Keine Tür führt nach draußen, eher kann man sagen, daß die Hälfte der Wand fehlt, und in dieser Öffnung spielt mein Sohn. Zuweilen kommt er herein und fährt spielend mit seinen Händen über mein Gesicht. Es ist diese Erinnerung, die so schmerzlich ist, warum, weiß ich nicht. Der Junge hat ein weißes Kleid an, aber nicht so, wie man es im Westen kennt, und ist barfuß. Meine Kleider sind dünn und leicht, ich habe mich im Liegen halb nach links gewendet, und ich sehe die weiche löwenfarbene Sandale an meinem linken Fuß. Ich liege und betrachte mein braunes Handgelenk und den dünnen, weichen Stoff, der es umschließt. Obwohl ich sie nicht sehen kann, weiß ich, daß ich weiße Perlen in meinem schwarzen Haar habe. Auch in diesem Leben habe ich »gespürt«, daß meine Haare schwarz sind, obwohl sie es niemals waren. Als Kind war ich immer wieder enttäuscht, wenn ich mich im Spiegel sah – ich erkannte mich einfach nicht wieder. . . Ich erinnere mich auch, daß ich in einem halbdunklen Raum tanzte, eingehüllt in leichte Schleier.

Oft habe ich in diesem Leben beim Betreten einer Kirche den Wunsch verspürt, die Arme zu heben und den Gang entlangzutanzten. Für mich bedeutet Tanz Andacht ebenso wie Freude.

Da ich in meiner Kindheit nie etwas von Reinkarnation gehört hatte, glaubte ich, daß meine Erinnerungen aus der Zeit stammten, als ich vor der Geburt bei Gott war, und das veranlaßte mich, niemals an der Existenz einer geistigen Welt zu zweifeln. Daß es dort gut und licht war, wußte ich ja aus Erfahrung.

Erst 1963 begann ich zu ahnen, daß es Indien sein könnte, wo ich ein früheres Leben verbracht hatte. Eine Freundin riet mir, Bücher über dieses Land zu lesen, weil sie fand, daß so vieles in meinen Bildern und in meinem Wesen in diese Richtung weise. Dabei entdeckte ich zu meiner Freude die Lotusblume, die ich schon in meiner Schulzeit zu zeichnen begonnen hatte. Aber auch OM, das heilige Zeichen, das Symbol für Gott, war etwas, was ich wiedererkannte und worüber ich vergebens nachgegrübelt hatte, seit ich als Fünfjährige auf der Zigarrenkiste meines Vaters eine schön stilisierte 5 gesehen hatte und unbedingt wollte, daß sie etwas anderes darstellen sollte als das, was sie nach der Erklärung meines Vaters war. Die Ziffern 5 und 3 bargen für mich ein Geheimnis, das ich ihnen nicht entlocken konnte. Ich vergesse nicht, wie ich mit meinen Fingerspitzen die 5 auf dem Holz der Kiste nachzeichnete, während tief in mir etwas arbeitete, um sich an etwas zu erinnern, was sehr, sehr wichtig war.

so. Als Kind hatte ich oft solche Erinnerungen (an frühere Erlebnisse) und hatte das eine oder das andere Mal versucht, mit meiner Mutter darüber zu reden. Es hieß dann, ich sollte den Mund halten, oder man sagte, ich würde eine Tracht Prügel beziehen, wenn ich es wagte, noch einmal mit solchem Unsinn zu kommen. Als ich 8 oder 9 Jahre alt war, war in Finnland Krieg. (Wir wohnten nahe der Grenze.) Ich begriff nicht so recht, was eigentlich los war, aber all die Unruhe und all das Getöse spürte und hörte man doch deutlich. Auch das Essen war knapp zu dieser Zeit in dieser Gegend. Ich erinnere mich mit ungeheurer Klarheit an ein Gefühl, daß ich erwachsen war und vier Kinder hatte; ein Neugeborenes trug ich auf dem Arm, die drei anderen hingen an meinen Rockschoßen, schrien und weinten. Ich war in einer Kirche, umgeben von Menschen in seltsamen, meist grauen Kleidern. Alle Frauen hatten sehr weite, bis zum Boden reichende Röcke. Ich trug auch solch einen Rock, eine weiße Bluse mit weiten Ärmeln, ein Mieder, das vorn zugeschnürt war, und etwas Weißes, Kapuzenartiges auf dem Kopf mit einer breiten, vorn hochgeschlagenen Krempe. Etwas Ähnliches habe ich auf Bildern aus Holland gesehen. Die kleine Kirche lag auf einem Hügel. Dorthin waren alle diese Menschen geflüchtet, denn es war Krieg. Die Kirche wurde mit großen schwarzen Kugeln beschossen, und die Menge schrie: Jetzt stürzt der Turm ein. Meine Kinder schrien und klammerten sich an mich, dann füllte ein schreckliches Krachen die Luft, und alles verschwand. . . Ich erinnere mich, wie ich zitterte, mich an den Kopf faßte und daß es mich drängte, zu meiner Mutter zu laufen und sie zu fragen. Aber ich erinnerte mich an die versprochene Tracht Prügel. Ich wagte lange nicht, nach Hause zu kommen, wurde für krank erklärt und ins Bett gesteckt. Da lag ich und erinnerte mich ganz deutlich an alles und grübelte und konnte es nicht begreifen. Ich wurde schließlich älter. . . und traute mich nie, mit irgend jemand darüber zu sprechen (ich hatte noch viele ähnliche Erlebnisse). Ich war fest überzeugt, früher schon einmal gelebt zu haben, behielt das aber für mich. Ich wollte nicht zu hören bekommen, daß ich Unsinn rede und Prügel bekommen würde. In meinen späteren Lebensjahren kamen die Erlebnisse wieder. . . aber ich erstickte alle meine Kindheitserinnerungen, und jetzt ist alles unscharf und lückenhaft.

Ich mache mir nichts vor, ich erdichte nichts, es ist einfach so. Ich weiß, zum Beispiel, wann jemand stirbt, ein guter Freund oder ein Verwandter, lange bevor man es mir mitteilt. Ich weiß nur *jetzt*, wer es ist, erfahre ich bald darauf. Ich sehe auf die Uhr und notiere den Tag. Es ist unheimlich, aber es trifft immer ein.

Erfahrungen dieser Art können den Perzipienten mit absoluter Gewißheit davon überzeugen, daß er früher gelebt hat, aber das hat natürlich keine Beweiskraft für irgendeinen Dritten. Solange man solche Erlebnisse nicht verifizieren kann, ist die einfachste Erklärung, daß es sich um reine Phantasiegebilde handelt oder um Bilder, die man irgendeinmal gesehen, aber wieder vergessen hat. »Kinder haben ja eine so blühende Phantasie!« Aber es ist seltsam, daß sie in ihrer Phantasie detaillierte Bilder von Dingen und Zuständen sehen, die sie nicht kennen, jedoch in Bildern von anderen Ländern und anderen Zeiten wiedererkennen. Diese Kinder kannten ja noch kein Fernsehen. Manches dieser Erlebnisse können vielleicht der Ausdruck von Wunschdenken sein. Aber es sind ja keineswegs immer angenehme Bilder. Oft stehen sie, ganz im Gegenteil, in Zusammenhang mit unangenehmen und gewaltsamen Ereignissen, die nicht selten zum Tode führen. Daß man sie nicht verifizieren konnte, ist nicht verwunderlich, wenn die Kinder nicht einmal jemand hatten, dem sie ihre Erlebnisse erzählen konnten und der bereit war, ihnen zuzuhören. Aber manchmal überfällt ein Erlebnis mit aller Macht einen erwachsenen Menschen, und manchmal läßt es sich auch nachprüfen.

51. Als Kind erzählte ich gerne meinem einige Jahre jüngeren Bruder, wie es war, »als ich früher einmal als Erwachsener in der Welt lebte«. Oft spielten meine Geschichten in Amerika; einmal, so erzählte ich, war ich dabei, als man Menschen lebend in einen Ziehbrunnen warf (wovon ich, soviel ich weiß, nie etwas gehört hatte). Später las ich ein Buch über die alten Azteken und fand darin genau das geschildert, was ich erzählt hatte. Der Name »Arras« tauchte bei mir auch schon auf, als ich klein war. Ich überließ mich meinen Tagträumern und sagte zu mir selbst dieses Wort, ohne zu wissen, was es bedeutete. Später verschwand es, aber das Gefühl, daß es damit eine besondere Bewandnis haben müsse, tauchte in den 40er Jahren wieder auf, als ich den Namen zum ersten Mal nennen hörte.

Was ich jetzt berichten werde, ist ein Erlebnis aus einer Serie von vielen, die ich in den letzten zehn Jahren hatte. Sie kamen sporadisch und stets überraschend. In meiner Familie gab es viele paranormale Begabungen. Ich hatte nie ein paranormales Erlebnis vor dem ersten in der erwähnten Serie. Ich habe mir solche Erlebnisse nie gewünscht, sie kamen stets spontan . . . Den Erlebnissen ging immer eine Welle

der Unruhe, großer psychischer Müdigkeit und bisweilen ein Angstgefühl voraus. Den Zustand, in dem ich die Ereignisse erlebte, kann man als halb tranceartig, zuweilen auch tiefere Trance nennen (wenn man damit meint, daß die Wahrnehmung des Geschehens in der normalen Umgebung stark abgestumpft oder ganz ausgeschaltet war). Wenn das Erlebnis vorüber war, kehrte ich in der Regel langsam zu dem Normalzustand zurück, konnte aber trotzdem oft fortfahren, mich zu »erinnern« und den Gang des erlebten Ereignisses noch eine Weile weiterzuverfolgen.

Aus Nacht und Nebel und einem großen Lärm und Getöse entsteht das Bild einer großen Bahnhofshalle mit einer Brücke über Gleisen und vielen Zügen zwischen den Bahnsteigen: Truppentransportzüge, im Begriff, Soldaten einzuladen. Auf den Bahnsteigen wimmelte es von Menschen: Soldaten, Beamte, Angehörige. Alle drängen sich, stoßen sich beiseite und schreien.

Der Lärm der Lokomotive, der rangierenden, gegeneinander stoßenden Wagen und der schreienden Menschen ist ohrenbetäubend. Durch die großen Portale und die teilweise offenen, riesigen Fenster sehe ich eine lange Reihe Pferdedroschken draußen auf der Straße. Die Wagenlaternen und die Gaslampen der Straßenbeleuchtung schimmern blaß und unwirklich durch den Nebel.

Allmählich begreife ich zu meiner Verzweiflung, daß ich – wie Tausende anderer junger Männer – im Begriff bin, in einen der Züge gepfercht zu werden. Ich bin schon in dem Zug und hänge halb aus dem Fenster. Unsere Uniformen erinnern an die Zeit des ersten Weltkrieges . . . ich spüre jetzt: es ist Spätherbst 1914. Während ich am Fenster stehe, fühle ich Depression und Verzweiflung. Ich weiß, daß der Zug nach Flandern fahren wird, an die Front . . .

Erst jetzt verstehe ich, warum ich mich weit aus dem Fenster lehne! Ich halte ja die Hände einer Frau! Sie steht auf dem Bahnsteig, ist jung wie ich, vielleicht 20 bis 25 Jahre, und sehr schön . . . In ihren Augen ist ebensoviele Verzweiflung wie sicherlich auch in meinen. Sie preßt meine Hände . . . unablässig flüstern wir uns unsere Namen zu, so als ob uns das retten könnte.

Ich höre jemand mehrmals rufen »St. Etienne« – aber das geht an mir vorbei. Ich bin ganz von dem Schrecklichen in Anspruch genommen, das geschehen wird . . . daß wir, die wir uns so besinnungslos lieben, jetzt auseinandergerissen werden sollen – für immer. Immer wieder flüstert sie meinen Namen: »Marcel, oh mon Marcel –«

Scharfe Kommandorufe durchdringen das Getöse. O Gott, jetzt fängt der Zug an sich zu bewegen. Langsam schleichend, wie ein böses

Fabeltier, bewegt er sich den Bahnsteig entlang. Funktionäre, Polizisten, Offiziere, Eisenbahnbeamte versuchen vergeblich all die Abschiednehmenden vom Zug wegzudrängen. Sie klammern sich bis zum letzten Augenblick fest, versuchen verzweifelt den unvermeidlichen Abschied zu verlängern, nur noch einige Sekunden . . .

. . . Umsonst. Wir erreichen uns nicht mehr. Meine Kameraden rufen mir etwas zu, ich höre nicht, was sie sagen. Sie halten mich fest, ziehen mich in den Wagen, während ich immer wieder ihren Namen rufe: »Catherine, ma Caty, ma Caty« – Von ferne höre ich immer leiser ihren verzweifelten Ruf »Mon Marcel« , dann verschlingt das Dunkel ihre Gestalt . . . Das letzte, was ich noch wahrnehme, ist ihr todesbleiches Gesicht, das einen Augenblick lang wie ein einsames Licht in der Nacht schimmert . . .

Meine Kameraden schleppen mich in das Abteil und legen mich auf eine Bank. Sie reden mir zu, ich höre sie nicht, ich spüre eine Eiseskälte nach meinem Herzen greifen. Was jetzt kommen wird, ist mir gleichgültig – ich bin ja schon tot, ich starb in dem Augenblick, als die Hand meiner Geliebten aus der meinen glitt . . . Langsam erwache ich auf meiner Bank. Meine Kameraden sprechen mich an, ich antworte nicht. Die Räder schlagen und schlagen gegen den Stoß der Schienen weiter, schlagen und schlagen unaufhörlich . . . Ab und zu hält der Zug. Draußen ist Dunkel und Regen, aber man schiebt uns trotzdem aus den Wagen. Irgend jemand hängt mir einen Tornister und ein Gewehr um, und wir gehen über ein Feld, wo der Lehm sofort an unseren Stiefeln klebenbleibt, so daß sie unförmig und schwer werden. Wir stapfen weiter im Dunkel, das dann und wann von einer Rakete erleuchtet wird. Am Horizont sehen wir etwas wie Feuerwogen über dem dunklen Himmel gleiten – Mündungsfeuer der Geschütze und Widerschein brennender Städte und Dörfer . . . Nach einer Ewigkeit des sich Voranschleppens auf der Sohle einer Bodensenke kommen wir zu einer Stellung, wo es von Soldaten wimmelt. Zwischen Unterständen, die man in den Hang gegraben hat. Überall liegen Tote und Verwundete. Man sagt, wir seien nicht mehr weit von Arras.

Ich bin von meinem Unglück betäubt und überwältigt – weiß nicht, ob es Tag oder Nacht ist, ob Tage oder Wochen vergangen sind – aber an diesem Tag ist die Reihe an uns, die gegenüberliegende Höhe zu stürmen, wo der Feind sich in einem Dorf festgesetzt hat. Wir kriechen in einem tiefen Bachbett vorwärts, der Bach ist zu einer lehmigen Flut angeschwollen, die uns am Vorankommen hindert. Aber dies ist die einzige Deckung bei unserem Angriff – und das einzige Bachtal in der ganzen Umgebung. Es schlängelt sich in vielen engen Windungen von

der Höhe herab. Das Bachbett hat einen schwer zu erklimmenden Hang zur feindlichen Stellung hin.

Das letzte Stück robben wir nahe dem Grabenrand auf das Dorf zu, der Lehm ist glatt wie Seife, ich rutsche immer wieder aus, dann kommt das Signal für den Angriff. Mit übermenschlicher Anstrengung werfen wir uns über den Grabenrand, aber im gleichen Augenblick, als ich das Dorf vor uns liegen sehe, schlägt uns eine Garbe aus einem Maschinengewehr des Feindes entgegen. Ich verspüre einen heftigen Stoß gegen die Brust und einen brennenden Schmerz. Mein letzter Gedanke ist: »Wie kann ich sterben, ich bin ja schon tot!«

Dieses Erlebnis hatte ich am Abend des 21. Juni 1966 zwischen 20 und 21 Uhr. Den ganzen Tag hindurch spürte ich große Müdigkeit, Unlust und gelegentlich Angst, daß etwas Schreckliches geschehen würde. Als ich nach Hause kam, warf ich mich auf das Bett, lag dort und »döste«. Da spürte ich einen »Nebel« über mich kommen, ich hörte alle Geräusche um mich herum, aber immer gedämpfter, und gleichzeitig spürte ich, wie meine Beine immer unempfindlicher und schwerer wurden. Dieses tote Gefühl verbreitete sich langsam aufwärts, ich konnte mich nicht dagegen wehren oder etwas dagegen tun. Es war erschreckend und unheimlich. Ich will schreien, kann es aber nicht, und dann fühle ich, wie ich langsam aus meinem Körper gleite. Sobald ich meinen Körper verlassen habe, wird alles leichter, aber noch immer kann ich keine Initiative ergreifen, sondern entferne mich immer mehr von meinem Körper und gleite in einem milchweißen dichten Nebel dahin. Es ist totenstill. Nachdem ich eine Weile durch diesen lautlosen Raum geschwebt bin, fühle ich, wie A (eine Arbeitskollegin, die auch in einem früheren Erlebnis dieser Serie vorkam) neben mir durch den Raum gleitet. Gemeinsam setzen wir diese sonderbare Reise fort. Ich konnte nicht sprechen, ich war sehr erstaunt, daß sie auf diese Weise auftauchte, war aber wie gelähmt, als hätte ich eine Curare-Injektion bekommen. Mir schien, als dauere diese Reise sehr lange, aber schließlich wurde die Stille von Lauten unterbrochen, die immer stärker wurden und allmählich zu dem ungeheuren Getöse anwuchsen, mit dem das Erlebnis auf dem Bahnhof begann.

Als ich langsam ins Bewußtsein zurückkehrte, wußte ich nicht, wo ich mich befand. Es war, als könnte ich nur mit ungeheurer Anstrengung in meinen Körper zurückkehren. Ich fühlte mich steif und kalt und konnte mich nicht rühren, aber gleichzeitig spürte ich über den ganzen Brustkorb und besonders in der Herzgegend einen unerträglich brennenden Schmerz, so als sei hier eine große offene Wunde. Endlich konnte ich die Augen öffnen. Alles war so fremd . . . Der

Raum, in dem ich lag, schien widerzuhallen von Catherins verzweifelten Rufen und dem Schlagen der Räder. Alles war so wirklich und so erschreckend, und es betraf ja mich.

Nach einer Weile konnte ich mich wieder bewegen. Ich griff nach dem Schreibblock, der neben dem Bett lag, und schrieb alles so auf, wie ich es noch völlig deutlich in Erinnerung hatte. Dann wankte ich die Treppe herab. Meiner Familie, die voller Schrecken mein verwandeltes Aussehen bemerkte, erzählte ich nur, daß ich eine Vision eines furchtbaren Ereignisses während des ersten Weltkrieges gehabt hätte. Am Tag darauf ging ich in die Bibliothek und holte mir Literatur über den ersten Weltkrieg. Ich hatte darüber früher, abgesehen von den Lehrbüchern der Realschule, soweit sie darüber etwas enthielten, nichts gelesen. Ich hatte eher Hemmungen gehabt, etwas über diesen Krieg zu erfahren. Irgendwie war mir das unangenehm, aber ich wußte nicht, warum. Ich stellte fest, daß bei Arras in der Zeit meines Erlebnisses eine große Schlacht stattgefunden hatte. Die Uniformen der französischen Soldaten kamen mir wohlbekannt vor.

An meinem Arbeitsplatz erwartete mich noch ein eigentümliches Erlebnis. Meine Kollegin A, die indirekt an den Ereignissen des vorhergehenden Abends beteiligt war, rief mich an und sagte in erregtem Ton: »Ich muß dir etwas Merkwürdiges erzählen, das mir gestern abend zwischen 8 und 9 passiert ist. Ich saß und hörte Radio, als ich dich in das Zimmer kommen sah, und dann war es, als hätte ich das Bewußtsein verloren und sei weit weg gereist. Und als ich dann nach einer langen Weile aufwachte, weinte ich hemmungslos und hatte das Gefühl, als hätte ich etwas ganz Schreckliches miterlebt.« – Ich versuchte das Ganze zu bagatellisieren, war aber selber noch mehr erschüttert als vorher. Sie fuhr kurz darauf in die Vereinigten Staaten, um lange, vielleicht für immer dort zu bleiben. Einige Wochen nach ihrer Abreise hatte ich noch zwei Erlebnisse, in denen sie vorkam, aber die waren heiter und harmonisch. Sie spielte beide Male eine bestimmte Rolle oder war vielleicht der »Katalysator«, der die Impulse zu diesen »Erinnerungen« gab.

Ich komme nicht los von dem Gedanken, daß diese Ereignisse sehr intensiv und unmittelbar mit mir selbst zusammenhängen. Es war für mich nicht nur etwas, was ich wahrgenommen hatte, sondern es ging mich immer auch persönlich an. Ich habe all das erlebt und erinnere mich daran wie an etwas ebenso handgreiflich Wirkliches wie irgend ein Ereignis in der Alltagswelt.

Im August 1966 war ich mit meiner Familie in England gewesen, und ich schlug vor, daß wir über Arras nach Hause fahren sollten. Ich hatte

die schwache Hoffnung, die dortige Gegend wiederzuerkennen, falls meine Vision irgendeine Verbindung mit der Wirklichkeit hatte. Zunächst ereignete sich nichts, alles war unbekannt. Aber als wir uns Arras näherten, hatte ich das sonderbare Gefühl, ich sähe alles »rückwärts« in der umgekehrten Richtung (später fiel mir ein, daß mein Erlebnis, wenn es »stimmte«, bedeutete, daß wir uns 1914 der Stadt aus der entgegengesetzten Richtung genährt hatten und ich daher die Gegend nicht aus dem Blickwinkel kennen konnte, aus dem wir sie jetzt sahen). Einige 20 oder 30 Kilometer vor Arras fing ich an, von einem Bach zu reden in einem tief eingeschnittenen Tal, das sich durch die Landschaft schlängelte. Aber nirgends war solch ein Tal zu sehen. In der Stadt selbst kam mir nichts bekannt vor . . . Ich war müde und schlug vor, auf dem kürzesten Weg nach Charleroi in Belgien zu fahren. Als wir eine Weile kreuz und quer durch die Stadt gefahren waren auf der Suche nach der Ausfahrtsstraße, hatte ich plötzlich heftiges Herzklopfen. Wir waren an eine Wegscheide gekommen, von der vier Straßen abzweigten; auf einem Wegweiser stand der Name Bapaume. Ohne Zögern wählte ich diesen Weg, obwohl er uns in die entgegengesetzte Richtung führte, nach Paris und nicht zur belgischen Grenze . . . Nach 4 oder 5 Kilometern erreichten wir ein kleines Dorf, das mir bekannt vorkam. Ich fuhr durch das Dorf, kam auf einen schmalen Weg, überquerte eine Eisenbahnspur, und jetzt wurde meine Erinnerung kristallklar. Ichkehrte um, fuhr den schmalen Weg zurück über die große Straße, durch das Dorf auf der anderen Straßenseite, tastete mich vorwärts durch die enge, gewundene Dorfstraße, fuhr wie ein Schlafwandler kreuz und quer und kam schließlich aus dem Dorf heraus auf ein Feld. Hier hielt ich an, sprang aus dem Auto und sagte: »Hier war es!« Hier war das gewundene, tief eingeschnittene Bachtal und dahinter das Dorf, wo ich in meiner Vision gefallen war. Wir mußten auf der großen Straße ein Stück zurückfahren, um in das andere Dorf (Henin St. Cojeul) zu kommen. Beim Anblick der Kirche in diesem Dorf befahl mich aber von neuem Unsicherheit und Enttäuschung. Ich erkannte weder das Dorf wieder noch die Kirche. So hatte es damals nicht ausgesehen, auch wenn es vom Krieg teilweise zerstört war. An dieser Kirche waren keine Schäden zu bemerken. Unterdessen hatte mein Sohn eine Unterhaltung mit einem sehr alten Mann angefangen, der uns auf der Dorfstraße begegnet war.

Ich verlor die beiden aus den Augen, während sie weitergingen und miteinander redeten.

Dann kam mein Sohn mit der Auskunft zurück, daß die Kirche und die Häuser ringsherum in den 30er Jahren gebaut worden waren. Die Kirche 1934. Bei den schweren Kämpfen um Arras im November 1914

schen in seiner Umgebung daran glauben. Aber die Mitteilungen des Kindes stimmen zuweilen mit Einzelheiten im wirklichen Leben eines Verstorbenen überein, Einzelheiten, die das Kind nicht kennen kann. Und das bedarf einer Erklärung.

Andrerseits spricht vieles dafür, daß der Glaube an Reinkarnation dem Kind die Mitteilung seiner Erinnerungen erleichtert und daß dieser Glaube durch das Bekanntwerden von Fällen mit nachgeprüften Erinnerungen bestärkt und am Leben gehalten wird¹⁸³. Aber die Erzählungen der Kinder über ihr früheres Leben werden keineswegs immer wohlwollend entgegengenommen. In einigen Ländern, zum Beispiel Indien, begegnet man häufig dem Glauben, daß Kinder, die sich an ihr früheres Leben erinnern, bald sterben werden. Das kann dazu führen, daß man die Kinder gelegentlich mit drastischen Mitteln zum Schweigen zu bringen sucht, daß man sie schlägt oder ihnen Schmierseife in den Mund stopft. Dennoch lassen sich einige Kinder nicht daran hindern, ihre Geschichte zu erzählen, was für die Stärke ihrer Identifizierung mit ihrer früheren Persönlichkeit spricht.

Als Illustration seien hier zwei Fälle, die Stevenson untersucht hat, verkürzt wiedergegeben: einen, bei dem man an Bessessenheit denken könnte, und einen, der an Reinkarnation denken läßt.

Der Fall Jasbir

Es war im Frühjahr 1954 im Dorf Rasulpur in Uttar Pradesh, Indien. In der Familie Jat gibt es einen Sohn Jasbir. Er ist dreieinhalb Jahre alt. Er erkrankt schwer an Pocken, und eines Abends glaubt sein Vater, daß er tot ist. Er geht zu seinem Bruder, um ihn zu bitten, ihm bei dem Begräbnis des Sohnes zu helfen. Aber es ist schon spät am Abend, und man schlägt dem Vater vor, bis zum nächsten Morgen zu warten. Einige Stunden später gibt der kleine Jasbir schwache Lebenszeichen von sich, langsam kehrt sein Bewußtsein zurück. Es vergehen einige Tage, bis er wieder sprechen kann, und Wochen, bis man verstehen kann, was er sagt. Aber dann ist sein Gebaren sonderbar verändert. Er behauptet, der Sohn von Shankar in Vehedi zu sein und will dorthin

gehen. Er weigert sich zu essen, was man ihm in seiner Familie gibt, weil er als Brahmane einer höheren Kaste angehöre. Eine Brahmanin, die nicht weit von den Jats wohnt, hört davon und erklärt sich bereit, das Essen für Jasbir zuzubereiten. Der Vater versorgt sie mit den nötigen Zutaten, und sie kocht für Jasbir auf Brahmanenart mehr als ein Jahr lang. Aber die Familie führt Jasbir hinter Licht und gibt ihm zwischendurch auch Speisen, die nicht von der Brahmanin zubereitet sind. Er entdeckt den Betrug, und diese Entdeckung zusammen mit dem Druck, den man auf ihn ausübt, veranlaßt ihn schließlich, mit dem gewöhnlichen Essen der Familie vorliebzunehmen. Seine Sprechweise ist verändert. Er gebraucht gerne »feinere« Ausdrücke, die in den höheren Kreisen, zu denen die Brahmanen gehören, üblich sind. Er verliert das Interesse an seinen Spielsachen und meidet die anderen Kinder.

Das Dorf Vehedi ist in Vogelfluglinie nur etwa 35 Kilometer von Rasulpur entfernt, aber beide Dörfer liegen abseits von der Hauptstraße, und es gibt kaum irgendeinen Verkehr zwischen ihnen. Jasbirs Familie ist niemals dort gewesen, sie kennt nur den Namen des Dorfes. Seit mehreren Jahren ist kein Einwohner von Rasulpur in Vehedi gewesen. Aber Jasbir erzählt mehr und mehr aus »seinem« Leben in Vehedi.

Er schilderte, wie er während einer Hochzeitsprozession vergiftetes Konfekt gegessen habe. Danach sei er von dem Wagen gefallen, beim Fallen mit dem Kopf aufgeschlagen und einige Stunden später gestorben. Er sagte, er heiße Sobha Ram, sei verheiratet und habe mehrere Kinder.

Die Geschichte von Jasbirs sonderbarem Betragen sprach sich im Dorf herum. Eine Frau, die in Rasulpur geboren, aber in Vehedi verheiratet war, erkannte Jasbir wieder, als sie 1967 zu Besuch kam; sie war seit 1952 nicht in Rasulpur gewesen.

Zu Hause in Vehedi erzählte die Frau die Geschichte ihrer Familie. Man stellte fest, daß die Angaben, die Jasbir über »seinen« Tod und andere Details gemacht hatte, auf einen gewissen Sobha Ram, Sohn des Shankar Lil Tyagi in Vehedi zuträfen. Er war im Mai 1954 im Alter von 22 Jahren gestorben, ungefähr gleichzeitig mit der Krankheit Jasbirs. (Der genaue Zeitpunkt der Krankheit Jasbirs konnte nicht festgestellt werden, weil niemand ihn aufgeschrieben hatte.) Angehörige Sobha Rams kamen zu Besuch nach Rasulpur, und Jasbir erkannte sie wieder und machte richtige Angaben über den Grad ihrer Verwandtschaft mit Sobha Ram. Später durfte Jasbir nach Vehedi reisen. Man setzte ihn an der Eisenbahnstation ab und ließ sich von ihm den Weg

zum Haus der Familie Tyagi zeigen. Das bereitete ihm keinerlei Schwierigkeiten, und er machte präzise und detaillierte Angaben über die Tyagis. Er fühlte sich wohl in Vehedi und kehrte nur sehr ungern nach Rasulpur zurück. Später machte er mehrere Besuche in Vehedi, schloß sich eng an die Familie Tyagi an und wäre viel lieber dort geblieben als bei seinen Eltern. In Rasulpur war er einsam und isoliert, gemieden, ja fast ausgestoßen von den anderen Kindern.

Stevenson untersuchte den Fall 1961 und 1964. Er besuchte beide Dörfer und sprach mit allen beteiligten Personen. Er prüfte 39 Angaben, die Jasbir früher über das Leben von Sobha Ram gemacht hatte. Alle stimmten mit den Tatsachen überein bis auf eine: es gab keinen Beweis – wohl aber einen Verdacht –, daß Sobha Ram vergiftet worden war. Jasbir nannte sogar den angeblichen Mörder.

Der Fall Imad Elawar

Ein zweijähriger Junge und seine Tante gehen auf der Dorfstraße in Kornayel in Libanon spazieren. Ein völlig unbekannter Mann begegnet ihnen. Der Junge läuft auf den Mann zu und legt seine Arme um ihn. »Kennst du mich?« fragt der Mann erstaunt. »Ja«, antwortet der Junge, »du warst mein Nachbar.«

Der Junge heißt Imad Elawar, geboren im Dezember 1958. Seit er sprechen kann, behauptet er die sonderbarsten Dinge. Er sagte, er habe schon einmal gelebt und berichtet über Ereignisse und Personen in diesem früheren Leben. Die ersten Worte, die er deutlich aussprechen kann, sind »Jamile« und »Mahmoud«, zwei Namen, die in seiner eigenen Familie nicht vorkommen. Er nennt besonders oft Jamiles Namen und stellt Vergleiche an zwischen ihrer Schönheit und der anspruchsloseren Erscheinung seiner Mutter. Er spricht von einem Unglücksfall, bei dem ein Lastwagen einen Mann überfahren habe, so daß er beide Beine verlor. Kurz darauf sei der Mann gestorben. Imad behauptet, er gehöre zu der Familie Bouhamzy in Khriby, einem Dorf, das etwas über 30 Kilometer von Kornayel entfernt liegt, aber nur durch einen schwer befahrbaren, wenig benutzten Bergweg mit ihm verbunden ist. Der kleine Imad geht seinen Eltern auf die Nerven mit der Bitte, ihn doch nach Khriby fahren zu lassen. Er freut sich auch unbändig über seine Fähigkeit zu laufen. Immer wieder sagt er, wie froh er ist, daß er laufen kann.

Imads Familie gehört zum Stamm der Drusen, einer islamitischen Sekte, die jetzt im Libanon, in Syrien und in einigen Dörfern in Israel

lebt. Der Glaube an die Reinkarnation ist Teil ihrer Religion, und Imads Eltern fiel es nicht schwer zu begreifen, was der Junge meinte. Aber dem Vater mißfielen diese Geschichten, und er sagte Imad, er solle mit diesen verfluchten Lügen aufhören. Seitdem schwieg Imad gegenüber seinem Vater, vertraute sich aber weiterhin seiner Mutter und seinen Großeltern an. Scheinbar sprach er auch im Schlaf über seine »Erinnerungen«. Der Mann, den er auf der Straße umarmt hatte, stammte wirklich aus Khriby, und das machte sogar Imads Vater nachdenklich. Aber die Eltern unternahmen keinen direkten Versuch, die Angaben Imads nachzuprüfen. Imad hatte die Namen von verschiedenen Personen genannt, von denen er behauptete, sie in seinem früheren Leben gekannt zu haben, und die Eltern versuchten, diese Namen zu einer Familie zusammenzufügen. Sie glaubten, er behauptete Mahmoud Bouhamzy, mit einer Ehefrau namens Jamile, gewesen zu sein, der bei einem Lastwagenunglück ums Leben gekommen sei. Wie sich später herausstellte, hatte Imad aber nicht gemeint, selbst das Opfer des Unglücks geworden zu sein, er hatte es nur sehr lebhaft beschrieben. Er hatte auch nicht gesagt, daß Jamile seine Frau gewesen sei, sondern nur oft von ihr gesprochen. Imads Vater fuhr im Dezember 1963 zum erstenmal nach Khriby. Damals war Imad also 5 Jahre und hatte schon mehr als drei Jahre lang über sein »früheres« Leben gesprochen. Aber der Vater kam bei diesem Besuch nicht in Kontakt mit Angehörigen der in Khriby lebenden Familie Bouhamzy.

Stevenson traf 1962 in Brasilien einen jungen Libanesen, der ihm erzählte, in seinem Heimatdorf Kornayel gäbe es mehrere Kinder, die sich an ein früheres Leben erinnerten. Er gab Stevenson einen arabisch geschriebenen Brief an seinen in dem Dorf lebenden Bruder mit, und mit diesem Brief als einziger Empfehlung kam Stevenson am 16. März 1964 nach Kornayel. Er stellte fest, daß der Bruder seines Bekannten nach Beirut verzogen war. Als er sagte, weswegen er gekommen war, erzählte man ihm die Geschichte Imads, und es stellte sich heraus, daß Imads Vater ein Vetter des Adressaten seines Empfehlungsbriefes war. Imads Eltern luden Stevenson in ihr Haus ein und setzten noch am gleichen Abend (unter Zuhilfenahme eines Dolmetschers) Stevenson in Kenntnis von den erwähnten Behauptungen Imads und den Schlussfolgerungen, die sie selbst daraus gezogen hatten.

Stevenson schlug vor, am nächsten Tag gemeinsam nach Khriby zu fahren, und so geschah es. Man konnte feststellen, daß die Menschen, die Imad namentlich genannt hatte, wirklich in dem Dorf lebten oder gelebt hatten. Es stellte sich auch heraus, daß ein Said Bouhamzy 1943 gestorben war, nachdem er von einem Lastwagen überfahren worden

war, der ihm beide Beine gebrochen hatte. Er war operiert worden, starb aber bald nach der Operation. Aber die übrigen Angaben, die Imad gemacht hatte, stimmten nicht mit den Lebensumständen Saids überein, und auch das Haus Saids paßte nicht zu Imads Beschreibung »seines« Hauses.

Ein Mitglied der Familie Bouhamzy fand heraus, daß sowohl die Angaben Imads über Umstände und Personen eines früheren Lebens als auch die Beschreibung des Hauses ganz exakt mit den Lebensumständen Ibrahim Bouhamzys, eines Vetters und Freundes von Said, übereinstimmten. Ibrahims Haus lag nur 100 Meter von dem Saids entfernt; und Ibrahim hatte eine sehr schöne Geliebte, die Jamile hieß. Sie lebten zusammen, waren aber nicht verheiratet, was im Dorf großen Anstoß erregte. Ibrahim war 1949 im Alter von 25 Jahren an Tuberkulose gestorben. Die letzten sechs Monate seines Lebens war er bettlägrig und konnte nicht gehen, was ihn sehr verbitterte und worüber er oft klagte. Er war Lastwagenfahrer und selbst an mindestens zwei Verkehrsunfällen beteiligt gewesen; das Unglück, das seinem Freund Said das Leben gekostet hatte, war ihm sehr nahegelegen. Ein Onkel Ibrahims hieß Mahmoud, und auch die anderen Namen, die Imad aufgezählt hatte, kamen in Ibrahims Familie vor. Der Mann aus Khriby, den Imad auf der Straße umarmt hatte, war Ibrahims Nachbar gewesen.

Am 19. März kehrten Imad, sein Vater und Stevenson nach Khriby zurück und besuchten das Haus, in dem Ibrahim gewohnt hatte. Imad erwies sich als Kenner der Inneneinrichtung des Hauses und konnte auch Fragen nach dem Aussehen der Zimmer zur Zeit von Ibrahims Tode beantworten. Das Haus war viele Jahre unbewohnt und verschlossen gewesen und wurde eigens für diesen Besuch geöffnet. Imad konnte sein Wissen daher nicht durch eine frühere Besichtigung des Hauses erworben haben. Sie konnten nur von jemand stammen, der wirklich in dem Haus gewesen war.

Von seinem ersten Besuch in Khriby notierte sich Stevenson 47 Angaben Imads, die sich auf sein »früheres« Leben bezogen. Von diesen Angaben, die also Umstände aus Ibrahims Leben betrafen, erwiesen sich 44 als vollständig korrekt. Auf der Autofahrt nach Khriby wurden zehn weitere Mitteilungen Imads aufgezeichnet. Sieben von ihnen stimmten voll und ganz mit den wirklichen Verhältnissen überein. Die drei anderen ließen vermuten, daß Imad in der durch die Umstände bedingten Aufregung (er hatte ja seinen Eltern jahrelang mit der Bitte, nach Khriby fahren zu dürfen, in den Ohren gelegen) Tatsachen aus seinem jetzigen Leben in seine Erzählung einfügte, viel-

leicht in dem Gefühl, daß der Gast (Stevenson) mehr von ihm erwarte. Während des Besuchs in Khriby erwähnte Imad 16 zusätzliche Details über Haus und Leben Ibrahims, wovon 14 sich als richtig erwiesen. Mehrere der korrekten Details waren höchst persönlicher Art; so konnte Imad zum Beispiel angeben, was Ibrahim unmittelbar vor seinem Tode auf dem Sterbebett gesagt hatte.

Außerdem fand man eine seltsame Übereinstimmung bestimmter Charaktereigenschaften Imads und Ibrahims, so wie Imads Eltern und die Nachkommen Ibrahims sie beschrieben. Imad »wußte«, daß Ibrahim zwei Gewehre besaß, eins davon mit zwei Läufen, und er hatte auch die Stelle angegeben, wo Ibrahim eins der Gewehre versteckt hatte. Ibrahim war ein leidenschaftlicher Jäger gewesen, und Imad hatte ein für sein Alter ungewöhnliches Interesse für alles, was mit Jagd zusammenhing. Ibrahim hatte in der französischen Armee gedient und sprach fließend Französisch. Imads Französisch war bemerkenswert für einen Fünfjährigen. Niemand in seiner Familie sprach Französisch. Er lernte diese Sprache sehr schnell in der Schule und korrigierte das Französisch seiner älteren Schwester. Imad wie Ibrahim hatten es schwer sich zu beherrschen und gerieten leicht in Streit. Außerdem litt Imad bis zu seinem 4. und 5. Lebensjahr an ausgeprägten Angstzuständen beim Anblick von Lastwagen oder Autobussen.

Betrug, ESP oder Wiedergeburt?

Wir haben soeben die wesentlichen Tatsachen in zwei von den Fällen zusammengefaßt, die Stevenson in seinem Buch *Twenty Cases Suggestive of Reincarnation* (Zwanzig Fälle, die Reinkarnation vermuten lassen) ausführlich beschreibt und diskutiert¹⁸⁴. Allein der Beschreibung des Falles Imad widmet er 49 Seiten.

Es wäre absurd, diese beiden und alle anderen Phänomene dieser Art mit einem rein zufälligen Zusammentreffen von Fakten erklären zu wollen; dafür sind die Übereinstimmungen zu zahlreich und zu kompliziert. Man kann an simplen Betrug weitens der Eltern denken. Das würde voraussetzen, daß die Eltern den beiden Knaben irgendwie beigebracht hätten, Dinge zu behaupten, die dann bei einer späteren Kontrolle als wahr bestätigt wurden. Jasbirs Eltern hätten also ihren Sohn zwingen müssen, sich zu weigern, die von ihnen zubereiteten Speisen zu

essen oder darüber falsche Gerüchte auszustreuen – während in Wahrheit alles darauf hinwies, daß Jasbirs Vater ganz im Gegenteil versucht hatte, die Sache so lange wie möglich geheimzuhalten, weil er sich wegen Jasbirs Benehmen schämte. Betrug würde auch den Aufbau einer weitverzweigten Organisation in zwei Dörfern mit sehr schlechten Verkehrsverbindungen bedeuten, an der mehr als 20 Personen beteiligt gewesen sein müßten. Und Betrug zu welchem Zweck? Jasbirs Auftreten bereitete seiner Familie nur Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten. Auch der Familie Imads brachte der Fall keinerlei Vorteile, es sei denn, man sähe einen solchen Vorteil in dem Interesse, das Stevenson ihr erwies. Aber er kam ganz unerwartet und unangemeldet und wußte vorher nichts von dem Fall. Zum mindesten in Imads Fall kann man auch ganz und gar die gängige Erklärung ausschließen, daß man die Angaben des Kindes falsch ausgelegt und sie dann, bewußt oder unbewußt, so zurechtgelegt hätte, daß sie einer Nachprüfung standhielten. Hier konnte sich Stevenson ja selbst die Angaben notieren, bevor man daranging, sie nachzuprüfen. Es ergab sich auch, daß die Auslegung der Angaben Imads durch die Eltern stark von dem abwich, was die Nachprüfung schließlich ergab. Sie hatten sich Imad in seinem früheren Leben als respektablen Ehemann und Vater vorgestellt, und in Wahrheit war er, wie sich herausstellte, ein Raufbold und Schürzenjäger gewesen mit eher zweifelhaftem Ruf. Die Betrugshypothese steht in beiden Fällen auf sehr schwachen Füßen.

Können dann die Kinder auf irgendeine normale Weise etwas über die vor ihnen lebenden Personen erfahren und danach vergessen haben, bis es dann aus irgendeinem Anlaß in personifizierter Form wieder auftaucht, war es, mit anderen Worten, Kryptomnesie? Aber Imad fing an, von seinem früheren Leben zu sprechen, sobald er überhaupt sprechen konnte, und vor dieser Zeit hatte (jedenfalls in Imads Milieu) irgendein Familienmitglied immer ein Auge auf ihm gehabt. Damit wären wir wieder bei der Betrugshypothese. Und in Rasulpur ahnte offenbar niemand etwas von dem Leben und dem Tod Sobha Rams, bevor Jasbir anfing, davon zu reden. Kryptomnesie kommt oftmals als Erklärung in Frage, wenn die Erinnerungen

Erwachsener auf ein früheres Leben hindeuten, aber in diesen Fällen muß man diese Hypothese wohl ausschließen. Über jeden vernünftigen Zweifel hinaus scheint somit festzustehen, daß Imads und Jasbirs Wissen um das Leben Ibrahims beziehungsweise Sobha Rams paranormalen Ursprungs ist.

Kann es sich da um ESP handeln? Imad könnte durch Telepathie, Hellsehen oder Retrokognition Kenntnis von Ereignissen zehn Jahre vor seiner Geburt und an einem anderen Ort erhalten und sich so in sie hineingelebt haben, daß er sich mit ihnen personifizierte. Jasbir könnte auf die gleiche Weise vor seiner Krankheit Informationen über die Verhältnisse in Vehedi erhalten haben. Aber Kinder mit solchen Erinnerungen zeigen sehr selten Veranlagung für ESP in irgendeinem anderen Zusammenhang als dem ihres angeblichen früheren Lebens. Imad wußte nichts über die Ereignisse in Khriby nach Ibrahims Tod, und bei Jasbir war keinerlei ESP-Begabung festzustellen.

»Unnormal« bei beiden ist lediglich, daß sie gewisse Bilder und Vorstellungen mit einem vorgeblichen früheren Leben verbinden. Diese Bilder und Vorstellungen erleben sie offenbar auf dieselbe Weise, wie sie selbst und wie andere Menschen Erinnerungen aus ihrem jetzigen Dasein erleben; und genauso wie »normale« Erinnerungen lassen sich auch diese Vorstellungen durch bestimmte äußere Ereignisse, die eine »Resonanz« geben, ins Bewußtsein zurückrufen. Die Hypothesen Betrug, Kryptomnesie oder ESP können auch nicht die starken Gefühlsbewegungen erklären, die sich oft einstellen, wenn das Kind einem Mitglied seiner »früheren« Familie begegnet, Reaktionen und Sympathien, die so stark sind, daß sie zu Krisen in der jetzigen Familie des Kindes führen. Man kann einwenden, bei Jasbirs Erinnerungen könne es sich um Wunschträume von einem Leben, das besser war als sein jetziges, handeln. Als er Vehedi besuchen durfte, ging sein Wunschtraum in Erfüllung. Aber diese Hypothese erklärt nicht seine paranormalen Kenntnisse des Lebens von Sobha Ram. Außerdem hatten seine »Wunschträume« zur Folge, daß seine Altersgenossen in Rasulpur nichts mehr von ihm wissen wollten und daß sein Leben kaum glücklicher wurde.

Stevenson weist darauf hin, daß diese Kinder sich im großen

und ganzen normal entwickeln und nicht anfälliger für psychische Störungen sind als andere Kinder. Das einzige, was sie von anderen Kindern unterscheidet, sind ihre Erinnerungen an ein früheres Erdenleben.

Berichte über Fälle wie dem Jasbirs sind sehr selten. Sie repräsentieren einen Falltypus von etwas, was man Besessenheit mit plötzlicher und umfassender Persönlichkeitsveränderung und starker Identifizierung mit einer verstorbenen Person nennen kann. Es gibt Beschreibungen einiger ähnlicher Fälle auch bei Erwachsenen¹⁸⁰. In Imads Fall, ebenso wie in den meisten Fällen, die auf Reinkarnation hinweisen, entwickelt sich die jetzt lebende Person normal, obwohl sie mit der Erinnerung an eine frühere Existenz leben muß. Die scharf umrissenen Erinnerungen pflegen zu verblassen, wenn das Kind das Schulalter erreicht, aber auch noch lange danach kann das Kind eine starke gefühlsmäßige Bindung an seine »frühere« Familie verspüren.

Stevenson hat inzwischen rund 1000 Fälle zusammengetragen, bei denen sich Reinkarnation vermuten läßt, und hat jeden dieser Fälle untersucht. Die meisten stammen aus den 60er Jahren¹⁹². Besonders seltsam sind jene Fälle, in denen der Körper des Nachlebenden ein ins Auge fallendes Muttermal aufweist an einer Stelle und in einer Gestalt, die einer Verletzung entsprechen, die der früher lebenden Person in Zusammenhang mit ihrem Tod beigebracht wurde.

Man hat versucht, Reinkarnation auch mit Super-ESP plus Personifizierung zu erklären¹⁸⁵. Aber diese Hypothese steht auf schwachen Füßen und wirft kein Licht – zum Beispiel – auf das Phänomen der Muttermale¹⁸⁶. Ein anderer Erklärungsvorschlag läuft darauf hinaus, daß die frühere Person von dem Wunsch beseelt war, ihre Gefühle und Gedanken nach ihrem Tode weiterwirken zu lassen. Das sei dann die Ursache einer starken »telepathischen Ausstrahlung«, die nach einer Pause von zehn Jahren – aber die Zeit ist im paranormalen Bereich ein relativer Faktor – von einem dafür empfänglichen, noch nicht »geprägten« kindlichen Organismus aufgefangen worden sei. Durch Personifizierung habe diese »Ausstrahlung« dann dazu geführt, daß sich in dem Kinde eine »Teilpersönlich-

keit« mit einer starken Identifizierung mit der früheren Person entwickelte¹⁸⁷. Hier wäre also die frühere Person der aktive Partner und die jetzige der empfangende, passive. Aber auch diese Hypothese erklärt nicht die Fälle mit den eigenartigen Muttermalen.

Aber es gibt eine Hypothese, die alle Aspekte dieser Fälle widerspruchlos erklärt. Wir können sie die Reinkarnationshypothese nennen. Im Falle Imad würde sie besagen, daß der Tod Ibrahim Bouhamzys nicht gleichbedeutend war mit dessen völliger Vernichtung. Sein Bewußtsein und seine Persönlichkeit, oder ein anderer Aspekt von ihm, den wir noch nicht definieren können und den man seine Psi-Komponente nennen kann, überlebte den Tod des Körpers und existierte weiter auf einer anderen Daseinsebene. Interessen, Neigungen und Charaktereigenschaften, die er während seines Erdenlebens entwickelt hatte, blieben irgendwie in dieser Psi-Komponente erhalten, die man sich als wellen- oder strahlenförmig, aber unseren heutigen Meßinstrumenten unzugänglich vorstellen kann. Als die Zeit dafür reif war, in diesem Fall nach zehn Erdjahren, ergab sich ein Kontakt der Psi-Komponente mit der befruchteten Eizelle, die sich dann teilte und zum Körper Imad Elwars wurde. Die Zelle enthielt in Form der Erbanlagen den ganzen Rahmen seiner künftigen Entwicklung. Durch eine irgendwie geartete Resonanz kam ein Kontakt gerade mit dieser und nicht irgendeiner anderen Eizelle, die der inkarnationsreifen Psi-Komponente weniger entsprochen hätte, zustande. Diese Komponente, die früher auf der irdischen Ebene als Ibrahim Bouhamzy in Erscheinung getreten war, zeigte sich nun als Imad Elwar, einer neuen Persönlichkeit mit neuen Entwicklungsmöglichkeiten, aber verbunden mit ihr durch die Erinnerung.

Bei Jasbir handelte es sich offenbar um einen Mechanismus anderer Art; fast eine Art »Unfall« verglichen mit dem »normalen« Vorgang. Hier gab es schon einen fertig ausgebildeten Körper und nicht nur eine Eizelle oder einen Fötus. Niemand weiß, ob Jasbir während seiner Krankheit bereits »klinisch tot« und sein Körper daher »frei verfügbar« war, oder ob seine frühere Persönlichkeit, während sein Körper bewußtlos war, ver-

drängt wurde. Es läßt sich auch denken, daß ein Persönlichkeits-»Austausch« während eines längeren Zeitraumes stattfand, und zwar während der Wochen, die vergingen, bis Jasbir wieder klar und deutlich sprechen konnte.

Kinder mit Erinnerungen wie Jasbir oder Imad sprechen in ähnlicher Weise über ihr früheres Leben. Sie erzählen Dinge, die sich, wie wir sahen, bis ins Detail nachprüfen lassen. Sie sagen, sie seien jung gestorben, und zwar gewöhnlich unter schmerzlichen oder dramatischen Umständen. Der Zeitraum zwischen Tod und Wiedergeburt ist selten länger als zehn Jahre. Fälle, in denen ein Kind sagte, es sei in seinem früheren Leben in hohem Alter vor vielen Jahren gestorben, sind sehr selten. Damit die Erinnerungen an ein früheres Leben ins Bewußtsein gelangen, ist es vielleicht notwendig, daß sie eine intensive Prägung erfuhren, wie man es sich bei einem Tod unter schmerzhaften und dramatischen Umständen vorstellen kann. Eine Verletzung in Zusammenhang mit dem Tod könnte eine besonders starke Prägung bewirken, die dann in Gestalt eines Muttermales bei der jetzt lebenden Person in Erscheinung treten würde. Wenn überdies zwischen Tod und Wiedergeburt nur wenig Zeit vergangen ist, besteht die Möglichkeit, daß Ereignisse in dem jetzigen Leben die Erinnerungen durch einen Resonanzprozeß zum Bewußtsein erwecken. Das Unnormale ist vielleicht nicht darin zu suchen, daß man wiedergeboren wird, sondern, daß man sich an sein früheres Leben erinnert. Zuweilen zieht man gegen die Reinkarnation auch mit dem Argument zu Felde, wenn jemand behauptete, sich an sein früheres Leben zu erinnern, dann sei es immer das Leben einer großen und berühmten Persönlichkeit. Einen römischen Kaiser erkenne man gerne zu seinem Vorgänger, aber nicht den Sklaven, der dem Kaiser ins Ohr flüsterte. Aber die Tatsachen sprechen eine andere Sprache. Die Beispiele, die wir zitierten, sind typisch für derartige Erinnerungen, und sie galten in keinem Fall einer berühmten Person. Im Gegenteil kann man in vielen Fällen, in denen Wiedergeburt in Frage käme, die Person des früheren Lebens überhaupt nicht identifizieren. Das kann natürlich daran liegen, daß es eine solche Person niemals gegeben hat, aber möglich ist auch, daß die Angaben über sie zu dürftig und

unbestimmt waren. In den allermeisten nachprüfbaren Fällen bezogen sich die Erinnerungen auf eine Person, deren Leben nur einer kleinen Gruppe von Menschen bekannt war – Angehörigen, Freunden, Arbeitskollegen.

Fälle, in denen jemand behauptet, er erinnere sich an ein Leben als bekannte Gestalt der Geschichte, sind viel schwerer nachzuprüfen. Wer es versucht, steht vor folgendem Dilemma: Entweder lassen sich die Erinnerungen nicht verifizieren, das heißt, sie stimmen nicht mit den bekannten historischen Daten überein, und man kann daher nicht sagen, daß sie echt sind. Oder aber eine Verifizierung ist möglich, was darauf hinausläuft, daß sie dasselbe aussagen, was ohnedies über die betreffende Persönlichkeit bekannt ist, gewöhnlich durch schriftliche Überlieferung. Dann aber kann derjenige, der behauptet, er erinnere sich, auf ganz normale Weise oder durch ESP von diesen dokumentarisch belegten Tatsachen Kenntnis erlangt haben, so daß auch hier der wahre Ursprung der Erinnerungen im dunkeln bleibt. Vielleicht befinden sich die Unterlagen mit den Informationen über die betreffende Persönlichkeit nicht an einem einzigen Ort, sondern müssen aus verschiedenen Quellen kombiniert werden; oder sie werden in einem Familienarchiv aufbewahrt, das Außenstehenden nicht zugänglich ist. In diesem Fall könnten die Rückerinnerungen unter Umständen doch für Reinkarnation sprechen, so wie das Auftreten »unbekannter Mitteleiler« die Geisterhypothese wahrscheinlicher macht. Gelten die Erinnerungen jedoch Personen wie Napoleon oder Goethe, ist die Lage von vornherein so gut wie hoffnungslos. Natürlich kann, falls es Reinkarnation gibt, auch einer dieser Großen noch einmal in Gestalt eines anderen Menschen auf diese Erde zurückkehren, aber ein jetzt Lebender, der sich eines solchen Vorlebens erinnert und überzeugt ist, dieser Mensch zu sein, tut gut daran, darüber zu schweigen.

Nach Ansicht einiger Kritiker der Parapsychologie beruhen alle sogenannten paranormalen Phänomene auf verschiedenen Kombinationen von Suggestion, Autosuggestion, Hypnose, Halluzination, déjà-vu, Betrug und Selbstbetrug. Es gibt Gründe, diese Meinung an dieser Stelle kurz zu kommentieren¹⁸⁸.

Déjà-vu hält man zuweilen als Erklärung für Fälle bereit, die auf Reinkarnation hinweisen. Konstruieren wir ein Beispiel, um deutlich zu machen, was mit déjà-vu gemeint ist: Ich komme mit einem Bekannten zum ersten Mal in eine kleine Stadt in einem mir völlig fremden Land. Während wir die Straße entlanggehen, fühle ich plötzlich ganz deutlich, daß ich diese Straße schon einmal gesehen und diese ganze Situation *genauso, wie ich sie jetzt erlebe, schon einmal erlebt habe*. Dieses Gefühl bezeichnet man mit dem französischen Ausdruck déjà-vu, »schon gesehen«. Es ist ein recht häufiges Phänomen, das sowohl bei gewissen Krankheiten als auch bei Gesunden, vor allem in Augenblicken großer Müdigkeit, auftreten kann. Déjà-vu ist also nicht eine vage Erinnerung, daß ich früher einmal etwas in dieser Stadt erlebt habe, und auch nicht das »Erleben einer Behauptung als Erinnerung«. Déjà-vu ist ein plötzliches Gefühl oder die Gewißheit, daß *die Situation, die ich jetzt erlebe, früher schon einmal von mir erlebt wurde*. Dieses Gefühl ist für die Parapsychologie eigentlich nicht interessant, es sei denn, möglicherweise, in Verbindung mit Träumen wie dem Fall 19.

Nehmen wir nun an, daß ich, statt dessen, meine, früher schon in dieser Stadt gewesen zu sein, daß ich meinem Bekannten sage, so und so sieht die Straße hinter der nächsten Biegung nach rechts aus, daß ich den Weg zu einem bestimmten Haus beschreibe und dann dieses Haus selbst mit allen Einzelheiten sowohl von außen wie von innen. Wir gehen dann weiter in der bezeichneten Richtung und kommen zu dem Haus. Es stellt sich heraus, daß meine Beschreibung richtig ist, aber nicht in allen Details. Wir fragen einen Hausbewohner, und er kann mit Hilfe von alten Bildern bestätigen, daß das Haus vor vielen

Jahren so aussah, wie ich es beschrieben hatte. Solche, möglicherweise paranormalen Kenntnisse sind von Interesse für die Untersuchung denkbarer Reinkarnationsfälle; man vergleiche die Fälle 18 und 51.

»Was die Reinkarnationsfälle in Indien betrifft, ist auch zu berücksichtigen, daß der Hunger in Indien zu einem häufigeren Vorkommen sowohl von Halluzinationen wie von Déjà-vu-Phänomenen führen kann.« Aber in Imads Fall handelte es sich nicht um déjà-vu oder Halluzinationen, sondern um scheinbar paranormale Information über Lebensumstände eines Verstorbenen, die zuerst aufgeschrieben und dann nachgeprüft wurden. Vielleicht zieht man die Erklärung vor, daß Imad, der Dolmetscher oder Stevenson alle Verwandten Ibrahims hypnotisiert hatten, so daß sie Auskünfte gaben, die mit Imads Angaben übereinstimmten.

Auch Apparitionen können bei sehr weiter Auslegung des Begriffs mit déjà-vu erklärt werden: »Wer die Nachricht vom Tode eines nahen Angehörigen erhält, kann ja möglicherweise einen Schock erhalten, der ein déjà-vu-Phänomen hervorruft: der Inhalt, daß man bereits eine Vision des Verstorbenen hatte.« Aber beispielsweise Harts Untersuchungen von Apparitionen bezogen sich auf Fälle, in denen die Visionen einer anderen Person mitgeteilt worden waren, bevor die diesbezügliche Todesnachricht eintraf.

Durch Suggestionen, eventuell auch durch Hypnose, lassen sich Halluzinationen hervorrufen. Aber der Umstand, daß ein Erlebnis als Halluzination bezeichnet wird, schließt nicht aus, daß es auf eine paranormale Weise Kenntnisse über Ereignisse an einem anderen Ort vermitteln kann. Von einer vollständigen ESP-Projektion läßt sich wohl behaupten, daß hier der Projizierende und der Perzipient jeder für sich eine Halluzination erleben – aber das erklärt nicht, wie sie durch ihre Halluzinationen erfahren konnten, womit der andere sich gerade beschäftigte.

»Wenn eine Person etwas »Übernatürliches« erlebt, ist es da nicht wahrscheinlicher, daß ihr Erlebnismechanismus durch Suggestion oder Hypnose außer Funktion geraten ist« – was, wie wir wissen, vorkommen kann –, als daß unsere allgemeine

Naturauffassung aus diesem Grunde radikal geändert werden muß? « Ja, wenn nur eine Person oder einige wenige Personen etwas »Übernatürliches« erlebt hätten, bestünde kein Anlaß, über so etwas wie Parapsychologie auch nur ein Wort zu verlieren. Diese Wissenschaft gibt es aber ja gerade darum, weil mittlerweile recht viele Personen »übernatürliche Erlebnisse« gehabt haben, Erlebnisse, die nicht ohne jede Form und Struktur sind, sondern, im Gegenteil, eine gewisse Gesetzmäßigkeit und einen gewissen Zusammenhang mit anderen Naturerscheinungen aufzuweisen scheinen.

Natürlich kann man sich der Diskussion von Berichten, zum Beispiel über Separation oder Erinnerungen, die auf ein früheres Leben hindeuten, leicht mit der Bemerkung entziehen, daß »der Erlebnismechanismus außer Funktion geraten ist«. Aber damit hat man sich auch der Möglichkeit beraubt, die betreffenden Zustände zu erforschen und vielleicht etwas aus ihnen zu lernen. Vielleicht ist der Erlebnismechanismus in Wirklichkeit nicht außer Funktion geraten«, sondern funktioniert auf eine Weise, die es auch möglich macht, normalerweise nicht bekannte, aber dennoch existierende Aspekte der Wirklichkeit kennenzulernen? Man kann sich auch vorstellen, daß unsere herkömmliche Naturauffassung unvollständig ist und eines Tages drastisch geändert werden muß, unter anderem mit Rücksicht auf die Forschungsergebnisse der Parapsychologie.

Hypnose und Reinkarnation

Eine Möglichkeit, etwas über ein eventuelles früheres Leben in Erfahrung zu bringen, ist der Gang zu einem Medium, das glaubt, einem sagen zu können, was oder wer man war (wie in Fall 3). Aber es versteht sich von selbst, daß dieser Information jede Beweiskraft fehlt, solange sie nicht nachgeprüft werden kann, ohne Rücksicht darauf, wie stark die Person »fühlt«, daß das Medium die Wahrheit sagt. Das Gefühl kann ja auch darauf beruhen, daß das Medium unbewußt meine Wunschträume in sich aufgenommen und wiedergegeben hat. Wenn mehrere Medien, unabhängig voneinander, die gleichen Mitteilungen

machen, so hat auch das keinen höheren Beweiswert. Die Mitteilungen des ersten Mediums werden ja dem Bewußtsein und dem Gedächtnis des Zuhörers einverleibt und können später von den anderen Medien wahrgenommen werden.

Gelegentlich hört man von sensationellen Fällen, in denen jemand durch Hypnose in sein »früheres Leben« zurückversetzt wurde. Solche Versuche lassen sich leicht durchführen, wenn immer der hypnotische Schlaf der Versuchspersonen tief genug ist¹⁸⁹. Die Personen berichten dann mit großer Einfühlungsgabe über ein anderes Leben als eine andere Person und sprechen dabei unter Umständen auch ihnen sonst fremde Sprachen. Prüft man dieses Material genauer, so stellt sich aber in der Regel heraus, daß die neue Persönlichkeit nichts anderes ist als eine Person aus dem Unterbewußtsein, die gerne hervorgeholt wird, um die Neugierde des Hypnotiseurs zu befriedigen. Paranormale Information kann dabei jedoch auch zum Vorschein kommen, und in Einzelfällen kann das Material wirklich auf ein früheres Leben hindeuten. Der Fall Bridey Murphy wurde lange Zeit eifrig diskutiert¹⁹⁰. Die meisten, aber nicht alle sich dabei ergebenden Informationen konnten auf normale Weise erklärt werden¹⁹¹.

Wenn die Versuchsperson in solchen hypnotischen Experimenten schon vorher spontane, auf Reinkarnation hinweisende Erlebnisse hatte, wie in den Fällen 46–51, ist die Situation etwas anderes. Hier ist ja von Anfang an Material vorhanden, das nicht durch den Wunsch des Hypnotiseurs zustande gekommen ist; und die Aussichten, daß man, daran anknüpfend, weiteres Material erhält, das sich verifizieren läßt, sind größer. Besonders Kinder und Jugendliche mit vagen, aber mit ihrem jetzigen Leben nicht zu erklärenden Erinnerungen, können durch Hypnose vielleicht dazu gebracht werden, sich genauer zu erinnern. Denn man nimmt an, daß bei ihnen die Erinnerungen mehr an der »Oberfläche« liegen als bei Erwachsenen. Eine andere Frage ist, ob man solche eventuellen Erinnerungen überhaupt hervorholen sollte. Um das zu entscheiden, muß man die psychische Stabilität und den eigenen Wunsch des Betreffenden berücksichtigen.

Ein Weiterleben nach dem Tode kann man sich in verschie-

14. Kapitel Unbekannte Sprachen sprechen

denen Formen vorstellen; Reinkarnation ist nur eine von ihnen. Man kann sich denken, daß alle Menschen wiedergeboren werden oder auch nur einige wenige. Ein Weiterleben nach dem Tode bedeutet nicht notwendigerweise die Rückkehr zu einem neuen Erdenleben. Dagegen stimmt die Umkehrung des Satzes: Wenn ein Mensch wiedergeboren wird, hat er den Tod überlebt. Die Kernfrage ist also: Läßt sich die Identität der früheren mit der jetzigen Persönlichkeit nachweisen? Den Begriff »Person« kann man auf verschiedene Weise definieren. Einmal kann man sagen, eine Person (oder Persönlichkeit) ist identisch mit seiner Geschichte und seinen Erinnerungen. Was eine Person von einer anderen unterscheidet, ist, daß sie verschiedene Erlebnisse gehabt und diese zu verschiedenen Erinnerungsketten verknüpft haben. Aber die Erinnerungen und die Informationen, die gegeben werden, sind nur eine Seite des Wiedergeburtssphänomens; die andere ist das Gefühl der Identität mit der vorhergehenden Persönlichkeit und die sich daraus ergebenden gefühlsmäßigen Bande mit ihrem Milieu und ihrer Familie. Ungewöhnliche Muttermale sind ein weiterer Gesichtspunkt. Ein »Idealfall« würde alle diese Kennzeichen in einem so hohen Grad aufweisen, daß man die Identität der früheren mit der jetzigen Persönlichkeit als einwandfrei nachgewiesen betrachten könnte. Einen solchen Fall gibt es bisher nicht.

Ein einzige weiße Krähe genügt, um zu beweisen, daß es weiße Krähen gibt. Aber nicht einmal der erwähnte »Idealfall« hätte dieselbe Beweiskraft für die Existenz von Reinkarnation; er würde sie jedoch in diesem speziellen Fall sehr wahrscheinlich machen. Wenn aber Fälle mit scheinbar paranormaler Information über ein früheres Leben nicht nur Zufälle sind, wenn sie einen inneren Zusammenhang haben, dann kann man erwarten, im Laufe der Zeit mehr solcher Fälle zu entdecken (es sei denn, die äußeren Umstände ändern sich in der Weise, daß die Mitteilung solcher Fälle erschwert wird). Die besten schon erforschten Fälle sind gewichtige Zeugnisse für die Existenz paranormalen Wissens. Sie sprechen, meiner Überzeugung nach, stark für die Hypothese eines Weiterlebens nach dem Tode.

Wir glauben nicht alles, aber wir glauben,
daß alles untersucht werden sollte.

Louis Pauwels & Jacques Bergier

Eine 18jährige Studentin aus Stavanger in Norwegen, Ingebjørg Ekkersen, wurde vor einigen Jahren bei einem Verkehrsunfall schwer verletzt. Sie war lange bewußtlos . . . als sie das Bewußtsein wiedererlangte, erkannte sie keins ihrer Familienmitglieder und verstand kein Wort Norwegisch. Eine Finnin, die in der Nähe wohnte, erkannte die Sprache, die das Mädchen sprach – es war Russisch! Aber Ingebjørg konnte kein Russisch und war nie in Rußland gewesen.

Durch einen Dolmetscher teilte Ingebjørg ihrer Familie mit, daß ihr Name Nina Tashowitz sei, daß sie in St. Petersburg (Leningrad) lebe und daß sie am 17. 3. 1897 geboren sei.

Die Erklärung der Ärzte war: Ingebjørgs Gehirn hatte einen Schaden erlitten, und das arme Mädchen sei ein bißchen verückt geworden. Sie konnten nicht erklären, wie jemand, der kein Russisch konnte, plötzlich diese Sprache sprach, zogen es aber vor, zu glauben, daß sie in Wahrheit doch schon vor ihrem Unglück Russisch konnte.

Ein Journalist hörte von der Geschichte und bemerkte, daß es sich um einen Fall von Reinkarnation handeln könne . . . Er fuhr nach Leningrad, um in den Kirchenbüchern nachzusehen. Er stellte zu seiner Überraschung fest, daß Nina T. wirklich an dem von Ingebjørg genannten Tag geboren war; sie war 1916 gestorben. Es gelang ihm auch, zwei noch lebende Schwestern aufzuspüren, von denen die eine ein Foto von Nina im Alter

von 18 Jahren besaß. Als Ingebjørg das Foto sah, rief sie aus:
»Das bin ich!«

Ich las den Bericht über diesen hochinteressanten Fall, der unbegreiflicherweise in Vergessenheit geraten zu sein schien, und bat einen norwegischen Bekannten, der Sache nachzugehen. Aber er konnte überhaupt nichts entdecken. Es ergab sich schließlich, daß Stevenson den Fall schon vor einigen Jahren untersucht und festgestellt hatte, daß er – vollständig aus der Luft gegriffen war. Er war in einer deutschen Zeitschrift abgedruckt gewesen und stammte aus der Feder eines Herrn, der sich ein Vergnügen daraus machte, Reinkarnationsfälle zu erfinden. Einige Fälle sind offenbar zu gut, um echt zu sein.

Xenoglossie

Dieser Fall ist ein Beispiel für eine Erfahrung, die jeder macht, der sich vorgenommen hat, angeblich paranormale Phänomene zu untersuchen: Lüge und Betrug. Wir können den Fall aber auch als erdachtes Beispiel für ein Phänomen benutzen, das man *Xenoglossie* nennt. Damit bezeichnet man die Fähigkeit, eine Sprache zu sprechen, die einem normalerweise völlig fremd ist. Im Falle Ingebjørg Ekkersens hätte also die *Xenoglossie*, wenn sie echt gewesen wäre, darin bestanden, daß sie Russisch sprach, während sie normalerweise nur Norwegisch konnte.

Xenoglossie ist kein ungewöhnliches Phänomen. Es läßt sich ziemlich leicht unter Hypnose herbeiführen. Man suggeriert einer Person in tiefem hypnotischem Schlaf, sie sei jemand anders in einem anderen Land, oder sie solle zu einer früheren Existenz zurückkehren. Ist der Versuch von Erfolg gekrönt, dann spricht oder schreibt die Versuchsperson eine fremde Sprache. Gewöhnlich zeigt sich, daß der Hypnotisierte früher schon einmal eine, wenn auch nur oberflächliche, Beziehung zu dieser Sprache hatte, oder daß man seine Sprache überhaupt nicht identifizieren kann. Sie kann, mit anderen Worten, ganz und gar von dem Hypnotisierten selbst erfunden sein. In diesem Fall spricht man in der Regel nicht von *Xenoglossie*, sie

setzt voraus, daß die Sprache, die gesprochen wird, wirklich existiert oder zum mindesten existiert hat.

Ein vergessenes Erlebnis

Ein Patient beginnt unter Hypnose eine Sprache zu sprechen, die der Arzt nicht versteht. Man bittet ihn, zu schreiben, und er schreibt drei Zeilen, die völlig unbegreiflich sind, auch für den Patienten selbst. Nachforschungen ereben, daß es sich um eine Sprache handelt, die in Italien ungefähr 200 Jahre vor Christus gesprochen wurde. Aber der Patient hatte in wachem Zustand keine Ahnung von altitalienischen Sprachen. Wie konnte er diese drei Zeilen schreiben?

Durch eine besondere Fragetechnik konnte man ihn dazu bringen, sich an ein früheres Erlebnis zu erinnern. Er hatte einmal in einer Bibliothek gesessen und versucht, sich auf sein Examen vorzubereiten. Er war zerstreut; statt an das zu denken, was er für das Examen lernen sollte, dachte er an seine Freundin, die gerade eine Verabredung mit ihm abgesagt hatte. Seine Augen wanderten von dem Buch, das er lesen sollte, zu einem anderen Buch, das zufällig aufgeschlagen auf dem Tisch lag und vermutlich von einem anderen Studenten benutzt worden war. Es war eine Grammatik verschiedener alter Sprachen. Auf der aufgeschlagenen Seite stand die Verwünschung einer gewissen *Vibia*, ein Name, der ihn an den Spitznamen seiner Freundin erinnerte. Ohne sich dessen wirklich bewußt zu sein, hatte er sich die betreffende Strophe »fotografisch« eingepägt und konnte sie dann unter Hypnose Wort für Wort wiedergeben. Dies ist ein schönes Beispiel für *Kryptomnesie*, einer »vergesenen Erinnerung«. Dennoch war der Patient durchaus ehrlich, als Er beteuerte, diese Sprache nicht zu kennen – das Erlebnis hatte ja niemals sein Bewußtsein erreicht. Es wurde nicht festgestellt, wieviel Zeit zwischen dem Erlebnis in der Bibliothek und der Hypnose verstrichen war, aber es könnten sehr wohl mehrere Jahre gewesen sein¹⁹³.

Antwortende Xenoglossie

Kryptomnesie bietet sich bei vielen paranormalen Phänomenen als Erklärung an. Aber nicht alle Fälle von Xenoglossie lassen sich so einfach erklären, besonders dann nicht, wenn es sich um *antwortende Xenoglossie* (Englisch: responsive xenoglossy) handelt. Darunter versteht man, daß der Patient nicht nur, wie in dem eben genannten Beispiel, einige Worte oder Sätze in einer fremden Sprache mechanisch wiederholt, sondern daß er die Sprache bis zu einem gewissen Grade aktiv beherrscht, also sich in ihr unterhalten und auf Fragen antworten kann. Solche Sprachkenntnisse erwirbt man, indem man die Sprache lernt, in der Schule, durch Kurse oder durch einen Aufenthalt in dem betreffenden Land. Man kann – beispielsweise Spanisch – nicht lernen, wenn man zufällig eine Seite in einer spanischen Grammatik liest, hin und wieder einen Vortrag auf spanisch besucht oder jemand zuhört, der spanische Gedichte deklamiert. Wenn jemand eine fremde Sprache so weit beherrscht, daß man von antwortender Xenoglossie sprechen kann, und wenn es so gut wie feststeht, daß er in seinem jetzigen Leben diese Sprache niemals gelernt oder von ihr mehr als einzelne Bruchstücke gehört hat, dann gibt es gute Gründe für die Vermutung eines paranormalen Ursprungs der Xenoglossie.

Der Fall Rosemary

Das beste bekannte Beispiel für antwortende Xenoglossie ist der Fall Rosemary¹⁹⁴. Ein Engländer, Dr. Wood, kannte eine junge Frau, die er in seinen Berichten Rosemary nannte. 1927 hatte sie spontan angefangen, automatisch zu schreiben. Es war ihr gar nicht wohl dabei zumute, und sie wandte sich an Dr. Wood, von dem sie wußte, daß er sich für Parapsychologie interessierte. Sie selbst teilte dies Interesse zunächst nicht. Wood hielt Séancen, mit Rosemary als Medium, ab. Während einer Séance im Jahre 1928 meldete sich ein Kommunikator, der sich »Nona« nannte und behauptete, eine Frau zu sein, die zur Zeit Amenhoteps III., das heißt vor 3300 Jahren lebte. Nona über-

trug ihre Gedanken, wie sie selbst sagte, telepathisch auf Rosemary, die sie dann spontan englisch formulierte, sowohl mündlich als auch schriftlich. Aber dann fing Nona an, sich auch direkt in ihrer »Muttersprache« – Altägyptisch – zu Wort zu melden. Rosemary »hörte«, wie sie sagte, die Worte hellhörig und wiederholte sie dann laut. Das alles war noch vor der Zeit des Tonbandgeräts, und Wood notierte die Worte, so gut er konnte, in Lautschrift.

Im Laufe von mehreren Jahren übermittelte Nona durch Rosemary ungefähr 5000 Worte und kurze Sätze auf Altägyptisch. Aus Woods phonetischer Niederschrift der ersten 800 Sätze konnte der Ägyptologe Hulme die Worte identifizieren und übersetzen. Er fand, daß die Sätze wirklich einen Zusammenhang und eine intelligente Absicht erkennen ließen und daß sie der Situation des Gesprächs angemessen waren. Um die Kritik anderer Ägyptologen beantworten zu können, begann auch Wood selbst Altägyptisch zu lernen, so daß er allmählich seine Lautschrift, die er bis dahin niedergeschrieben hatte, ohne den Sinn zu verstehen, übersetzen konnte.

Die ägyptischen Hieroglyphen repräsentieren nur die Konsonanten. Es ließ sich daher nicht mit Sicherheit beweisen oder widerlegen, daß die Vokale, die Rosemary aussprach, wirklich dieselben waren, die die alten Ägypter benutzt hatten. Dafür, daß dem so war, sprach jedoch, daß sie in Tausenden von Sätzen konsequent auf die gleiche Weise verwendet wurden und daß Rosemarys Altägyptisch im wesentlichen korrekt war, verglichen mit dem, was man über die Konsonanten und die Grammatik der alten Sprachen weiß.

Nona behauptete, Rosemary sei eine Reinkarnation von »Vola«, einer Zeitgenossin und Freundin von Nona. Rosemary erzählte während der vielen Séancen zahlreiche »Erinnerungen« aus ihrem Leben als Vola in Ägypten. Aber die meisten dieser Erinnerungen waren so beschaffen, daß sich weder ihre Wahrheit noch ihre Unwahrheit nachweisen ließ. Die antwortende Xenoglossie ist daher das Wesentliche im Falle Rosemary.

Während einer Séance kann es geschehen, daß dem Medium in einer ihm unbekanntem Sprache eine Frage gestellt wird, und

daß es diese Frage in seiner Muttersprache richtig beantwortet. Man kann das so erklären, daß das Medium die gewünschte Antwort telepathisch aufnimmt. Solche Versuche pflegen daher zu mißlingen, wenn die Frage in einer Sprache gestellt wird, die der Fragende selbst nicht versteht. Aber im Falle Rosemary waren die Rollen vertauscht: Wood fragte auf englisch, Rosemary antwortete in einer sowohl für ihn (jedenfalls zu Beginn) wie für sie vollständig unbekanntem Sprache. – Auf die Frage, wie ein solches Phänomen erklärt werden kann, kommen wir noch zurück.

Der Fall Jensen

Einen Fall von Xenoglossie in skandinavischem Milieu hat Stevenson untersucht¹⁹⁵. Da er bisher (Juni 1971) noch nicht veröffentlicht wurde, gebe ich hier nur eine kurze Übersicht.

In einer amerikanischen Familie, die wir hier »A« nennen wollen, interessierten sich Mann und Frau für Spiritualismus und pflegten mit ihren Bekannten Séancen zu veranstalten. Herr A hypnotisierte verschiedene Personen, die als Medien auftraten. Eines Tages unternahm er einen Versuch, seine Frau unter Hypnose dazu zu bringen, sich an ein früheres Leben zu erinnern. Sie war leicht zu hypnotisieren und empfänglich für Suggestionen. Bei einer Séance meldete sich ein männlicher Kommunikator, der sich Jensen nannte. Frau A identifizierte sich mit ihm; statt »Jensen« sagte sie also »ich«. Aber Jensen sagte einige Worte in einer Sprache, die keiner der Anwesenden verstand. Die Séancen wurden auf Band aufgezeichnet, und man konnte nachträglich feststellen, daß Jensen schwedisch sprach.

Jensen kam in insgesamt 8 Séancen vor, aber in den ersten 5 wurde entweder überhaupt nicht Schwedisch gesprochen oder nur einzelne Worte. An den drei letzten Séancen nahmen Personen teil, die Schwedisch konnten, und das meiste Material stammt aus diesen Séancen. Man fragte auf schwedisch, und Jensen konnte auf schwedisch antworten. Gewöhnlich waren seine Antworten sehr knapp, und manchmal wiederholte er nur

die Frage. Aber seine Antworten paßten fast immer zu den Fragen, und Jensen selbst führte schwedische Worte in die Unterhaltung ein, die keiner der Anwesenden benutzt hatte. Sein aktiver schwedischer Wortschatz beschränkte sich jedoch auf etwa 100 Worte. Fragen wurden von mehreren Personen gestellt, aber leider nicht sehr systematisch. Möglicherweise hätte eine bessere Fragetechnik mehr Material zutage gefördert.

Frau A erinnerte sich nach der Hypnose nicht an den Inhalt der Séancen, also auch nicht an Jensen. Aber als sie sich einmal nach einer Séance hingelegt hatte, um sich auszuruhen, fiel sie spontan wieder in Trance, und Jensen trat wieder auf. Herr A befürchtete, daß Jensen ungebeten auftauchen und daß seine Frau von ihm »besessen« werden könnte. Die Séancen wurden daher abgebrochen, und Jensen erschien nicht wieder. – Das alles war vor ungefähr 10 Jahren.

Stevenson nahm die Lebensgeschichte von Frau A genau unter die Lupe. Er glaubt ausschließen zu können, daß sie irgendwann einmal in ihrem jetzigen Leben genügend Kontakt mit Skandinavien hatte, um so gut Schwedisch sprechen zu können wie Jensen.

Die Analyse der Sprache Jensens ist bisher (Sommer 1972) noch nicht veröffentlicht. Auffallend ist jedoch, daß Jensen eine Mischung von Schwedisch und Norwegisch spricht mit einigen eingestreuten dänischen Worten. Er ist nicht in der Jetztzeit zu Hause. Er hat keine Worte für moderne Begriffe und Dinge, weiß dagegen bemerkenswert gut Bescheid über Gegenstände aus dem 17. Jahrhundert, die man einem Museum entlieh und ihm zeigte. Er spricht von einem »Hansen«, der sein »erster Mann« sei. Er war »im Fjäll« (dem Hochgebirge) gewesen und kannte einen »Oslo-Mann«. Er haßt den Krieg und fürchtet sich vor den Russen. Er wohnt in der Nähe eines Orts, den er »Haverö« nennt. Aber die Angaben über Ort und Zeitpunkt sind zu ungenau, um daraus mit einiger Bestimmtheit auf den Platz schließen zu können, wo Jensen lebte. Und was die Zeit betrifft, kommt man nicht weiter, als daß es sehr wahrscheinlich das 17. Jahrhundert war.

Wie kann man antwortende Xenoglossie erklären?

Wie lassen sich Fälle wie der Rosemarys und Jensens erklären? Grundsätzlich gelten die gleichen Erklärungsmöglichkeiten für beide. Wir gehen aus vom Fall Jensen.

Wenn Frau A Schwedisch nicht normal gelernt hat und Jensens Sprache also nicht von ihr stammen kann, woher kommt sie dann? Es ist unwahrscheinlich, daß sie telepathisch die Sprache eines jetzt Lebenden aufgefangen hat, denn die Sprache Jensens hat einen altertümlichen Klang, und ihm fehlen die Ausdrücke für moderne Gegenstände.

Jensen könnte eine Teilpersönlichkeit von Frau A sein, ihrer Phantasie entsprungen oder ihrem Unterbewußtsein. Aber diese Annahme erklärt nicht seine Fähigkeit, eine der Frau A fremde Sprache zu sprechen.

Durch Retrokognition könnte Frau A Zugang zu schwedischen Worten erlangt haben, die irgend jemand im 17. Jahrhundert gesprochen hatte – aber das würde auch nicht erklären, daß sie die Sprache aktiv anwenden konnte. Es gibt kein Beispiel dafür, daß jemand durch Telepathie, Hellsehen oder Retrokognition eine Sprache erlernt hätte. Durch ESP kann man Kenntnis von Zuständen und Ereignissen in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft erhalten. Aber keine bisher gemachte Erfahrung spricht dafür, daß man durch ESP eine Fähigkeit erwerben kann – und genau das, eine erworbene Fähigkeit, ist ja das Sprechen einer Sprache.

Wenn man aber Jensens Sprachkenntnisse weder mit Kryptomnesie noch als eine Eigenschaft einer Teilpersönlichkeit von Frau A, noch als ESP erklären kann, dann muß man sich mit zwei Hypothesen auseinandersetzen, die beide eine Form des Weiterlebens nach dem Tode voraussetzen, das heißt a) Reinkarnation und b) Besessenheit.

a) Diese Hypothese besagt, daß Frau A in einem früheren Leben, wahrscheinlich im 17. Jahrhundert, ein Mann war und Jensen hieß. In der Hypnose erlangte sie auf irgendeine Weise Zugang zu ihren Erinnerungen aus dieser Zeit. Aber der Zugang war unvollständig, ungefähr so, wie wenn man den Text einer Rede auf einer sehr alten abgespielten Grammophon-

platte mit 78 Umdrehungen abzuhören versucht. Daher die Mängel bei der Wiedergabe. – Zieht man die Bilanz aus einer großen Zahl von angeblichen Erinnerungen an ein früheres Leben, dann ist der Anteil von Geschlechtsumwandlungen von einem Leben zum anderen etwa 10 Prozent. Daß Jensen und Frau A verschiedenen Geschlechts sind, ist also vereinbar mit dem, was in anderen Berichten über Reinkarnation behauptet wird.

b) Nach dieser Hypothese wäre Jensen ein »unbekannter Mitteiler« (drop-in communicator), der während der Séancen »ungebeten« Frau A aufsuchte und von ihr zeitweise »Besitz ergriff«. Mitgeteilt wurden nach dieser Hypothese Bruchstücke von Erinnerungen aus Jensens eigenem Leben.

Bisher haben wir nicht von einer anderen Überlegung gesprochen, die zuweilen in Zusammenhang mit Retrokognition und Fällen, die auf Reinkarnation deuten, angestellt wird. In verschiedenen Theorien ist von einem »kosmischen Erinnerungsreservoir« die Rede, das gelegentlich auch Akasha-Chronik genannt wird¹⁹⁶. In ihr sollen die Erinnerungen an alle Ereignisse aufbewahrt und dem zugänglich sein, der den richtigen Bewußtseinszustand erreicht. Man könnte sich dann vorstellen, daß ein Medium in Fällen wie Rosemary und Jensen irgendwie eine Verbindung mit den in diesem Reservoir gespeicherten Erinnerungen irgendeiner Person herstellt und sie, durch Personifizierung, als ihre eigenen erlebt. Dieselbe Erklärung könnte für alle auf ein früheres Leben hindeutenden Fälle gelten und damit nicht für ein Weiterleben nach dem Tode sprechen. Aber die Lehren, in denen die Akasha-Chronik vorkommt, beruhen ihrerseits auf dem festen Glauben an ein Weiterleben nach dem Tode und an Reinkarnation; und es heißt darin, daß ein Kontakt mit der Akasha-Chronik in der Regel erst nach dem Tode möglich ist. Das kosmische Erinnerungsreservoir ist daher kein Argument gegen das Weiterleben nach dem Tode.

Die Annahme, daß es ein Leben nach dem Tode gibt, läßt sich durch die Erforschung dessen, was die Menschen in ihrem jetzigen irdischen Dasein erfahren, mehr oder weniger glaubwürdig machen. Die Annahme, daß es so etwas wie einen kosmi-

schen Erinnerungsspeicher gibt, ist dagegen mehr eine Sache des Glaubens und kann nicht auf die gleiche Weise diskutiert werden. Wir werden sie daher hier nicht weiter erörtern.

Mit der kosmischen Erinnerung verwandt ist die Vorstellung von einem *genetischen Gedächtnis*, mit dem man die erwähnten Fälle erklären zu können meint. Man nimmt in diesem Fall an, daß die Erfahrungen, die jemand zu Lebzeiten machte, sich irgendwie den Erbanlagen aufprägen, die dann auf seine Nachkommen übertragen werden. Die Nachkommen sollen sich dann an Ereignisse »erinnern« können, die sich in Wahrheit im Leben ihres Ahnherren oder ihrer Ahnfrau zutragen. Aber diese Hypothese geht weit über das hinaus, was die bisherigen Ergebnisse der Vererbungsforschung vernünftig erscheinen lassen. Und selbst wenn diese Theorie durch die Ergebnisse anderer Wissenschaftszweige an Wahrscheinlichkeit gewinnen sollte, würde sie doch nur eine kleine Minderheit der Fälle, die auf Reinkarnation deuten, erklären können, nämlich jene Fälle, in denen die jetzt lebende Person direkt von der vorhergehenden Person abstammt. Fälle wie der Jasbirs und Imads, ohne jede Verwandtschaft zwischen ihnen und der vorhergehenden Persönlichkeit, können nicht mit einem genetischen Gedächtnis erklärt werden.

Es wäre von großem Interesse zu erfahren, was ein neuer Versuch mit Jensen, jetzt, 10 Jahre später, ergeben würde. Aber die Familie A ist dazu aus verständlichen Gründen nicht bereit. Das Rätsel Jensen wird sich daher wohl niemals vollständig lösen lassen – sofern nicht Hypothese b) zutrifft und Jensen sich künftig eines anderen Mediums bedienen wird. Das Material in den Fällen Rosemary und Jensen reicht kaum aus, um endgültig zwischen den Hypothesen Reinkarnation und Besessenheit zu wählen.

Beide Fälle sprechen andererseits stark für irgendeine Form des Weiterlebens nach dem Tode. Ein »Etwas«, das sich einer Sprache bedienen und sinnvolle Mitteilungen austauschen kann, können wir, nach allem, was wir wissen, kaum als etwas anderes bezeichnen als eine Persönlichkeit. Wenn man ausschließen kann, daß die sprechende Persönlichkeit mit dem Medium (in seinem jetzigen Leben) oder mit irgendeiner ande-

ren jetzt lebenden Person identisch ist, was man, wie es scheint, in beiden Fällen tun kann, dann bleibt als einzige vernünftige Alternative, daß die Persönlichkeit jemand anderem zugehört – also jemandem, der seinen Tod überlebt hat.

Wir haben nun teils eine Übersicht über die experimentellen Ergebnisse innerhalb der Parapsychologie gegeben, teils über verschiedene Arten von Erfahrungen und Erlebnissen, die für die Frage des Bewußtseins nach dem Tode von Bedeutung sind. Viele Details wurden behandelt. Im letzten Teil dieses Buchs wird versucht, diese Details zu einem Gesamtsystem zusammenzufügen und zu einer Synthese zu gelangen. In Teil IV wird zunächst das Verhältnis paranormaler Phänomene zu den verschiedenen Zuständen des Bewußtseins beschrieben.

TEIL IV ERKLÄRUNGSVERSUCHE

15. Kapitel Veränderter Bewußtseinszustand und ESP

Es versteht sich von selbst, daß ein großer Teil unserer Gedankentätigkeit – ja bei den meisten von uns der ganz überwiegende Teil – auf irgendeine Weise mit der physischen Welt in Verbindung steht. Aber unsere innere bewußte Wirklichkeit erstreckt sich auf unendlich weite andere Gebiete; und früher oder später werden wir einsehen, daß wir gerade hier die wirkliche Grundlage unserer Erkenntnis zu suchen haben.

Carl Høegh

Was ist eigentlich ESP? Unter welchen Umständen funktioniert sie am besten? Kann man sie einüben oder absichtlich herbeiführen? Passen die paranormalen Phänomene in unser Weltbild? Ist es wirklich vorstellbar, daß irgendein Teil der menschlichen Persönlichkeit den Tod überleben kann und wenn ja, welcher Teil? Das sind nur einige der Fragen, zu denen die vorhergehenden Kapitel Anlaß geben können. In diesem Abschnitt des Buches sollen diese Fragen und die Versuche, sie zu beantworten, näher untersucht werden. Man hat viele Hypothesen vorgeschlagen und Theorien entwickelt; nur einige davon seien im folgenden erwähnt.

Wir können mit der Frage beginnen, unter welchen Bedingungen ESP am besten funktioniert. Hier gibt es Erfahrungen aus Experimenten und der Untersuchung von Spontanfällen. Wie wir schon angedeutet haben, ist ESP mehr als nur ein »Sinn«, der im Prinzip ebenso funktioniert wie der Gesicht- oder Gehörsinn. Der Name »sechster Sinn« ist daher völlig ir-

reführend. Wie wir gesehen haben, besteht auch ein Zusammenhang zwischen der Persönlichkeit und ihrem Vermögen, ESP experimentell zu demonstrieren. Aber auch die Situation im Laboratorium ist von Bedeutung. In einer entspannten, freundlichen Atmosphäre (die die erforderlichen Kontrollen nicht ausschließen muß) sind die Aussichten, Ergebnisse zu erzielen, am größten; und je skeptischer und feindseliger Versuchsperson und Versuchsleiter eingestellt sind, desto geringer sind die Chancen, daß ESP demonstriert werden kann. Dasselbe gilt für Versuche mit Medien: Wer mit einer negativen Einstellung zu einer Séance kommt, muß mit einer spärlichen Ausbeute an paranormalem Material rechnen, und gleichzeitig wird das Risiko größer, daß das Medium, bewußt oder unbewußt, sensorische Hilfsmittel oder sogar betrügerische Mittel benutzt, um den außenstehenden Beobachter zufriedenzustellen. Aber je mehr das Medium sich bewußt anstrengt, um paranormale Informationen zu erlangen, desto schlechter ist das Ergebnis.

Veränderte Bewußtseinszustände

Das gibt Anlaß zu der Frage, ob ein gewisser Zustand des Bewußtseins der Demonstration von ESP oder dem Zustandekommen von spontanen Erlebnissen besonders förderlich ist. Abbildung 4 ist eine Zusammenstellung der bisher beschriebenen Bewußtseinszustände; die Aufzählung ist nicht erschöpfend. Es gibt gleitende Übergänge zwischen vielen von ihnen und auch zwischen den Hauptgruppen. Da einige dieser Zustände nicht allgemein bekannt sind, folgt hier eine kurze Beschreibung:^{197, 198}

1. *Gewöhnliches Tagesbewußtsein* ist der normale wache Zustand, gekennzeichnet durch zielgerichtete Aktivität, logisches Ursache-Wirkung-Denken und das Gefühl, Herr seiner geistigen Tätigkeit zu sein. Das Denken ist reflektiv; man ist sich seines Ichs bewußt als einer Instanz, die eine Menge von Eindrücken und Anregungen aus der Außenwelt entgegennimmt. Zur Außenwelt gehört auch der eigene Körper.

Die unter den Nummern 2 bis 12 aufgezählten Zustände sind dadurch gekennzeichnet, daß die Eindrücke aus der Außenwelt in irgendeiner Hinsicht blockiert sind. Charakteristisch für die Zustände 2-9 ist das Vorkommen lebhafter Seheindrücke oder Bilder (englisch: visual imagery) auch bei geschlossenen Augen.

2. *Tagträume* sind gekennzeichnet von einander rasch abläsenden Gedanken, die nichts mit der äußeren Umgebung zu tun zu haben brauchen. Bei geschlossenen Augen werden oft Bilder gesehen, und der Gehirnstrommesser (EEG) kann ebenso schnelle Augenbewegungen aufzeichnen wie bei gewöhnlichen nächtlichen Träumen (Nr. 6).

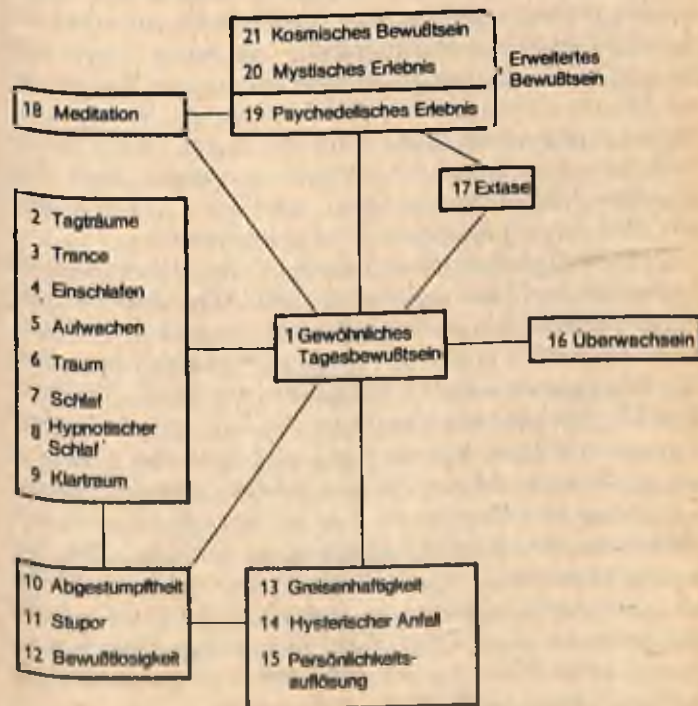


Abbildung 4

3. *Trance*: Charakteristisch ist eine erheblich gesteigerte Beeinflussbarkeit (Neigung auf Suggestionen zu reagieren). Umstritten ist, ob die Ausschläge des EEG bei einer Person in Trance in erster Linie von Alphawellen verursacht sind oder nicht¹⁹⁷. Die Trance ist jedoch kein passiver Zustand; das Wachsein ist erhalten, aber die Aufmerksamkeit ist konzentriert auf einen bestimmten stimulierenden Faktor. Die Augen können offen oder geschlossen sein. Trance läßt sich durch Suggestionen eines Hypnotiseurs herbeiführen; aber Medien und andere Personen können sich auch selbst hypnotisieren. Auch optische oder akustische Eindrücke oder die ständige Wiederholung der gleichen Bewegung (»Gehirnwäsche«) sowie gewisse Riten, rhythmische Musik oder Tanz können Trance erzeugen; Trance kann auch durch Beschäftigungen ausgelöst werden, die zwar eine gewisse Aufmerksamkeit erfordern, bei denen jedoch der stimulierende Faktor nur wenig variiert, zum Beispiel durch Autofahren auf einem einförmigen Weg mit auf die Mittelmarkierung der Fahrbahn fixiertem Blick. Ist die Trance genügend tief, kann das während der Trance Erlebte völlig aus dem Gedächtnis schwinden. Automatisches Tun, zum Beispiel automatische Schrift, wird durch Trance erleichtert. Paranormale Erlebnisse können vorkommen.

4.-5. Zustände beim *Einschlafen* und *Aufwachen* (englisch: hypnagogic und hypnopompic state) sind Übergänge zwischen Schlaf und Wachsein. In beiden Stadien können Seh- und Höreindrücke erlebt werden; aber die geistige Aktivität unterscheidet sich sowohl von der des Schlafenden wie der des Träumenden. Das Erleben beim Einschlafen, im hypnagogen Zustand, variiert stark. Einige Menschen können sich überhaupt nicht an irgend etwas in diesem Zustand Erlebtes erinnern. Andere empfinden ihn als etwas sehr Angenehmes, das sie gerne ausdehnen, bis sie sich dem Schlaf überlassen. Sie haben dabei lebhaft optische und akustische Eindrücke, die sich bis zu Halluzinationen steigern können. In diesem Zustand ist die bewußte Kontrolle der psychischen Tätigkeit gelockert (Ego-Regression), und die Bilder können phantastische, bizarre oder symbolische Gestalt annehmen.

Hypnagoge Zustände können auch tagsüber ohne Anschluß

an Schlafperioden auftreten. Paranormale Vorkommnisse sind möglich^{197, 199, 200}.

6. *Träume* lassen sich objektiv durch den Gehirnstrommesser und durch die den Traum begleitenden raschen Augenbewegungen konstatieren. Paranormale Vorkommnisse sind möglich.

7. Während des gewöhnlichen oder »traumlosen« *Schlafs* zeigt das EEG ein anderes Bild als während eines Traums. Weckt man jemand aus diesem Zustand, berichtet er auch oft über einen Traum, aber in diesem Fall sind die Träume kurz und fragmentarisch. Sie unterscheiden sich deutlich von den Traumberichten, die man im Zustand 6 erhält. Die Träume des Traumlosen deuten jedoch darauf hin, daß auch im gewöhnlichen Schlaf die geistige Tätigkeit nicht unterbrochen ist.

8. Ein *hypnotischer Traum* kann in Trance durch Suggestion hervorgerufen werden. Sein EEG-Bild kann dem eines gewöhnlichen Traums sehr ähnlich sein. Paranormale Ergebnisse können vorkommen¹⁹⁷.

9. Möglicherweise ist der *klare Traum*, in dem man also weiß, daß man träumt, ein besonderer Bewußtseinszustand²⁰¹. Aber es läßt sich nicht nachweisen, daß sein EEG von dem gewöhnlicher Träume abweicht. Es ist auch ungewiß, ob das Außerhalb-des-Körpers-Erlebnis und die Separation besondere Bewußtseinszustände sind. Wie wir in Kapitel 8 gesehen haben, können diese Phänomene unter den verschiedensten physiologischen Bedingungen auftreten.

Die Zustände, die wir bisher aufgezählt haben, sind ohne Ausnahme vereinbar mit einem normalen körperlichen Befinden, ohne jede Anzeichen von Krankheit. Es folgen sechs Zustände, die häufig in Verbindung mit Krankheiten vorkommen. Für die drei ersten, 10-12, ist die ständig abnehmende Fähigkeit, äußere Sinnesreize aufzunehmen, kennzeichnend. Medikamente, Gifte, krankhafte Zustände und Gehirnverletzungen können die Ursache sein; bei 10a auch Überanstrengung.

10. *Abgestumpftheit, Lethargie*: langsame, schleppende Geistestätigkeit.

11. *Stupor*, stark verminderte Fähigkeit, auf äußere Eindrücke zu reagieren.

12. *Bewußtlosigkeit, Koma*: Unfähigkeit, auf äußere Reize zu reagieren.

13. *Greisenhaftigkeit*: Ein Zustand, der nicht mit dem physiologischen Alter und Zustand des Individuums übereinstimmt. Man kann ihn experimentell durch Hypnose herbeiführen, oder er ist die Folge einer Krankheit.

14. »*Hysterischer Anfall*«, gekennzeichnet durch Gefühlsausbrüche und Merkmale höchster Erregung. Der Zustand wird subjektiv als unbehaglich und negativ erlebt. Er kann ausgelöst werden durch Wut, Neid, Eifersucht, Panik, Angst oder Massenpsychose (Lynchstimmung).

15. *Zustände mit Persönlichkeitsauflösung* (englisch: states of fragmentation) äußern sich im Verlust des Zusammenhangs zwischen wichtigen Teilen der Gesamtpersönlichkeit. Symptome sind Psychosen, schwere Neurosen, multiple Persönlichkeit, Dissoziation, Gedächtnisverlust und Ohnmachtsanfälle. Ein solcher Zustand kann durch Rauschgifte, Suggestion unter Hypnose, körperliche Schäden, Streß oder Krankheit verursacht sein.

16. *Überwachsein* (englisch: hyperalert state) bedeutet eine Steigerung der Geistestätigkeit. Es kommt im Krieg und in anderen Situationen vor, die mit Lebensgefahr verbunden sind, kann aber auch durch Drogen bewirkt werden, die das Zentralnervensystem anregen.

17. *Ekstase* ist verwandt mit dem Zustand 14. Auch sie ist durch äußerste Steigerung des Empfindens und außergewöhnliche Erregung gekennzeichnet, wird aber subjektiv als angenehm und positiv erlebt. Sie kann durch sexuelle Erlebnisse stimuliert werden oder auch durch schnelles rhythmisches Tanzen, verschiedene Riten und Gebräuche, religiöse Erfahrungen wie Bekehrung oder »Erweckung«.

Die Ekstase hat auch gewisse Ähnlichkeit mit dem mystischen Erleben (20), unterscheidet sich aber von ihm durch einen stärkeren, unbeherrschteren »Gefühlssturm« und führt nicht selten zu völliger körperlicher Erschöpfung²⁰². Solange der Zustand dauert, mindert er offenbar die Empfänglichkeit für äußere Einwirkungen. Es wird berichtet, daß Menschen in Ekstase sich dem Feuer ausgesetzt oder verschiedene Gifte zu sich

genommen haben, ohne die normalerweise zu erwartenden Schäden davonzutragen²⁰³. Schwarz hat eine amerikanische Sekte untersucht, deren Anhänger mit Giftschlangen umgingen, die Hände ins Feuer steckten und Strychnin aßen, ohne erkennbare schädliche Folgen²⁰⁴. – Durchs-Feuer-Gehen und andere sonderbare Bräuche werden auch mit Magie oder Zauberei, wovon in Kapitel 6 die Rede war, in Zusammenhang gebracht. Wahrscheinlich kann man Ekstase durch gewisse magische Riten künstlich erzeugen.

In diesem Zusammenhang sei auch der Zustand erwähnt, den man *Inspiration* nennt. Möglicherweise ist sie ein besonderer Bewußtseinszustand, verwandt mit Trance und Ekstase, aber nicht identisch mit ihnen. Kennzeichen der Inspiration ist ein breiter Strom von gewöhnlich unbewußtem psychischem Material, verbunden mit einem starken Schaffenstrieb. Künstler, Mathematiker, Erfinder können unter dem Einfluß der Inspiration erfahren, daß ein Problem, mit dem sie sich lange beschäftigt und das sie vielleicht schon als unlösbar beiseite gelegt haben, plötzlich gar kein Problem mehr ist – die Lösung ist klar, und alles, was noch zu tun bleibt, ist, diese Lösung mit Hilfe der jeweiligen technischen Fertigkeit in das entsprechende Material, Wort, Bild oder Notenschrift umzusetzen. Offenbar hat sich das Unterbewußtsein die ganze Zeit hindurch mit dem Problem beschäftigt, bis es die Lösung gefunden hatte. Diese Lösung wurde dann, als die Umstände es erlaubten, dem Bewußtsein präsentiert. Die Inspiration kann auch zu einer rein automatischen Aktivität gesteigert werden. Das Individuum erlebt sich dann selbst als Werkzeug für Kräfte außerhalb seiner selbst. In diesem Zustand kann es Werke schaffen, die die Produkte seiner »gewöhnlichen« Persönlichkeit weit übertreffen. Zwischen dem inspirierten Dichten in Fall 42b und der automatischen Schriftstellerei von Mrs. Curran (S. 173) besteht nur ein gradueller Unterschied. Doch geraten Personen, die dem Spiritualismus zuneigen, leicht in Gefahr, das Resultat der Inspiration zu überschätzen. Man erlebt dieses Resultat als Botschaft eines verstorbenen Angehörigen, eines großen Meisters oder eines Wesens »von der anderen Seite«, und darum betrachtet man es als etwas Heiliges. Nicht ein Wort, nicht ein

Komma darf geändert werden. Dagegen prüft der Künstler das Produkt seiner Eingebung mit kritischem Blick und mit der Absicht, das, was ihm vorschwebt, noch klarer und deutlicher auszudrücken. Und der Erfinder muß sich vergewissern, daß die Idee, die ihm die Inspiration bescherte, sich auch in der Praxis bewährt²⁰⁴.

18. Der *meditative* Zustand unterscheidet sich deutlich und grundsätzlich von den bisher beschriebenen Arten des Bewußtseins. Er ist eher das Gegenteil von Trance und den anderen unter 2.-9. genannten Zuständen mit lebhaften Bild-Erlebnissen. Meditation ist eine minimale geistige Aktivität ohne optische Eindrücke. Ihr EEG-Bild ist eine fortlaufende Kette von Alphawellen. Es gibt bestimmte Methoden, diesen Zustand herbeizuführen. Sie werden auf S. 277 näher beschrieben.

Die restlichen Zustände, 19.-21., lassen sich unter dem Oberbegriff »erweitertes Bewußtsein« zusammenfassen.

19. Den *psychedelischen* Zustand kann man durch Hypnose^{205, 206} oder Meditation^{207, 208} erreichen. In Europa und den Vereinigten Staaten wird er jedoch meist durch sogenannte psychedelische Drogen, zum Beispiel LSD, Psilocybin oder Meskalin induziert. Man kann ihn in vierfacher Weise beschreiben²⁰⁹: 1. *Sensorisch* verändert er das Gefühl von Zeit, Raum und dem eigenen Körper, oft im Verein mit lebhaften Schönheitsvisionen in leuchtenden Farben. 2. *Analytisch* vermittelt er neue Gedanken und Ideen über die Welt und die Rolle des Erlebenden in dieser Welt. 3. *Symbolisch* identifiziert sich der Erlebende gern mit anderen Personen, Ideen oder Symbolen. 4. kommt es zuweilen zu einem Gefühl der *Integration*: einem religiös-mystischen Erlebnis der Einheit mit dem All. Dies ist der am häufigsten angestrebte Zustand innerhalb eines psychedelischen Erlebnisses, aber er wird keineswegs von allen, die Drogen nehmen, erreicht.

Seit einiger Zeit weiß man, daß das Einnehmen von LSD mit gewissen Risiken verbunden ist. LSD und andere Mittel mit ähnlicher Wirkung scheinen unter anderem die Abwehrmechanismen zu schwächen und die »Sperrren« zu lockern, die wir alle haben und die in gewissem Grade notwendig sind, damit die

Menschen zusammen leben können. Die Folgen einer solchen Enthemmung können unter ungünstigen Voraussetzungen destruktive Handlungen sein, die dem Betroffenen normalerweise völlig fernliegen und die für ihn und andere lebensgefährlich werden können, zum Beispiel Mord- oder Selbstmordversuche. Darauf sei vor allem auch deswegen hingewiesen, um deutlich zu machen, daß die Erwähnung von LSD und ähnlichen Drogen jetzt und in der weiteren Darstellung niemand ermutigen sollen, sie anzuwenden. Im übrigen ist der Gebrauch dieser Drogen inzwischen in vielen Ländern gesetzlich verboten.

20. Der vierte Aspekt der psychedelischen Erfahrung kann dominierend sein, und in diesem Fall zieht man es vor, von einer *mystischen Erfahrung* zu sprechen. Sie ist von großer Bedeutung für die weitere Diskussion über ESP und wird daher ausführlich im 17. Kapitel beschrieben.

21. *Kosmisches Bewußtsein* ist ein hypothetischer Zustand, den man als andauerndes Ergebnis mystischer Erfahrungen beschreiben kann. Auch von diesem Bewußtseinszustand wird in Kapitel 17 die Rede sein.

Minus-Funktionen und ESP

Über die Frage, welche dieser Zustände Psi-Phänomene besonders begünstigen, herrscht keine restlose Einigkeit. Spontane Phänomene werden nicht selten bei vollem Tagesbewußtsein erlebt, aber, wie wir gesehen haben, sehr häufig auch während eines Traums. Der Psychoanalytiker Ehrenwald spricht von »Minus-Funktionen« und meint damit die Zustände 2.-9., bei denen der Kontakt mit der Außenwelt vermindert ist^{210, 211}. Diese Zustände erleichtern auch den Zugang zu unterbewußtem Material, das mit Vorliebe in verkleideter, symbolischer Form auftaucht. Psychoanalytiker, die sich bei der Behandlung ihrer Patienten mit telepathischer Kommunikation beschäftigt haben, machen häufig die Erfahrung, daß dieses telepathische Material entsprechend der psychodynamischen Situation des Patienten symbolisch erlebt wird.

Mit Minus-Funktion ist gemeint, daß die Fähigkeit der fünf Sinne, Eindrücke zu vermitteln, herabgesetzt ist. Daß ESP gerade dann verstärkt auftritt, kann bedeuten, daß sie ein »Notmechanismus« ist, ein aus einem früheren Entwicklungsstadium stammendes primitiveres Signalsystem, auf das der Organismus zurückgreift, wenn die später erworbenen Sinne nicht mehr einwandfrei funktionieren. Patienten, die an den Folgen einer Gehirnerschütterung litten, zeigten bei einer Untersuchung erhöhte Begabung für ESP. Andererseits fand man keine Steigerung von ESP bei Patienten mit Parkinsonscher Krankheit, auch nicht, nachdem sie operiert worden waren. Die negativen Ergebnisse waren aber möglicherweise auch eine Folge des bei Rateexperimenten hinderlichen starren und stereotypen Denkschemas, das für diese Krankheit typisch sein soll²¹².

Auf jeden Fall scheinen die ESP-Signale das Bewußtsein leichter zu erreichen, wenn der Kontakt mit der Außenwelt abgeschirmt ist. Die Signale scheinen zuerst die unbewußte Schicht der Persönlichkeit zu erreichen, wo sie zunächst ebenso behandelt werden wie anderes unbewußtes Material, bevor sie »nach oben« ins Bewußtsein gelangen. Das würde bedeuten, daß ESP-Reize ständig empfangen werden, aber normalerweise nicht mit dem Strom von Sinneseindrücken konkurrieren können, die in erster Hand entgegengenommen und verarbeitet werden. In welchem Umfang die ESP-Signale ins Bewußtsein gelangen, hängt unter anderem von der Stärke der sogenannten Abwehrmechanismen ab, von denen in Kapitel 7 die Rede war.

ESP und PK

Thouless und Wiesner betrachteten ESP und PK als den sensorischen, beziehungsweise motorischen (merkenden, beziehungsweise wirkenden) Aspekt desselben Phänomens²¹². Ehrenwald führt diesen Gedanken weiter und bringt Psi in Verbindung mit einem psychoanalytischen Persönlichkeitsmodell²¹¹:

Die Fähigkeit des Ichs, Reize der Außenwelt zu registrieren, ist am größten in der Netzhaut des Auges, während der Tastsinn in den Fingerspitzen am ausgeprägtesten ist. Schon auf dem Handrücken ist er wesentlich schwächer, und die Fußsohlen sind relativ unempfindlich. Das Haar kann man schneiden ohne jegliche Empfindung. Damit wird die Grenze des Körpers verlassen, und nach einer weitverbreiteten Meinung hört damit die Fähigkeit Eindrücke entgegenzunehmen auf. Die Chancen der Wahrnehmung schwinden in der Tat ganz offensichtlich, je weiter man sich von der Grenze des Körpers entfernt. Soweit überhaupt noch Eindrücke registriert werden, z. B. bei »ESP-Versuchen« sind sie verschwommen oder wirken wie auf der ganzen Scheibe verstreute Pfeile eines ungeschickten Schützen. Aber das Phänomen des Hellsehens weist doch darauf hin, daß eine Registrierung weit weg vom Körper möglich ist.

Auf der motorischen Seite ist die Kontrolle in den Händen am größten. Es bereitet keine Schwierigkeiten, fein abgestufte Bewegungen mit den Fingern auszuführen, während nur wenige Menschen mit den Ohren wackeln können. Noch weniger können willentlich ihren Herzschlag beeinflussen. Verläßt man die Hülle des Körpers und versucht man einen Perzipienten telepathisch dahin zu bringen, eine bestimmte Karte zu wählen oder durch PK den Fall eines Würfels zu steuern, sinken die Chancen eines Erfolges ganz enorm. Dennoch zeigen Experimente im Laboratorium, daß eine solche Einwirkung in einem gewissen beschränkten Maße möglich ist.

Ein solches Persönlichkeitsmodell ist nicht geschlossen und scharf begrenzt. Es ist offen. Die Möglichkeiten des Ichs, zu beobachten und zu handeln, nehmen mit wachsendem Abstand von dem (gedachten) Mittelpunkt rasch ab. Aber sie hören nicht plötzlich an einem bestimmten Punkt auf. Sie werden schwächer und schwächer, ohne je ganz zu verschwinden.

ESP und Gedächtnis

Nach Ehrenwalds Meinung sind also ESP und PK nichts Übernatürliches, sondern nur Fortsetzungen der gewöhnlichen sen-

sorischen und motorischen Tätigkeit, auch wenn man sie noch nicht in deren uns geläufiges Schema einordnen kann. ESP ist danach ein durchaus natürlicher, biologischer Vorgang. Auf der gleichen Linie wie diese Überlegung liegt die Theorie Rolls, daß die bewußten ESP-Eindrücke nur aus Assoziationen von Einzelheiten im eigenen Gedächtnis des Perzipienten entstehen, d. h. seiner »Gedächtnisspur«²¹³. Die ESP-Signale veranlassen ihn lediglich, sich an etwas zu erinnern, was er früher einmal gelernt hat. Dieser Teil des ESP-Prozesses wäre also ein ganz gewöhnlicher psychologischer und biologischer Mechanismus. Nur wenn die so geweckten Erinnerungen und Assoziationen sich auf eine äußere Tatsache beziehen, die der Perzipient normalerweise nicht kennen kann, hätte man also Anlaß, von einem paranormalen Phänomen zu sprechen. Auch bei Telepathie könnte der auslösende Faktor also zuweilen das Gedächtnis, nämlich das des Agenten sein. Roll erwähnt ein Medium, das gebeten wurde zu erzählen, was eine abwesende Person gerade tat. Statt dessen erzählte es mit vielen Einzelheiten, was diese Person am vorhergehenden Tag getan hatte – also, was noch frisch in ihrer »Gedächtnisspur« aufbewahrt war. Durch Psychometrie ist es offenbar auch möglich, das »Gedächtnis« oder die Psi-Spur lebloser Gegenstände abzulesen, indem man mit ihrem »Psi-Feld«, von dem in Kapitel 3 die Rede war, eine Verbindung herstellt.

Synchronizität

C. G. Jung interessierte sich für paranormale Phänomene und hat selbst viele erlebt. Er schlug den Begriff *Synchronizität* vor, den er als »Zeitzusammenhang zwischen zwei oder mehr Ereignissen« definiert, die kausal nicht miteinander verbunden sind, aber das gleiche ausdrücken. Synchronizität ist seiner Meinung nach ein »intellektuell notwendiges Prinzip«, das man als vierten Begriff der anerkannten Dreieit von Zeit, Raum und Kausalität hinzufügen sollte. Es sollte aber nur dann herangezogen werden, wenn keine kausale Erklärung denkbar ist²¹⁴.

Der Synchronizitätsbegriff ist seiner Natur nach weder zu beweisen noch zu widerlegen. Man kann ihn nicht experimentell erforschen, da Experimente ja ursächliche Zusammenhänge aufdecken sollen. Eine anwendbare, das heißt objektiv überprüfbare Theorie oder Hypothese sollte sowohl Laboratoriumsversuche wie Spontanfälle erfassen und durch Experimente nachprüfbar sein.

Hypnose

Wir kommen zu den Bewußtseinszuständen in Abbildung 4 zurück. Suggestion unter Hypnose (3., 8.) hat man oft verwendet, um ESP zu erleichtern^{215, 216}. Hypnotische Träume können ebenso wie gewöhnliche Träume telepathisches Material enthalten¹⁹⁷. Separationen, ESP-Projektionen und geteilte Träume wurden mit unterschiedlichem Erfolg unter Hypnose oder als Ergebnis nach hypnotischer Suggestion hervorgerufen²¹⁷. Die Möglichkeiten, ESP unter Hypnose zu demonstrieren, hält man dann für am günstigsten, wenn die Versuchsperson daran gewöhnt wird, optische Eindrücke in Trance zu erleben, wenn das Verhältnis zwischen der Versuchsperson und dem Hypnotiseur positiv ist und wenn das verwendete Material für die Versuchsperson eine persönliche und emotionale Bedeutung hat (z. B. Karten mit den Namen ihr nahestehender Personen²¹⁸).

Meditation und Alpha-Wellen

Der Meditationszustand (18.) erweckt immer größeres Interesse. Er bedeutet ebenso wie die Zustände 2.-9., eine Veränderung in der Wahrnehmung der Außenwelt, aber unterscheidet sich, wie schon erwähnt, in einem wichtigen Punkt von diesen Zuständen, ja, ist ihnen in einer Hinsicht sogar entgegengesetzt: in dem Fehlen aller optischen Phantasien. Auf dem EEG gibt sich dieser Zustand in fortlaufenden Wellen eines be-

bei dem Versuch mitzuwirken²²⁶. Auch spontane paranormale Erlebnisse in psychedelischem Zustand sind bekannt.

Gibt es eine Erklärung?

Die Natur der ESP-Signale ist vollständig unbekannt. Sie scheinen nicht elektromagnetisch zu sein. Experimente mit Personen im Faraday-Käfig, der elektrische Impulse abschirmt, haben signifikante Resultate ergeben, ja, das elektrische Feld, das einen solchen Käfig umgibt, scheint ESP sogar zu erleichtern^{227 228}. Man hat transkontinentale Versuche gemacht, um festzustellen, ob große Abstände ESP beeinflussen, aber die Ergebnisse waren nicht eindeutig²²⁹.

Auch über den »Kanal«, dessen sich die ESP-Signale bedienen, wissen wir nichts²³⁰. Es gibt ein reiches Spektrum von Spekulationen. Man hat an einen »psychischen Äther« gedacht, in dem sich Psi bewegen soll²³¹. Und es gibt kosmologische Modelle mit einer Psi-Komponente. Wir leben ja in einer Welt, in der wir die drei Dimensionen des Raumes und die vierte der Zeit wahrnehmen können. Es gibt vielleicht weitere Dimensionen, die wir nicht wahrnehmen können, die notwendig sind, um Psi zu erklären. Hart meint, daß spontane Psi-Erlebnisse sich in einer fünften »psychischen Dimension« abspielen¹²³.

Der Physiker Mach, der Anfang dieses Jahrhunderts eine vierte Dimension als rein mathematischen Begriff ins Gespräch brachte, vertrat die Ansicht, das plötzliche Auftauchen oder Verschwinden von Gegenständen wäre das beste Indiz, daß es solche höheren Dimensionen gibt. Wenn ein Gegenstand sich in dieser vierten Dimension bewegen kann, gibt es ja keine Möglichkeit, ihn festzuhalten; er würde sofort verschwinden und an einem ganz anderen Ort des dreidimensionalen Raums wieder auftauchen. Aber plötzlich auftauchende und verschwindende Gegenstände, die sich scheinbar durch feste Wände und verschlossene Türen bewegen, sind ja gerade das, was bei sogenannten Apporten der Spiritualisten und im Zusammenhang mit RSPK, von dem in Kapitel 10 die Rede war, vorkommt.

Durch das Studium des mystischen Erlebnisses in Kapitel 17 soll ESP unter einem neuen Gesichtswinkel betrachtet werden, aber zuerst werden wir im nächsten Kapitel das Verhältnis zwischen dem Gehirn und Bewußtsein untersuchen und klarstellen, was wir eigentlich mit Begriffen wie materiell und psychisch meinen.

16. Kapitel Bewußtsein, Gehirn und Tod

Die Materie unseres Körpers mit dem Gehirn als Zentrum ist ein Werkzeug für den Geist. Dieser gibt sich zu erkennen, wenn wir einem Menschen gegenüberstehen. Wir erleben dann, daß nicht seine Materie das Wichtigste ist, auch wenn sie eine Rolle spielt. Das Wesentliche und uns Fesselnde ist der Geist, der sich in der Ausstrahlung der Augen, in Sprache, Gesichtsausdruck und Bewegungen widerspiegelt. Ohne ihn wäre der Mensch wie eine Wachspuppe mit Leben – aber ohne Geist.

Carl Høegh

Wir haben verschiedene menschliche Erfahrungen untersucht, die dafür sprechen, daß ein Weiterleben nach dem Tode möglich ist. Aber vielleicht ist all das nur Blendwerk? Wenn man mit den Mitteln der Logik beweisen kann, daß es ein Weiterleben nicht geben kann, oder wenn man mit Hilfe der Neurophysiologie (der Wissenschaft von der Funktion des Nervensystems) beweisen kann, daß das Bewußtsein nichts anderes ist und nichts anderes sein kann als ein chemischer Prozeß im Gehirn, dann ist ja der Fall ein für allemal entschieden. Ein Weiterleben ist dann unmöglich, und wir haben uns die ganze Mühe umsonst gemacht. Alles Material, das wir vorgelegt haben, muß in diesem Fall anders zu erklären sein als mit einem Leben nach dem Tode. Wir werden in diesem Kapitel der Frage nachgehen, ob es solche Beweise gibt.

Wir wollen hier nicht die verschiedenen Theorien über das

Verhältnis zwischen Gehirn und Bewußtsein im Detail behandeln. Aber ich werde einige wichtige Überlegungen, wie sie vor allem der Philosoph C. J. Ducasse angestellt hat, wiedergeben²³³.

Mögliche Ansichten über das Weiterleben nach dem Tode

Die wichtigsten Antworten auf die Frage nach dem Weiterleben nach dem Tode kann man kurz so zusammenfassen²³⁴:

1. Ein Weiterleben ist logisch unmöglich.
2. Ein Weiterleben ist logisch möglich, aber erfahrungsmäßig (empirisch) unmöglich oder mindestens äußerst unwahrscheinlich.
3. Ein Weiterleben ist sowohl logisch wie empirisch möglich.
4. Ein Weiterleben ist logisch möglich und empirisch wahrscheinlich, jedenfalls mehr wahrscheinlich als unwahrscheinlich.
5. Ein Weiterleben ist nicht nur logisch möglich, sondern auch empirisch erwiesen.
6. Ein Weiterleben ist logisch notwendig.

Wann haben wir Bewußtsein?

Angesichts der Wahl zwischen diesen Alternativen müssen wir uns zunächst darüber klarwerden, daß jeder von uns, solange er denken kann, immer ein Bewußtsein hatte. Wir können eine vollständige Bewußtlosigkeit niemals erleben – täten wir das, dann wären wir uns ja unserer Bewußtlosigkeit bewußt, was ein Widerspruch in sich selbst ist. Es ist richtig, daß wir in gewissen Situationen – Narkose, bis zu einem gewissen Grade auch im Schlaf – das sind, was man bewußtlos nennt. Aber das besagt nur, daß wir uns unserer Umgebung nicht mitteilen können und daß unsere Fähigkeit, auf Reize aus unserer Umgebung zu reagieren, stark eingeschränkt ist. Eine schlafende Mutter kann bei dem leisesten Laut ihres Kindes aufwachen, während an-

dere, viel stärkere Geräusche ihren Schlaf nicht im mindesten stören. Und während des Schlafs kann sie, in Form von Träumen, die spannendsten Dinge erleben. Im Koma oder bei Bewußtlosigkeit aus anderen Gründen, zum Beispiel Narkose oder Gehirnverletzung, ist unsere Fähigkeit, auf äußere Reize zu antworten, noch geringer – wir reagieren nicht, auch wenn jemand noch so laut unseren Namen ruft. Trotzdem können wir selbst unter solchen Umständen glasklare Separationserlebnisse haben (Fall 29 und 32). Es ist auch erwiesen, daß Personen unter Narkose sinnvolle Laute, wie Gespräche in ihrer Umgebung, wahrnehmen können²³⁵. Pfleger von Patienten, die infolge eines Verkehrsunfalls lange Zeit ohne Bewußtsein sind, können häufig nicht mit Sicherheit sagen, wieviel der Bewußtlose von dem, was um ihn herum geschieht, auffaßt. Vielleicht kann er, wie der Patient unter Narkose, in sich aufnehmen, was gesprochen wird, obwohl er sich, wegen seiner Bewußtlosigkeit, nicht zu Wort melden kann. (Durch Medien haben Kommunikatoren beschrieben, wie sie ihren eigenen Tod erlebten. In der Regel ist das Gehör der Sinn, der Eindrücke aus der physischen Sphäre am längsten wahrnimmt. Der Sterbende soll nach diesen Mitteilungen noch lange nachdem sein »Bewußtsein geschwunden ist« hören und verstehen können.)

Wir können Bewußtlosigkeit als solche ebensowenig wahrnehmen wie andere psychische Zustände. Das einzige, das wir feststellen können, ist, daß die üblichen Anzeichen für Bewußtsein fehlen. Die Schlußfolgerung, daß wir bei solchen Gelegenheiten bewußtlos sind, ist nur eine Hypothese, die man aufgestellt hat, um zu erklären, warum wir uns in diesem Zustand unserer Umgebung nicht mitteilen und warum wir uns im allgemeinen nicht an irgendwelche Erlebnisse erinnern können. Aber das Fehlen der Erinnerung, daß man bewußt war, beweist nicht, daß man es nicht war. Andernfalls wären wir ja während der längsten Zeit unseres Lebens bewußtlos gewesen. Wir können uns ja nur an einen kleinen Teil alles dessen erinnern, was wir im Lauf unseres Lebens erlebt haben, obwohl anzunehmen ist, daß wir das meiste davon bei »vollem Bewußtsein« erlebt haben.

Materiell, lebend, psychisch

Als nächstes sollten die drei Begriffe: materiell, lebend und psychisch definiert werden.

Materiell (physisch, körperlich) sind nach Ducasse alle Sachen, Vorgänge, Prozesse und so weiter, die der *öffentlichen Wahrnehmung zugänglich* sind oder zugänglich gemacht werden können (englisch: perceptually public). Das heißt, materiell sind alle Dinge, wie Steine, Pflanzen, Gase, lebende Organismen, die von mehr als einem Menschen wahrgenommen werden können. Materiell sind auch solche Bestandteile materieller Gegenstände, die wegen ihrer Winzigkeit oder aus anderen Gründen nicht direkt wahrgenommen werden können (zum Beispiel Atome und Moleküle), deren Existenz aber aus unserer Kenntnis materieller Dinge und Vorgänge abgeleitet werden kann.

Lebend im biologischen Sinne sind alle Wesen, die gewisse Voraussetzungen erfüllen: Wachstum, Stoffwechsel, Fortpflanzung, Anpassung an die Umgebung. Aber *lebend im psychologischen Sinne* sind nur Wesen, die Bewußtsein haben. Der Biologe weiß, daß die Anzeichen für Leben im biologischen Sinne mit dem Tod des Körpers aufhören und schließt daraus, daß auch das Bewußtsein aufhört. Aber das ist kein zwingender Schluß aus den uns bekannten Tatsachen. Es ist nicht erwiesen, daß alle Aspekte des Bewußtseins untrennbar an die körperlichen Vorgänge gebunden sind.

Psychisch (mental, seelisch-geistig) sind alle Ereignisse, Prozesse, Geschehnisse und so weiter *privater* Natur, das heißt, die jede Person nur bei sich selbst wahrnehmen kann. Es sind das solche Geschehnisse wie Gedanken, Gefühle, Ideen, Wünsche, Triebe, Begierden, Stimmungen, vorgestellte Bilder und so weiter, die man als Bewußtseinsinhalte beschreiben kann. Was sich auf diese Weise als Ergebnis der Selbstbeobachtung – Introspektion – zu erkennen gibt, kann durch Tätigkeiten wie Sprache, Schrift, Gesten oder andere Ausdrucksmittel öffentlich gemacht werden. Indem ich sage: »Ich habe Angst«, kann ich eine andere Person dazu bringen, den Bewußtseinsinhalt »Angst« zu realisieren, so wie sie ihn bei sich selbst erlebt, und

zu glauben, daß er mit dem übereinstimmt, was ich erlebe, wenn ich sage: »Ich habe Angst.« Aber der Zustand des Angsthabens selbst, der mit diesen Worten ausgedrückt wird, ist nicht in der Weise öffentlich, wie es die Worte sind. Der Angstzustand ist privat und gehört zur Geschichte des einzelnen Individuums; niemand kann ihn direkt bei einem anderen Menschen, sondern nur bei sich selbst kennenlernen. Nur den äußeren Ausdruck dieses Zustands kann man auch bei anderen konstatieren und untersuchen. Das »Angstverhalten«, das heißt, das Verhalten, von dem wir aus Erfahrung wissen, daß eine Person, die Angst hat, es normalerweise an den Tag legt, ist öffentlich; die Angst selbst ist privat und etwas anderes als ihr Ausdruck im menschlichen Verhalten.

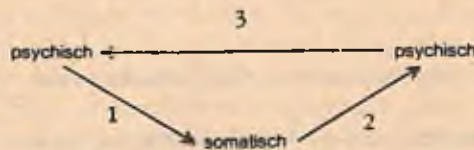
Ebenso wie »materiell« nicht nur die Dinge bezeichnet, die öffentlich wahrgenommen werden können, sondern auch ihre aus verschiedenen Gründen nicht öffentlich sichtbaren Bestandteile, bezeichnet »psychisch« auch jene Aspekte des Bewußtseins, die nicht direkt durch Introspektion beobachtet werden können, weil sie, wie wir sagen, »unbewußt« sind.

Was ist eine Psyche?

Eine Psyche besteht nach Ducasse aus einem Komplex von Fähigkeiten (englisch: capabilities) oder Dispositionen. Eine *Fähigkeit* wird hier definiert als eine Ursache-Wirkung-Verbindung zwischen gewissen Ereignissen. Zum Beispiel: Zucker hat die Eigenschaft oder die Fähigkeit, sich im Wasser aufzulösen. Das bedeutet, daß Zucker so beschaffen ist, daß das Ereignis A (der Zucker wird ins Wasser gelegt) das Ereignis B (der Zucker löst sich auf) verursacht. Ein ähnlicher Fall: eine Person hat die Eigenschaft oder Disposition, leicht irritiert zu sein. Das bedeutet nicht, daß sie ständig etwas fühlt, das man Irritation nennt, sondern daß sie so veranlagt ist, daß gewisse Dinge, die bei den meisten Menschen keine Irritation hervorrufen, bei ihr diese Wirkung haben. Diese verschiedenen Fähigkeiten der Psyche kann man in drei Hauptgruppen zusammenfassen. Diese Fähigkeitsgruppen sind:

1. psycho-somatisch: ein psychischer Vorgang verursacht ein materielles oder somatisches (körperliches) Ereignis.
2. somato-psychisch: ein somatischer Vorgang verursacht ein psychisches Ereignis.
3. psycho-psychische: ein psychischer Vorgang verursacht ein psychisches Ereignis.

Die drei Gruppen lassen sich schematisch so darstellen:



Wenn die Psyche nach dem Tod des Körpers weiterexistiert, entfällt damit natürlich die Wechselwirkung der beiden Gruppen, die mit dem Körper zu tun haben: der psycho-somatischen und der somato-psychischen. Übrig bleibt die psycho-psychische Gruppe.

Eine *Psyche* ist also ein Komplex dieser drei Fähigkeiten, kombiniert zu einer *Persönlichkeit*. Wenn man sagt, eine Psyche *existiert* oder ist vorhanden, dann bedeutet das, daß sie – während der Zeit, in der sie existiert, eine dieser Fähigkeiten *ausübt*. Daraus resultieren eine Reihe von Ereignissen. Die Existenz einer Psyche besteht also nicht allein in ihrer spezifischen Natur oder Beschaffenheit, sondern auch darin, daß sie eine bestimmte Geschichte hat: eine Kette von Ereignissen, die dank ihrer verschiedenen, eben erwähnten, Fähigkeiten zustandekamen.

So wie ein materieller Gegenstand aus auf eine bestimmte Weise zusammengefügteten Teilen besteht, besteht auch die Seele aus mehreren Gruppen von Fähigkeiten. Und ebenso wie von einem materiellen Gegenstand, kann ein losgelöster Teil mehr oder weniger selbständig auf eine Weise funktionieren, die sich deutlich von der Funktionsweise des Ganzen unterscheidet. Beispiele einer solchen Dissoziation haben wir in dem Kapitel über Spiritualismus beschrieben. Die Einheit der Psyche ist also

keine Frage des Alles oder Nichts, sondern eher eine Frage des Mehr oder Weniger.

Eine Psyche läßt sich also, ebenso wie ein materieller Gegenstand, als ein Komplex von Dispositionen und Fähigkeiten beschreiben. Man kann auch sagen, daß eine Psyche eine Struktur und infolgedessen auch *Substanz* hat, eine Art psychischer Substanz, ebenso wie ein materielles Objekt materielle Substanz hat.

Sind Gedanken identisch mit Gehirnfunktionen?

Nicht selten hört man die Ansicht, Gedanken und andere psychische Vorgänge seien nichts anderes als chemische oder elektrische Prozesse im Gehirn, das heißt, die psychischen und die elektrochemischen Prozesse seien identisch. Die Behauptung, daß »Gedanken eigentlich nichts weiter sind als chemische Prozesse« läßt sich nicht widerlegen, aber nicht, weil sie wahr, sondern weil sie absurd ist. Ebenso absurd wie zu sagen, »Eisen besteht eigentlich aus Holz«. Die These von der Identität psychischer und neurologischer Prozesse ist unhaltbar, weil sie den fundamentalen Unterschied zwischen materiellen Prozessen im Gehirn und psychischen Prozessen im Bewußtsein völlig ignoriert. Materielles läßt sich im Prinzip direkt wahrnehmen und objektiv nachweisen, während Psychisches nur von dem es erlebenden Individuum durch Introspektion wahrgenommen und nur durch Beschreibung anderen mitgeteilt werden kann. Mit Furcht meinen wir, zum Beispiel, eine bestimmte Art von Erlebnis, einen psychischen Prozeß und nicht eine Reaktion der Blutgefäße, einen materiellen Prozeß. Auch wenn die zweite Reaktion stets zusammen mit der ersten auftritt, so ist sie doch nicht mit Furcht identisch. Was die Vertreter der Identitätslehre wirklich meinen, ist wahrscheinlich, daß Gedanken und Gefühle von diesen chemischen Abläufen im Gehirn *produziert* werden. Mit dieser These wollen wir uns jetzt beschäftigen.

»Das Gehirn sondert Gedanken ab wie die Nieren Urin«

Eine andere, weit verbreitete Meinung über das Verhältnis von Gehirn und Bewußtsein geht dahin, daß die psychischen Prozesse mit den materiellen Prozessen im Gehirn zwar nicht identisch, aber stets von ihnen *verursacht* seien. Diese Lehre nennt man *Epiphänomenalismus*. Nach ihr ist Bewußtsein nur ein Nebenprodukt des Gehirns. Es gibt also nur die somatopsychische Fähigkeit, die beiden anderen sind illusorisch. Es kann daher auch kein Weiterleben nach dem Tode geben, denn die einzig vorhandene Fähigkeit endet ja mit dem Tode des Körpers. Man verdeutlicht das mit einem Gleichnis: »Bewußtsein ist nichts anderes als ein Funke, erzeugt von einer Maschine.«

Aber das Gleichnis vermengt materielle und psychische Vorgänge. Ein Funke ist ebenso wie die Maschine ein materielles Ereignis; das Bewußtsein dagegen ein psychisches. Was man im Grunde meint, ist wahrscheinlich, daß Veränderungen des materiellen Zustandes des Gehirns auch den psychischen Zustand und Inhalt des Bewußtseins verändern, aber nicht umgekehrt. Die Psyche wird als eine »Substanz« betrachtet, ebenso wie das Gehirn, aber eine andere Art von Substanz. Wenn dem so ist, gibt es aber keinen zwingenden Grund, warum der Prozeß nicht auch in anderer Richtung verlaufen sollte, daß also Veränderungen der psychischen Substanz auch Veränderungen der materiellen Substanz bewirken können. Epiphänomenalismus bedeutet ja gerade, daß ein ursächlicher Zusammenhang zwischen zwei so radikal verschiedenen Vorgängen wie materiellen und psychischen besteht – aber nur in einer Richtung. Ducasse sieht jedoch keinen zwingenden theoretischen Grund, warum es nicht auch einen Kausalzusammenhang in der anderen Richtung geben sollte²³⁶.

Die Epiphänomenalisten sind der Meinung, daß ein materieller Prozeß, zum Beispiel ein gegen die Haut gehaltenes brennendes Streichholz, einen psychischen Prozeß, das Erlebnis Schmerz, verursacht. Dagegen kann man nichts einwenden. Aber andere Tatsachen kann man genausogut in der anderen Richtung deuten, nämlich daß ein psychischer Prozeß, der

Wunsch, die Hand zu heben, einen materiellen Prozeß, das Heben der Hand, verursacht. Daß alle psychischen Zustände ohne Ausnahme von dem chemischen Zustand des Gehirns verursacht seien, ist keine erwiesene Tatsache, sondern nur eine Vermutung, gestützt auf eine Anzahl bekannter Tatsachen. Andere Tatsachen sprechen gegen diese Vermutung.

Eine solche Tatsache ist gerade die Telepathie. Sie scheint ja zu bedeuten, daß ein mentales Ereignis – ein gewisses Gefühl oder Erlebnis des Agenten – ein materielles Ereignis – eine gewisse Handlung des Perzipienten, etwa den Agenten aufzusuchen oder eine gewisse Karte auszuwählen, verursacht. Ein überzeugter Epiphänomenalist würde vielleicht die meisten Laboratoriumsversuche und Spontanfälle als reinen Zufall und den Rest als Betrug abtun. Aber wenn er selbst, ohne seinen Namen zu nennen, zu einem Medium geht, das seine verstorbenen Angehörigen und seine persönlichen Verhältnisse so detailliert beschreibt, daß eine Kenntnis dieser Dinge auf normalem Weg ausgeschlossen erscheint (wie in Fall 42a), dann greift er gerne zu der Telepathie-Erklärung, um nicht die Geisterhypothese akzeptieren zu müssen. Konfrontiert man ihn mit den besten Reinkarnationsfällen, wird seine Neigung, zur Telepathiehypothese oder gar zu Super-ESP Zuflucht zu nehmen, noch größer. Hört er paranormale Tonbandaufzeichnungen, kann er sich gezwungen sehen, Psychokinese anzunehmen, um nur nicht an Geister glauben zu müssen. Aber Psychokinese bedeutet ja, genau wie Telepathie, daß psychische Ereignisse materielle Folgen haben können, und wenn er das zugibt, hat er seine eigene Lehre widerlegt.

Der Epiphänomenalismus stützt sich also auf unhaltbare Annahmen und ist mit den bekannten Tatsachen nicht vereinbar. Hätten die Epiphänomenalisten recht, wären psychische Aktivitäten nach dem Tode des Gehirns nicht möglich. Aber gerade das ist nicht bewiesen. Mit anderen Worten: zum mindesten gewisse Funktionen des Bewußtseins nach dem Tode sind theoretisch durchaus möglich und faktisch nicht widerlegt. Wir haben damit die erste der auf S. 283 genannten Alternativen ausgeschlossen, und auf Grund des vorhandenen Materials an Erfahrungen müssen wir uns jetzt für eine der restlichen ent-

scheiden (ausgenommen die 6., die eine Frage des Glaubens ist). Binkley²³⁴ meint sogar, es sei schwer, eine Erklärung für das Verhältnis zwischen Körper und Psyche zu finden, die ein Überleben nach dem Tode ausschließen würde: »Auch der krasseste Materialist müßte zugeben, daß man sich vorstellen kann, daß der Sitz des Bewußtseins und der Persönlichkeit letzten Endes doch nicht das physische Gehirn ist, sondern ein »astrales« Gehirn, das den Tod des physischen Körpers überleben kann.« Die Möglichkeit besteht, und nur die Erfahrung kann uns lehren, ob es sich wirklich so verhält.

Die Wechselwirkung zwischen der Psyche und dem Gehirn

Aber gibt es Tatsachen, die dafür sprechen, daß das Gehirn wirklich Bewußtsein produziert? Es ist nicht gelungen, das Bewußtsein in irgendeinem Teil des Gehirns mit Sicherheit zu lokalisieren. Die physiologischen Eigenschaften der Nervenzellen unterscheiden sich, soviel man weiß, von denen anderer Zellen nicht wesentlich. Noch geringer scheinen die Unterschiede zwischen den Nervenzellen des Rückenmarks (die nicht als Träger von Bewußtsein angesehen werden) und denen der Gehirnrinde zu sein (denen man zuweilen eine Funktion als Träger des höheren Bewußtseins zuschreibt). Der Kontakt zu angrenzenden Nervenzellen, der durch chemische Stoffe vermittelt wird, ist, soviel man weiß, ebenfalls nicht anders geartet als im gesamten übrigen Nervensystem. Wir wollen bei unseren Überlegungen aber nicht ausschließlich von diesen Beobachtungen ausgehen. Die Neurophysiologen sind sich nicht ganz einig, wie sie zu interpretieren sind. Interessant ist jedoch, daß bedeutende Neurophysiologen sich immer mehr mit dem Problem des Verhältnisses des Gehirns zum Bewußtsein beschäftigen^{237, 238}. Einige von ihnen sind zu der Ansicht gelangt, daß das Gehirn zwar die Bedingungen schafft, die für bewußte Aktivität notwendig sind, diese Aktivität aber selbst nicht produziert. Der Vergleich mit einem Fernsehgerät kann das verdeutlichen: Der Fernsehapparat ist notwendig, um das Programm zu empfangen, aber er ist nicht die Ursache des Programms.

Das Programm existiert auch, wenn man das Gerät abstellt. Ebenso kann man sagen, das Gehirn verstärkt die Impulse eines mentalen Energiefeldes, Impulse, die zu schwach sind, um von uns bekannten Meßinstrumenten registriert zu werden.

Das Gehirn wäre, mit anderen Worten, ein kombinierter Sender-Empfänger, der Mitteilungen zwischen dem Körper und diesem mentalen Feld austauscht. Gewisse Vorgänge im Gehirn, ausgelöst durch Reize aus der Umgebung (zum Beispiel ein brennendes Streichholz an der Haut) oder durch Vorgänge im Körper selbst, verursachen gewisse psychische Ereignisse, nämlich verschiedene Arten von Wahrnehmungen. Andererseits verursachen gewisse psychische Ereignisse (was immer sie selbst verursacht haben mag) materielle Ereignisse. Zum Beispiel: Ein Wunsch, die Hand zu heben, führt zu Nervenimpulsen, die gewisse Muskelbewegungen hervorrufen, so daß die Handlung vorgenommen werden kann. Natürlich muß der Apparat, das heißt das Gehirn, funktionieren, damit diese Wechselwirkung zustandekommt. Aber diese Wechselwirkung zwischen Gehirn und Psyche schließt nicht aus, daß die beiden auch unabhängig voneinander tätig werden können. Es ist sicherlich wahr, daß die Struktur der Psyche während der Dauer des Lebens weitgehend auf dieser Wechselwirkung zwischen Gehirn und Psyche beruht. Aber damit ist nicht gesagt, daß die Psyche nach dem Tode des Gehirns nicht weiterexistieren und zum mindesten einen Teil ihrer Fähigkeiten, nämlich die psycho-psychischen, weiterhin ausüben kann.

Diese Meinung über die Wechselwirkung, Interaktion, zwischen Psyche und Gehirn bedeutet noch keine Stellungnahme zu der Frage des Weiterlebens der Psyche nach dem Tode. Man stellt nur fest, daß ein Weiterleben denkbar ist, und läßt die Frage im übrigen offen bis zur Entscheidung auf Grund des vorhandenen Erfahrungsmaterial.

Falls also ein Weiterleben möglich ist, bleibt zu fragen, was denn in diesem Fall weiterlebt und wie ein Überleben vor sich gehen kann. Wenn man sich überhaupt keine für uns begreifbare Vorstellung von einem Leben nach dem Tode machen kann, wäre es ja sinnlos, die Frage zu diskutieren. Wie wir in den Kapiteln 18 und 19 zeigen werden, ist eine solche Vorstel-

lung durchaus möglich. Vorher müssen wir jedoch einen Blick auf eine weitere menschliche Erfahrung werfen: das sogenannte mystische Erlebnis. Die Interpretation dieses Erlebnisses kann sich nämlich sowohl für unser Verständnis von ESP als auch für unsere Auffassung von der Funktion des Gehirns und dem Weiterleben nach dem Tode als folgenreich erweisen.

17. Kapitel Das mystische Erlebnis und das psychische Feld

Unsere Gedanken sind frei, sie können sich unbeschwert in jede beliebige Richtung bewegen, und es hat sich gezeigt, daß das Gehirn mittels scheinbar unerklärlicher geistiger Impulse die Wirklichkeit intuitiv erfassen kann, weil wir selbst ein Teil dieser Wirklichkeit sind.

Carl Høegh

259

Abbildung 4 auf S. 267 erwähnt unter Nr. 19 den »psychedelischen« und unter Nr. 20 den mystischen Bewußtseinszustand. Es wurde gesagt, daß das mystische Erlebnis der »Zusammengehörigkeit mit dem All« ein Teil des psychedelischen Erlebnisses sein oder auch ganz unabhängig von ihm auftreten kann. (Das Wort »mystisch« hat auch die Bedeutung von »eigentümlich, absonderlich«, soll aber in unserem Zusammenhang nur das Einheitserlebnis kennzeichnen.) Der Inhalt des mystischen Erlebens sei an zwei Beispielen erläutert:

52. Als Kind . . . war ich sehr unglücklich darüber, auf die Welt gekommen zu sein. Ich hörte meinen Vater mit seinen Freunden darüber diskutieren, daß es keinen Gott gäbe. Dazuliegen und zuzuhören – besonders spät abends, wenn der Alkohol seine Wirkung getan hatte und die Diskussionen immer lauter wurden – verschlimmerte meinen Zustand. Ich muß ungefähr sechs Jahre alt gewesen sein, als ich in einer kalten Winternacht beschloß, diesem unerträglichen Dasein ein Ende zu machen. Ich schlich mich aus dem Hause, nur mit einem Nachthemd bekleidet, und legte mich in den Schnee. Es war eisig kalt. In meinem Schneelager sagte ich laut zu mir selbst: »Hier will ich heute nacht sterben, wenn ich keine Gewißheit bekomme, daß es einen Gott gibt.« Wie gut ich mich an diese Worte erinnere! Da geschah etwas, was mein

Leben bis zum heutigen Tag veränderte. In der dunklen Nacht wurde alles hell. Die Sterne wurden viel größer als sonst. Sterne und Planeten waren mit Ketten verbunden, und von diesen Sternen und Planeten schlangen sich Ketten bis zur Erde. Alle diese Ketten liefen auf Zahnrädern, und hinter alldem war eine Kraft wie von einem Dynamo. Da war auch ein Geräusch, gedämpft, wie von einer riesigen Maschine oder vielen Maschinen. Nach diesem Erlebnis fühlte ich, daß es Kräfte im Universum gab – ob man sie nun Gott nennt oder nicht. Danach wurde mein Leben auf der Erde viel glücklicher. Ich spürte eine Zusammengehörigkeit mit dem Universum. Ich erlebte vieles, was sich nicht erklären läßt. Ich lernte auch zu schweigen und nichts von dem, was ich erlebte, zu verraten, weil man mich nur verspottete und sagte, ich bilde mir Sachen ein.

53. Eines schönen Tages früh am Morgen – ich war etwa zehn Jahre alt – saß ich vor unserem Haus, lauschte dem Gesang der Vögel und genoß den Duft des jungen Birkenlaubes. Plötzlich bemerkte ich, daß es ringsum ganz still geworden war. Die Vögel schwiegen. Ich hörte nichts, ich fürchtete mich. Da hörte ich von irgendwoher eine Stimme, die keine Stimme war, sondern ein fremder Gedanke mit der Stärke einer Stimme: »Hier sitzt du und freust dich an allem, das lebt und trauerst, daß es vergehen wird, wenn der Winter kommt. Es gibt keinen Unterschied zwischen Leben und Tod – alles lebt.« Dann fiel mein Blick auf einen Granitblock, der aus dem Gras herausragte. Er verwandelte sich plötzlich in einen leuchtenden Nebel – verwandelte sich langsam von neuem und wurde zu einer ganzen Welt leuchtender Sterne, umgeben von Weltraum. Eine neue Verwandlung, und die Sterne wurden zu leuchtenden Strichen, die sich rasch bewegten, weiße, rote, blaue, grüne feurige, bewegliche Striche, schnell, schnell, immer schneller. Einige gerade, einige gebogen, einige wie Wellen, und in der Mitte von alldem eine Spirale, die sich langsam bewegte und gleichsam zielbewußt alles zusammenflocht. Lebender und vibrierender hätte nichts sein können. Langsam verließ mich das Bild, die Sterne kamen wieder und schließlich der Nebel, und ganz zum Schluß lag da wieder der Stein, so tot wie zuvor. Aber jetzt war er für mich nicht mehr tot. Ich fühlte auch, daß »der Mensch im Universum kein fremdes Wesen ist. Alles ist von gleichem Geist.« . . . Ich war der glücklichste Mensch auf der Erde, die Vögel sangen wieder . . . aber meine Mutter sagte, die Sonne hätte auf den Stein geschienen, so daß er glitzerte, und da hätte sich bei mir im Kopf eine Schraube gelockert. Für mich war es eine kleine Offenbarung . . . bis ich einsah, daß meine Eltern niemals begreifen würden, was ich gesehen hatte, und daß die Men-

schen den Kopf schütteln und ihr Urteil sprechen würden: Es wird böse enden mit denen, die so etwas »sehen«. Sie kommen in die Klappmühle . . .

Wie die beiden Beispiele zeigen, haben Erlebnisse dieser Art oft tiefgehende und anhaltende Folgen für das Individuum. Das niedrige Alter der Perzipienten ist bemerkenswert; in der Regel sind die Empfänger solcher Erlebnisse Erwachsene. Die Eindrücke werden fast immer als sehr positiv beschrieben, und das ist ein Grund mehr, solche Erlebnisse näher zu untersuchen²³⁹.

Mystische Erlebnisse können sich also ganz spontan und unerwartet einstellen. Ein psychedelisches Erlebnis mit eventuellem mystischem Einschlag kann auch in Zusammenhang mit einer Psychose auftreten. Man spricht dann von einer Geisteskrankheit mit verändertem Wirklichkeitsbild²⁴⁰. Darüber hinaus kann man es auf drei verschiedene Weisen induzieren:

1. durch sogenannte psychedelische Drogen²⁴¹,
2. durch Suggestion unter Hypnose^{205, 206},
3. durch kontemplative Meditation^{207, 208}.

Erwartungen steuern das Erlebnis

Man muß betonen, daß die Erwartungen und die Umstände beim Einnehmen von Drogen wie LSD die Wirkung dieser Drogen offenbar in hohem Grade bestimmt. Nimmt man die Droge illegal (was inzwischen in vielen Ländern die einzige Möglichkeit ist), beeinflußt von Angst vor der Polizei und der Sorge, die Wirkungen könnten eventuell doch unangenehm sein, riskiert man tatsächlich unangenehme Erlebnisse und vielleicht sogar anhaltende negative Nachwirkungen. Beteiligt man sich dagegen als Testperson an einem Versuch, die Entstehung mystischer Erlebnisse zu erforschen, unter sachkundiger Leitung in einem passenden Milieu und unter Umständen, die Andacht, Feierlichkeit und Ruhe ausstrahlen, sind die Aussichten eines mystischen Erlebnisses erheblich größer. Die Erwartungen bestimmen also in hohem Grade das Erlebnis²⁴¹.

Spontane und chemisch induzierte mystische Erlebnisse unterscheiden sich unter anderem darin, daß die spontanen Erlebnisse in der Regel nur von sehr kurzer Dauer sind, selten mehr als eine Minute, oft nur wenige Sekunden. Aber in dieser kurzen Zeit kann eine unerhörte Fülle von Eindrücken wahrgenommen werden. (Auch unter Hypnose kann die Dauer des Erlebnisses mittels einer bestimmten Technik »verlängert« werden, so daß eine lange Folge von Ereignissen subjektiv in wenigen Sekunden erlebt werden kann²⁴²). Dagegen kann der Höhepunkt eines psychedelischen Erlebnisses auf mehrere Stunden ausgedehnt werden. Ob durch Drogen hervorgerufene mystische Erlebnisse deswegen auch tiefgreifendere und dauerhaftere positive Folgen für das Individuum haben, ist umstritten. Ebenso unterschiedlich sind die Meinungen darüber, ob durch Drogen bewirkte mystische Erlebnisse wirklich ebenso »erhaben« sind wie die Erlebnisse in einem religiösen Milieu. Kirchlich eingestellten Personen erscheint der Gedanke erschreckend, es könne einen direkten »chemischen« Weg zu jenen hohen und erhabenen Geisteszuständen geben, um derentwillen viele tief religiöse Menschen lange Jahre der geistigen Disziplin und der Entsagung auf sich genommen haben²⁴³.

Kennzeichen eines mystischen Erlebnisses

In den Berichten verschiedener Individuen über mystische Erlebnisse erkennt man leicht gemeinsame Züge. Pahnke²⁴³ hat nach einem Studium der Literatur neun für das mystische Erleben wesentliche und charakteristische Merkmale angegeben:

1. Das Erlebnis der *Einheit* sowohl mit der äußeren Umgebung wie mit der »inneren« Welt. Das eigentliche Ich scheint abzusterben oder zu verblassen, während paradoxerweise »reines Bewußtsein« zurückbleibt und sich zu einer umfassenden »inneren Welt« zu erweitern scheint.
2. Objektivität und Wirklichkeit: das Gefühl, zu wissen und zu sehen, was wirklich ist, führt zu einer starken Überzeugung von der Identität des Erlebten mit der Realität. Diese Erkenntnis wird so fundamental erlebt, daß gewöhnliche Alltagserfah-

rungen und selbst die lebhaftesten Halluzinationen oder Träume mit ihr nicht an Überzeugungskraft konkurrieren können.

3. Das Überbrücken von Zeit und Raum (Transzendenz). Zeit und Raum werden als Begriffe ohne Sinn und Bedeutung erlebt, obwohl man während des Erlebnisses zuweilen zurückblicken kann auf »Totalität der Geschichte«, seine eigene und die des Menschengeschlechts.

4. Ein Gefühl der Feierlichkeit, Erhabenheit, Heiligkeit, stärker und tiefer als alle philosophischen und religiösen Erlebnisse, die das Individuum bisher gehabt hat.

5. Eine tief im Inneren wahrgenommene *positive Grundstimmung*: Freude, Liebe, Erlösung, Frieden.

6. Das Erlebnis ist *paradox*: wichtige Einsichten werden als wahr erlebt, obwohl sie mit den uns vertrauten logischen Gesetzen unvereinbar sind (zum Beispiel Bewußtsein nach dem »Absterben des Ichs«).

7. Das Erlebnis ist *unbeschreiblich*: man kann es mit den üblichen Symbolen der Sprache nicht angemessen beschreiben.

8. Die *Flüchtigkeit*: das Erlebnis dauert nur einige Sekunden oder Minuten, ist es chemisch induziert, bis zu einigen Stunden.

9. Positive Veränderungen in Verhalten und Auftreten. Das Erlebnis hat langdauernde und tiefgreifende Veränderungen zur Folge: verstärkte persönliche Integration, ein Gefühl größerer persönlicher Würde, ein vermindertes Bedürfnis, sich der üblichen Abwehrmechanismen zu bedienen.

Andere Autoren haben ähnliche charakteristische Merkmale beschrieben. Maslows²⁴⁴ »Höhepunktserlebnis« (englisch: peak experience) ist im wesentlichen identisch mit dem mystischen Erlebnis.

Viele der erwähnten Eigenschaften sind in folgendem Erlebnis wiederzufinden, das eine 24jährige Krankenschwester vor einigen Jahren hatte:

54. An einem Abend im Mai, draußen im Freien, am Ufer des Mälarsees. Wasservögel tummeln sich schnatternd im Schilf. Die Sonne ist untergegangen, es wird langsam kühler, aber ich habe keine Lust, nach

Hause zu gehen, sondern setze mich hin, um noch eine Weile die Aussicht zu genießen.

Plötzlich merke ich, daß es rings um mich her ganz still geworden ist, so als ob alles ruhte, in einer Art andachtsvoller Erwartung. Ich bin überrascht und frage mich, was wohl bevorstehe. Bald friere ich nicht mehr, aber spüre, daß ich wachse, obwohl ich immer noch an derselben Stelle sitze. Ich versuche aufzustehen, aber es gelingt mir nicht. Statt dessen habe ich das Gefühl, daß ich meinen Körper verlasse, daß ich ihm entströme und eins werde mit dem Gras, der Erde und allem, was um mich ist.

Einen solchen Frieden habe ich niemals zuvor erlebt; ich denke, dies muß der eigentliche Kern der Wirklichkeit sein, ich wünsche mir, niemals mehr zu mir selbst zurückkehren zu müssen; aber mache mir Gedanken über meinen Körper, der deutlich sichtbar zurückgeblieben ist; ich sehe ihn nicht, aber ich weiß, daß er da unten auf dem Boden liegt. Wenn man ihn findet, wird es unnötige Aufregung geben. Mir wäre es am liebsten, wenn auch mein Körper verschwände. Etwas später verläßt mich auch diese Sorge, und alles, was ist, ist *Einheit* und *Vollkommenheit*.

Wie lange dieses wunderbare Gefühl mich erfüllt, weiß ich nicht, vielleicht eine halbe Stunde, aber als ich die Landschaft rings um mich herum wieder sehen kann, ist es dunkel geworden. Mir ist, als erwachte ich aus einem sehr tiefen Schlaf. Ich muß mir Mühe geben, wach zu werden – obwohl ich es eigentlich gar nicht will. Es dauert danach noch eine gute Weile, bis mein Ich wieder soweit funktioniert, daß ich nach Hause gehen kann.

Einige wenige Male habe ich danach noch Ähnliches erlebt, aber nie wieder so intensiv wie das erste Mal. Mehr wie eine Erinnerung, damit ich es nicht vergesse . . .

Mystik und Psychose

Ein wesentlicher Unterschied zwischen einem mystischen und einem psychotischen Erlebnis liegt in der Zeit, die es beansprucht. Spontane mystische Erlebnisse dauern Sekunden oder Minuten, in Ausnahmefällen länger, durch Drogen hervorgerufene einige Stunden. Eine Psychose dagegen ist von langer Dauer: Stunden, Tage, Wochen oder Monate, obwohl der Zustand während dieser Zeit variieren kann. Aaronson²⁰⁵ hat durch hypnotische Suggestion mit dem Ziel einer Veränderung

des Raum- und Zeitgefühls seiner Versuchspersonen sowohl mystische wie psychotische Zustände hervorrufen können. Wurde eine verstärkte Tiefenwahrnehmung suggeriert, das heißt, vermehrtes stereoskopisches Sehen, war die Folge ein psychedelisch-mystisch gefärbtes Erlebnis, während eine Suggestion, die die Tiefenunterschiede zum Verschwinden brachte (Fehlen jeglicher dreidimensionalen Wahrnehmung) mit vorübergehendem psychotischem Verhalten beantwortet wurde. Aaronson kommt zu dem Ergebnis, daß eine verstärkte Wahrnehmung der Rauntiefe gerade für das mystische Erleben charakteristisch ist, im Gegensatz zu dem psychotischen Erlebnis der Raumverflachung. In dem Tiefenerlebnis des mystischen Zustandes werden die Gegenstände der Umgebung nicht als isolierte Objekte wahrgenommen, sondern als miteinander verbundene Teile eines Ganzen, während das undeutliche und verflachende Raumerlebnis der Psychose Unsicherheit über das Verhältnis der Gegenstände zueinander und zur eigenen Person zur Folge hat.

Deikman²⁴⁵ unterwies seine Versuchspersonen in einer einfachen Meditationstechnik und fand, daß sich bei ihnen nach kurzer Zeit »experimenteller Meditation« psychedelisch-mystische Erlebnisse einstellten. Er weist besonders auf folgende fünf Merkmale des mystischen Erlebens hin: intensives Wirklichkeitsgefühl, ungewöhnliche Wahrnehmungen (die darauf schließen lassen, daß »freigesetzte psychische Energie« als Sinneswahrnehmung aufgefaßt werden kann), Einheit mit dem Universum, Unsäglichkeit und das Gefühl, die gewöhnlichen sensorischen Erfahrungen, Ideen und Erinnerungen weit hinter sich zu lassen. Er glaubt, daß diese Eigenschaften des mystischen Erlebnisses auf der »Entautomatisierung hierarchisch geordneter Strukturen« beruht. Damit ist gemeint, daß die gewöhnliche Wahrnehmung, die darauf beruht, daß die Sinneseindrücke, die das Individuum, je nach seinen jeweiligen Bedürfnissen auswählt und zu eingelernten Mustern kombiniert, in ihre Bestandteile aufgelöst werden. Sieht man zum Beispiel eine Landschaft, muß man die einzelnen Bestandteile: Häuser, Wege, Wiesen, Wasser, Wald, Berge nicht bewußt zu dem Begriff »Landschaft« kombinieren. Das geschieht auto-

matisch, erlernt und eingeübt von Geburt an. Aber eine Person, die 30 Jahre lang blind war und dann durch Operation das Sehvermögen zurückerlangt hat, erlebt die Landschaft nicht auf diese Weise – sie muß von neuem lernen, die Bestandteile zu einer Einheit zusammenzufügen. Sie sieht die Welt wie »neu und soeben erschaffen«, auch das ein Kennzeichen des mystischen Erlebnisses (aber nur eins, andere Aspekte fehlen).

In einer späteren Arbeit sieht Deikman²⁴⁵ in der veränderten Art der Wahrnehmung die Folge einer veränderten Einstellung des Bewußtseins zur Umgebung. Die Bewußtseinszustände in Abbildung 4 kann man als Beispiele für Variationen von drei Grundeinstellungen oder Haltungen des Individuums betrachten. Die Zustände 1 und 16 repräsentieren das, was Deikman als nach außen gerichtete, handlungsbreite Haltung gegenüber der Umgebung nennt (englisch: action mode of consciousness) mit der Absicht, die Umgebung zu beeinflussen und zu beherrschen. Die Fälle 18–21 repräsentieren, wenn sie am deutlichsten ausgeprägt sind, die entgegengesetzte Haltung. Hier ist die Absicht, zu erleben, zu assimilieren, die Umgebung »in sich aufzunehmen« (englisch: receptive mode) vorherrschend. Die Fälle 2–12 repräsentieren eine dritte Haltung (von Deikman nicht erwähnt), die darauf abzielt, daß die Umgebung in irgendeiner wesentlichen Hinsicht von dem Bewußtsein losgelöst und abgeschirmt wird. Das kann durch einen Willensakt geschehen oder infolge einer körperlichen oder psychischen Krankheit. Die Zustände 13–15 und 17 enthalten in unterschiedlicher Stärke Bestandteile aller drei Haltungen, was zu chaotischen Erlebnissen führen kann.

In dieser Arbeit läßt Deikman Raum für die Möglichkeit, daß das mystische Erleben Kenntnisse über Aspekte des Daseins vermitteln kann, die unserem normalen Bewußtsein verschlossen sind. Die Existenz von ESP wäre zum Beispiel ein Zeichen für die Existenz einer anderen Wirklichkeit als der, die wir mit unseren Sinnen erfassen können. Man kann sich vorstellen, daß wir uns zu einem Mystiker verhalten wie Blinde zu einem Sehenden. Der blind Geborene ist vielleicht geneigt, die Mitteilungen eines Sehenden über »eine andere Wirklichkeit« für eine schöne Sage oder Einbildung zu halten.

William James²⁴⁶ charakterisiert das mystische Bewußtsein als »pantheistisch und optimistisch oder zum mindesten das Gegenteil von pessimistisch«. Aber welche Authentizität hat dieses Bewußtsein? Die Antwort, die James auf diese Frage gibt, läßt sich in drei Punkten zusammenfassen:

1. Der mystische Zustand wird von dem Perzipienten gewöhnlich als absolute Autorität, das heißt als absolute Wahrheit erlebt, und das mit vollem Recht.

2. Aber dieses Erlebnis hat keine Autorität in und an sich, die es einem Außenstehenden zur Pflicht machen könnte, seinen Inhalt ungeprüft zu akzeptieren.

3. Die Tatsache, daß es mystische Erlebnisse gibt, entzieht jedoch der Forderung den Boden, den nicht-mystischen Zustand allein darüber entscheiden zu lassen, was wir glauben dürfen und was nicht. Der Inhalt des mystischen Zustandes widerspricht nicht bekannten Fakten, sondern bereichert sie mit einer »übersinnlichen Bedeutung«. Er entthront die Autorität des nicht-mystischen oder rationalistischen Bewußtseins, das allein auf der Aussage unserer fünf Sinne beruht, und zeigt, daß dieses Bewußtsein nur eins von mehreren möglichen ist. Er eröffnet den Weg zu anderen Aspekten des Daseins. Die Frage muß offenbleiben, ob mystische Zustände nicht Fenster sein können, »für einen Blick der Psyche in eine erweiterte und unendliche Welt«.

Zwei Arten, die Wirklichkeit zu erleben

Die Physik lehrt uns, daß sich das Licht teils wellenförmig, teils wie ein Strom von Partikeln verhält, obwohl diese beiden Verhaltensweisen sich gegenseitig ausschließen. Vielleicht hat auch die Gesamtheit des Wirklichen zwei solche Dimensionen, die sich gegenseitig auszuschließen scheinen? Das würde bedeuten, daß man dieser beiden Dimensionen nicht zur gleichen Zeit bewußt werden könnte.

Mediale Erlebnisse stützen diese Auffassung. Das Weltbild, das in den Erlebnissen von Medien zutage tritt, ist vor allem von LeShan²⁴⁷ untersucht worden. Nach seiner Ansicht kann

ein und dasselbe Individuum die Wirklichkeit (damit ist die äußere Welt gemeint, das, »was man draußen vorfindet«) auf zwei vollkommen gegensätzliche Weisen, die sich gegenseitig auszuschließen scheinen, wahrnehmen. Die gewöhnliche »normale«, sensorische Wahrnehmung ergibt eine *sensorisch individuelle Wirklichkeit*. Ein Medium kann außerdem das erleben, was LeShan die *hellseherisch individuelle Wirklichkeit* nennt, und die mit der Wirklichkeit des mystischen Erlebnisses viele Züge gemeinsam hat. Diese beiden Fenster, durch die das Dasein wahrgenommen werden kann, wollen wir, von jetzt an Sensorische Wirklichkeit (SW) und Hellseherische Wirklichkeit (HW) nennen; es handelt sich also um zwei entgegengesetzte »individuelle Wirklichkeiten«, die ein Individuum erleben kann. Wir können, LeShan folgend, diese beiden Erlebnisweisen kurz wie folgt beschreiben:

Sensorisch individuelle Wirklichkeit (SW)

Dinge und Ereignisse sind zunächst überwiegend individuell und getrennt. Man kann sie danach zu größeren Einheiten kombinieren.

Hellseherisch individuelle Wirklichkeit (HW)

Dinge und Ereignisse sind zunächst überwiegend Teile eines Musters, das seinerseits ein Teil eines größeren Musters ist und so weiter, bis alles sich in den großen Plan und das umfassende Muster des Universums einfügt. Individuelle Dinge und Ereignisse existieren, aber ihre Individualität ist etwas Sekundäres; ihre Identität als Teile eines Musters ist das Wesentliche.

Mehr detailliert kann man HW so beschreiben:

Die Information durch die Sinne ist nur eine Illusion – wirkliches Wissen wird direkt erlangt. Die Zeit ist eine Einheit; Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind Illusionen. Handlungsabläufe gibt es, aber sie geschehen

Mehr detailliert kann man SW so beschreiben:

Die Sinne sind die einzigen verlässlichen Kanäle für Informationen. Die Zeit ist eingeteilt in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Ein Ereignis oder eine Tat kann gut, neutral oder böse sein, auch wenn die Folgen häufig erst viel später zu erkennen sind. Handlungen sind möglich auf der Grundlage von Wille und Vernunft. Beobachtungen lassen sich durch den Willen in eine bestimmte Richtung lenken, soweit sie nicht durch Zeit oder Raum blockiert werden.

Um als biologisches Geschöpf überleben zu können, ist es notwendig, im Bereich und im Bewußtsein von SW zu leben. Ein Versuch, bewußt und ununterbrochen längere Zeit in der HW zu leben, würde das Ende der Existenz des Individuums auf der physischen Ebene bedeuten. Wer sich aber niemals der HW bewußt wird, dessen Leben ist nicht so reich, wie es eigentlich sein könnte. Man kann in SW und HW Endpunkte einer Skala sehen. Ständig in SW lebt nur der überzeugte Materialist, ständig in der HW lebt der weltabgewandte Mystiker, der sich von der Welt der Sinne absondert, um den mystischen Zustand zu erreichen. Bewußt mediale Menschen leben überwiegend in SW, können aber auf HW »umschalten«. Nur in Ausnahmefällen kann man in beiden Wirklichkeiten zugleich leben, wie in Fall 21 auf S. 118.

LeShan betont, daß die von ihm erwähnten Aspekte von HW nur einen Teil des mystischen Erlebens ausmachen. Mystik ist mehr als mediale HW, wie wir später sehen werden.

in einem »ewigen Jetzt«. Nichts ist böse oder gut, sondern alles ist Teil eines harmonischen Grundmusters des Universums, das oberhalb und außerhalb von Böse und Gut ist. Man kann nicht aktiv handeln, sondern nur das Grundmuster beachten. (Aktives Handeln bedeutet einen Rückfall in SW). Beobachtungen lassen sich nicht lenken, Wissen ergibt sich aus der Integration in dem Muster, nicht aus dem Wunsch nach spezieller Information. Weder Zeit noch Raum können den Austausch von Energie und Information zwischen zwei individuellen Objekten verhindern, da die raum-zeitlichen Unterschiede illusorisch sind.

Das psychische Feld

LeShan deutet in seiner Arbeit an, wie Hellsehen, Präkognition und mediale Erlebnisse als Resultat einer zeitweisen Umstellung von SW auf HW gedeutet werden können. Ausgehend von seiner Hypothese des Blicks in die Welt durch die beiden Fenster, können wir jetzt einen Schritt weitergehen und versuchen, zu einer zusammenfassenden Hypothese oder einer Gesamtschau zu gelangen, die sowohl ESP wie PK als auch mediale und mystische Erlebnisse umfaßt.

Nehmen wir an, daß das mystische Erlebnis nicht nur eine psychologische Umstellung ist (wie Deikman²⁴⁵ meint), sondern das Sichbewußtwerden einer anderen, existenten Dimension der Wirklichkeit (wie LeShan²⁴⁷ und andere meinen). Wir können dann diese Dimension oder diesen Aspekt die »psychische Welt« oder das *psychische Feld* nennen. Nehmen wir weiter an, das Gehirn funktioniert, wie im vorigen Kapitel angedeutet, als ein kombinierter Sender-Empfänger, der Informationen zwischen der Psyche und dem Körper austauscht. Wir können uns das Gehirn auch als Transformatorstation vorstellen, die »niedriggespannte« physische Energie in »hochgespannte« psychische Energie und umgekehrt umwandelt. (Wahrscheinlich ist es richtiger, in dem Gehirn einen Transducer zu sehen, ein System, das eine Art von Energie in eine andere umwandelt, wie zum Beispiel eine Fotozelle Licht in elektrische Energie. Aber das Bild des Gehirns als Transformatorstation ist anschaulicher und wird daher hier verwendet.) Das Gehirn ist also eine Anordnung, die zwischen einem Feld von psychischer Energie und einem Feld von materieller Energie vermittelt. Abbildung 5 zeigt dieses Prinzip grobschematisiert. In der Abbildung sehen wir die HW oberhalb und die SW unterhalb der Grenzlinie eingezeichnet. Damit soll aber nicht gesagt sein, HW sei *identisch mit* der psychischen und SW mit der materiellen Welt. Das Verhältnis läßt sich eher so beschreiben, daß HW das *Erleben* der psychischen Welt darstellt, SW dagegen das Erleben der materiellen Welt. Als Formen des Erlebens sind sowohl SW wie HW psychische Phänomene. Ihr Platz oberhalb und unterhalb der Grenzlinie soll den Unterschied

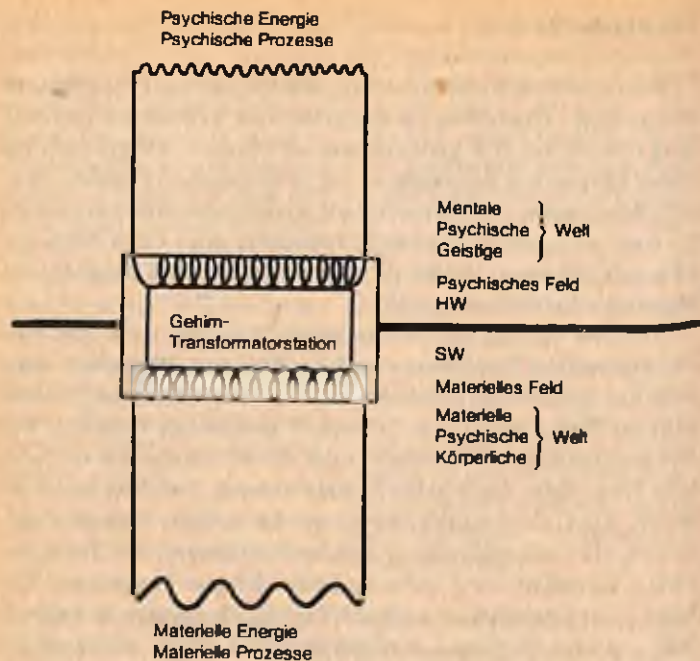


Abbildung 5

zwischen ihnen und ihre Zugehörigkeit zu dem psychischen beziehungsweise dem materiellen Feld deutlich machen.

Der Ausdruck psychische Welt ist eine Zusammenfassung alles dessen, was im Sinne von Ducasse²³³: psychisch oder mental ist, ebenso wie der Ausdruck materielle Welt alles umfaßt, was materiell ist. Wir können auch von Feldern psychischer beziehungsweise materieller Energie sprechen. Im materiellen Energiefeld finden wir »Verdichtungen« in Gestalt von Atomen, Molekülen und aus ihnen aufgebauten physischen Objekten. Auch in dem psychischen Feld, mit einer uns bisher unbekanntem Energie, gibt es »Verdichtungen«, und zwar in Gestalt von Zentren individuellen Bewußtseins.

Daraus geht hervor, daß das im Sinne von Ducasse²³³ »Private« nur im Verhältnis zu einem Beobachter im Bereich der SW privat ist. In der HW existiert alles als Einheit, und alle

»privaten« Psychen sind nur örtliche Kraftfelder oder Verdichtungen in einem allumfassenden Feld. Auf einem anderen Blatt steht, daß wir unter den jetzt geltenden Bedingungen keinen ausreichenden Kontakt mit der HW herstellen können, um diese Einheit, von Ausnahmefällen, wie mystischen Erlebnissen abgesehen, wahrnehmen zu können.

Die Aufgabe des Gehirns, nach diesem Modell, ist nicht, Bewußtsein zu *schaffen* – das Bewußtsein des Individuums existiert im psychischen Feld unabhängig von der Existenz des Gehirns –, sondern das Bewußtsein auf diejenigen Quantitäten und Qualitäten zu beschränken, die mit dem Leben auf der physischen Ebene vereinbar sind²⁴⁸. Darum werden wir seit Tausenden von Generationen vor allem dazu erzogen, Sinneswahrnehmungen zu SW zusammenzufügen, zur Wirklichkeit der Sinne. Und zwar, obwohl wir ursprünglich vielleicht ebenso große Möglichkeiten hatten, uns der HW, der hellseherischen Wirklichkeit, bewußt zu werden. Aber bei den meisten von uns wird HW so erfolgreich unterdrückt, daß sie, wenn es hoch kommt, unter besonders günstigen Bedingungen als vereinzelt paranormales Erlebnis in Erscheinung tritt. Bei anderen ist aus irgendwelchen Gründen das Bewußtsein der psychischen Welt so ausgeprägt, daß es sich nicht unterdrücken läßt. Diese Menschen können im günstigsten Fall lernen, zwischen SW und HW zu unterscheiden, so daß sie wissen, welche Eindrücke aus der physischen und welche aus der psychischen Welt stammen. Diese Menschen nennt man dann Medien oder Mystiker, je nach dem Grad ihres Kontakts mit HW. Schließlich gibt es auch andere, die ebenfalls Eindrücke aus der psychischen Welt empfangen, die aber aus irgendeinem Grunde nicht zwischen diesen Eindrücken und anderen, die zur SW gehören, unterscheiden können. Diese Menschen nennen wir geisteskrank, psychotisch oder schizophren. Damit will ich nicht behaupten, dies sei der Ursprung *aller* Fälle von Psychose, wohl aber, daß *einige* von ihnen auf ein Unvermögen, HW und SW auseinanderzuhalten, zurückgeführt werden können.

Menschen mit diesem Unvermögen sind, was Bendit²⁴⁹ *negativ medial* nennt (englisch: negatively psychic). Sie erleben einen Strom von Eindrücken aus der psychischen Welt, gegen

den sie sich nicht wehren können, weil sie seine Herkunft nicht kennen. Sie haben nicht die Gabe des Mediums, den Kontakt zur HW aus mehr oder weniger freiem Ermessen abzubrechen, sie sind den »psychischen Stürmen«, die in ihrer Nähe toben können, wehrlos preisgegeben²⁵⁷, auch wenn diese Eindrücke gar nicht bis in ihr Bewußtsein vordringen. Das von Barkers⁹⁸ und Rhines⁹⁹ beobachtete Phänomen der »Schmerzprojektion« könnte so zu erklären sein.

Bendit erwähnt eine »hochintelligente und sensible« Frau, die in ein leeres Zimmer kam. Sie hatte das Gefühl, sie sei auf ein Schlachtfeld geraten und werde von allen Seiten bombardiert. Von Panik überwältigt, stürzte sie aus dem Hause, ohne zu erledigen, wozu sie gekommen war, und kurz danach befiel sie ein heftiges Unwohlsein. Als sie anrief, um sich wegen ihres Betragens zu entschuldigen, erfuhr sie, daß sich in dem betreffenden Zimmer, kurz bevor sie es betrat, ein heftiger Streit abgespielt hatte. Sie war völlig unvorbereitet in »den heftigen emotionalen Sturm geraten, mit dem die Atmosphäre noch immer geladen war«²⁴⁹.

Der *positiv Mediale* kann sich, im Gegensatz zum negativen, bildlich gesprochen, in einen Mantel hüllen, um sich gegen einen psychischen Sturm zu schützen, genau wie man einen Mantel um sich schlägt, wenn man von einem physischen Unwetter überrascht wird. Durch Selbstbeobachtung, bewußte Beschäftigung mit der psychischen Welt und Übung kann der negativ Mediale nach Ansicht Bendits sich zu einem positiv Medialen entwickeln und dadurch seine Medialität, die ihm bisher ein unerklärliches Unbehagen verursachte, in eine sein Leben bereichernde Eigenschaft verwandeln.

Die Unfähigkeit, zwischen SW und HW zu unterscheiden, würde einem Medium Angst einflößen und ihm jede gelenkte mediale Funktion unmöglich machen. Das ist wohl auch der Grund, warum so viele Medien sich in einen besonderen Zustand, Trance, versetzen oder Techniken wie automatische Schrift verwenden, wenn sie paranormale Information zu erlangen suchen²⁴⁷. Sie wissen oder glauben, daß auf diese Weise erlangte Informationen aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem HW-Bereich stammten.

Das psychische Feld und Psi

Ein Bewußtsein der psychischen Welt kann auf verschiedene Weise induziert werden:

1. können angeborene Faktoren offenbar eine ungewöhnliche Empfänglichkeit für Reize aus der psychischen Welt bewirken; und je nachdem, ob das Kind zwischen HW und SW zu unterscheiden lernt, wird es psychotisch oder medial.

2. kann man die Aufmerksamkeit durch verschiedene Formen der Konzentration bewußt auf HW richten: durch Meditation nach Zen, Yoga oder anderen Methoden, durch verschiedene Entspannungstechniken, durch Hypnose oder durch religiös gestimmtes Kloster- oder Einsiedlerleben.

Der Grad des Erfolges bei ESP-Versuchen im Laboratorium ist abhängig von dem Grad des Kontakts mit HW, was das Zusammentreffen von Alphawellen mit erfolgreichen ESP-Versuchen erklären würde²⁴⁴. Möglicherweise werden Impulse aus der psychischen Welt ständig empfangen, aber unterbewußt verarbeitet und nicht an das Bewußtsein weitergegeben. Man kann sich vorstellen, daß der Umsatz von Energie im psychischen Feld bei bedeutsamen Ereignissen, zum Beispiel dem Tod eines Menschen, besonders groß ist und zu einer ungewöhnlich starken »Ausstrahlung« führt, die unter günstigen Bedingungen als telepathische Wahrnehmung bewußt wird. Unter gleichen Voraussetzungen könnte eine starke Energieentladung im psychischen Feld auch als Apparition erlebt werden. Sie muß deswegen nicht im materiellen Raum anwesend sein, kann aber dennoch etwas sein, das nicht nur von dem Perzipienten erschaffen worden ist²⁵⁰. Astral- und Ätherkörper kann man als Phänomene betrachten, die im wesentlichen im psychischen Feld angesiedelt sind, aber die Fähigkeit haben, unter bestimmten Voraussetzungen physische Materie an sich zu ziehen und sich ganz oder teilweise zu materialisieren. So wie die Kraftlinien um einen Magneten dadurch sichtbar gemacht werden können, daß das magnetische Feld Eisenspäne veranlaßt, sich zu bestimmten Mustern zu ordnen.

3. können Veränderungen im Transformator, das heißt im Gehirn, einen »Überschlag« der beiden Energiefelder bewir-

ken. Ursache der Veränderungen können bisher nur unvollständig bekannte chemische Prozesse sein (bei gewissen psychischen Krankheiten) oder dem Körper zugeführte Chemikalien wie LSD.

4. schließlich können sich Erlebnisse aus der psychischen Welt ganz spontan einstellen. Auch hier gibt es offenbar gewisse disponierende Faktoren.

Psychedelisch-mystische Erlebnisse gleicher Art können also auf verschiedene Weise ausgelöst oder herbeigeführt werden. Unter anderem durch bewußte Konzentration der Aufmerksamkeit oder durch chemische Veränderungen im Gehirn. (Es ist auch denkbar, daß sich chemische Veränderungen als Folgeerscheinungen veränderter Verhaltensweise, zum Beispiel lang ausgedehnter Meditation, einstellen.) Der Inhalt des Erlebnisses und die Art, wie sie auf den Perzipienten wirken, hängt dann davon ab, was der Perzipient erwartet, sowie von seiner religiösen Einstellung und nicht zuletzt von seiner Fähigkeit, mit diesen »hochgespannten« Energien umzugehen und sie zu steuern.

Nicht selten berichten die Zeitungen, daß Menschen unter Einfluß von LSD oder anderen psychischen Drogen aus dem Fenster einer hochgelegenen Wohnung gesprungen sind. Möglicherweise handelten sie in Panik oder in Selbstmordabsicht. Aber in einigen Fällen lassen die Umstände vermuten, daß die Betroffenen überzeugt waren, fliegen zu können. Das Gefühl der Leichtigkeit, Freiheit und Schwerelosigkeit ist typisch für Separationserlebnisse im Bereich der HW. Aber das chemisch induzierte Gefühl, von den Gesetzen der Schwerkraft befreit zu sein, ändert natürlich nichts an der Tatsache, daß der Körper sich nach wie vor in der materiellen Welt befindet; und solche mißlungenen Versuche, dieser Welt zu entfliehen, illustrieren in drastischer Weise die Gefahren des Unvermögens, zwischen SW und HW zu unterscheiden. Die »innere Welt« oder der »psychische Äther«, wie Hart ihn beschreibt (S. 151), wären danach nur andere Namen für die psychische Welt. Es ist nicht auszuschließen, daß das Bewußtsein des Projizierenden in einer ESP-Projektion sich tatsächlich im materiellen Raum fortbewegt, doch spricht mehr dafür, daß diese Bewegung eine Illu-

sion ist und daß sich die »Bewegung« im psychischen Feld abspielt, in einer »psychischen fünften Dimension«.

PK kann man auch hier als das motorische Gegenstück zu ESP betrachten. Man kann sie als »Wirbel« psychischer Energie verstehen, die unter bestimmten, bisher unbekanntem Bedingungen, auch im materiellen Feld »Wirbel« hervorrufen können, was dann zu unerklärlichen Bewegungen materieller Objekte führt. Auch hier gibt es offenbar verschiedene Abstufungen der Wirkung, von den gerade noch meßbaren, bei Laboratoriumsversuchen bis zu dem stürmischen Verlauf bei RSPK, je nachdem, welche Menge psychischer Energie umgesetzt wird.

Die All-Einheit im psychischen Feld legt es nahe, auch bei Tieren ESP-Empfänglichkeit zu vermuten, was auch durch bestimmte Versuche belegt wird²⁵¹. Einige Forscher glauben sogar, bei Pflanzen eine Art von »ESP« nachweisen zu können²⁵². Andere Versuche deuten darauf hin, daß sowohl Pflanzen als auch Tiere für »psychische Stürme« und negative Suggestionen empfänglich sind²⁵³. Grads⁷⁰ Versuche mit Mäusen und der Beeinflussung des Wachstums von Getreide durch Gedanken deuten an, daß Tiere und Pflanzen möglicherweise auch für ein positives psychisches Klima empfänglich sind. Die Ergebnisse dieser Experimente erinnern an den Volksglauben, daß Kühe mehr Milch geben und Topfpflanzen besser wachsen, wenn man »freundlich mit ihnen spricht«, sowie an das Segnen der Aussaat durch den Priester.

Unser Modell ist ein von LeShan²⁴⁷ inspirierter Versuch, Psi-Phänomene und psychedelisch-mystische Erlebnisse als graduelle Unterschiede desselben Phänomens, nämlich der bewußten Konzentration der Aufmerksamkeit auf die psychische Welt, zu deuten. Demonstrationen von ESP oder PK im Laboratorium wären danach ein sehr bescheidener Kontakt mit einem kleinen Teil der psychischen Welt, nämlich dem Teil der mit dem Zielobjekt Verbindung hat, dabei kann es sich dann um ESP-Karten handeln oder um Elektronen, die einen Geigerzähler treffen. (Auch tote Gegenstände haben möglicherweise eine Entsprechung in der psychischen Welt, die wir mangels eines besseren Ausdruck, mit Hart, »Ätherkörper« nennen kön-

nen. Wesentlich ist, daß Ätherkörper nur entstehen können, wenn sie und soweit sie mit einem Bewußtsein assoziiert waren. Ein Objekt, das niemals mit irgendeiner Form bewußter Aktivität in Verbindung war, hätte also kein ätherisches Gegenstück oder »Dublette« (dazu auch S. 151). Die Kontakte sind unter diesen Umständen tastend und unsicher, zögernd und diffus. Es gehört ja zum Wesen von HW, daß die Aufmerksamkeit nicht bewußt auf einen Punkt gerichtet werden kann. Man kann sich nur vorbereiten auf den Kontakt und die Information, die man dann erhält, entgegennehmen. Das gelingt sicherlich leichter, wenn man sich auf Zielmaterial einstellt, das für die Versuchsperson Bedeutung hat, zum Beispiel Karten mit den Namen von Personen, die in ihrem Gefühlsleben eine Rolle spielen.

Spontane paranormale und psychedelische Erlebnisse ermöglichen den Kontakt mit größeren, aber immer noch begrenzten »Regionen« der psychischen Welt – nicht etwa, weil die psychische Welt begrenzt wäre, sondern wegen der Grenzen unserer Fähigkeiten. Mystische Erlebnisse verschiedener Intensität vermitteln den Kontakt zu immer größeren »Regionen« der psychischen Welt, bis sich diese Welt auf der höchsten Stufe des mystischen Erlebens als allumfassende Einheit offenbart.

Abbildung 6 ist ein Versuch, das soeben Gesagte zu veranschaulichen. Im materiellen Feld steht die Richtung der Kommunikation fest. Sie wird durch Pfeile markiert. Im psychischen Feld gibt es kein »von hier« oder »dorthin«; durchgehende Linien bezeichnen daher die gegenseitige Bindung. In der Abbildung fehlen Präkognition und Retrokognition. Um auch sie zu berücksichtigen, bedürfte es einer dreidimensionalen Darstellung. Man kann sich die Grenzlinie rechtwinklig zur Buchseite zur Ebene ausgedehnt vorstellen. Diese Ebene wäre die Zeitdimension mit dem Jetzt-Augenblick auf der Schnittlinie zwischen der Ebene und dem Papier. Für die Verbindungslinien »Hellsehen« und »Telepathie« wäre sowohl auf der Vergangenheit- als auch auf der Zukunftshälfte der Zeitebene Platz, also sowohl für Retrokognition als auch für Präkognition in bezug auf das Objekt (Kuvert) oder den Menschen (Gesicht).

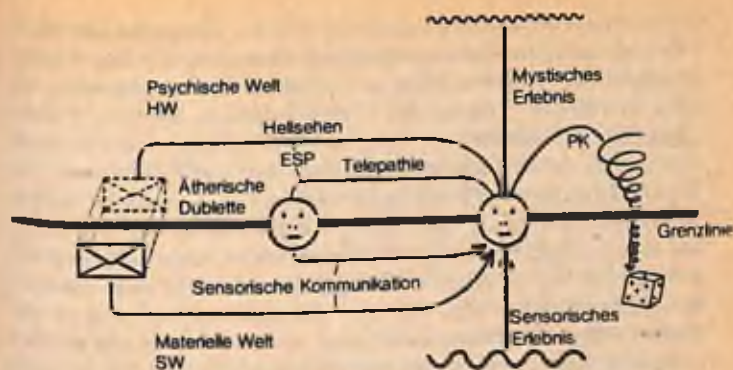


Abbildung 6

Kosmische Lichtblicke und kosmisches Bewußtsein

Deikman²⁴⁵ glaubt, daß die »niedrigeren« mystischen Erlebnisse von den religiösen Vorstellungen und Erwartungen des Perzipienten geprägt seien, während die »höchsten« Erfahrungen dieser Art ohne spezifischen Inhalt seien und frei von allen Bildern und Ideen. Die Fälle 52–53 wären danach »niedrigere« Erlebnisse und der »bildlosere« Fall 54 ein höheres Erlebnis. Aber solche Wertungen bleiben notwendig subjektiv; denn es gibt für sie bisher keine objektiven Kriterien. Das folgende Erlebnis der Schwedin Ruth Dahlen, das sie 1946 im Alter von 40 Jahren hatte, kann man kaum »niedriger« nennen, obwohl es von Bildern und Ideen erfüllt ist:

Ich betrachtete aufmerksam eine ungewöhnlich schöne Schneeflocke, die weich auf einer Tannennadel gelandet war. Plötzlich geschah etwas mit der Tannennadel, sie löste sich in flackernde Lichtwellen auf . . . Die Lichtwellen schienen sich ungeheuer schnell in Form von Spiralen innen in der Tannennadel zu bewegen, die jedoch die ganze Zeit ihre Form und ihren Charakter als Tannennadel behielt. Es war, als hätte ich plötzlich vor meinen Augen ein Vergrößerungsglas, das einige Millionen Male vergrößerte . . . Bald war die ganze Tanne eine einzige Feuersäule. Sekundenlang durchfuhr mich ein lähmender Schrecken – war mein Gehirn irgendwie in Unordnung geraten? . . . Bald war der ganze Wald ein Meer aus dem gleichen lebendigen Licht . . . auch

meine Hände waren aus durchsichtigem Licht. Die ganze Schöpfung vibrierte von diesen unerhört schnellen Lichtwellen, in denen man un-
deutlich jeden einzelnen Lichtstrahl erkennen und sehen konnte, wie
er funktionierte . . . Ich sah den Kosmos funktionieren wie eine fünf-
dimensionale Geometrie . . . mit den drei Dimensionen des Raumes,
der Zeit als vierter Dimension und auch eine fünfte Dimension, die
konstruktive, zusammenhaltende Dimension, das innerste Mysterium
des Universums, Liebe . . . Das ist ein schwacher Versuch, Worte
für etwas zu finden, das *ich wirklich mit meinen Augen sah*, etwas
absolut Reales und Greifbares. Vielleicht wäre das Bild eines unerhört
komplizierten Uhrwerks mit einer schwindelerregenden Zahl von
Rädern eine bessere Beschreibung, aber die fünf Dimensionen gehören
unbedingt dazu . . . Mehr und mehr wurde ich zu Licht, bis ich mich
selbst als Strahlungsphänomen funktionieren sah, auf derselben Wellen-
länge vibrierend wie die »fünfte Dimension«. Ich sah die Ereignisse
wie in einem riesigen Film, einem Film, der nicht nur historische
Abläufe klarmachte, sondern auch *Ursachen und Wirkungen*
zeigte . . . Bevor ich eine Frage auch nur formulieren konnte, war die
Antwort schon fertig. Ich war irgendwie *allwissend*. Allmählich
schwand alle Erinnerung an eine irdische Existenz, ich war in der
Ewigkeit, im Paradies, in einem Dasein von Harmonie und Schönheit
jenseits aller Vernunft . . .

(Langsam wurde sie sich ihres irdischen Ichs wieder bewußt, und al-
les war wie vorher, aber doch nicht wie vorher . . . Das Erlebnis wie-
derholte sich an demselben Platz in den folgenden vier, fünf Tagen,
wurde aber immer blasser. Lange spürte sie jedoch einen Widerschein
des weißen Lichts rings um sich . . .)

Zum Vergleich zitieren wir Auszüge aus der Beschreibung eines
Erlebnisses, das ein 36jähriger kanadischer Arzt, R. M. Bucke,
in einer Droschke in London eines Nachts im Frühling 1872
hatte ²⁵⁴:

Ganz plötzlich, ohne jede Ankündigung, fand ich mich eingehüllt in
einen feuerfarbenen Himmel. Einen Augenblick dachte ich an eine
Feuersbrunst . . . im nächsten Augenblick wußte ich, daß das Feuer in
mir war. Unmittelbar danach kam ein Gefühl des Jubels, einer unend-
lichen Freude, gefolgt von einer intellektuellen Klarheit, die sich un-
möglich beschreiben läßt. Unter anderem glaubte ich nicht nur, son-
dern sah, daß das Universum nicht aus toter Materie besteht, sondern
aus lebendigem Dasein; ich erlangte das Bewußtsein eines ewigen

Lebens. Es war nicht eine Überzeugung, daß ich in ein ewiges Leben
eingehen würde, sondern ein Bewußtsein, daß ich schon ewiges Leben
hatte. Ich sah, daß alle Menschen unsterblich sind; daß der kosmische
Bauplan so beschaffen ist, daß ohne Zweifel alles und jedes für jedes
einzelnen und aller Menschen Wohl zusammenwirkt; daß das Grund-
prinzip dieser Welt und aller Welten das ist, was wir Liebe nennen,
und daß das Glück für alle und jeden am Ende absolut gewiß ist. Die
Vision währte wenige Sekunden und war verschwunden; aber die
Erinnerung an sie und das Gefühl der Wirklichkeit ihrer Botschaft
blieben in mir lebendig in dem Vierteljahrhundert, das seitdem ver-
gangen ist. Ich wußte, daß diese Vision der Wahrheit entsprach. Dieser
Überblick, diese Überzeugung, ich kann sagen dieses Bewußtsein,
habe ich nie verloren, nicht einmal in Zeiten tiefster Depression.

Ruth Dahlén vergleicht die Erlebnisse Buckes mit ihren eigenen
und den durch Drogen induzierten ²⁵⁴:

Die Übereinstimmung mit meiner »Schöpfungsvision« war in vieler
Hinsicht erstaunlich . . . alles war schwindelerregende Klarheit, Nähe
und Seligkeit, ich war »allwissend« auf eine für menschliche Vernunft
unfaßbare Weise. Ich weiß nicht viel über Drogenräusche, aber in
den . . . Beschreibungen, die ich gelesen oder gehört habe . . . schien
mir ein Zug meiner Vision völlig zu fehlen – das Erlebnis einer ganz
neuen, ungeahnten Dimension im Kosmos. Ich nannte sie die fünfte
Dimension, und ich sah, wie sie den Kosmos zu einer Einheit zusam-
menfügte. Ich habe diese Dimension auch Liebe genannt.

Bucke begann andere Beschreibungen verwandter Erlebnisse
zu studieren und faßte seine Beobachtungen zusammen in sei-
nem Buch *Cosmic Consciousness* (Kosmisches Bewußtsein), das
1901 erschien ²⁵⁴. Er betont vor allem folgende Kennzeichen
dessen, was er ein kosmisches Erlebnis nennt:

Das Erlebnis kommt plötzlich und unerwartet. Das Individuum fühlt
sich ohne jede Vorwarnung mitten in einem Feuermeer und spürt im
nächsten Augenblick eine intensive Freude, die sich bis zur Ekstase
steigert. Ebenso plötzlich überkommt es ein Gefühl intensiver intel-
lektueller Einsicht, ein *Wissen* um den Menschen und die Unzerstör-
barkeit allen Lebens, der Einheit aller Dinge und der Identität des
Universums mit einem Leben, das durchdrungen ist von etwas, das
man Liebe nennen kann. Das Individuum lernt in diesen Sekunden
mehr als durch jahrelanges Studium und erhält Kenntnisse, die durch

Studieren nicht zu erlangen sind. Mit der Gewißheit der individuellen Unsterblichkeit verschwindet alle Furcht vor dem Tode. Das Erlebnis kommt gewöhnlich im Alter von 30-40 Jahren zu Menschen von »guten intellektuellen und hohen moralischen Qualitäten«. Es bewirkt tiefgreifende Veränderungen in dem weiteren Leben des Individuums. Es hat jetzt kosmisches Bewußtsein und kann nie wieder ganz zu dem Bewußtseinszustand vor dem Erlebnis zurückkehren.

Wesentliche Züge in Buckes Beschreibung kehren wieder in Ruth Dahlens Bericht, von dem wir hier nur einen kurzen Auszug wiedergaben. Man kann leicht verstehen, daß eine solche Erfahrung das Weltbild eines Menschen für den Rest seines Lebens verändern kann. Das kosmische Erlebnis selbst dauert nur Sekunden oder Minuten und ist, wenn es wiederkehrt, gewöhnlich von Mal zu Mal schwächer. Einen so intensiven Kontakt mit dem psychischen Kraftfeld erträgt das Bewußtsein offenbar nur sehr kurze Zeit. Was Bucke kosmisches Bewußtsein nennt, verblaßt allmählich, aber das übrige Leben des Individuums ist erhellt von der Erinnerung.

Die von Dahlén und Bucke beschriebenen Erlebnisse scheinen mir auf einen intensiveren und tieferen Kontakt mit dem psychischen Feld hinzudeuten als die verwandten Fälle 52-53 und der mehr »bildlose« Fall 54. Oder ist der Unterschied nur in der Gabe zu suchen, das Erlebte zu schildern? Es liegt jedoch nahe, einen Gradunterschied selbst bei solchen Erlebnissen anzunehmen. Vielleicht ist der Ausdruck *kosmischer Lichtblick* mehr adäquat für Erlebnisse, wie Bucke sie schildert, im Hinblick auf die kosmische Natur ihres Inhalts und ihre kurze Dauer. Der Ausdruck *kosmisches Bewußtsein* könnte dann dem dauernden Bewußtseinszustand vorbehalten bleiben, der das Ergebnis vieler solcher kosmischer »Lichtblicke« ist; vor allem in den sehr seltenen Fällen, in denen das Individuum nach eigenem Wunsch den Kontakt mit dem Inhalt des kosmischen Lichtblicks von neuem herstellen kann. Wirkliches kosmisches Bewußtsein würde dann die Fähigkeit einschließen, durch einen Akt des Willens die Verbindung zu den jeweils gewünschten Aspekten des psychischen Feldes herzustellen. Dieser Zustand übertrifft HW, da man in der hellseherischen Wirklichkeit die Aufmerksamkeit nach Ansicht LeShans²⁴⁷

nicht lenken, sondern nur Informationen entgegennehmen kann.

Kosmisches Bewußtsein ist, nach unserem jetzigen Stand des Wissens, ein hypothetischer Zustand; solange wir keine Möglichkeit haben, ihn selbst zu erleben oder mit einfachen Mitteln bei anderen zu studieren, läßt sich die Behauptung, daß es kosmisches Bewußtsein gibt, weder beweisen noch widerlegen. Als Kriterium für ein Urteil über die Qualität dieses Bewußtseinszustandes müssen die Äußerungen und Handlungen der Menschen dienen, die von sich sagen, daß sie dieses Bewußtsein besitzen. Auch innerhalb des kosmischen Bewußtseins sind verschiedene Grade oder Stufen denkbar.



Abbildung 7

Abbildung 7 ist ein Versuch, die verschiedenen Grade des Bewußtseins in bezug auf die psychische Welt zu veranschaulichen: von den sensorischen Erlebnissen des »Alltagsbewußtseins«, SW, bis zu dem bescheidenen Grad von HW, der den Erfolg von ESP-Versuchen ermöglicht, über den höheren Grad von HW in spontanen paranormalen oder medialen Erlebnissen und die verschiedenen Stufen des mystischen Erlebens bis

zu den kosmischen Lichtblicken und dem kosmischen Bewußtsein. Die Kurve soll natürlich keine mathematischen Zusammenhänge aufzeigen, sondern nur die Begriffe verdeutlichen, die wir hier verwendet haben.

Inspiration läßt auf einen intensiven Kontakt mit dem psychischen Feld schließen. Ihr Platz auf Abbildung 7 wäre zwischen dem medialen und dem mystischen Erleben. Die höchsten Zustände, kosmische Lichtblicke und kosmisches Bewußtsein, setzen dagegen Zugang zu einer anderen Bewußtseinsqualität, nämlich der *Intuition* voraus. Auf sie kommen wir in Kapitel 19 zurück.

Es gibt nur wenige Berichte von Menschen, die den Anspruch erheben, die Verbindung zu dem kosmischen Bewußtsein durch einen Akt des Willens herstellen zu können. Der dänische Schriftsteller Martinus gibt folgende Beschreibung eines Erlebnisses im Jahre 1921²⁵⁵.

... So traf es sich, daß ich eines Tages als völlig unbelesener und unwissender dreißigjähriger Mann einen anderen, mir bis dahin unbekanntem Mann aufsuchte, um mir ein theosophisches Buch zu leihen. Ein Kollege in dem Büro, in dem ich arbeitete, hatte mir diesen Mann empfohlen ... Ich las das Buch nicht zu Ende. Das einzige, woran ich mich erinnern kann, ist, daß mich dieses Buch veranlaßte, über Gott zu meditieren. Und als ich das eines Abends versuchte, hatte ich ein Erlebnis, nach dem es mir rein physisch unmöglich war, das Buch weiterzulesen. Mein eigenes Bewußtsein war von diesem Augenblick an zu einer so reichen, unerschöpflichen Quelle geworden, daß das Studium irgendwelcher Literatur überflüssig wurde.

Nach der Anleitung des geliehenen Buches versuchte ich eines Abends über den Begriff »Gott« zu meditieren. Und plötzlich fühlte ich mich auf unerklärliche Weise in einen Zustand versetzt, in dem ich selbst der Mittelpunkt von etwas unfassbar Erhabenem war ... Ich blickte direkt in eine Gestalt aus Feuer. Ein Christuswesen aus blendendem Sonnenlicht bewegte sich mit ausgebreiteten Armen direkt auf mich zu. Ich war unfähig mich zu rühren ... Aber die Gestalt setzte ihre Bewegung fort, und im nächsten Augenblick ging sie in mich ein in mein eigenes Fleisch und Blut. Ein wunderbares Gefühl der Erhabenheit erfüllte mich. Die Lähmung war vorüber. Das göttliche Licht, das auf diese Weise in mich eingegangen war, befähigte mich, die Welt zu überblick-

ken. Und siehe da! Kontinente und Meere, Städte und Länder, Berge und Täler badeten in dem Licht, das meinem Inneren entströmte. Das weiße Licht verwandelte die Erde in das »Reich Gottes«. - Das göttliche Erlebnis war vorüber. Ich sah mich wieder der physischen Wirklichkeit gegenüber, den Gegenständen in meinem Zimmer, dem Bewußtsein meiner bescheidenen Stellung. Aber das »Reich Gottes« leuchtete und strahlte immer noch in meinem Gehirn und in meinen Nerven.

Als ich mich am Vormittag des folgenden Tages wieder in meinen Meditationsstuhl setzte und es mir gerade darin bequem gemacht hatte, umflutete mich wieder das göttliche Licht. Ich blickte in einen leuchtendblauen Himmel, der gleichsam beiseite gezogen wurde, worauf ein neuer und noch strahlenderer Himmel zum Vorschein kam. So ging es weiter, bis ein Himmel aus so unerhört blendendem, goldenem Licht und einer so unglaublich schnell vibrierenden Materie erschien, daß ich fühlte, hier war ich auf der Höhe dessen angelangt, was mein Organismus und mein Bewußtsein ertragen konnten ... Aber in den Bruchteilen einer Sekunde, die diese Offenbarung dauerte, erlebte ich eine Welt von Heiligkeit, Reinheit, Harmonie und Vollkommenheit. Ich war in einem Meer von Licht. Dieses Licht war nicht, wie bei meinem ersten Erlebnis, weiß wie Schnee, sondern hatte die Farbe des Goldes. Alle Einzelheiten waren vergoldetes Feuer ... Durch das Ganze vibrierten feine goldene Fäden ... Ich fühlte, das war Gottes Bewußtsein, seine eigene Gedankenwelt. Es war die Materie, die Allmacht, die höchste lebendige Kraft, durch die das göttliche Ich Ozeane von Welten, Milchstraßen und Sternnebeln sowohl im Mikrokosmos wie im Makrokosmos lenkt. Ich war überwältigt. Das göttliche Feuer vibrierte in mir und um mich, über mir und unter mir ... Ich hatte ein Gefühl, als badete ich in ... Liebe. Ich war im Ursprung der Liebe. Ich sah die göttliche Vollkommenheit; ich war eins mit dem Weg, der Wahrheit und dem Leben, war eins mit dem großen Vater

Eine so überwältigende Konzentration von Gottes eigenem höchsten Wesen zu ertragen, überfordert den Organismus eines irdischen animalischen Geschöpfes. Ich mußte daher die Schau des Göttlichen rasch abbrechen. Aber wenn das überirdische Erlebnis auch enden mußte, so bin ich doch nie wieder richtig in die physische Welt zurückgekehrt. Mein Bewußtsein hatte sich verändert. Ich war in einer neuen Welt wiedergeboren worden, ich hatte ein neues Bewußtsein in einem neuen Körper. Und von diesem Augenblick an war die Welt, die jenseits aller physischen Dinge liegt, ständig ein Teil meines wachen

Bewußtseins. Das goldene Licht hatte mich in einem Zustand bewußter Unsterblichkeit zurückgelassen und mit der Gabe, zu erkennen, daß nur das Leben existiert, daß Dunkel und Leiden nur verkleidete Liebe sind und daß Gottes Wesen in allen Dingen und allen Menschen gegenwärtig ist.

. . . Ich muß betonen, daß diese Erlebnisse unter meiner vollständigen wachen und bewußten Kontrolle zustandekamen. Sie kamen . . . sobald ich mich in meinen Meditationsstuhl setzte, ohne daß davon die Rede sein konnte, daß ich eingeschlafen, in Trance verfallen oder auf andere Weise meines wachen Bewußtseins verlustig gegangen wäre . . . Ich leitete das Erlebnis ein und brach es ab, ganz nach meinem eigenen Wunsch und mit Rücksicht darauf, was mein Organismus aushielt.

. . . Ein solch erhabenes Ereignis ist immer ein ganz persönliches Erlebnis, ganz und gar für das lebende Wesen berechnet, in dem es sich abspielt, und es kann natürlich niemals eine direkte Tatsache für andere werden als für diejenigen, die davon ergriffen sind. Die rein äußerlichen Details . . . sind nur Zeichen, die mich selbst betreffen und können die Wahrheit meiner Mission weder bestätigen noch aufheben.

Die geistigen Visionen, die ich hatte, wären also an und für sich ohne Bedeutung, wenn sie nicht . . . dem Beobachtungsvermögen zugängliche Wirkungen zurückgelassen hätten. Es gibt so viele Menschen, die sagen, sie hätten Gesichter, Visionen oder Offenbarungen gehabt; aber die meisten dieser angeblichen Erlebnisse haben keine äußerlich sichtbaren Zeichen hinterlassen und keine Verwandlung ihrer Urheber bewirkt, die andere nachprüfen konnten. Die Frage Phantasie oder Wirklichkeit kann in diesen Fällen also von Außenstehenden nicht beantwortet werden, und darum haben sie keine intellektuellen Aussagegewerte. Nur Menschen, die sich damit begnügen zu »glauben«, also kein intellektuelles oder wissenschaftliches Verstehen fordern, können diese Erscheinungen akzeptieren. Aber dann sind sie für die Wissenschaft ja ohne jede Bedeutung und bilden nur das Rohmaterial für einen »Glauben«.

Wenn diese Erscheinungen nicht wirklich, sondern nur Illusionen sind, wird »Glauben« gleichbedeutend mit »Fanatismus« und der »Glaubende« ein glühender »Fanatiker«. Es kann also sehr gefährlich sein, an Offenbarungen zu glauben, die keinen sichtbaren Niederschlag gefunden haben, der mit dem Verstand kontrolliert werden kann, und deren Übereinstimmung mit der Wirklichkeit in den Augen anderer daher nicht zum Faktum werden kann.

Das Entscheidende für den Leser sind also nicht die geistigen Visio-

nen, die ich gehabt habe an sich, sondern die Wirkungen, die sie hervorgebracht haben; und diese Wirkungen kann praktisch jeder moralisch integere, unparteiische und vorurteilslose Mensch erforschen.

Erwähnenswert ist auch der Umstand, daß es nach diesem Erlebnis für mich völlig unmöglich war, zu lesen. Allein schon der Gedanke, ein Buch zu lesen, erzeugte in meinem Gehirn ein Gefühl, als ob es zerspringen würde. Während sich in mir der erwähnte geistige Prozeß vollzog, an dessen Ende ich die ganze Welt in ihrer Grundform erkennen und in Bildern darstellen konnte, hatte ich keinerlei Berührung mit irgendeinem Buch oder irgendeiner anderen theoretischen Form von Unterweisung; so wie ich mich auch als einen vor dem Erwachen meiner kosmischen Fähigkeiten völlig unbesenen Menschen bezeichnen muß. Ich habe nie studiert, sondern erhielt den üblichen Volksschulunterricht, der in meinem Fall, da ich auf dem Lande lebte, aus zwei bis drei Stunden am Tage im Sommer und etwas mehr im Winter bestand . . . Ich hatte also von meiner »Kinderweisheit« abgesehen keinerlei Kontakt mit Theosophie, Anthroposophie, Spiritualismus oder irgendeiner ähnlichen geistigen Richtung, bevor oder nachdem ich selbst das ganze Weltbild erlebt und es in Form meiner Symbole und Zeichnungen dargestellt hatte. Dank dieses glücklichen Umstands . . . kann ich jetzt als lebender Beweis dafür dienen, daß es wirklich ein Stadium in der ewigen Entwicklung gibt, in dem es möglich ist, ganz unabhängig von Büchern oder dem durch andere Menschen vermittelten theoretischen Wissen – durch eigene absolute Beobachtung – höchste Weisheit und Kenntnis zu erwerben und inmitten eines zeitlichen physischen Zustandes die Erhöhung zu einem ewigen verklärten Zustand zu erfahren.

Die Beschreibung dieses kosmischen Erlebnisses hat viele Züge mit den Erlebnissen Ruth Dahléns und Buckes gemeinsam. Der wesentliche Unterschied scheint zu sein, daß der Zugang zu dem kosmischen Wissen durch den Willen kontrolliert werden konnte. Als sichtbares Ergebnis bewirkten diese Erlebnisse eine umfassende und einzigartige schriftstellerische Tätigkeit, auf die wir in Kapitel 19 zurückkommen.

Damit haben wir die Analyse der 21 Bewußtseinszustände in Abbildung 4 abgeschlossen. Mit Hilfe der Hypothese von den zwei Aspekten der Wirklichkeit, SW und HW, dem materiellen und dem psychischen Feld, läßt sich das Psi-Phänomen mit den mystischen Erlebnissen zu einem einheitlichen Bild zusam-

menfügen. LeShan ²⁵⁶ hat auch Experimente vorgeschlagen, um gewisse Aspekte seiner SW-HW-Hypothese zu testen.

Ein Modell, das etwas veranschaulichen will, bedeutet immer eine Vereinfachung der Wirklichkeit, die es beschreiben will. Ist das Modell sehr einfach, läßt es sich leicht begreifen, gibt aber ein »unwahres« Bild der Wirklichkeit. Je komplizierter das Modell, desto näher kann es der Wirklichkeit kommen, aber desto weiter entfernt es sich von der Anschaulichkeit. Das Bild der beiden Felder, des materiellen und des psychischen, mit dem Gehirn als Transformator ist ein einfaches Modell. Man kann einwenden, daß es nur alte Fragezeichen durch neue Fragezeichen ersetzt. Es erklärt ja nicht sonderlich viel, solange wir nicht wissen, was das eigentlich ist: »materielle Energie« und »psychische Energie«. Aber die Hypothese der beiden Felder ist dennoch nützlich, da sie einen gemeinsamen Bezugsrahmen für scheinbar so verschiedene Phänomene wie Psi im Laboratoriumsversuch, spontane mediale Erfahrungen, mystische und kosmische Erlebnisse anbietet. Vielleicht läßt sich die Hypothese allmählich zu einer vielseitigeren Theorie ausbauen, die ein besseres Verständnis der paranormalen Phänomene ermöglicht.

Die Hypothese von der materiellen und der psychischen Welt bedeutet, daß irgendeine Form von Weiterleben nach dem Tode möglich und wahrscheinlich, aber nicht erwiesen ist. Im nächsten Kapitel wollen wir auf die Frage eingehen, welches Bild wir uns von einem möglichen Leben nach dem Tod machen können.

TEIL V WIE KANN ES »AUF DER ANDEREN SEITE« AUSSEHEN?

18. Kapitel Wie kann man sich das Leben nach dem Tode vorstellen?

Während zu anderem *vielleicht* wir eilen,
nur kurz auf dieser Erde wir verweilen,
Erniedrigung *vielleicht* wir müssen hier
erleben,
um anderen Orts geehrt uns zu erheben.
Der Tod *vielleicht*, der unsere Unruh hier
vermehrte,
die Niederlage dort in Sieg verkehrt.
Und auf dem Weg dorthin, wo Irdisches
nicht bindet,
vielleicht das Leben nur als Hindernis man
findet.

Hjalmar Gullberg

Die Phänomene und Erlebnisse, die wir in den Kapiteln 8–14 beschrieben haben, sind alle mit der Hypothese des Weiterlebens nach dem Tod vereinbar. Für viele der am gründlichsten untersuchten Fälle ist die Weiterlebenshypothese in der Tat die *einfachste* Erklärung. Und anwendbar ist sie für alle, ohne daß es nötig wäre, sie mit zusätzlichen Mutmaßungen zu erweitern, damit sie für jede Gruppe von Phänomenen paßt. Aber allein schon der Gedanke an ein Weiterleben nach dem Tode scheint vielen Menschen in unserem Kulturkreis von vornherein unakzeptabel. Jede beliebige andere Hypothese, sie mag so verwickelt sein, wie sie will, wird eher akzeptiert. Diese Alternativhypothesen haben aber auch ihre Nachteile. Sie setzen »Super-ESP« oder andere absonderliche Fähigkeiten voraus, deren Existenz durch nichts anderes belegt wird als gerade durch die Phänomene, die auf ein Weiterleben hindeuten.

Warum wird dann die Hypothese des Weiterlebens von vie-

len von vornherein zurückgewiesen? Eine Antwort ist, daß man keine Möglichkeit sieht, sich eine Vorstellung davon zu machen, wie ein Dasein nach dem Tode beschaffen sein könnte. Überdies ist ja noch niemand zurückgekommen, uns darüber etwas zu erzählen. – Dieser Einwand ist jedoch nicht stichhaltig. Es gibt tatsächlich eine große Anzahl von Beschreibungen von »der anderen Seite«, teils durch Medien, die erklären, sie hätten Verbindung mit Verstorbenen, teils von Menschen, die sagen, sie hätten »der anderen Welt« kurze Besuche abgestattet. Es ist auch nicht so schwierig, eine mögliche Form des Daseins danach zu beschreiben. Natürlich bewegt man sich damit im Bereich der Spekulationen und Mutmaßungen; die einzige Methode, den Wahrheitsgehalt solcher Berichte definitiv festzustellen, wäre, sie selbst nach dem eigenen Tode zu kontrollieren, soweit man dazu imstande ist. – Wir werden einige der Vermutungen, die sich auf das vorhandene reiche Material stützen, genauer betrachten.

Fünf Formen des Überlebens

Ducasse²⁵⁸ nennt fünf Möglichkeiten eines denkbaren Weiterlebens.

1. Die Psyche existiert weiter in einem »schlafenden« Zustand, in der gleichen Weise wie vor dem Tode bei Bewußtlosigkeit des Körpers. Bestenfalls kann sie dann automatisch und mechanisch funktionieren und sich einiger vager Assoziationen von Namen und Ideen aus dem Erdenleben bewußt sein. Der überwiegende Teil der »Grüße von Verstorbenen« bei spiritualistischen Séancen läßt auch nicht mehr als das vermuten.

2. Einige der Fähigkeiten der Psyche bleiben nicht nur erhalten, sondern können auch aktiv ausgeübt werden, jedoch ohne kritische Kontrolle. Das würde bedeuten: psychisches Leben wie in gewöhnlichen Träumen oder Tagträumen.

3. Kann man sich denken, daß Leben nach dem Tode in Rückblicken auf die Erfahrungen aus dem Erdenleben besteht, in dem Bestreben, neue Perspektiven zu gewinnen und etwas aus diesen Erfahrungen zu lernen (eine andere Frage ist, was

man mit einem solchen neu gewonnenen Überblick später anfangen kann).

4. Könnte man sich eine Fähigkeit zu intelligenter Kontrolle und zielbewußtem schöpferischem Denken vorstellen. Das psychische Leben würde dann aus solchen Funktionen bestehen, wie sie zum Beispiel Mathematiker, Dichter, Musiker und Philosophen während ihres Erdenlebens ausüben können, zeitweise ganz ungestört durch und ohne Bewußtsein von den Vorgängen in ihrer äußeren Umgebung.

5. Eine fünfte Möglichkeit wäre, daß das psychische Leben auch die Fähigkeit einschließt, durch Telepathie eine Verbindung mit anderen Psychen im gleichen Zustand herzustellen und unter besonderen Umständen auch mit Psychen, die immer noch an den irdischen Körper gebunden sind.

Wie Broad²⁵⁹ betont, müssen diese Möglichkeiten einander nicht ausschließen. Auch für ein Dasein nach dem Tode kann man sich verschiedene Entwicklungsstufen vorstellen. Psychisches Leben in vollem Umfang bedeutet, daß zumindest zeitweise die Möglichkeiten 3, 4 und 5 realisiert werden können. Die besten Indizien für ein Leben nach dem Tode, zum Beispiel die Kreuzkorrespondenzen (S. 185) weisen auf die fünfte Möglichkeit hin

Die nächste Welt

Bei einem Leben nach dem Tode muß man davon ausgehen, daß die Psyche von Sinneswahrnehmungen ausgeschlossen ist, da die Sinnesorgane nicht mehr funktionieren. Die Psyche hat also keinen Kontakt mit der materiellen Welt, sondern befindet sich in dem, was Price²⁶⁰ die »nächste Welt« nennt. Man kann sich diese Welt etwa so vorstellen wie die Welt, die wir im Traum erleben. Solange der Traum dauert, ist diese Welt für uns ebenso wirklich wie die äußere materielle Welt. Die Häuser, Straßen und Wege, in denen wir uns im Traum bewegen, erscheinen uns ebenso real wie die materiellen. Wir können leuchtende Farben sehen und intensive Geruchs- oder Geschmackserlebnisse haben. Wir benutzen Gegenstände und verkehren mit anderen Personen. Dennoch wissen wir, daß

diese Erlebnisse nicht auf Sinnesreizen aus der äußeren Welt beruhen, sondern andere Ursachen haben (auch wenn einzelne Reize aus der Außenwelt von dem Schlafenden aufgenommen und in den Traum eingefügt werden können). Die Traumerlebnisse sind Bestandteil einer *inneren* Welt. Es ist eine Welt mentaler Bilder, aber deshalb keine eingebildete Welt. Die Gegenstände im Traum sind für uns vollkommen wirklich bis zu dem Augenblick, in dem wir erwachen. Man kann von diesen Gegenständen sagen, daß sie materiell nicht existieren, aber man kann nicht sagen, sie hätten überhaupt keine Existenz. Doch in der Welt, zu der sie gehören, gehorchen sie anderen als den physikalischen Gesetzen. Wenn die »nächste Welt« so beschaffen ist wie diese Traumwelt, kann sie als ebenso wirklich erlebt werden wie die jetzige physische Welt.

Man kann sich also denken, daß jede Psyche nach dem Tode ihre eigene Welt aus ihren Erinnerungen, Wünschen und Begierden aufbaut, ebenso wie diese Erinnerungen, Wünsche und Begierden ja auch die Träume während unseres Erdenlebens beeinflussen. Es kann daher viele »nächste Welten« geben, eine für jede Psyche – aber in dem Grade, in dem verschiedene Psychen gleichgeartete Interessen, Wünsche und Erinnerungen haben, können sie telepathisch miteinander in Verbindung treten, und während dieser Zeit kann jede Psyche Zugang zu der Welt einer anderen erlangen. Die »privaten« Psychen von *Ducasse*²³³ kann man auch hier wiederfinden. Aber in dem Maße, in dem mehrere Psychen gemeinsame Interessen haben, kann es für sie auch eine gemeinsame und *öffentliche* Welt geben.

Bedeutet dies, daß alle Wünsche in Erfüllung gehen? Ja, das läßt sich denken – aber es bedeutet nicht, daß dieses Dasein automatisch banal, glücklich und problemlos ist. Die Umgebung, welche die Psyche erlebt, besteht ja hier aus ihren Wünschen und Begierden. Man kann es so ausdrücken, daß die Wünsche und Begierden der Psyche in der Umgebung materialisiert werden. Wenn aber die Wünsche und Begierden ihrer Natur nach weder schön noch angenehm sind, so wirkt sich das auch auf die Umgebung aus. Eine Welt, die ausschließlich aus unseren zur Außenwelt verdichteten Einbildungen und Träumen besteht, wird nicht automatisch glücklich und positiv. Sie wird es

immer nur in dem Grade, in dem unsere Einbildungen, Wünsche, Triebe und Begierden positiv sind. Wenn es für den Zustand nach dem Tode außerdem charakteristisch ist, daß die Grenzen zwischen Unterbewußtsein und Bewußtsein fließend werden, gibt es noch mehr Möglichkeiten, daß die als Außenwelt erlebten negativen psychischen Inhalte deutlich zutage treten.

Die Tatsache, daß Medien in verschiedenen Kulturen die nächste Welt auf so verschiedene Weise beschreiben, spricht also nicht gegen die Existenz einer solchen Welt. Da man sich denken kann, daß verschiedene Psychen gemeinsame Umgebungen entsprechend ihrer gemeinsamen Vorstellungen aufbauen, können verschiedene Gruppen von Individuen mit verschiedenen Vorstellungen von dem Leben nach dem Tode erleben, daß gerade diese Vorstellungen sich verwirklichen. Die »himmlische Stadt« mit Tausenden frommer Einwohner kann man sich sehr wohl als gemeinsames Milieu für Psychen mit gleichartigen Vorstellungen denken, aufgebaut allein aus ihren eigenen Erwartungen und Wünschen. Das Walhall der Wikinger und die Seligen Jagdgründe der Indianer können auch eine greifbare Existenz für eine Anzahl Psychen haben. Der überzeugte Materialist kann die totale Leere erleben, die er nach dem Tode erwartet – nur mit dem wesentlichen Unterschied, daß er feststellt, immer noch psychisch aktiv und bewußt zu sein. Wenn es eine Möglichkeit telepathischen Kontakts mit Psychen im irdischen Körper – das heißt also Medien gibt, dann versteht es sich von selbst, daß zwei Medien Verbindung mit zwei völlig verschiedenen »Ländern« oder »Kulturen« in der nächsten Welt bekommen und daher scheinbar völlig verschiedene Beschreibungen liefern können. Aber beim Vergleich dieser Beschreibung sollte man dennoch erwarten können, wesentliche gemeinsame Züge zu finden. Züge, die für die nächste Welt im Vergleich zur jetzigen Welt typisch sind.

An der Grenze zur nächsten Welt

Wie verhalten sich nun diese Vermutungen über die Natur und Geographie der nächsten Welt zu den uns bekannten Tatsa-

chen? Man kann konstatieren, daß viele Medien die Zustände auf sehr ähnliche Weise, wie hier angedeutet, schildern. Aber diese Berichte der Medien setzen ja voraus, daß es die nächste Welt gibt. Zwei Arten von Erlebnissen, die keine Ansicht über die nächste Welt voraussetzen, sind unter anderem von Stevenson²⁶¹ untersucht worden. Es sind dies teils Separationserlebnisse, teils Erlebnisse der »Todesnähe«.

Separationen haben die Forscher deswegen fasziniert, weil sie den Anspruch erheben, kurze Besuche in der nächsten Welt zu sehen. Personen, die viele Separationen beschrieben haben, berichten zuweilen, wie sie in diesem Zustand mit anderen Personen, die sich auch im Zustand der Separation befanden, Verbindung hatten und sie beobachten konnten. Dennoch konnten sie sie ganz deutlich als Individuen wahrnehmen, ebenso leicht wie auf der physischen Ebene. Sie haben sich gesagt oder intuitiv gefühlt, daß diese anderen Personen das waren, was man tot nennt, aber dennoch einen »Körper« hatten und als lebend wahrgenommen werden konnten²⁶². Auffallend ist auch, wie oft Personen nach der Trennung von ihrem Körper ein Erlebnis psychischer Klarheit hatten (obwohl ihr Gehirn in gewissen Fällen schwerverletzt war). Sie berichten oft über ein Gefühl der Ruhe und Freiheit von irdischen Sorgen und zuweilen eine Erfahrung der Vereinigung mit anderen Wesen und mit dem All, die dem mystischen Einheitserlebnis nahekommen.

Sterbende Personen haben, ebenso wie Träumende, weniger Kontrolle über ihre Gedanken als Personen in voll wachem Zustand. Ihr Zustand ähnelt bisweilen dem sogenannten Delirium, in dem ebenfalls die Gedankenabläufe traumähnlichen Charakter haben. (Eine häufige Ursache des Deliriums ist bekanntlich langanhaltender und übermäßiger Alkoholgenuß). Die Gedanken werden weniger abstrakt und reicher an Bildern. Ein Strom von Bildern gelangt in das Bewußtsein und wird in die äußere Wirklichkeit projiziert, wo sie als Halluzinationen erlebt werden. Eine Analyse des Inhalts der Halluzination im Delirium zeigt, daß sie im hohen Grade von den Denkgewohnheiten des Halluzinierenden geprägt sind^{263, 264}. Ein Patient im Delirium kann sein Krankenhausbett als Auto, das Pflegepersonal als Angehörige oder Arbeitskameraden erleben; seine

Gedanken haben sich materialisiert. Ein Sterbender in diesem Zustand ist ja schon auf der Grenze zur nächsten Welt, und wenn seine Psyche überlebt, liegt es nahe zu vermuten, daß seine Erlebnisse auch nach dem Todesaugenblick von seinen Denkgewohnheiten bestimmt werden. Diese Vermutung, die sich auf Beobachtungen sterbender Personen stützt, steht durchaus im Einklang mit gewissen orientalischen Lehren über den Zustand nach dem Tode. So wird zum Beispiel im Tibetischen Totenbuch²⁶⁵ ganz deutlich gesagt, daß die nächste Welt eines jeden Menschen in hohem Grade seine Denkgewohnheiten und Wünsche widerspiegelt.

Schwierigkeiten der Kommunikation

Wenn es nun ein Weiterleben nach dem Tode gibt, warum erhalten wir dann nur so dürftige Mitteilungen aus dieser Sphäre? Am Problem des Weiterlebens interessierte Personen sagen bisweilen vor ihrem Tod, sie würden, wenn irgend möglich, von sich hören lassen. Sie sterben, und man hört nichts von ihnen – oder es kommen durch ein Medium einige sehr bruchstückhafte Mitteilungen weit unter dem Niveau dessen, was man von dem Verstorbenen erwarten konnte. (Es gibt jedoch Ausnahmen, in denen die Mitteilungen einen sehr persönlichen Charakter haben, z. B. die Kreuzkorrespondenzen.)

Die naheliegendste Vermutung für die Kommunikationsschwierigkeiten, daß es kein Weiterleben gibt, muß nicht unbedingt richtig sein. Die Schwierigkeiten können auch darauf beruhen, daß die Zustände in der nächsten Welt so sind, daß die Verbindung mit irdischen Psychen nahezu unmöglich ist. Es bedarf vielleicht einer unerhört starken Motivation und großer Anstrengungen, um überhaupt eine Verbindung herzustellen, und es erweist sich vielleicht als unmöglich, es auf die Weise zu tun, wie man es sich vor dem Tode vorgestellt hat. Vielleicht verringert sich auch die Motivation dadurch, daß die Psyche von ganz neuen Erlebnissen und Interessen absorbiert wird trotz ihres Versprechens und ihrer Absicht zu kommunizieren. Der Zustand kann, wie Stevenson²⁶⁶ erwähnt, dem chemisch

interessierten psychedelischen Erlebnis ähnlich sein. Die Versuchsperson kann noch so bereit sein, bei einem Versuch der gewünschten Art mitzuwirken, das Erlebnis nimmt sie so in Anspruch und sie versinkt so tief in ihm, daß ihr die Motivation entgleitet.

Stevenson²⁶⁶ weist darauf hin, daß wir in eine Kommunikation mit der nächsten Welt vielleicht unvernünftige Erwartungen setzen. Wir können nicht verlangen, daß der Verstorbene sich mit Namen, Nummer des Personenregisters und der letzten bekannten Adresse vorstellt. Damit er es kann, muß er sich an diese Fakten erinnern. Aber die Deutlichkeit seiner Erinnerung beruht teils auf der Intensität des Erlebnisses, teils auf Wiederholung. Die Erfahrungen der Parapsychologie sprechen überdies dafür, daß stark gefühlsgeladene Signale am leichtesten aufgefangen werden. Aber ein Mensch, der in seinem Beruf nicht so oft in die Lage kommt, seinen Namen zu schreiben, hat sich seinen Namen vielleicht nicht so deutlich ins Gedächtnis eingepägt. Besonders der Nachname ist für die meisten Menschen selten mit Gefühlserlebnissen verbunden. Den Kommunikatoren scheint es auch häufig schwerzufallen, ihren Nachnamen anzugeben; sie identifizieren sich lieber mit ihrem Vornamen. Adresse und Geburtsdatum sind noch weniger gefühlsbetont, und wir können nicht erwarten, daß sie so fest im Gedächtnis haften.

Außerdem kann sich die Ansicht des Kommunikators über das, was wichtig ist und was nicht, sehr wesentlich von der unseren unterscheiden. Wenn wir die Möglichkeiten der Kommunikation verbessern wollen, sollten wir in erster Linie Kommunikation auf solchen Gebieten suchen, die für den Kommunikator gefühlsmäßig von Bedeutung sind. Bei spiritualistischen Séancen entspringt dagegen der Wunsch des Lebenden nach Kontakt mit einem Verstorbenen in der Regel einem durchaus egoistischen Wunsch und richtet sich auf Gebiete, die zwar für den Lebenden eine gefühlsmäßige Bedeutung haben, nicht aber für den Kommunikator.

Bemerkungen über die Schwierigkeiten der Kommunikation finden sich auch häufig in den Botschaften der Medien. Etwas anderes ist auch nicht zu erwarten. Unsere Sprache ist ja ganz

den Verhältnissen in der materiellen Welt angepaßt. Wir können nicht davon ausgehen, daß dieselben Begriffe ohne weiteres zur Beschreibung der Verhältnisse in der nichtmateriellen oder psychischen Welt taugen. Die Medien beschreiben häufig den Inhalt ihrer Kommunikation als Stimmungen, Gefühle oder Bilder und weniger als Worte oder Gedankengänge. Der Kommunikator »zeigt Bilder«, die das Medium zu deuten versucht. Eine solche Kommunikationstechnik bietet sich an, wenn die Störungen im Verhältnis zu den Signalen sehr stark sind. Das Erstaunliche ist vielleicht gar nicht, daß die Kommunikationen so dürftig sind, sondern daß sie überhaupt zustande kommen. Die detailreichsten Kontakte mit der anderen Welt sind auch gewöhnlich dann zustande gekommen, wenn der Kommunikator direkt mit einem Teil des Körpers des Mediums arbeiten konnte, zum Beispiel bei automatischer Schrift.

Diese Mutmaßungen über die Zustände in einer eventuellen nächsten Welt – denn mehr als Mutmaßungen sind es nicht – finden eine gewisse Stütze in den Berichten von Personen, die dem Tode nahe waren, und in der Beobachtung von Sterbenden. Es sind sozusagen Beobachtungen der nächsten Welt von außen, von der Grenze unserer Welt. Es gibt Berichte von Personen, die sagen, sie hätten während einer Separation einen kurzen Blick in diese andere Welt getan. Und ihre Berichte deuten in die gleiche Richtung. Kommunikation durch Medien ist gleichbedeutend mit der Weitergabe von Mitteilungen, die angeblich von Bewohnern der nächsten Welt kommen, mehr oder weniger wortgetreu von den Medien interpretiert. Aber es könnte noch einen anderen Weg in die nächste Welt geben. Das mystische Erlebnis erlaubt möglicherweise einen direkten Kontakt mit den Verhältnissen in dieser Welt, soweit sie identisch sind mit denen der psychischen Welt. Es kann daher von Interesse sein, als Vergleich den Bericht eines modernen Mystikers über diese Welt zu hören. Und das ist das Thema des nächsten Kapitels.

19. Kapitel Ein moderner Mystiker beschreibt das Leben nach dem Tode

Solange es eine einzige Blume gibt, kann die Erinnerung an ein höheres Wesen nicht ausgelöscht werden.

Martinus

Der moderne abendländische Mensch, der in einer materialistischen Weltanschauung und dem Glauben an die »Wissenschaft« erzogen ist, blickt mit großem Mißtrauen auf Phänomene, wie Mystik oder mystische Erlebnisse, soweit er sie überhaupt des Nachdenkens wert erachtet. Aber wie wir in Kapitel 17 angedeutet haben, müssen die mystischen Erlebnisse nicht unbedingt dem Bild der Wirklichkeit widersprechen, das uns unsere Sinnesorgane und deren verschiedene »Verlängerungen« in Gestalt von technischen Geräten vermitteln. Die Beobachtungen ändern sich mit dem Ausgangspunkt. Wer die Welt von der Sohle einer Grube aus betrachtet, erlebt sie anders als von der Spitze eines Berges. Der Inhalt mystischer Erlebnisse besagt im Grunde nicht das Gegenteil dessen, was unsere Sinne wahrnehmen, sondern beleuchtet es nur von einem anderen Ausgangspunkt. Er gibt ihm nur eine übersinnliche Bedeutung. Möglicherweise sind die mystischen Erlebnisse nur Illusionen und das Produkt psychologischer Mechanismen. Es ist aber auch möglich, daß wir durch sie echte Kenntnis über eine andere Dimension des Daseins erhalten, einer Dimension, die unseren fünf Sinnen unzugänglich ist. Das Vorkommen von ESP spricht stark für diese Möglichkeit.

Ich will hervorheben, daß mit den Vorstellungen von einem Leben nach dem Tode, von denen wir jetzt sprechen werden,

weder etwas »bewiesen« noch eine unumstößliche »Wahrheit« verkündet werden soll.

Das mystische Erlebnis enthält für den, der es erfährt, seine eigene absolute Gewißheit, aber diese Gewißheit ist für niemand bindend außer für ihn selbst. Wir ändern müssen an den Inhalt solcher Visionen dieselben Maßstäbe anlegen wie an andere Hypothesen, nämlich die ihrer inneren Logik und ihrer Übereinstimmung mit bekannten Tatsachen. Aber wenn wir zu dem Ergebnis kommen, daß die Darstellung in sich logisch und zusammenhängend ist, und wenn sie sich, darüber hinaus, besser mit bekannten Fakten und anderen Hypothesen in Einklang bringen läßt, spricht nichts dagegen, daß wir sie als Arbeitshypothese akzeptieren. Der nächste Schritt besteht dann in dem Versuch, einen Weg zu finden, diese Hypothese durch Erfahrungen und Experimente zu erhärten.

Viele religiöse Strömungen unserer Zeit enthalten Mitteilungen über ein Dasein nach dem körperlichen Tod. Verschiedene Richtungen des Hinduismus und Buddhismus geben in mancher Hinsicht voneinander abweichende Antworten auf diese Frage. Das »Tibetanische Totenbuch«²⁶⁵ beschreibt im einzelnen den Zustand nach dem Tode und enthält Anweisungen, wie der Tote sich verhalten soll. Orientalische Lehren haben die Begründer von Geistesrichtungen wie der Theosophie²⁶⁷ und der Anthroposophie inspiriert, die ebenfalls ein Leben nach dem Tode beschreiben. Diese Schilderungen stimmen nicht in den Einzelheiten, aber in großen Zügen überein.

Ein moderner Mystiker

Hier soll keine dieser Lehren und Geistesrichtungen behandelt werden; sie haben ihre eigenen sachkundigen Fürsprecher. Statt dessen möchte ich einen weniger bekannten modernen Mystiker vorstellen, den dänischen Schriftsteller Martinus Thomsen (Verfassernamen Martinus), der 1890 geboren ist. Seine Tätigkeit ist ein Beispiel dafür, wie ein mystisches oder kosmisches Erlebnis einen Menschen vollständig verändern kann. Zur Zeit seiner »kosmischen Einweihung« im Jahre 1921 war er in einem

Büro in Kopenhagen angestellt und arbeitete hauptsächlich mit Zahlen. Er war stark religiös interessiert und spürte ein unbestimmtes Unbehagen bei seiner Arbeit, die ihm keine Gelegenheit bot, etwas für andere Menschen zu tun, wozu seine Natur ihn drängte. Er wußte nichts von Spiritualismus, Theosophie und ähnlichen Bewegungen. Ein Kollege im Büro bemerkte sein Interesse für geistige Dinge und vermittelte die Bekanntschaft mit einem vielbelesenen Mann, der ihm ein theosophisches Buch lieh. Martinus ging nach Hause und fing an zu lesen. Nach einigen Seiten kam er an eine Stelle mit einer Anleitung, wie man, um wahre Kenntnis zu erlangen, sich in einen Stuhl setzen und über den Begriff Gott meditieren solle. Martinus folgte dieser Anleitung, und die Folge war jenes Erlebnis, das wir mit seinen eigenen Worten auf S. 318 geschildert haben. Danach war es ihm unmöglich, weiter in dem Buch zu lesen. Außerdem war es überflüssig; denn er befand sich jetzt in einem ganz neuen Bewußtseinszustand, den er selbst kosmisches Bewußtsein nennt. Er hatte bewußt und unter Kontrolle seines Willens Zugang zu der Quelle des Wissens gefunden, die er *Intuition* nennt. (Man kann sie als »unmittelbare Einsicht, der keine analysierende Überlegung vorausgeht« definieren). Sobald er den Kontakt mit der Intuition herstellte und über irgendein geistiges Problem nachdachte, stellte sich die Antwort sofort in Form von absolutem Wissen ein. Aber es war ein Wissen ohne Worte, und die eigentliche Arbeit stand noch aus: dieses Wissen in Worte zu fassen und es anderen begreiflich zu machen. Das Wissen handelte ja von geistigen Dingen, für die es in unserer materiell bestimmten Sprache keine angemessenen Worte gibt.

Der neue Bewußtseinszustand war auch von paranormalen Erlebnissen begleitet: Telepathie, Hellsehen und Separation. Er erlebte deutlich die Krankheiten anderer Menschen als Schmerzen am eigenen Körper. Auf Separationen mußte er bald ganz verzichten, da er fand, daß sie ihn bei seiner eigentlichen Arbeit störten. Nach einer langen, und zu Beginn sehr anstrengenden, Umstellung auf den neuen Zustand konnte er daran gehen, sein intuitives Wissen zu einem systematischen Bild der Welt beziehungsweise des Kosmos zusammenzufassen. Die innere Logik

und Schönheit dieser Welt-Anschauung und ihre Vereinbarkeit mit den naturwissenschaftlichen Fakten hat auch andere, die damit in Berührung kamen, inspiriert. Die Beschreibungen des Lebens nach dem Tode sind also nur ein kleiner Teil dieses Überblicks über die Struktur des Daseins²⁶⁸.

»Der Tod ist in Wirklichkeit die größte Überraschung der Gottheit für den Menschen«

Ausgangspunkt des jetzt Folgenden ist die Ansicht von Martinus, daß der irdische Mensch nicht nur aus einem materiellen Körper besteht. Er besteht auch aus einer Psyche, die mit dem Körper durch die Vermittlung des Gehirns in Wechselwirkung steht, etwa so, wie wir es in den Kapiteln 16/17 angedeutet haben. Die nähere Struktur dieser Psyche wird in den Arbeiten von Martinus beschrieben, aber wir können hier nicht näher darauf eingehen. Was bei dem Prozeß geschieht, den wir Tod nennen, ist, daß der Kontakt der Psyche mit dem physischen Körper unterbrochen wird und daß die Psyche jetzt darauf angewiesen ist, nur in der psychischen oder geistigen Welt zu leben. (Ein gewisser begrenzter Kontakt mit der physischen Welt ist jedoch vorübergehend möglich. Der Tote kann diffuse Eindrücke von seinen körperlichen Zuständen während einiger Stunden oder einiger Tage nach seinem Tode haben. Wahrscheinlich ist dieser Kontakt hellseherisch oder telepathisch, und er verschwindet bald gänzlich.) – Wir benutzen von jetzt ab den Ausdruck (lebende) *Wesen*, um einen Menschen zu beschreiben, der durch den Tod den Kontakt mit seinem physischen Körper verloren hat.

Der mentale Lebensraum und die erste Sphäre

Die Welt, in die das Wesen nach dem Tode eintritt, ist in der Terminologie von Martinus die geistige; und den Zustand während der ersten Zeit nach dem Tod des Körpers nennt er *die erste Sphäre*. Die physische Welt ist eine Welt von *Zeit und*

Raum, die geistige Welt ist eine Welt von *Zeit und Zustand*. Sie besteht nicht wie die physische Welt aus Materie, die das Wesen als schwer, unveränderlich und lästig erlebt. Die geistige Welt ist eine Welt von leichter, flüchtiger »geistiger Materie«, die man auch »Astralmaterie« oder »psychischen Äther« genannt hat. Diese geistige Materie wird nur in dem Grade wahrnehmbar, in dem das Wesen sie selbst konzentriert und formt. Die Materie gehorcht den geringsten Wünschen des Wesens. Sobald das Wesen sich etwas vorstellt, wünscht oder begehrt, ist es sofort da. Wenn die Konzentration auf eine bestimmte »Form« von Materie aufhört, wird sie aufgelöst und verklingt.

Das Wesen kann nach dem Tode keine Verbindung mehr mit der physischen Materie herstellen. Es ist statt dessen umgeben von Dingen, die seinen eigenen *geistigen Lebensraum* ausmachen. Dazu gehört alles, von dem das Wesen Kenntnis hat, alle seine Erfahrungen, Vorstellungen und Erinnerungen, wie sie seinem Bewußtsein eingeprägt sind. Je gefühlsbetonter und angewöhnter die Vorstellungen sind, desto mehr formen sie den mentalen Lebensraum und damit die Umgebung des Wesens. Das bedeutet, daß die Umwelt des Individuums unmittelbar nach dem Tode nicht wesentlich anders ist als seine Umwelt vor seinem Tode. Der Unterschied ist nur, daß die Umwelt jetzt ausschließlich aus den eigenen Vorstellungen des Wesens aufgebaut ist.

Das Wesen erlebt also eine Umwelt aus lauter Halluzinationen ebenso wie in einem Traum. Nach Martinus' Ansicht spielen sich auch Träume in der geistigen Welt ab, und daher geben Traumerlebnisse, vor allem aber Klarträume, einen Hinweis, wie der Zustand nach dem Tode beschaffen sein kann. Der Unterschied liegt darin, daß man im Traum immer noch biologisch lebt und daß man sein primäres Bewußtsein, das Tagesbewußtsein, auf der physischen Ebene beibehält. Der Träumende ist nur ein gelegentlicher Gast in der geistigen Welt. Eindrücke aus der physischen Welt können aufgenommen und in den Traum eingeflochten werden. Nach dem Tode ist die Verbindung mit der physischen Welt unterbrochen, und Tagesbewußtsein gibt es nur noch auf der geistigen Ebene. In der ersten Zeit nach dem Tode ist das Wesen in der Regel ebenso unfähig,

seine Erlebnisse kritisch zu werten wie der Träumende seinen Traum. Die Deutlichkeit und Wirklichkeit der geistigen Materie kann der Fall 21 auf S. 118 beleuchten. Aber nach dem Tode gibt es hinter der Wand der Grotte keinen elektrischen Schalter mehr – das Hotelzimmer kann nicht mehr erlebt werden, sondern jetzt ist es die Grotte, die allein die »Wirklichkeit« repräsentiert.

Martinus betont, daß die Wesen in der geistigen Welt sich im Grunde nicht bewegen; statt dessen bewegt sich die Umgebung und kommt zu ihnen. Ein Beispiel eines klaren Traums kann das verdeutlichen:

55. Ich träumte und wußte, daß ich träumte. Der Traum bestand darin, daß ich auf einen riesigen Stapel Telefonstangen kletterte. Sie waren quadratisch angeordnet, immer zwei nebeneinander mit genügend Zwischenraum für je einen Schritt. Ich kletterte sehr hoch, und der Stapel schien immer höher zu werden. Als ich mich der oberen Kante näherte, dachte ich: »Was geschieht, wenn der ganze Stapel ins Wanken gerät«, und im nächsten Augenblick wankte er. »Jetzt stürzt er ein«, dachte ich, und er stürzte ein, ich fiel zu Boden. Aber während ich stürzte, konnte ich spüren, daß ich ruhig in meinem Bett lag. Es war einfach eine Verschiebung der Perspektive, die durch das Gefühl, daß ich stürzte, zustande kam. Es war nicht ich, der sich bewegte, sondern die Telefonstangen und der Boden, auf dem ich stand. Alles war ganz illusorisch (vergleiche Fall 23, S. 120 des gleichen Träumers).

Ebenso wie man in dem klaren Traum erleben kann, daß die Materie dem Befehls des Willens gehorcht, ist es auch hier, jetzt aber immer und hundertprozentig. In einem klaren Traum ist der Träumer oft so in der gewohnten Vorstellung befangen, sich in der physischen Welt zu befinden, daß er von seiner Macht über die Materie nur unvollständig Gebrauch macht. Ebenso hier: das Wesen verhält sich in der halluzinierten physischen Welt genauso wie vor dem Tode. Es setzt sein Dasein auf dieselbe Weise fort, benutzt Werkzeuge und Maschinen, um Materie zu formen, geht spazieren, fährt Auto oder Eisenbahn, verdient Geld, ißt und schläft. Der Zustand ist dem in der physischen Welt so ähnlich, daß lange Zeit verstreichen kann, ohne daß das Wesen überhaupt merkt, daß es gestorben ist und

sich nicht länger auf der physischen Welt bewegt. Aber früher oder später versucht es mit irgendeinem Menschen, der in der materiellen Welt zurückgeblieben ist, Verbindung aufzunehmen. Es kann dann durch Halluzination ein »Phantom« schaffen, das diesem Menschen ähnlich ist, aber der gefühlsmäßige Kontakt mit dem Phantom gelingt nicht; da ist etwas, was nicht stimmt. Das Wesen bemerkt schließlich, daß eine radikale Veränderung eingetreten ist, aber es kann noch eine gewisse Zeit vergehen, bis es die Natur dieser Veränderung begreift. – Ein Wesen, das starke geistige Interessen hat und auf die Zustände nach dem Tode vorbereitet ist, kann sich natürlich wesentlich schneller über die neue Situation Klarheit verschaffen.

Kontakt nur auf »derselben Wellenlänge«

Die geistige Welt ist nach Martinus eine Welt »überphysischer« Strahlen und Wellen. Wenn dort Wesen miteinander in Verbindung treten wollen, können sie das nur, wenn sie im wahren Sinne des Wortes »die gleiche Wellenlänge« haben. Dies ist eine gebräuchliche Bezeichnung gemeinsamer Interessen und Neigungen. Aber in der physischen Welt verkehrt man mit anderen Menschen auch aus anderen Gründen als denen gemeinsamer Interessen. Anders in der geistigen Welt; dort können zwei Wesen überhaupt keinen Kontakt zueinander herstellen, wenn sie nicht in irgendeiner Beziehung gleichen Geistes sind. Solange sie auf die gemeinsame Wellenlänge eingestellt sind, können sie miteinander in Verbindung treten und einander in der Verkörperung erleben, die sie selber wünschen. Sobald einer von ihnen seine Aufmerksamkeit einem anderen Interessenbereich zuwendet, ändert sich auch seine Wellenlänge, und er erhält Kontakt mit Wesen, die sich auf dieser neuen Wellenlänge befinden. Der Vorgang ist grundsätzlich derselbe, wie wenn man auf der Skala eines Rundfunkgeräts eine Station sucht: bei jeder Änderung der Frequenz verliert man Verbindung mit bestimmten Stationen und empfängt statt dessen neue.

Die Erfüllung aller Wünsche

Ein Dasein, in dem der geringste Wunsch erfüllt wird, die Materie dem Befehl des Willens gehorcht und in dem man nur Kontakt mit Wesen hat, deren Interessen man teilt – das klingt wie ein Rezept zur Befriedigung banaler Vorstellungen von einem behaglichen Leben nach dem Tode. Aber in Wirklichkeit können die Dinge doch etwas komplizierter sein:

Ein erfolgreicher Geschäftsmann, dessen Hauptinteresse es war, ein Vermögen zu erwerben, stirbt und kommt in die erste Sphäre der geistigen Welt. Hier setzt er mit größerem Erfolg denn je seine Tätigkeit fort; Reichtümer häufen sich rings um ihn in atemberaubendem Tempo. Natürlich kommt ihm auch der Gedanke, er könne bestohlen und beraubt werden – im selben Augenblick stellen sich Diebe und Räuber ein, und er wird das Opfer von Gangsterüberfällen, schlimmer als alles, was er je in einem Fernsehkrimi gesehen hat. Seine Phantasie bemächtigt sich all dieser Geschehnisse und gelangt daran anknüpfend zu Vorstellungen von noch Schlimmerem, und auch das wird augenblicklich Wirklichkeit. Seine Lage wird durch den Umstand verschlimmert, daß er jetzt nur noch Kontakt zu Wesen seiner eigenen Wellenlänge herstellen kann – das heißt Wesen, die auch nur am Gelderwerb interessiert sind und daher in ihm einen Konkurrenten sehen. Aber gleichzeitig sind sie alle ebenso tüchtig wie er, und es gibt niemanden, der seine Erfolge bewundern könnte. Er ist vollkommen einsam, nur von Konkurrenten umgeben und von den Dieben und Banditen, die er selbst durch Suggestion erzeugt hat. Je weiter diese Vorstellungen ihn treiben, desto mehr gerät er in ihren Bann, und desto weniger gelingt es ihm, sich auf irgendeine andere Wellenlänge einzustellen, um dadurch seine Umwelt zu verändern. Den Zustand, in dem er sich befindet, kann man nur als Alptraum oder Hölle charakterisieren, hundertprozentig wirklich, aber gleichzeitig ganz und gar von ihm selbst erzeugt.

Das ist nur ein Beispiel einer denkbaren Entwicklung. Man kann sich ohne Schwierigkeit eine entsprechende Entwicklung vorstellen, wenn jemand stirbt, der von Haß und Bitterkeit gegen einen anderen Menschen erfüllt oder irgendeiner Sucht

oder Zwangsvorstellung verfallen ist, so daß diese Gefühle einen großen Teil seines mentalen Lebensraums einnehmen. Auch er erlebt die Realisierung seiner Vorstellung in der äußeren Umgebung, und auch er kann nur Kontakt zu Gleichgestimmten herstellen. Er wird buchstäblich Gefangener in einem geistigen Gefängnis, das er selbst als absolut wirklich erlebt. Nicht viel anders ergeht es einem religiös gläubigen Menschen, der sich durch die kirchliche Lehre von Hölle und ewiger Verdammnis hat beeindrucken lassen. Die Frage, halb Angst, halb Neugierde, ob es nicht vielleicht doch eine Hölle gibt, läßt die Hölle sofort mit all ihren Schrecken erstehen. Von da bis zu dem Gedanken, man sei selber für die Hölle bestimmt, ist nur ein Schritt – und schon wird die höllische Situation durch Suggestion heraufbeschworen. Das Höllenerlebnis wird besonders real durch den Umstand, daß die Zeit jetzt rein subjektiv erlebt wird. Es gibt keine Uhren, die dies subjektive Zeitgefühl korrigieren könnten. Das Wesen hat den Eindruck, daß die Geschehnisse des Augenblicks ewig währen, und dieser Eindruck verstärkt die Intensität des Erlebten.

Die erste Sphäre: die Hölle und das Paradies

Das sind nur einige Beispiele, wie die vollständige Erfüllung aller Wünsche und Erwartungen zusammen mit der Unmöglichkeit, mit anderen Wesen als solchen gleicher Einstellung in Verbindung zu treten, zu einem höchst qualvollen Dasein führen kann. Martinus bezeichnet diesen Zustand als *Fegefeuer*. Er sieht darin eine notwendige, aber in der Regel nicht lange währende Station auf dem Wege zu dem darauf folgenden höheren Zustand. Aber es besteht auch die Möglichkeit, daß sich schon die erste Sphäre nicht als höllisch, sondern als paradiesisch erweist. Ein Wesen, das beispielsweise ganz und gar in einer positiven religiösen Vorstellungswelt lebt, erwartet auch eine solche positive Welt. Ein Indianer, der fest daran glaubt, nach seinem Tode in die Seligen Jagdgründe einzugehen, wird diese Seligen Jagdgründe so erleben, wie er sie sich vorgestellt hat. Es gibt ein Paradies für jede geistige Einstellung, die in sich frei von

Konflikten ist. Aber die Einstellung des heutigen modernen Menschen zum Tode (wie zum Dasein überhaupt) ist selten frei von Konflikten. Allein schon der Wunsch, an ein Leben nach dem Tode zu glauben, kann ihm Spott, Skepsis und Ironie von seiten seiner mehr materialistisch eingestellten Mitmenschen eintragen. Aber auch die restlose Übernahme des materialistischen Weltbildes schützt nicht vor einer letzten Ungewißheit und einem unausgesprochenen Wunsch, daß es dennoch etwas »dahinter« geben möchte. Und wer sich einer der etablierten Kirchen zuwendet, kann dort zu hören bekommen, daß ihm Höllenstrafen drohen, wenn er gewisse Gebote verletzt. Welchen Glauben, welche Weltanschauung, welche Daseinserklärung der moderne Mensch auch wählt, sie wird kaum jemals frei von Konflikten sein. Auch seine Wünsche und Begierden werden in den meisten Fällen den Keim zu Konflikten enthalten, sei es auch nur in Gestalt von in sich widersprüchlichen und unvereinbaren Tendenzen. Es sind ausschließlich egoistisch gefärbte Wünsche und Begierden, die den Aufenthalt in der ersten Sphäre zur Hölle machen. Wenige Menschen sind ganz frei von Konflikten oder egoistischen Wünschen und Begierden, und darum werden die meisten Menschen das Fegefeuer als »harte Wirklichkeit« erleben. Aber für einen Menschen, der ganz überwiegend von dem Wunsch erfüllt ist, anderen zu helfen und dessen Einstellung zum Tode relativ problemlos ist, wird diese Wirklichkeit bedeutend weniger hart sein als für andere. Er hat in der ersten Sphäre reiche Möglichkeiten, seinen Interessen zu leben. Dasselbe gilt für Menschen mit überwiegend geistigen Interessen: zum Beispiel Kunst und Wissenschaft. Aber nur unter der Voraussetzung, daß die Motive bei der Beschäftigung mit diesen Dingen nicht überwiegend egoistisch waren. (*Egoistisch bedeutet hier die Förderung eigener Interessen ohne Rücksicht auf die Interessen anderer.)

Aber was geschieht, wenn ein Wesen bei seinem Tode seinen Angehörigen auf der geistigen Ebene begegnet, die ihm bei dem Übergang von Ebene zu Ebene hilfreich die Hand reichen? Viele Sterbebett-Visionen deuten – wie in Kapitel 9 erwähnt – in diese Richtung. Kann die Hilfe nicht so weit gehen, daß sie dem Fegefeuer ganz entgehen? Nein, in dem Maße, in dem ihre

Vorstellungen egoistisch sind, bestehen auch bei ihnen die Voraussetzungen für ein Fegefeuerdasein.

Fegefeuer und Schutzgeister

Die meisten Menschen erleben also in höchst realistischer Form den Fegefeuerzustand, und für viele wird dieser Zustand bald unerträglich. In dieser Situation ist der religiös Eingestellte tatsächlich gegenüber dem überzeugten Atheisten im Vorteil. Wenn das religiös gestimmte Wesen in seiner Not sich daran erinnert, daß es eine höhere Macht geben könnte, an die man glauben und zu der man beten kann, dann ist damit der Weg aus dem Fegefeuer geöffnet. Der Atheist wartet vielleicht länger, bis auch er zu diesem Rettungsanker greift, aber früher oder später wird er es tun. Das Gebet enthält ja das Eingeständnis, daß die eigenen Fähigkeiten nicht genügen und den Appell an andere um Hilfe aus dieser unerträglichen Lage. Es bedeutet, daß man die Haltung aufgibt, die das Fegefeuer erzeugt hat. Das bedeutet eine Veränderung des Bewußtseins, eine Änderung der Wellenlänge und damit die Möglichkeit, mit anderen Wesen als bisher Kontakt aufzunehmen. Es sind dies Wesen mit mehr Erfahrung im Leben auf der geistigen Ebene und zugleich besondere Ausbildung und Übung in der Kunst, Neuankommenden in ihrer beklagenswerten Lage zu helfen. Martinus nennt sie *Schutzgeister*. Sie waren die ganze Zeit anwesend und warteten auf eine Möglichkeit einzugreifen. Aber diese Möglichkeit haben sie erst, wenn das Wesen durch Gebet – womit eher eine geistige Verfassung gemeint ist als eine in Worte gefaßte Bitte – seine eigene Wellenlänge ändert.

Jetzt können die Schutzgeister ihre Aufgabe erfüllen. Das erste, was sie tun, ist, sich dem hilfsbedürftigen Wesen in geeigneter Form zu erkennen zu geben. Dem naiv Religiösen werden sie als Engel mit weißen Flügeln erscheinen, dem mehr skeptischen als »gewöhnliche« Menschen. Indem sie eine Gestalt annehmen, die sowohl Verwunderung als auch Vertrauen einflößt, kann der Kontakt hergestellt werden. Die Schutzgeister beeinflussen dann das Wesen durch einen Prozeß der Suggestio-

tion, dessen Ziel es ist, die Aufmerksamkeit des Wesens von den Vorstellungen, die es bis dahin in ihrem Bann hielten, abzulenken und anderen Vorstellungen den Weg zu ebnen. Man kann diese Methode mit dem Trösten eines weinenden Kindes durch einen Erwachsenen vergleichen. Auch dieser Trost wirkt vor allem durch Suggestion. Durch eine solche Beeinflussung wird das Bewußtsein des in Not geratenen Wesens Schritt für Schritt in eine neue Richtung gelenkt. Aber Voraussetzung für das Gelingen dieser Rettungsaktion sind die Erfahrungen, die das Wesen während seines Aufenthalts im Fegefeuer gemacht hat: vor allem das Gefühl der Einsamkeit, Hilflosigkeit und Unzulänglichkeit und Widerwillen gegen diejenigen persönlichen Eigenschaften, die den Fegefeuerzustand verursacht haben. Ohne diese Erfahrungen wäre selbst der energischste Schutzgeist machtlos, denn das Wesen wäre nicht bereit, sich beeinflussen zu lassen. Es wäre im Gegenteil entschlossen, auf niemand als sich selbst zu hören und fortzufahren, seinen eigenen Interessen zu leben. Man kann den Vorgang eine positive »Gehirnwäsche« nennen. Die Suggestionen von seiten der Schutzgeister haben nämlich auch die Wirkung, gewisse Wellenlängen zu »blockieren« und die entsprechenden Fähigkeiten und Neigungen der Psyche für lange Zeit stillzulegen. Erst danach ist das Wesen in der Lage, das Licht der höheren Sphären, die es jetzt betreten soll, zu ertragen. Das Fegefeuer ist, mit anderen Worten, ein Schmelztiegel, dessen es bedarf, um die Psyche von »psychischer Schlacke« zu befreien. Eine der Wirkungen dieses Prozesses ist, daß das Bewußtsein begrenzt und die Aufnahmefähigkeit für Lebenserfahrungen herabgesetzt wird. Für einige Zeit wird das Wesen von dem unzulänglichen egoistisch geprägten Teil seines Bewußtseins befreit. Übrig bleiben »nur die Bereiche, die schon so weit in der Entwicklung fortgeschritten sind, daß das Wesen durch sie nur Licht und Freude erleben und schaffen kann, sowohl für sich als auch für andere«. Das Wesen trägt jetzt »Hochzeitskleider«, ist in Feststimmung und hat Zugang zu einer ganz anderen Form des Erlebens, nämlich des Zustandes, den man Paradies nennt.

Zusammenfassung

Wir können kurz zusammenfassen:

Die Umgebung, in die das lebende Wesen unmittelbar nach seinem Tode eintritt, die sogenannte erste Sphäre, ist ganz und gar von dem Wesen selbst erzeugt. Sie besteht aus dessen mentalem Lebensraum, seinen gewohnten Vorstellungen und Gedanken, die hier zu einer höchst realen äußeren Wirklichkeit werden. Auf der physischen Ebene stand das Wesen in Wechselwirkung mit seiner physischen Außenwelt, aus der es Impulse auch zu anderen Vorstellungen und Gedanken bezog als denen, die gerade in seinem Inneren vorherrschten. Aber jetzt ist das Wesen nicht mehr in Kontakt mit irgendeiner Außenwelt, die ihm Impulse zu anderen Vorstellungen und Gedanken geben könnte. Das Wesen ist eingeschlossen in einem »mentalen Gefängnis«, erbaut aus seinen eigenen Begierden und Gedanken. Es kann nur mit solchen anderen lebenden Wesen Verbindung aufnehmen, die die gleiche Wellenlänge, das heißt, die gleiche Einstellung, haben. Das ungewisse Zeitgefühl kann dem Wesen den Eindruck vermitteln, daß dieser Zustand bis in alle Ewigkeit dauern wird. All das zusammen bewirkt ein mehr oder weniger intensives Erlebnis von Hölle oder Fegefeuer. Dieses negative Erlebnis veranlaßt das Wesen nach kürzerer oder längerer Zeit zu einer Bitte um Hilfe, unabhängig davon, ob es an eine höhere Macht glaubt oder nicht. Das Gebet bedeutet eine veränderte Haltung, die den Kontakt zu anderen Wesen, Schutzgeistern ermöglicht. Diese bringen die qualvollen Vorstellungen durch Suggestion zum Verschwinden und lenken die Aufmerksamkeit des Wesens in andere Richtung. Die Suggestion führt auch dazu, das Bewußtsein des Wesens zu begrenzen, so daß der Teil seiner Fähigkeiten, die das Fegefeuer bedingten, zeitweise lahmgelegt wird. Nur wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, kann das Wesen die Begegnung mit den geistigen Energien und Sphären höherer Ordnung ertragen. Diesen Prozeß nennt man auch den »zweiten Tod«. Er ist zugleich eine »Geburt« auf einer höheren geistigen Ebene.

Martinus betont, daß niemand, wegen des Fegefeuers, den Tod fürchten muß. Das Fegefeuer bedeutet nichts anderes, als

daß das Wesen die Verwirklichung seiner eigenen Gedanken in der Außenwelt erlebt und dadurch zur vollkommenen Einsicht der unentwickelten und primitiven Züge seiner Persönlichkeit gelangt.

Paradies in der ersten Sphäre

Der Aufenthalt des Wesens in der ersten Sphäre nach seiner Befreiung aus dem Fegefeuer steht in denkbar stärkstem Kontrast zu seinem Zustand im Fegefeuer. In der paradiesischen Region der ersten Sphäre hat das Wesen Gelegenheit, ein physisch betontes ideales Leben zu führen und seine positiven Bedürfnisse, Wünsche und Interessen zu befriedigen. Es kann ein Idealdasein in der höchsten, ihm selbst vorstellbaren Form erleben. Jeder erhält die Möglichkeit, sich so zu beschäftigen, wie er will. Die Wesen leben hier füreinander, im Gegensatz zur Fegefeuerregion, in der jeder nur für sich lebte. Aber das Dasein ist immer noch überwiegend physisch und unterscheidet sich also in dieser Hinsicht nur wenig von der Existenz auf der physischen Ebene. Es gibt hier Arbeit (zum Beispiel als Schutzgeist) und Freizeit. Hier gibt es auch örtliche »Paradiese« und »Heilige Städte« für die Anhänger der verschiedenen Religionen; diese werden erbaut aus den gemeinsamen Vorstellungen der Anhänger und können von allen besucht und erlebt werden, die sich auf diese Wellenlängen einstellen. »In meines Vaters Haus gibt es viele Wohnungen.« (Joh. 14.)

Der Mystiker und die Parapsychologie

Nehmen wir einmal einen Augenblick an, daß es ein Weiterleben nach dem Tode wirklich gibt, so wie es die in den Kapiteln 8–14 geschilderten Phänomene nahelegen scheinen. Martinus hat seinen Bericht über das Dasein nach dem Tode, wie gesagt, auf Grund von Kenntnissen verfaßt, die er direkt durch Intuition und nicht durch das Studium parapsychologischer oder spiritualistischer Literatur erlangt hat. Dennoch gibt es

verblüffende Übereinstimmungen zwischen der Beschreibung von Martinus und den Mutmaßungen, über die wir in Kapitel 18 berichteten.

Äußerungen von Kommunikatoren durch Medien schildern oft Zustände, die unseren irdischen erstaunlich ähnlich sind. Aber das ist ja nicht überraschend, wenn man davon ausgeht, daß diese Zustände aus den gewohnten Denkformen und Bildern der Wesen geformt sind und daß diese Wesen noch nicht gelernt haben, alle Möglichkeiten, die das Leben auf der geistigen Ebene bietet, auszunützen.

Martinus meint, daß ein Wesen, das während seines Erdenlebens beispielsweise am Alkohol hing, mit einem noch lebenden irdischen Alkoholisten Verbindung aufnehmen und telepathisch – als ungebetener Gast – an seinem Trinkerlebnis teilnehmen kann. Ein Wesen, das gestorben ist, erfüllt von dem Gedanken, sich an einem anderen Menschen zu rächen, kann ein so intensives Bedürfnis haben, diesem anderen Menschen nahezu kommen, daß dieser sich für von dem Wesen »besessen« hält. Das illustrieren »Murray« und »Marvin« in Kapitel 11. In beiden Fällen war es Prince, der die Rolle des Schutzgeistes spielte. Er löste die Aufgabe, indem er die Wesen auf ihre anderen Möglichkeiten hinwies. »Marvin« bestätigte auch, daß man in der ersten Sphäre Geister mit gleicher Einstellung an sich zieht: »Ich war es nicht allein, der dich quälte; andere sammelten sich um mich, vereinten ihre Anstrengungen mit meinen und verstärkten sie.« (S. 202.)

Wie erwähnt, führen die Suggestionen der Schutzgeister dazu, daß gewisse Fähigkeiten lahmgelegt werden. Das bedeutet, daß das Wesen gewisser Denkformen und Vorstellungen, die an das entsprechende psychische Organ gebunden sind, »entkleidet« wird, ungefähr so, wie man einen verschlissenen Anzug auszieht. Einige dieser Bilder, besonders solche, die mit der Vorstellung des Wesens von sich selbst als physischem Körper verbunden sind, sind sehr stark »eingefahren«. Man kann mit Anlehnung an Hart (S. 150) sagen, daß diese Vorstellungen einen sehr ausgeprägten »Ätherkörper« gebildet haben. Dieser Ätherkörper wird also bei dem zweiten Tod des Wesens »abgelegt«, aber er löst sich nicht so schnell auf und verschwin-

det nicht so bald wie andere Gebilde aus geistiger Materie. Er kann noch längere Zeit weiterexistieren und sogar gewisse Szenen des im irdischen Zustand angewöhnten Verhaltensmusters wiederholen. Er kann unter gewissen Bedingungen sogar auf der physischen Ebene sichtbar werden als Apparition oder als Gespenst.«

Ein amerikanischer Offizier, der Hiroshima einige Zeit nach dem Abwurf der Atombombe besuchte, stand neben den Trümmern eines Brückenpfeilers. Plötzlich sah er die ganze Brücke heil und unbeschädigt vor sich und darauf eine Gruppe Schulkinder, die über die Brücke ging bis zu einem Punkt, wo sie plötzlich verschwand. Er sah fasziniert zu, wie die Kinder noch einmal erschienen, wieder über die Brücke gingen und an derselben Stelle verschwanden. Die Szene wiederholte sich viele Male, solange er die Vision in seinem Bewußtsein festhalten konnte.

Als Erklärung dieses Erlebnisses kann man sich vorstellen, daß die Kinder in ihrer ersten Zeit auf der geistigen Ebene sich darüber klarzuwerden suchten, was mit ihnen geschehen war, indem sie ihre letzte Handlung auf der physischen Ebene, nämlich den Gang über die Brücke bis zur Explosion der Atombombe, wiederholten. Als sich kurz danach die Schutzgeister ihrer annahmen, legten sie ihre äußere und am wenigsten differenzierte psychische Struktur ab, diese blieb dann zurück und funktionierte noch eine gewisse Zeit wie ein Roboter, bis sie allmählich aufgelöst wurde. Der Amerikaner an der Brücke sah also die abgelegte psychische »Schale« der Kinder, die mechanisch die letzte Handlung, die die Kinder im physischen Leben vollzogen hatten, wiederholte. Es sind nach Ansicht von Martinus solche »psychischen Roboter«, die in Apparitionen des von Hart geschilderten Typs A sichtbar werden können (vergleiche die Fälle 40a–b). Man kann sie »psychische Leichen« nennen – sterbliche Hüllen des zweiten Todes; aber mit der für Leichen ungewöhnlichen Eigenschaft, mechanisch und seelenlos eine Reihe von Lebensäußerungen wiederholen zu können. Um auf der physischen Ebene wahrgenommen zu werden, müssen sie bis zu einem gewissen Grade materialisiert werden, und dazu bedarf es einer Substanz, die bei den spiritualistischen

Materialisationsseancen *Ektoplasma* oder *Teleplasma* genannt wird. Diese Substanz wird, nach Meinung von Martinus, von gewissen medialen Personen erzeugt. Sie kann, in geringerem Umfang, auch von anderen Personen produziert werden durch eine psychische Aktivität, die sich im Glauben an ein Leben nach dem Tod, an die Welt der Geister und deren verschiedene Erscheinungen äußert. Hier kann man eine Erklärung für Phänomene wie Gespenster, Geister, Doppelgänger und andere Arten von Apparitionen suchen, die, soweit man es beurteilen kann, in früheren Zeiten nicht ungewöhnlich waren, jedenfalls nicht auf dem Lande. (Sicherlich kann ein weitverbreiteter Glauben an solche Erscheinungen auch dazu führen, daß viele Phänomene für solche Apparitionen gehalten werden, ohne es zu sein.) Die jetzt vorherrschende materialistische Einstellung, die solche Vorstellungen verächtlich als Wunderglauben oder Aberglauben abtut, erzeugt ein ganz anderes psychisches Klima und verschlechtert dadurch offenbar die Bedingungen für Materialisationen.

Kommunikatoren haben durch Medien ihre Erfahrungen nach dem Tode in einer Weise geschildert, in der man eine direkte Illustration der prinzipiellen Darstellung von Martinus sehen könnte. Häufig ist von einem Art Fegefeuerzustand die Rede und von besonders erfahrenen Wesen, die den Auftrag haben, hilflosen, in Not geratenen Neuankömmlingen zu helfen. Die Tonbandaufnahmen Raudives lassen auf ein ausgesprochen irdisch gefärbtes Dasein schließen und einen intensiven telepathischen Kontakt mit dem Experimentator auf der physischen Ebene. Vielleicht erleben die Wesen solche Kontakte als Linderung ihres Fegefeuerzustandes, den einige von ihnen sehr bildhaft beschreiben.

Wenn man die Kommunikatoren nach ihrer Meinung über die Wiedergeburt fragt, geben sie sehr ausweichende Antworten. Das ist nicht überraschend, wenn sie sich selbst in der ersten Sphäre befinden und die weitere Entwicklung auf der geistigen Ebene nicht überblicken können. Es ist von Wesen aus höheren Sphären die Rede, die zu Besuch auf ihre Ebene kommen, und die Möglichkeit einer Entwicklung wird angedeutet. Aber dann hören die Auskünfte auf, und bald schweigt auch der Kommu-

nikator. Je mehr das Wesen sich entwickelt und sich von der ersten Sphäre entfernt, desto mehr schwindet offenbar seine Fähigkeit, sich auf diese Weise mitzuteilen. Aber ein Kontakt mit höheren Sphären in Gestalt »reiner Inspiration« kann vorkommen.

Die Entwicklung in höheren Sphären

Auch Martinus beschreibt eine Entwicklung über die erste Sphäre hinaus. Die paradisische Region dieser Sphäre mag von unserem irdischen Standpunkt aus nicht mehr zu übertreffen sein, aber es ist doch in erster Linie von *physisch* geprägten Tätigkeiten bestimmt. Doch die geistige Welt eignet sich mehr für die Entwicklung der *geistigen* Interessen. Damit sind Interessen für Kunst und Wissenschaft gemeint und besonders Bestrebungen, dem Umgang mit der Materie Inhalt und Sinn zu geben. Wesen mit überwiegend geistigen Interessen müssen der ersten Sphäre nur einen kurzen Besuch abstatten. Aber auch andere Wesen werden schließlich der physisch geprägten Tätigkeiten überdrüssig, und ihr Interesse wendet sich immer mehr der geistigen Seite des Daseins zu. Dank dieser veränderten Einstellung nähern sich die Wesen allmählich Zonen mit neuen faszinierenden Eigenschaften, wo sie Gelegenheit haben, ihre rein geistigen Interessen auszuüben, soweit ihre Kräfte dazu ausreichen. Martinus hat auch diese Zonen und die Wesen, die in ihnen leben, beschrieben, aber wir müssen uns hier auf Andeutungen beschränken: Die Wesen bewegen sich wie erstaunte Gäste oder »Touristen« in diesen höheren geistigen Welten und nehmen, so gut sie können, an den dortigen Tätigkeiten teil. Aber früher oder später erreichen sie den Punkt, wo ihre Fähigkeit zur Erneuerung ihrer Lebenserfahrung in diesen Sphären erschöpft ist. Ihre Fähigkeit, mit den geistigen Energien umzugehen, ist rudimentär, verglichen mit dem der ständigen Bewohner dieser höheren Sphären. Die noch wenig entwickelten psychischen Organe der Wesen, mit denen sie diese geistige Materie erleben und erschaffen, beginnen sich abzunutzen wie sich der irdische Körper nach einem langen Leben abnutzt.

Das hat die Folge, daß das Wesen sich langsam von dem Umgang mit seinen »Gastgebern« in den höheren geistigen Zonen zurückzieht, und ein Bedürfnis nach einem Kontrast zu den Lichterlebnissen zu fühlen beginnt, die es solange erfüllten und von denen es nun gesättigt ist. Der einzig denkbare Kontrast ist – das irdische Dasein. In einem schwindelerregenden Gedächtnispanorama erlebt das Wesen seine drei, vier letzten physischen Leben, denn es hat mehrere Male auf der Erde (oder einer anderen Ebene) gelebt. Das Wesen erlebt in seinem Erinnerungsüberblick die physischen Ereignisse gereinigt von allem Unbehagen. Jetzt werden Perspektive, Überblick und Sinn erkennbar, die das Wesen auf der physischen Ebene nicht wahrnehmen konnte. Dieses Erinnerungserlebnis erfüllt das Wesen mit höchster Freude, was Martinus veranlaßt, diesem Stadium den Namen »Reich der Seligkeit« zu geben. Das Wesen kann hier erkennen, welcher Plan seinem letzten Leben zugrunde lag und welchen Sinn und welche Bedeutung es hatte. Es erkennt, daß eine neue physische Inkarnation für seine weitere Entwicklung notwendig ist. Damit wird ein Prozeß eingeleitet, der zu einem neuen physischen Leben führt.

Wiedergeburt

Je mehr sich das Wesen im Reich der Seligkeit seinem nächsten physischen Leben nähert – was in der Regel automatisch und für das Wesen, das ganz von seinen Erinnerungserlebnissen in Anspruch genommen ist, nahezu unmerklich geschieht –, beginnt seine psychische Ausstrahlung sich der physischen Ebene wieder zu nähern. Diese Ausstrahlung ist von ganz spezifischer Natur und bestimmt unter anderem auch, daß das Wesen nur als Mensch wiedergeboren werden kann und nicht als Tier. Eine Koppelungszelle auf der physischen Ebene (das heißt, eine Eizelle verschmolzen mit einer Samenzelle) kann in diesem Zusammenhang als »Empfänger« betrachtet werden. Seine Struktur ist von dem Komplex von Genen und Chromosomen bestimmt, die dem Organismus die kommende Entwicklung

vorzeichnet. Durch einen Resonanzprozeß erhält das Wesen Kontakt mit jener Koppelungszelle, die von allen verfügbaren seiner eigenen Ausstrahlung am besten entspricht, und wird mit dieser Zelle gekoppelt; mit anderen Worten, die Reinkarnation ist vollzogen. In der Regel geschieht das im Augenblick der Befruchtung, aber unter besonderen Umständen kann es auch später geschehen (Fall Jasbir, Kapitel 13, ist eher als ein »Unfall« zu betrachten). Aber das Wesen ist mit seinem Bewußtsein in erster Linie immer noch auf der geistigen Ebene. Es ist mit seinem Tagesbewußtsein immer noch im Reich der Seligkeit, und das Bewußtsein des neuen physischen Lebens wächst nur langsam heran und ist bis zu einer gewissen Zeit nach der physischen Geburt nicht vollkommen entwickelt.

Das würde bedeuten, daß das neugeborene Kind ein hochstehendes Wesen ist, direkt aus der geistigen Welt kommend, mit einem hohen Grad an Einsicht in die Geheimnisse seines vorhergehenden Lebens und die des gerade begonnenen neuen. Warum verschwindet dann diese Einsicht, und warum erinnert sich das Kind nicht seines früheren Lebens?

Wie wir in Kapitel 13 gesehen haben, gibt es tatsächlich Kinder mit Erinnerungen an frühere Leben, aber meist führen diese Erinnerungen zu Schwierigkeiten und Konflikten in ihrem jetzigen Leben. Die Bürde eines Lebens zur gleichen Zeit ist völlig ausreichend. – Noch weniger Menschen sagen, daß sie sich an den Zustand zwischen Tod und Geburt erinnern.

Das Tagesbewußtsein verschiebt sich während der Embryo- und der Säuglingsperiode ganz allmählich von der geistigen auf die materielle Ebene. Die Eindrücke von dem Reich der Seligkeit verblassen langsam, und immer mehr und immer stärker werden die Reize aus der physischen Welt. Das Kind muß in der ersten Zeit auf der physischen Ebene allmählich lernen, zwischen Eindrücken aus seiner eigenen inneren Welt und den Reizen aus der Außenwelt zu unterscheiden und den Unterschied zwischen »Ich« und »Nicht Ich« zu erkennen. Das Wissen um das Reich der Seligkeit ist bei den Säuglingen noch in Form von Anlagen vorhanden, die die Entwicklung des neuen Lebens bestimmen. Der unentwickelte, unfertige, egoistisch gefärbte Bereich im Bewußtsein des Wesens, der von den

Schutzgeistern vorübergehend ausgeschaltet worden war, erwacht jetzt von neuem; er ist jetzt Material für Erfahrungen während des neuen physischen Lebens.

Reinkarnation und Karma

In vielen Vorstellungen über Reinkarnation taucht der Begriff *Karma* auf als ein Prinzip von Aussaat und Ernte. Was man in dem einen Leben sät, muß man nach dem Gesetz des Karma ernten – in demselben Leben oder einem anderen. Man kann »jetzt oder später« bezahlen, aber man muß bezahlen. Wenn es Reinkarnation wirklich gibt, so liegt es nahe sich vorzustellen, daß sie irgendeinen Sinn haben muß.

Ihr Sinn könnte zum Beispiel darin liegen, daß das Wesen durch die Wirkungen des Karma während mehrerer physischer Leben Kenntnisse und Erfahrungen sammelt, die ihm später zugute kommen. Das physische Leben wäre dann mit den Schuljahren zu vergleichen und der Aufenthalt in der geistigen Welt mit einem »Sommerurlaub«. Nach Martinus' Ansicht ist das ein treffender Vergleich. Er hat auch beschrieben, wie Karma funktioniert, aber wir können das hier nicht näher behandeln. Erwähnt sei nur der Gedanke, daß der Inkarnationsprozeß so, wie er hier beschrieben wurde, im Dienst des Karma-Prinzips tätig ist. Die Ausstrahlung des Wesens im Reich der Seligkeit ist unter anderem durch seine Einstellung und seine Handlungen während der letzten physischen Leben bedingt. Eine Tätigkeit, wie Mißbrauch von Narkotika, wirkt sich in hohem Maße negativ auf die psychische Struktur aus, von der wiederum die Ausstrahlung abhängig ist. Die Ausstrahlung entscheidet ihrerseits darüber, mit welcher Koppelungszelle das Wesen sich vereinigen soll, und die Erbanlagen der Koppelungszelle steuern dann die Entwicklung des kommenden Organismus. Das physische Milieu, das von der Erbanlage gebildet wird, ist also in hohem Grade von Karma bestimmt. Die Persönlichkeit der Eltern, das soziale und geographische Milieu sind andere Faktoren, die in dem Karma wirksam werden. Die Mechanismen, die die Wirkung des

Karma bestimmen, sind nach Martinus so haarfein, daß man sie sehr wohl mit dem Jesus-Wort charakterisieren kann: Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zwei Pfennige? Doch ist vor Gott nicht einer vergessen. Auch sind die Haare auf eurem Haupt alle gezählt (Lukas 12).

Eine andere offene Frage ist, wieviel Zeit zwischen zwei physischen Leben vergeht. Hier gibt es große Unterschiede: einerseits, je nach den geistigen Interessen des Individuums (denn sie sind es, die die Dauer des Aufenthalts in den geistigen Welten nach der ersten Sphäre bestimmen); andererseits je nach der Länge des letzten Lebens. Wenn ein kleines Kind stirbt, so war es ja vor kurzem noch in den geistigen Welten und hat da erlebt, was es auf Grund seiner Möglichkeiten erleben konnte. Es hatte noch keine Gelegenheit, viele Erfahrungen auf der physischen Ebene zu sammeln und kann daher auch nicht so viel in den geistigen Welten erleben. Die Schutzgeister nehmen sich seiner gleich nach seiner Ankunft an, es durchläuft die höheren Sphären und wird bald wiedergeboren. Ein alter Mensch am Ende eines langen Lebens hat dagegen mehr erlebt, vor allem, wenn er außerdem auch ausgeprägte geistige Interessen hatte. Für ihn kann die Zwischenzeit, in irdischen Jahren gerechnet, ebenso lang wie sein letztes Leben sein oder auch länger.

Wer jung und mit einem überwiegend auf physische Tätigkeit gerichteten Bewußtsein stirbt, durchläuft also schnell die geistige Welt. Auch sein Aufenthalt im Reich der Seligkeit ist kürzer, und das kann dazu führen, daß die Erlebnisse des letzten Lebens nicht genügend »verarbeitet« werden. Erinnerungen aus diesem Leben können im Bewußtsein des Kindes auftauchen, wie wir in Kapitel 13 gesehen haben. Diese Erinnerungen werden mehr oder weniger intensiv einige Jahre lang verarbeitet, verblassen aber in der Regel allmählich in dem Grade, in dem das neue physische Leben das Bewußtsein und die Aufmerksamkeit des Kindes in Anspruch nimmt.

Das ist in sehr groben Zügen die Beschreibung des Zustands zwischen zwei physischen Leben in der Kosmologie von Martinus. Es sei noch einmal hervorgehoben, daß sie hier nicht mit dem Anspruch zitiert wird, eine absolute Wahrheit zu sein, sondern mehr als ein Beispiel für Kenntnisse, die direkt

durch Intuition ohne jede Buchgelehrsamkeit erworben werden können. Unabhängig von dem, was wir von den Erlebnissen, die in den Kapiteln 8–14 geschildert wurden, halten, und die nach Ansicht vieler Forscher auf ein Weiterleben nach dem Tode schließen lassen, müssen wir konstatieren, daß die Beschreibung von Martinus in die gleiche Richtung wie diese Erlebnisse weist und sie außerdem in einen größeren Zusammenhang stellt. Danach muß jeder selbst entscheiden, ob diese Perspektive für ihn von irgendwelchem Nutzen ist, oder ob er sie für ein schönes Märchen oder eine Erfindung des Teufels halten soll. Auch wenn wir die Beschreibung von Martinus ernst nehmen, enthebt sie uns gewiß nicht der Mühe weiterer Forschung. Sie könnte im Gegenteil zu einer solchen Forschung gerade den Anstoß geben. Martinus selbst will seine Weltanschauung nur als eine Skizze und eine Illustration allgemeiner Grundsätze verstanden wissen. Spezialisten verschiedenster Gebiete sollen die Richtigkeit seiner Postulate überprüfen und, wenn möglich, die Lücken in dem Bild ausfüllen. Die Verhältnisse in der geistigen Welt sind sicherlich nicht weniger komplex als in unserer jetzigen Welt.

Damit haben wir einen Überblick über den Zustand zwischen zwei physischen Leben gegeben, wie er von einem modernen Mystiker beschrieben wird.

20. Kapitel Todesauffassung und Leben

Wir können uns vorstellen, daß allen Dingen in unserem Universum, den physischen wie den seelischen, ein allgemeines Gesetz zugrunde liegt, das das ganze Universum und alles Lebendige darin umfaßt; ein Gesetz, das uns – wäre es uns bekannt – die Lösung aller Probleme in die Hand geben würde, sowohl die der Welt, in der wir leben, als auch die unserer Lebensprobleme, Gottes und der Unsterblichkeit der Seele.

Carl Høegh

Im Vorwort wurde angedeutet, was dieses Buch bezweckt: einerseits einen Überblick über Arbeit und die Ergebnisse der Parapsychologie zu geben, andererseits diese Ergebnisse mit der Frage eines Weiterlebens nach dem Tod in Beziehung zu setzen. Wir haben eine Vorstellung davon bekommen, wie vielseitig das Material ist, das die Parapsychologie im Laboratorium und außerhalb des Laboratoriums bearbeitet. Es erscheint mir schwierig, um nicht zu sagen unmöglich, bei Kenntnis all dieses Materials das Vorhandensein anderer Wege der Erkenntnis als die unserer normalen Sinne zu leugnen. Die Existenz von ESP eröffnet ihrerseits weite Perspektiven. Sie ist ein Indiz, daß der Mensch mehr ist als eine biologische Maschine, daß er in einem bisher noch rätselhaften Zusammenhang mit allen anderen Wesen und seiner Umgebung steht. In Kapitel 17 haben wir das Psi-Phänomen mit zwei Dimensionen der Wirklichkeit, der sinnlichen und der mystischen in Beziehung gebracht. Die Welt der Sinne ist schwer und kompakt, jedes Ding

hat seinen Platz, isoliert von anderen Dingen. Die Welt der Mystik ist eine allumfassende Einheit, durchdrungen von Kraft und Leben. Dennoch ist der Gegensatz nur scheinbar – es sind zwei Seiten derselben Wirklichkeit. Die Entwicklung in der modernen Physik bietet eine Parallele: Sie neigt immer mehr dazu, die scheinbar so kompakte Materie in ein schwer zu begreifendes Universum von Strahlen, Wellen und Kraftfeldern aufzulösen, das voll ist von Widersprüchen zwischen »Partikelaspekten« und »Wellenaspekten«²⁶⁹.

Parapsychologie und Tod

Wir haben uns auch ein Bild gemacht von den Erlebnissen und Phänomenen, die für das Problem des Lebens nach dem Tod von Bedeutung sind. Folgende Phänomene hat die Parapsychologie untersucht:

1. Separationen und Klarträume (Kapitel 8)
2. Apparitionen und ESP-Projektionen (Kapitel 9)
3. Kommunikation durch Medien, vor allem die Mitteilung von Tatsachen, die weder das Medium noch die Séance-Teilnehmer normalerweise kennen konnten (Kapitel 10), zuweilen in fremder Sprache (Kapitel 14)
4. Verhalten, das auf Besessenheit schließen ließ (Kapitel 11 und 13)
5. Behauptete Erinnerungen an ein früheres Leben (Kapitel 13)
6. Paranormale Stimmen auf Tonband, die sagen, sie kämen »von der anderen Seite«
7. Physikalische Veränderungen im Augenblick des Todes, Fotografien von »Ätherkörpern« (Kapitel 9) und »Geisterfotos« (Kapitel 6)
8. Visionen auf dem Sterbebett, Beobachtung von Sterbenden, Berichte von Personen, die dem Tode nahe waren (Kapitel 9 und 18).

Das Material keiner dieser Gruppen hat für sich allein genommen den Beweis für ein Weiterleben geliefert. Andererseits läßt sich die Summe dieser menschlichen Erfahrungen und Er-

lebnisse mit der Überlebenshypothese in Einklang bringen, und ein Teil dieses Materials ist mit dieser Hypothese besser zu erklären als mit irgendeiner anderen. Es gibt also nicht nur eine, sondern mehrere Gruppen von untereinander stark abweichenden Erlebnissen, die auf ein Weiterleben hinweisen und in dieser Hypothese eine harmonische Erklärung finden. Die Hypothese gewinnt jedenfalls erheblich an Wahrscheinlichkeit durch die Tatsache, daß sie sich nicht nur auf eine, sondern mehrere Gruppen von Phänomenen stützen kann.

Wird es dann jemals möglich sein, die Richtigkeit dieser Hypothese zu beweisen? – Ja, insofern man sich in mehreren dieser Gruppen eine Entwicklung zu besseren Methoden und neuen Experimenten vorstellen kann, wodurch andere Erklärungsversuche zunehmend hinfällig werden. Neue Fälle, insbesondere solche, die für Reinkarnation oder Xenoglossie sprechen (Kapitel 13 und 14) können entdeckt werden, Fälle, die noch mehr für ein Weiterleben nach dem Tode sprechen als die hier beschriebenen. Die Untersuchung der paranormalen Tonbandstimmen hat noch kaum begonnen. Eine wichtige Aufgabe ist auch die Weiterentwicklung der in Kapitel 7 beschriebenen Methoden. Wenn die Existenz eines »anderen Körpers« objektiv nachgewiesen werden könnte, nachdem der Tod des physischen Körpers festgestellt wurde, wäre das ein entscheidendes Argument zugunsten der Weiterlebenshypothese. Vielleicht ist das der Weg, den die Forschung einschlagen müßte, um zu beweisen, daß es eine Form des Weiterlebens gibt. Material von Kommunikationen durch Medien und Erinnerungen an ein früheres Leben würden dann als Hinweise auf die Art und Weise eines Weiterlebens noch größeres Interesse beanspruchen können.

Wenn man auch von dem jetzigen Material nicht sagen kann, daß es ein Weiterleben *beweist*, ist es doch so reich und vielseitig, daß es einen *rational begründeten Glauben* an ein Weiterleben motivieren kann. Die »Wissenschaft« hat das Weiterleben nach dem Tode nicht bewiesen, aber noch weniger hat sie bewiesen, daß der Tod unter alles einen endgültigen Schlußstrich zieht. Ein jeder muß das Material, das wir vorgelegt haben, von seinem eigenen Standpunkt aus bewerten und sich danach ein

Urteil über die Wahrscheinlichkeit eines Weiterlebens bilden. Das aber ist unmöglich, wenn man dieses Material als von vornherein wertlos verwirft. Man kann schon heute unter Beibehaltung einer »wissenschaftlichen« Einstellung das Weiterleben als Arbeitshypothese akzeptieren.

Auch außerhalb der Parapsychologie gibt es ein reiches Material, das, wie schon erwähnt, in die gleiche Richtung weist:

9. Beschreibungen des Zustandes nach dem Tod durch Medien (Kapitel 18–19)

10. Berichte von Personen, die sagen, daß sie in einer Separation die »andere Welt« besucht haben (Kapitel 8 und 18)

11. Beschreibungen des Lebens nach dem Tode in einigen religiösen Lehren; vor allem östlichen Lehren, wie Buddhismus und Yoga und deren westliche »Filiale«, Theosophie und Anthroposophie. Diese Lehren stützen sich mehr auf die »innere Schau« des Individuums als auf die Vermittlung von Wahrheit durch einen Priester, dem das Individuum glauben soll. – Diese Lehren weichen bei der Schilderung der anderen Welt in vielen Einzelheiten voneinander ab, stimmen aber in den wesentlichen Zügen überein (Kapitel 18–19)

12. Die Beschreibung des Lebens nach dem Tode (als einem Teil des einheitlichen Weltbildes) durch einen modernen Mystiker, der sein Wissen nicht durch das Studium einer dieser Lehren, sondern durch Intuition nach einem kosmischen Erlebnis erworben hat (Kapitel 17 und 19).

Erlebnisse aus so weit voneinander entfernten Bereichen des menschlichen Lebens deuten also in die gleiche Richtung wie das parapsychologische Material. Sie sprechen für ein Überleben des individuellen Bewußtseins nach dem Tode und für die fundamentale Zugehörigkeit des Individuums zu einer größeren Einheit.

Konsequenzen des Gedankens an ein Weiterleben

Gegner des Gedankens an ein Weiterleben behaupten unter anderem, er beruhe allein auf der Furcht vor dem Tode und sei somit das Produkt von Wunschenken. Aber Stevenson²⁶¹

weist nach, daß Millionen von Menschen, vor allem in Asien, an ein Weiterleben glauben, das sie sich durchaus nicht wünschen. Sie sehnen sich nicht danach, weiter »im Rad der Wiedergeburten« zu kreisen; Ziel ihres Strebens ist die Befreiung und ein Aufgehen im Nirvana, in dem, wie viele glauben, das individuelle Bewußtsein erlischt. Der Verdacht liegt nahe, daß gerade der Widerstand gegen den Gedanken an ein Weiterleben durch Furcht motiviert ist – nicht Furcht vor dem Tode, aber vor bestimmten Aspekten eines Weiterlebens; eine nicht deutlich artikulierte und vielleicht nicht ganz bewußte Furcht vor dem Zustand, der auf den Tod folgen kann, falls das Bewußtsein erhalten bleibt.

Die Weiterlebenshypothese hat an und für sich keine direkten moralischen oder ethischen Konsequenzen; aber sie liegen – indirekt – so nahe, daß man ihnen schwerlich ausweichen kann. Wenn das Bewußtsein nach dem Tode weiterexistiert, so sind damit die rein mechanistischen und materialistischen Erklärungen des Daseins, die von vielen als die allein »wissenschaftlich vertretbaren« betrachtet werden, widerlegt. Dann erhebt sich die Frage, wie dieses Weiterleben funktioniert, welches die Gesetze sind, die es beherrschen, ob es eine höhere Macht hinter diesen Gesetzen gibt und wie sie beschaffen ist, und welche Folgen unser Tun und Lassen in diesem Leben für das Leben danach eventuell haben kann. Vielleicht liegen diese Fragen bewußt oder unbewußt hinter dem Widerstand gegen den Weiterlebengedanken und darüber hinaus gegen die ganze Parapsychologie²⁷⁰.

Man kann sich viele Gründe vorstellen, warum der Gedanke an ein Weiterleben von so vielen Menschen zurückgewiesen wird. Einer ist, daß die Erziehung und der Unterricht in einer industrialisierten und technisch hoch entwickelten Gesellschaft in so hohem Maße darauf gerichtet sind, die Menschen zu lehren, in technischen und materiellen Begriffen zu denken. Der Einfluß der Kirchen hat abgenommen oder ganz aufgehört, und die mühsam erkämpfte Freiheit des Glaubens hat vielerorts einer neuen Intoleranz weichen müssen: Wer Interesse für die möglichen geistigen Aspekte der menschlichen Existenz an den Tag legt, gerät leicht in den Ruf eines Wissenschaftsverächters

und Schwärmers. Wer einmal als »unwissenschaftlich« abgestempelt ist, gilt als unseriös und minderwertig, seine Argumente und Erfahrungen verfallen unbesehen der Ablehnung. (Das zunehmende Interesse für Mystik ist vielleicht ein Zeichen für eine beginnende Überwindung dieser Intoleranz.) Aber auch in der materialistischen Epoche ist der Tod eine Tatsache und erzeugt Angst. Darum wird das Todesbewußtsein verdrängt und tabuisiert. Man spricht nicht vom Tod¹¹¹! Auch Ärzte haben Angst vor dem Tode, ihrem eigenen und dem ihrer Patienten. Sie wissen nicht, wie sie mit ihm umgehen sollen; sie versuchen, dem Problem zu entfliehen und wissen keine Antwort auf die Frage des Patienten; der Patient spürt das, und er behält seine Fragen für sich.

Zu behaupten, daß einzig und allein der Glaube an ein Weiterleben nach dem Tode dem Leben einen Inhalt geben könnte, wäre jedoch eine Übertreibung in der anderen Richtung. Ganz atheistisch und materialistisch eingestellte Menschen, ohne Glauben an ein Weiterleben, können sicher ein für sie sinnvolles und inhaltsreiches Leben führen. Sie sehen vielleicht eine Perspektive und einen Sinn in einer anderen Form von Unsterblichkeit: in einem Weiterleben in ihren Kindern und Kindeskindern und in den Wirkungen dessen, was sie im Lauf ihres Lebens geleistet haben. Das Streben, möglichst fortschrittliche und positive Ursache-Wirkungs-Abläufe in Gang zu setzen, gibt ihrem Leben Sinn und Inhalt. Der eigene Tod verliert an Bedeutung: durch die Entwicklungen, die man ausgelöst hat, lebt man weiter wie Wellenringe auf einem See. Wer aber feststellt, wenn er sein Leben überblickt, daß er eigentlich mit der Mehrzahl seiner Bestrebungen Schiffbruch erlitten hat und nichts Greifbares hinterläßt, findet vielleicht wenig Trost in solchen Vorstellungen.

Der Materialismus ist geneigt, alle individuellen Unterschiede mit Faktoren außerhalb des Individuums zu erklären. Vor etwa einem Jahrzehnt war es modern, nahezu alle Schwierigkeiten des Individuums mit Einflüssen aus der Zeit der Kindheit zu erklären; die »Schuld« lag bei den Eltern. Die heute vorherrschende Tendenz geht dahin, die Wurzel aller Übel in der »Gesellschaft« zu suchen. In einer anderen Gesellschaft

würde alles anders und besser werden. Aber man übersieht dabei leicht, daß die Gesellschaft unter anderem aus Individuen besteht. Bei dem Gedanken an ein Weiterleben nach dem Tode steht die persönliche Entwicklung des Individuums im Vordergrund²⁷⁰. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß andere Faktoren keinen Einfluß hätten oder daß man sich weniger darum bemühen sollte, bessere soziale Verhältnisse zu schaffen. Im Gegenteil kann die Entdeckung der individuellen Verantwortung zu einem starken inneren Antrieb werden, eine Arbeit zu wählen, deren Früchte auch anderen Menschen und der Allgemeinheit zugute kommen. Eine positive persönliche Entwicklung wird stets vom Egoismus weg zum Altruismus hin verlaufen.

Der Gedanke des Weiterlebens hat auch Folgen für die persönliche Einstellung zum Selbstmord. Er bedeutet, daß man sich einer schwierigen Situation nicht auf diese Weise entziehen kann – man bringt sich nur in eine vermutlich ebenso schwierige Situation auf der anderen Seite. Man muß durch eigene Anstrengung mit seinen Problemen fertig werden und »jetzt bezahlen oder später«. Darin liegt kein Anspruch, über andere Menschen in dieser Situation zu richten. Jedermann muß seinen Weg selbst wählen. – Eine gründlich durchdachte Meinung über die Bedeutung des Todes ist auch für den wichtig, der als Mediziner die Verlängerung des Lebens bei unheilbar Kranken entscheiden muß.

Ein rationell motivierter Glaube an ein Weiterleben nach dem Tod kann eine positive Bedeutung für die persönliche Entwicklung haben. Er kann auch die Voraussetzungen verbessern, wenn es darum geht, einem Mitmenschen zu helfen, der schwer unter dem Verlust eines ihm nahestehenden Menschen leidet, oder der über das Rätsel des Todes nachgrübelt oder von Todesangst geplagt ist. Indem man auf das reiche Material hinweist, das die Überlebenshypothese untermauert, kann man diesen Menschen einen Fingerzeig geben, wie sie selbst eine tragkräftige persönliche Überzeugung aufbauen können. Dadurch muß man sie nicht in die Arme des Spiritualismus treiben. Wem der Sinn danach steht, kann sich auch dem Spiritualismus zuwenden, aber eine zu intensive Beschäftigung mit gewissen spiritualistischen Phänomenen ist nicht frei von Risiken, wie in

Kapitel 10 gezeigt wurde. Wenn die Toten weiterleben, so besteht der Sinn ihres Weiterlebens vielleicht nicht darin, daß wir aus egoistischen Gründen ständig versuchen, mit ihnen in Verbindung zu kommen. Vielleicht verzögern wir dadurch ihre Entwicklung auf der anderen Seite.

Aber, wird jemand einwenden, der Schein spricht doch wohl gegen die Annahme einer positiven Wirkung des Glaubens an ein Weiterleben nach dem Tode. Unter den Millionen Menschen in Asien, die an Reinkarnation glauben, gibt es wahrscheinlich ebenso viele gefühllose und egoistische Individuen wie bei uns. Und im Mittelalter, als jedermann an die Qualen der Hölle als Strafe für Ungehorsam gegenüber den Geboten der Kirche glaubte, war das Leben und waren die Menschen kaum besser als heute. Auch damals gab es Räuber und Diebe. Das ist wahr, aber es kann darauf beruhen, daß es zwei Arten von Glauben gibt: einmal den Glauben an die Verkündigung der Priester, der seine Wurzeln in der Tradition hat oder durch die Schrecken der Inquisition erzwungen wird, zum anderen den Glauben, der sich auf die selbständige Beurteilung von Tatsachen und Erfahrungen stützt.

Ein aus Nachdenken hervorgegangener Glauben an ein Weiterleben nach dem Tode kann also für das Erleben unseres irdischen Daseins von wesentlicher Bedeutung sein. Aber ebenso groß ist seine Bedeutung vermutlich auf der anderen Seite des Daseins. Wir sind wieder bei unserem Ausgangspunkt in Kapitel 1 gelangt: Wenn der Glaube an ein Leben nach dem Tode das Leben bereichert, dann hat er eine große Aufgabe erfüllt. Wir haben dann durch ihn alles zu gewinnen und nichts zu verlieren: Wenn wir uns geirrt haben, wenn das Bewußtsein mit dem Tode erlischt, so werden wir es ja niemals erfahren; aber wenn wir uns nicht geirrt haben und unser Bewußtsein weiterexistiert, so ist es vermutlich für uns leichter, uns auf der anderen Seite zurechtzufinden, wenn wir auf eine solche Möglichkeit vorbereitet waren.

Noch weitere Perspektiven eröffnen sich, wenn es Weiterleben auch in der Form von Wiedergeburt gibt. Das muß nicht eine endlose Kette irdischer Leben bedeuten, ein ewiges Kreisen im »Rade der Wiedergeburt«, von dem die Inder vergebens

abzuspringen suchen. Auch andere Formen sind denkbar. In den Arbeiten von Martinus und anderer Autoren öffnen sich Tore zu atemberaubenden Perspektiven: eine abenteuerliche Entwicklung in einem von Leben erfüllten Universum. Solche Perspektiven des Gedankens an ein Weiterleben nach dem Tode sollen zum Schluß durch eine Strophe des persischen Mystikers Djelal ed din Rumi, der im 13. Jahrhundert lebte, angedeutet werden:

Ich starb als Stein und wurde Pflanze.
Ich starb als Pflanze und wurde Tier.
Ich starb als Tier: da wurde ich Mensch.
Warum also den Tod fürchten? Wurde ich jemals schlechter oder geringer, wenn ich starb?
Einmal sterbe ich als Mensch und werde ein Wesen aus Licht, ein Engel des Traums.
Aber mein Weg geht weiter: alles außer Gott verschwindet.
Ich werde, was niemand gesehen oder gehört hat.
Ich werde Stern über allen Sternen
und strahle über Geburt und Tod.

Literaturverzeichnis und Anmerkungen

Abkürzungen der wichtigsten parapsychologischen Veröffentlichungen:

- JSP Journal of the Society for Psychical Research (SPR)
PSPR Proceedings of the SPR
JASPR Journal of the American Society for Psychical Research (ASPR)
PASPR Proceedings of the ASPR
IJP International Journal of Parapsychology (stellte mit Band 10, 1968, ihr Erscheinen ein)
JP Journal of Parapsychology
ZPG Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiet der Psychologie
JSPR und PSPR werden von der SPR, London, herausgegeben (Anschrift: Adam und Eve Mews, London W. 8)
JASPR und PASPR werden von der ASPR, New York, herausgegeben (Anschrift: 5 W 73rd Street, N.Y. 10023)
IJP wurde von der Parapsychology Foundation (PF), New York, 29 W 57th Street, N.Y. 10019 herausgegeben. Die Foundation gab außerdem den Newsletter of the PF heraus, der seit 1970 von der jeden zweiten Monat erscheinenden Parapsychology Review abgelöst wurde. PF gibt auch Parapsychology Monographs heraus.
JP wird herausgegeben in Durham von der Foundation for Research on the Nature of Man (FRNM) (Durham, College Station, Durham, NC 27708)
ZPG wird von dem Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene in Freiburg herausgegeben (eine Abteilung des Psychologischen Instituts der Universität Freiburg), Anschrift: 78 Freiburg i. Br., Eichhalde 12.

Die Psychical Research Foundation (Box 6116, College Station Durham, N.C. 27708) gibt »Thera« heraus, eine kleine Zeitschrift, die vor allem Buchbesprechungen und Referate abdruckt, die für die Frage des Weiterlebens nach dem Tode von Interesse sind.

Wer die seriöse parapsychologische Literatur verfolgen will, sei in erster Hand auf JASPR hingewiesen, die abwechslungsreich und informativ ist. Die Beiträge sind aber ebenso, wie die in vielen anderen wissenschaftlichen Zeitschriften, zuweilen sehr technisch und für den Laien schwer verständlich.

Leichter verständliche Informationen und aktuelle Kommentare bringt die Parapsychology Revue. Ein Abonnement auf JASPR setzt die Mitgliedschaft in der ASPR voraus und ist relativ teuer.

Von den mehr populären Zeitschriften sei hier nur »Psychic« erwähnt. Sie erscheint in San Francisco sechsmal im Jahr mit leicht verständlich geschriebenen Artikeln über parapsychologische Forschung, Interviews mit Parapsychologen und Medien sowie anderen Beiträgen unterschiedlicher Qualität.

Zeitschriftenartikel werden hier in der üblichen Weise mit Band, Seite und Erscheinungsjahr zitiert.

Die Quellenhinweise werden durchlaufend nummeriert, ohne Rücksicht auf die Kapiteleinteilung nach der Reihenfolge der Textstellen, auf die sie sich beziehen. Die Literatur über Parapsychologie ist umfangreich und schwer zu übersehen. Damit der interessierte Leser es leichter hat, Arbeiten zu finden, die zur Einführung in dieses Gebiet geeignet sind, habe ich gewisse Arbeiten, die die Diskussion zusammenfassen und einen Überblick über ein Gebiet mit vielen weiteren Hinweisen geben, mit einem * gekennzeichnet. Es sind dies Arbeiten, die neue Forschungsgebiete eröffnen oder aus anderen Gründen mir als erste Einführung besonders geeignet erscheinen. Die Auswahl ist sicherlich rein subjektiv, aber kann, wie ich hoffe, dennoch von Nutzen sein. Ein interessierter Leser, ohne Zwang zu den Einrichtungen eines parapsychologischen Instituts, hat in der Regel weder das Geld, sich alles, was auf dem Gebiet der Parapsychologie und angrenzenden Gebieten veröffentlicht wird, zu kaufen, noch die Zeit, es zu lesen. Arbeiten über Parapsychologie werden nur gelegentlich in das Verzeichnis über wissenschaftliche Literatur aufgenommen, und es beruht oft auf reinem Zufall, ob man von ihnen Kenntnis erhält. In Russisch, Französisch und anderen Sprachen werden auch wertvolle Arbeiten veröffentlicht. Es ist gut möglich, daß der Leser Arbeiten kennt, die ich in meiner Darstellung hätte berücksichtigen sollen. In diesem Fall bin ich für Hinweise dankbar. Briefe werden, soweit es mir die Zeit erlaubt, beantwortet.

Kapitel 1

- 1 Mit der Einstellung zum Tod und den Schwierigkeiten, über ihn zu sprechen, befaßte sich eine Artikelreihe in Svenska Dagbladet 1967. Die Artikel erschienen auch in Buchform: Tala om döden, Verbum 1967.

Kapitel 2

- 2 C. D. Broad: Parapsychologie och filosofi, SPF No 8, 1962.
- 3 Poul Bjerre, »Spökerier«, Centrum 1947.
- 4 John Björkhem: Det ockulta problemet; Lindblads 1954.
- 5 Birger Qvarnström: Parapsykologi, Natur och Kultur 1959.
- 6 G. N. M. Tyrrell: The Personality of Man; Penguin Books 1948.
- 7 Harald Schjelderup: Den dolda människan, Verlag Orion/Forum 1962
- 8 Olle Holmberg: Den osannolika verkligheten; Aldus 1970
- 9 Alfred Svanqvist: Orimligt – men sant (1957) und Det eviga nuet (1960), Excelsior
- 10 J. G. Pratt: Parapsychology: An Insider's View of ESP, New York, Dutton

1966 (Erste Aufl. 1964). Eine persönliche Schilderung der Entwicklung der Parapsychologie von einem ihrer Pioniere.

- 11 J. B. Rhine & J. G. Pratt: A review of the Pearce-Pratt distance series of ESP tests. JP 18, 165-77, 1954.
- 12 S. G. Soal & F. Bateman: Modern Experiments in Telepathy, London: Faber & Faber 1954.
- 13 M. E. A. McMahan: An experiment in pure telepathy. JP 10, 224-42, 1946.
- 14 G. N. M. Tyrrell: Further research in ESP, PSPR 44, 99-168, 1936.
- 15 Eine Übersicht über die experimentelle Arbeit der Parapsychologie bis zum Jahre 1940 gibt J. G. Pratt in: Extra-sensory Perception After Sixty Years, Boston, Bruce Humphries, 1966 (Erste Aufl. 1940), Die Zeit von 1940-1965 wird von K. R. Rao behandelt: Experimental Parapsychology: Springfield, Ill./Thomas, 1966. (Mit 1251 Anmerkungen.)
- 16 Zeitschriften, die eine ganze Nummer der parapsychologischen Forschung gewidmet haben: a) International Journal of Neuropsychiatry Vol 2, No 5, Oktober 1966; b) Corrective Psychiatry and Journal of Social Therapy Vol 12, No 2 März 1966; c) Journal of the American Society of Psychosomatic Dentistry and Medicine Vol 14, No 4, Oktober 1968; d) Psychoanalytic Review Vol 56, No 1, 1969.

Kapitel 3

- 17 M. Ryzl & J. Ryzlowa: A case of high-scoring ESP performance in the hypnotic state. JP 26, 153-71, 1962
- 18 J. G. Blom & J. G. Pratt: A second confirmatory experiment with Pavel Stepanek as a »borrowed« subject. JASPR 62, 28-45, 1968. Postscript: JASPR 63, 207-9, 1969. Errata: JASPR 65, 87, 1971.
- 19 J. G. Pratt: Further significant ESP results from Pavel Stepanek and findings bearing upon the focusing effect. JASPR 61, 95-119, 1967.
- 20 J. G. Pratt et al: A transitional period of research on the focusing effect: confirmation towards explanation. JASPR 63, 21-37, 1969.
- 21 J. G. Pratt et al: Identification of concealed randomized objects through acquired response habits of stimulus and word association. Nature 220 89-91, 5. 10. 1968.
- 22 J. G. Pratt & H. Keil: The focusing effect as patterned behaviour based on habitual object-word associations. JASPR 63, 314-37, 1969. H. Keil: A wider conceptual framework for the Stepanek focusing effect. JASPR 65, 75-82, 1971.
- 23 W. G. Roll: Pagenstechers contribution to parapsychology. JASPR 61, 219-40, 1967.
- 24 D. J. West & G. W. Fisk: A dual ESP experiment with clock cards. JASPR 37, 185-9, 1953.
- 25 a) L. LeShan: The vanished man – a psychometric experiment with Mrs. Eileen Garret. JASPR 62, 46-62, 1968. b) W. H. C. Tenhaeff & G. D. H. van Woudenberg: Praktische Erfolge von Sensitiven. ZPG 7, 159-73, 1964.
- 26 S. W. Tromp: Review of the possible physiological causes of dowsing. IJP 10, 363-92, 1968.

- 27 C. B. Nash: Cutaneous perception of colour. *JASPR* 63, 83-7, 1969.
C. B. Nash: Cutaneous perception of colour with a head box. *JASPR* 65, 83-7, 1971.

Kapitel 4

- 28 T. Moss & J. A. Gengerelli: ESP effects generated by affective states. *JP* 32, 90-100, 1968.
29 T. Moss: ESP effects on «artists» contrasted with non-artists. *JP* 33, 57-69, 1969.
30 T. Moss: Long distance ESP: a controlled experiment. Papers presented for the 11th annual convention of the Parapsychological Association, Freiburg 1968, S. 156-76.
31 *S. Krippner: Experiments in telepathy. *Journal of the American Society of Psychosomatic Dentistry and Medicine* (New York) 15, 158-63, 1968
32 *M. Ullman, S. Krippner & S. Feldstein: Experimentally-induced telepathic dreams: Two studie using EEG-REM monitoring technique. *International Journal of Neuropsychiatry* (Chicago) 2, 420-38, 1966. - *M. Ullman: An experimental study of the telepathy dream. *Corrective Psychiatry and Journal of Social Therapy* 12, 115-41, 1966.
33 M. Ullman & S. Krippner: Dream Studies and Telepathy, an Experimental Approach, Parapsychological Monograph No 12. New York: PF, 1970.
34 *A. Vaughan: A dream grows in Brooklyn. *Psychic* 1: 4, 40-6, 1970.
35 S. Krippner: Electrophysiological studies of ESP in dreams: Sex differences in 74 telepathy sessions. *JASPR* 64, 277-85, 1970.
36 S. Krippner et al.: A long distance «sensory overload» ESP-dream study with selected and unselected subjects. Report from Maimonides Medical Center Dream Laboratory, N.Y., 1967.
37 A. Vaughan: Psychonauts of inner space. *Psychic* 1: 6, 8-13, 1970.
38 *E. Servadio: The psychodynamic approach to parapsychological problems. *Psychotherapy and Psychosomatics* (Basel) 15, 245-59, 1967.
39 B. E. Schwarz: Built-in controls and postulates for the telepathic event. *Corrective Psychiatry and Journal of Social Therapy* 12, 64-82, 1966.
40 J. Eisenbud: Chronologically extraordinary psi correspondences in the psychoanalytic setting. *Psychoanalytic Review* 56, 9-27, 1969.
41 J. A. M. Meerlo: Symphy and telepathy: a model for the psychodynamic research in parapsychology. *IJP* 10, 57-84, 1968.
42 L. L. Vasiliev: Experiments in Mental Suggestion. Church Crookham, Hamps.: Study of Mental Images Publications, 1963 (Russ. Original 1963).
43 R. B. Weiler: Apparent telepathy in psychotherapy. *Psychiatric Quarterly* (Utica N.Y. USA) 41, 448-73, 1967.
44 *I. Stevenson: Telepathic Impressions: A Review and Report of 35 Cases. *PASPR* 29, 1-198, 1970.
45 S. G. Soal (12) und M. E. A. McMahan (13).

Kapitel 5

- 46 W. Carington: Experiment on the paranormal gognition of drawings. *PSPR* 46, 24-151 and 277-344, 1940-41.
47 H. Schmidt: Precognition of a quantum process. *JP* 33, 99-108, 1969. Wiederholt von E. Haraldsson: Subject selection in a machine precognition test. *JP* 34, 182-91, 1970.
48 H. Schmidt: Quantum process predicted? *New Scientist* 44, 114-5, 16. 10. 1969.
49 *S. Krippner: The paranormal dream and man's pliable future. *Psychoanalytic Review* (Baltimore) 56, 28-43, 1969.
50 C. G. Jung et al: Man and his Symbols. London: Aldus Books, 1964, S. 69-75. - Maria F. Mahoney: The Meaning in Dreams and Dreaming: New York Citadel Press, 1966.
51 J. B. Priestley: Man and Time: London Aldus Books, 1964.
52 *I. Stevenson: Precognition of disasters. *JASPR* 64, 187-210, 1970.
53 C. G. Jung: Erinnerungen, Träume, Gedanken, Zürich u. Stuttgart, Rascher 1962, S. 178-79.
54 C. D. Broad: The notion of precognition. *IJP* 10, 165-96, 1968.
55 A. C. Garnett: Matter, mind and precognition. *JP* 29, 19-26, 1965; *JP* 29, 185-99, 1965.
56 F. R. Struckmeyer: Precognition and the «intervention paradox». *JASPR* 64, 320-6, 1970.
57 P. E. O'Neill: A bookmaker's nightmare. *Fate Magazine* 20: 8, 45-54, Aug. 1967.
58 R. M. Brier & W. V. Tyminski: Psi application: Part I, A preliminary attempt. *JP* 34, 1-25, 1970.
59 J. C. Barker: Premonitions of the Aberfan disasters. *JSPR* 44, 169-81, 1967.
60 R. D. Nelson: The central premonitions registry. *Psychic* 1: 5, 27-30, 1970.

Kapitel 6

- 61 H. Bender: Der Rosenheimer Spuk - ein Fall spontaner Psychokinesie. *ZPG* 11, 104-12, 1968.
62 F. Karger & G. Zicha: Physikalische Untersuchung des Spukfalles in Rosenheim 1967. *ZPG* 11, 113-31, 1968.
63 Pratt (10), S. 145.
64 W. G. Roll: Some physical and psychological aspects of a series of poltergeist phenomena. *JASPR* 62, 263-308, 1968; The Newark disturbances *JASPR* 63, 123-74, 1969. Poltergeist phenomena and interpersonal relations. *JASPR* 64, 66-99, 1970.
65 *H. Bender: Neue Entwicklungen in der Spukforschung. *ZPG* 12: 1, 1-18, 1970; A. Vaughan: Polstergeist investigations in Germany. *Psychic* 1: 5, 9-13, 1970. J. Mischo et al: A psychokinetic effect personally observed (The «Bremen boy»). *PA* 1968, 393-4; J. Mischo: Personality structure of psychokinetic mediums. *PA* 1968, 388-92; *ZPG* 12: 1, 19-25, 1970.
66 C. Brookes-Smith & D. W. Hunt: Some experiments in Psychokinesie. *JSPR* 45, 265-81, 1970.

- 67 R. A. McConnell & H. Forward: Psychokinetic placement, I-III. JP 31, 51-69 und 198-213, 1967; JP 32, 9-38, 1968; H. Forward: Mind, Matter and Gravitation, a Theoretical and Experimental Study, Parapsychological Monograph No. 11. New York PF, 1969. - H. Schmidt: A PK test with electronic equipment. JP 34, 175-81, 1970.
- 68 J. Barry: General and comparative study of the psychokinetic effect on a fungus culture. JP 32, 237-43, 1968.
- 69 B. Grad: The »laying on of hands«: Implications for psychotherapy, healing, and the placebo effect. JASPR 61, 286-305, 1967; Corrective Psychiatry and Journal of Social Therapy 12, 192-305, 1966.
- 70 G. H. Elgvin & B. Onetto: Acta psiquiatrica psicologica de America Latina (Buenos Aires) 14, 47, 1968; JSR 44, 428, 1968.
- 71 S. J. Smith: Paranormal effects on enzyme activity. PA 1968, (31) S. 275-94.
- 72 H. Bender: »Wunderheilungen« im affektiven Feld. ZPG 7, 7-24, 1964.
- 73 H. Sherman: »Wonder Healers« of the Philippines. Los Angeles: De Vorss & Co, 1967; JSR 44, 295-8, 1968. D. Scott Rogo & R. Bayless, JSR 44, 426-8, 1968.
- 74 Notiz über Dr. Puharichs Untersuchungen von Arigo: Newsletter 16: 4, 23. Juli 1969 und 17: 1, 4. Januar 1970.
- 75 Alexandra David-Neel: Magic and Mystery in Tibet. London Souvenir Press, 1961.
- 76 E. Brockhaus: Möglichkeiten und Grenzen der Erforschung paranormaler Phänomene in Westafrika. Neue Wissenschaft 16, 27-36, 1968.
- 77 W. B. Cannon: »Voodoo« death. Psychosomatic Medicine (Baltimore) 19, 182-98, 1957; J. L. Mathis: A sophisticated version of voodoo death. Psychosomatic Medicine 26, 104-7, 1964; British Medical Journal (London) 1965; 2, S. 363, 591, 700-1, 876, 1004; J. C. Barker: Scared to Death: An Examination of Fear, its Causes and Effects; London: F. Muller, 1968. JSR 45, 17-21, 1969, und JASPR 64, 347-50, 1970
- 78 J. Eisenbud: The World of Ted Serios. New York: W. Morrow, 1967; *W. G. Roll: JASPR 62, 193-216, 1968; I. Stevenson & J. G. Pratt: Exploratory investigation of the psychic Photography of Ted Serios. JASPR 62, 103-29, 1968; I. Stevenson & J. G. Pratt: Further investigations of the psychic photography of Ted Serios. JASPR 63, 352-64, 1969; J. Eisenbud et al: An archeological »tour de force« with Ted Serios. JASPR 64, 40-51, 1970; J. Eisenbud et al: Two camera and television experiments with Ted Serios. JASPR 64, 261-76, 1970.
- 79 T. Patterson: 100 Years of Spirit Photography. London: Regency Press, 1965; D. S. Rogo: Photographs by the mind, Psychic 1: 5, 40-6, 1970; C. I. K. Chari: Some disputable phenomena allied to thoughtphotography, JASPR 63, 273-86, 1969; B. E. Schwarz: Telepathy and pseudo-telekinesis in psychotherapy, Journal of the American Society of Psychosomatic Dentistry and Medicine (New York) 15: 4, 144-54, 1968.
- 80 T. X. Barber: Death by suggestion, a critical note. Psychosomatic Medicine (Baltimore) 23, 153-5, 1961; I. Stevenson (45), S. 128-132. G. Zorab: JSR 45, 141-4, 1969.

Kapitel 7

- 81 Kai v. Fieandt: Om vissa felkällor inom parapsychologin. Nordisk Psykologi (Kopenhagen) 21, 277-82, 1969; Eine Zusammenfassung der Kritik der Parapsychologie gibt C. Ransom: Recent criticism of Parapsychology, a review JASPR 65, 289, 307, 1971.
- 82 G. R. Price: Science and the supernatural. Science 122, 259-67, 1955; Science 123, 9-19, 1956; The controversy in »Science« over ESP. JP 19, 236-71, 1956.
- 83 C. E. M. Hansel: ESP - A Scientific Evaluation. New York: Scribner's Sons, 1966.
- 84 E. Slater: Review. British Journal of Psychiatry (Ashford Kent) 144, 653-72; S. 1471-1480, 1968; 115, 743-745, 1969.
- 85 S. S. Stevens: The market for miracles. Contemporary Psychology 12, 1-3, 1967; 13, 41, 1968; R. A. McConnell: ESP and credibility in science. American Psychologist 24, 531-8, 1969.
- 86 I. Stevenson: An antagonists view of parapsychology. JASPR 61, 254-67, 1967.
- 87 R. G. Medhurst: The fraudulent experimenter: Professor Hansel's case against psychical research. JSR 44, 217-32; 299-312 und 422-4, 1968.
- 88 H. Schmidt: Clairvoyance test with a machine. JP 33, 300-7, 1969.
- 89 J. G. Pratt (21) gab Anlaß zu einer jahrelangen Diskussion: Nature 26. 10. und 23. 11. 1968; 8. 2., 15. 2. und 23. 3. 1969; 24. 1. 1970 (S. 313 und 394); J. Beloff: »ESP - proof from Prague?« in New Scientist 40, 76-7, 10. 10. 1968; New Scientist 24. 10; 14. 11.; 21. 11.; 28. 11.; 12. 12.; 26. 12. 1968; 9. 1.; 13. 2. S. 192; 20. 3. S. 638; 27. 3.; 24. 4. 1969.
- 90 Zu Hansel (83) JSR 45, 91-2, 1969.
- 91 L. LeShan: some psychological hypotheses on the non-acceptance of parapsychology as a science. IJP 8, 367-85, 1966.
- 92 G. Schmeidler: »The influence of attitude on ESP scores. International Journal of Neuropsychiatry (Chicago) 2, 387-97, 1966; »Two horns of a dilemma in relating ESP to personality. Corrective Psychiatry and Journal of Social Therapy 12, 98-114, 1966; ESP breakthroughs: paranormal effect in real life. JASPR 61, 306-25, 1967. An aspect of body image related to ESP scores. JASPR 64, 211-8, 1970.
- 93 H. J. Eysenck: Personality and ESP. JSR 44, 55-71, 1967.
- 94 E. D. Dean: Plethysmograph recording as ESP responses. International Journal of Neuropsychiatry 2, 439-46, 1966; E. D. Dean & C. B. Nash: Coincident plethysmograph results under controlled conditions. JSR 44, 1-14, 1967.
- 95 R. J. Cadoret: Physiology and ESP, Corrective Psychiatry and Journal of Social Therapy 12, 164-78, 1966.
- 96 A. H. Esser et al: Preliminary report: Physiological concomitants of »communication« between isolatet subjects. IJP 9, 53-9, 1967; M. Sanja: Study of coincident autonomic activity in closely related persons. JASPR 63, 88-94, 1969; *E. D. Dean: A procedural postscript, JASPR 64, 237-40, 1970; J. Beloff, M. Cowles & D. Bate: Autonomic reactions to emotive

- stimuli under sensory and extrasensory conditions of presentation. *JASPR* 64, 313-19, 1970.
- 97 J. C. Barker: The pre-disaster syndrome. *Journal of the American Medical Association* 201, 141-2, 1967.
- 98 J. C. Barker: Psyche submerged, *Lancet* 24. 12. 1966 S. 1414; I. Stevenson (45) S. 108-28; C. G. Jung (54) S. 135-6.
- 99 J. G. Pratt (10) S. 78-98.
- 100 J. Fehler: Does hypnosis increase psychic powers? *Tomorrow* 6: 4, 71-80, 1958.
- 101 Poul Bjerre Lyckades (3) S. 130-1.
- 102 L. LeShan: Parapsychology and the concept of the repeatable experiment. *IJP* 8, 133-45, 1966.

Kapitel 8

- 103 C. G. Jung (54) S. 220-3.
- 104 N. Lukianowicz: »Body image« disturbances in psychiatric disorders. *British Journal of Psychiatry* 113, 31-47, 1967.
- 105 *H. Hart: ESP projection: Spontaneous cases and the experimental method. *PSPR* 48, 121-46, 1954.
- 106 *C. T. Tart: Review of Green 8: 10 & 8: 10. *JASPR* 64, 219-26, 1970.
- 107 S. J. Muldoon & H. Carrington: *The Projection of the Astral Body*. London: Rider 1929.
- 108 Oliver Fox: *Astral Projection*. New York: University Books, 1962.
- 109 T. Lobsang Rampa: *You - Forever*. London: Gorgi Books, 1962.
- 110 C. E. Green: *Ecsomatic experiences and related phenomena* *JSPR* 44, 111-31, 1967.
- 111 Celia E. Green: *Out-of-the-Body Experiences*. Oxford: Institute of Psychophysiological Research, 1968.
- 112 Celia E. Green: *Lucid Dreams*. London: Hamilton, 1968; *JSPR* 45, 21-5, 1969.
- 113 *R. Crookall: *Intimations of Immortality*, London: James Clarke, 1965.
- 114 R. Crookall: *Out of the body experiences and cultural traditions*, *JSPR* 44, 358-62, 1968.
- 115 C. T. Tart: A psychophysiological study of the out-of-body experiences in a selected subject. *JASPR* 62, 28-45, 1968; A second psychophysiological study of the out-of-the-body experiences in a gifted subject. *IJP* 9, 251-8, 1967.
- 116 C. T. Tart: The control of nocturnal dreaming by means of posthypnotic suggestion. *IJP* 9, 184-9, 1967.
- 117 J. H. M. Whiteman: The process of separation and return in experiences fully »out of the body«. *PSPR* 50, 240-74, 1956.
- 118 S. Freud: *Die Traumdeutung*, Frankfurt a.M.-Hamburg, Fischer Bücherei, 1961.

Kapitel 9

- 119 G. N. M. Tyrell: *Apparitions*. New York: Collier Books, 1963.
- 120 H. Hart: Six theories about apparitions. *PSPR* 50, 153-239, 1956.

- 121 Der Fall wird zitiert von G. Murphy in H. Feifel (Ed.): *The Meaning of Death*, New York: McGraw-Hill, 1969, 317-40; *JASPR* 39, 113-25, 1945.
- 122 H. Hart: *Toward a new Philosophical Basis for Parapsychological Phenomena*. Parapsychological Monographs No 6 New York: PF 1965.
- 123 *H. Hart: *The Enigma of Survival*. Springfield/Ill.: Thomas, 1959.
- 124 Louisa E. Rhine: *Hallucinatory psi experiences. I: An Introductory survey*. *JP* 20, 233-56, 1956. II: *The initiative of the percipient in hallucinations of the living, the dying and the dead*. *JP* 21, 13-46, 1957. III: *The intuition of the agent and the dramatizing tendency of the percipient*. *JP* 21, 186-226, 1957. Diskussion: *JP* 21, 74-6 und 227-37, 1957.
- 125 *H. Hart faßt seine Ergebnisse kurz und plastisch zusammen: *Scientific survival research*, *IJP* 9, 43-52, 1967.
- 126 Diese Ansicht vertritt Qvarnström (5) S. 78-80.
- 127 K. Osis *Deathbed Observations by Physicians and Nurses*. Parapsychological Monographs No 3. New York PF, 1961.
- 128 T. Moss & G. Schmeidler: *Quantitative investigations of a »haunted house« with sensitives and a control group*. *JASPR* 62, 399-410, 1968.
- 129 S. G. J. Ousley: *Science of the Aura*. London: Fowler, 1960.
- 130 Walter J. Kilner: *The Human Aura*. New York: University Books, 1965; *JSPR* 44, 27-34, 1967.
- 131 H. S. Burr & F. S. C. Northrop: *Evidence for the existence of an electromagnetic field in living organisms*. *Proceedings of the National Academy of Science (Washington DC)* 25, 284, 1939; *The electrodynamic theory of life*. *Main Currents in Modern Thought* 19. 4-10, Okt. 1962.
- 132 M. K. Muftic: *Research on the aura phenomenon I-II*, Hastings, Sussex: *Metaphysical Research Group*, 1960-61.
- 133 W. L. Minto: *Measuring the human aura*. *Exploring the Unknown*, Aug. 1960, S. 94-98.
- 134 Erwähnt in W. P. Bentley: *An approach to a theory of survival of personality*; *JASPR* 59, 3-21, 1965.
- 135 D. MacDougall: *JASPR*, Mai 1907; Hereward Carrington: *The Coming Science*, New York: Dodd & Mead, 1908, 1920, S. 286-98.
- 136 Nach C. T. Wilson, dem Erfinder, benannte Kammer, in der Elementarteilchen durch Kondensation von Wasserdampf sichtbar werden.
- 137 R. A. Waters: *Phantoms*. *JASPR* 29: 3, 68-81, 1935; H. Carrington: *The Invisible World*, New York: Ackerman, 1946. *The intra-atomic quantity*, S. 94-104.
- 138 D. Scott Rogo: *At the moment of death*. *Fate Magazine* Feb. 1970; H. Carrington: *The Problems of Psychical Research*, New York: Dodd & Mead, 1921; Carrington & Meader: *Death - Its Causes and Phenomena*, London: Rider, 1911.
- 139 R. Crookall (114) S. 23-26.
- 140 A. D. Cornell & A. Gauld: *A »ghost« on television* (*JSPR* 45, 14-7, 1969).
- 141 I. Stevenson & L. E. Rhine: *JP* 34, 143-63, 1970.

Kapitel 10

- 142 Harald Schjelderup (7) S. 134-136.

- 143 Olle Holmberg (8) S. 62.
- 144 *C. J. Ducasse: *The Belief in a Life after Death*. Springfield, Ill.; Thomas 1961; Poul Bjerre (3) S. 139.
- 145 Alexandra David-Neel (76); JSPR 44, 199-201, 1967; P. D. & L. J. Bendit: *The Psychic Sense*; London: Faber & Faber, 1958 (beschreibt auf S. 113 bis 114 wie ein Hellseh-Medium sehen konnte, wie sich die Apparition eines Schriftstellers während eines Vortrags über dessen Leben und Werk neben dem Vortragenden bildete und nach Schluß des Vortrags wieder verschwand).
- 146 Über Apporte bei RSPK siehe auch H. Bender (65), Svanqvist (9), Bjerre (3), Holberg (8), Jung (53).
- 147 *I. Stevenson: A communicator unknown to medium and sitters. JASPR 64, 53-65, 1970.
- 148 Schjelderup (7) S. 113-119; Qvarnström (5) S. 208-213.
- 149 *H. Bender: Mediumistische Psychosen - Ein Beitrag zur Pathologie spiritistischer Praktiken, in Bender: *Parapsychologie*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1966, S. 574-604.
- 150 Maria F. Malhoney (51) Kap. 5.
- 151 C. H. Thigpen & H. M. Cleckley: *The Three Faces of Eve*.
- 152 H. Hart (122), (123) Kap. 13.
- 153 Paramahansa Yogananda: *Autobiography of a Yogi*. Los Angeles: Self-realisation Fellowship, 1946.
- 154 John Björkhem (4) S. 108.
- 155 Spiritualists cry fraud in mediums investigation, Newsletter 16: 5, 24, 1969.
- 156 G. F. Ellwood: *The Soal-Cooper-Davis communal »I«*. IJP 10, 393-410, 1968.
- 157 K. Osos: Linkage experiments with mediums. JASPR 60, 91-124, 1966.
- 158 Puck Beer: *Anteckningar från en mötesplats*. Rundqvists, 1968.
- 159 *W. Tudor Pole: *Private Dowding*, London: Spearman 6. ed. (Erste Aufl. 1917).
- 160 Qvarnström (5) S. 258-298; Ducasse (144) S. 186-190.
- 161 Geraldine Cummins: *Swan on a Black Sea. A Study in Automatic Writing: the Cummins-Willet Scripts*. London: Routledge & Kegan Paul, 1965; IJP 8, 483-3, 1966.
- 162 I. Stevenson JASPR 61, 81-4, 1967.
- 163 *A. Gauld: *The super-ESP Hypothesis*. PSPR 53, 226-46, 1961.
- 164 I. Stevenson: New evidence on an important detail in the case of Abraham Florentine. JASPR 59, 47-55, 1965; G. Zorab: Experiments in extra-sensory perception in connection with a scientific investigation. JSPR 45, 211-220, 1970; J. D. Pearce-Higgins & R. Heywood: *The blue dress case*. JSPR 45, 237-45, 1970.
- 165 I. Stevenson: *The analysis of mediumistic session by a new method*. JASPR 62, 334-55, 1968; J. G. Pratt: *On the Evaluation of Verbal Material in Parapsychology*. Parapsychological Monographs No 10. New York: PF 1969.

- 166 W. G. Roll: *The contribution of studies of »mediumship« to research on survival after death*. JP 24, 258-78, 1960; *Hints on sittings with mediums. London SPR, 1965; *W. G. Roll: *Resigns for tests with free response material*, JASPR 56, 184-95, 1962; W. G. Roll & D. S. Burdick: *Statistical models for the assessment of verbal and other ESP responses*. JASPR 63, 253-72, 1969.

Kapitel 11

- 167 *W. F. Prince: *Two cures of »paranoia« by experimental appeals to Purported obsessing spirits*. Psychoanalytic Review 56, 57-86, 1969 (Erste Aufl. 1927).
- 168 Gerard Odencrants: *A case of an obsessional type*. *Psychic Science (Quarterly Journal IPI)* 18, 131-8, 1939.
- 169 Carl A. Wickland: *Thirty Years among the Dead*. London Spiritualist Press Ltd., 1923.
- 170 A. Stanley & R. S. Freed: *Spirit possession as illness in a north Indian village*. IJP 8, 105-32, 1966.
- 171 T. K. Oesterreich: *Possession - Demoniacal and other, among Primitive Races, in Antiquity, the Middle Ages and Modern Times*. New York: University Books, 1966 (Erste Aufl. 1921).

Kapitel 12

- 172 Friedrich Jürgenson: *Rösterna från rymden*. Saxon & Lindström 1964.
- 173 Konstantin Raudive: *Unhörbares wird hörbar*. Remagen: Otto Reichel, 1968.
- 174 H. Bender: *Zur Analyse außergewöhnlicher Stimmphänomene auf Tonband*, ZPG 12, 226-38, 1971.
- 175 Mehr darüber in der englischen Ausgabe von Raudives Buch: *Break through: Gerrards Cross, Bucks: Smythe 1971*.

Kapitel 13

- 176 R. H. Thouless: *A test of survival*. PSPR 48, 253-63 und 342-3, 1948-49.
- 177 T. E. Wood: *A further test for survival*. PSPR 49, 105-6, 1950.
- 178 *I. Stevenson: *The combination lock test for survival*. JASPR 62, 246-54, 1968.
- 179 J. Hyslop: *The Thompson-Gifford case*. IJP 9, 108-24, 1967; C. Tabori: *The case of Iris Farczady, An unsolved mystery*. IJP 9, 223-6, 1967; Ducasse (144) S. 171-174.
- 180 Über Philosophen und Reincarnation: Ducasse (144).
- 181 A. Guirdham: *Religious aspects of ESP*. London: The Churches Fellowship for Psychical and Spiritual Studies S. 21.
- 182 I. Stevenson: *Cultural patterns in cases suggestive of reincarnation among the Tlingit Indians of southeastern Alaska*. JASPR 60, 229-43, 1967.
- 183 *Ian Stevenson: *Twenty Cases Suggestive of Reincarnation*. PASPR 26, 1-362, 1966; J. Beloff, JSPR 44, 88-94, 1967; C. T. K. Chari: *New light on an old doctrine*, IJP 9, 217-22, 1967; IJP 10, 103-7, 1968; JASPR 63, 309-12, 1969.

- 184 *F. Story & I. Stevenson: A case of the reincarnation type in Ceylon, JASPR 61, 130-45, 1967.
- 185 A. Gauld (163).
- 186 U. Timm, ZPG 9, 155-6, 1966.
- 187 Zitate aus: T. B. E. & T. C. Laurent: Parapsykologi, hypnos och suggestion, Årsbok för Kristen Humanism, 31, 147-56, Gleerups 1969.
- 188 Ducasse (144) Kapitel 24.
- 189 Morey Bernstein: The Search for Bridey Murphey. Revised edition with new material by W. J. Barker. New York Lancer Books, 1968 (Erste Aufl. 1956); C. J. Ducasse: How the case of »The Search for Bridey Murphey« stand today, JASPR 54, 3-22, 1960.
- 190 I. Stevenson: Cryptomnesia and plagiarism. British Journal of Psychiatry 112, 521-2, 1966.
- 191 I. Stevenson: The evidence for survival from claimed memories of former incarnations. JASPR 54, 51-71 und 95-117, 1960.

Kapitel 14

- 192 M. V. Kline: A Scientific on the Search for Bridey Murphey, New York: Julian Press, 1956 p. XVI-XVIII.
- 193 F. H. Wood: This Egyptian Miracle. London: John M. Watkins, 2nd. rev. ed. 1955; Ducasse (144) S. 248-256.
- 194 I. Stevenson: Responsive xenoglossy: A review and report of a case, PAsPR 30, 1971.
- 195 A. P. Shepherd: A scientist of the Invisible (Rudolf Steiner) S. 103-106. Vergleiche auch Fall 40a.

Kapitel 15

- 196 *S. Krippner: Investigations of »extrasensory« phenomena in dream and other altered states of consciousness, Journal of the American Society of Psychosomatic Dentistry and Medicine (New York) 16, 7-14, 1969; B. Stokvis & D. Langen: Lehrbuch der Hypnose, Basel: Karger, 1965; E. R. Hilgard: Altered states of awareness, Journal of nervous and mental diseases (Baltimore) 149, 68-79, 1969.
- 197 *C. T. Tart: Altered States of Consciousness, New York: Wiley, 1969.
- 198 M. Bertini, H. B. Lewis & H. A. Witkins: Some preliminary observations with an experimental procedure for the study of hypnagogic and related phenomena. Archivio di Psicologia Neurologia Psichiatria (Milano) 6, 493-48, 1966; Tart (197).
- 199 G. Vogel, D. Foulkes & H. Trosman: Ego functions and dreaming during sleep onset. Archives of general Psychiatry (Chicago) 14, 238-48, 1966; Tart (197).
- 200 F. van Eeden: A study of dreams. PAsPR 26, 431-61, 1913; Tart (197).
- 201 Evelyn Underhill: Mysticism. London: Methuen, 1957 (Erste Aufl. 1911) S. 358-379.
- 202 C. G. Seligmann: An Egyptian holy man, Lancet 18. 3. 1911, S. 755.
- 203 *B. E. Schwarz: Ordeal by serpents, fire and strychnin. Psychiatric Quarterly (Utica N.Y. USA) 34, 405-29, 1960.

- 204 B. S. Aaronson: Hypnosis, depth perception and the psychedelic experience; Tart (197) S. 263-270; Tart: Hypnotic alterations of space and time, IJP 10, 5-26, 1968.
- 205 C. T. Tart: Psychedelic experiences associated with a novel hypnotic procedure, mutual hypnosis; Tart (197) S. 291-308.
- 206 *A. J. Deikman: Experimental meditation. Journal of nervous and mental diseases (Baltimore) 136, 329-43, 1963; Tart (197).
- 207 A. J. Deikman: Implication of experimentally induced contemplative meditation. Journal of nervous and mental diseases 142, 101-16, 1966.
- 208 R. E. L. Masters & J. Houston: The Varieties of Psychedelic Experience, New York: Holt, Rinehart & Winston, 1966.
- 209 J. Ehrenwald: Parapsychology: Exoneration of the occult? Corrective Psychiatry and Journal of Social Therapy 12, 142-51, 1966.
- 210 J. Ehrenwald: Human personality and the nature of psi phenomena. JASPR 62, 366-80, 1968.
- 211 J. Smythies & J. Beloff: The influence of stereotactic surgery on ESP JSPR 43, 20-4, 1965; R. H. Thouless & B. P. Wiesner: The psi process in the normal and paranormal psychology, PAsPR 48, 177-96, 1947.
- 212 *W. G. Roll: ESP and memory. International Journal of Neuropsychiatry (Chicago) 2, 505-22, 1966.
- 213 A. Jaffé: C. G. Jung and parapsychology. IJP 10, 37-56, 1968.
- 214 *C. Honorton & S. Krippner: Hypnosis and ESP: A review of the experimental literature. JASPR 63, 214-52, 1969.
- 215 *L. E. Levinson: Hypnosis: The key to unlocking latent psi faculties, IJP 10, 117-48, 1968.
- 216 Tart (115) und (116), Hart (105) und (122).
- 217 R. L. van de Castle: The facilitation of ESP through hypnosis. American Journal of clinical hypnosis 12, 37-56, 1969.
- 218 A. Kasamatsu & T. Hirai: An EEG study on the Zen meditation. Folia Psychiatrica et Neurologica Japonica (Tokio) 20, 315-66, 1966; Tart (000).
- 219 B. K. Anand, G. S. Chhina & B. Singh: Some aspects of EEG studies in Yogis, Electroencephalography and clinical Neurophysiology (Amsterdam) 13, 452-6, 1961; Tart (197); Hilgard (196).
- 220 R. K. Wallace: Physiological effects of transcendental meditation. Science 167, 1751-4, 1970; J. Allison: Respiratory changes during transcendental meditation. Lancet 18: 4, 1970. Diese Arbeiten beschreiben tiefgehende physiologische Veränderungen während der Meditation nach der von Maharishi Manesh Yogi entwickelten Technik.
- 221 G. Schmeidler: High ESP scores after a Swami's brief instruction in meditation and breathing. JASPR 64, 100-3, 1970.
- 222 G. Fredericks: An experimental evaluation of a class in psychic development. Newsletter 16: 6, 6-11, 1969.
- 223 C. Honorton: Relationship between EEG alpha activity and ESP in card-guessing performance. JASPR 63, 365-74, 1969. Spätere Versuche ergaben jedoch teilweise widersprechende Ergebnisse; *C. Honorton, R. Davidson, P. Bindler: Feedback-augmented EEG alpha, shifts in

- subjective state, and ESP card-guessing performance. *JASPR* 65, 308-23, 1971. Das Interesse für den »Alpha-Zustand« ist groß, und viele Arbeiten darüber sind in den letzten beiden Jahren veröffentlicht worden.
- 224 J. Kamiya: Operant control of the EEG alpha rhythm and some of its reported effects on consciousness; Tart (197) S. 507-517.
- 225 S. R. v. Asperen, P. R. Barkema, J. Kappers: Is it possible to induce ESP with psilocybin? *International Journal of Neuropsychiatry* (Chicago) 2, 447-73, 1966.
- 226 K. H. Puharich: Electrical field reinforcement of ESP, *International Journal of Neuropsychiatry* 2, 474-86, 1966; *IJP* 9, 175-84, 1967.
- 227 A. Pozwolski: Telepathy an electromagnetic theory. *JSPR* 43, 1-5, 1965.
- 228 K. Osis & M. E. Turner jr.: Distance and ESP: A transcontinental experiment, *PASPR* 27, 1-48, 1968; Moss (30).
- 229 C. T. Tart: Models for the explanation of ESP. *International Journal of Neuropsychiatry* 1, 488-504, 1966.
- 230 G. Murphey: Are there any solid facts in psychical research? *JASPR* 64, 3-17, 1970.
- 231 K. Osis & R. Bokert: ESP and changed states of consciousness induced by meditation. *JASPR* 65, 17-65, 1971.

Kapitel 16

- 232 *Ducasse (144) S. 39-118; J. Beloff, C. T. K. Chari & H. H. Price: Three essays in honor of C. J. Ducasse. *JASPR* 64, 327-42, 1970.
- 233 I. M. O. Wheatley: The question of survival: Some logical reflections. *JASPR* 59, 202-10, 1965; R. Binkley: Philosophy and the survival hypothesis, *JASPR* 60, 27-31, 1966.
- 234 D. B. Cheek: Unconscious perception of meaningful sounds during surgical anesthesia as revealed under hypnosis. *American Journal of Clinical Hypnosis* 1, 101-13, 1959; L. H. LeCron: *Self Hypnotism*, Englewood Cliffs: Prentice-Hall, 1964, S. 82-83.
- 235 Der Epiphenomenalismus wird vertreten von: J. A. Schaffer: *Philosophy of Mind*, Englewood Cliffs: Prentice-Hall, 1968.
- 236 C. Burt: Parapsychology and its implications. *International Journal of Neuropsychiatry* 2, 363-77, 1966.
- 237 *C. Burt: Brain and consciousness, *British Journal of Psychology* 59, 55-69, 1968.

Kapitel 17

- 238 S. R. Dean: Beyond the unconscious and ultraconscious, *American Journal of Psychiatry* 122: 1, 471, 1965; 122: 2, 953-4 und 1317, 1966.
- 239 M. B. Bowers & D. X. Freedman: »Psychedelic« experiences in acute psychoses. *Archives of General Psychiatry* (Chicago) 15, 240-8, 1966; Tart (197).
- 240 W. N. Pahnke: Drugs and mysticism. *IJP* 8, 295-320, 1966.
- 241 L. Cooper & M. Erickson: *Time Distortion in Hypnosis*. Baltimore: Williams & Wilkins, 1954.

- 242 *W. H. Pahnke & W. A. Richards: Implications of LSD and experimental mysticism, *Journal of Religion and Health* 5, 175-208, 1966; Tart (197).
- 243 A. H. Maslow: Cognition of being in the peak experience. *Journal of Genetic Psychology* 94, 43-66, 1959.
- 244 A. J. Deikmann: Deautomatization and the mystic experience. *Psychiatry*, 29, 324-38, 1966; Tart (197).
- 245 William James: *The Varieties of Religious Experience*. London Longmans, Green & Co., 1903 S. 422-428.
- 246 *Lawrence LeShan: *Toward a General Theory of the Paranormal: A Report of Work in Progress*. Parapsychological Monographs No 9. New York: PF, 1969; *JASPR* 64, 343-7, 1970 und *JASPR* 45, 247-9, 1970.
- 247 Burt (236).
- 248 Bendit (145) S. 152.
- 249 Murphey (230).
- 250 *R. L. Morris: psi and animal behaviour: A survey. *JASPR* 64, 242-60, 1970; Pratt (10) S. 206-271.
- 251 C. Backster: Evidence of a primary perception in plant life. *IJP* 10, 329-48, 1968.
- 252 Barry (68).
- 253 *Richard M. Bucke: *Cosmic Consciousness*. New York: Dutton, 1968 (Erste Aufl. 1901) S. 9-10; James (245) S. 399; C. M. Edsman: *Mystiker i Vällingby*, Sveriges Radio, S. 90-108.
- 254 *Martinus: *Omkring min missions fødsel*. Kopenhagen: Martinus Institut, 1942, S. 52-66.
- 255 LeShan (246), S. 97-101.
- 256 H. F. Searles: The schizophrenic's vulnerability to the therapist's unconscious process. *Journal of nervous and mental diseases* 127, 247-62, 1958.

Kapitel 18

- 257 Ducasse (144) Kap. 14 S. 121-131.
- 258 C. D. Broad: *Personal Identity and Survival*. London: SPR, 1958. Zitiert bei Ducasse (257).
- 259 H. H. Price: Survival and the idea of »another world«. *PSPR* 50, 1-25, 1953.
- 260 *I. Stevenson: Some implications of parapsychological research on survival after death. *PASPR* 28, 18-35, 1969; *JASPR* 64, 231-6, 1970.
- 261 *J. H. M. Whiteman: Evidence of survival from »other-world« experiences. *JASPR* 59, 160-6, 1965; Hart (123) Kap. 16, S. 232-245.
- 262 H. G. Wolff & D. Curran: Nature of delirium and allied states. *Archives of Neurology and Psychiatry* (Chicago) 33, 1175-1215, 1935.
- 263 C. J. Thurmond: Last thoughts before drowning. *Journal of abnormal social psychology* 38, 165-84, 1943.
- 264 W. Y. Evans-Wentz: *The Tibetan Book of the Dead*. New York: Oxford University Press, 1960 (Erste Aufl. 1927).
- 265 *I. Stevenson: Some psychological principles relevant to research in survival. *JASPR* 59, 318-37, 1965.

Kapitel 19

266 Theosophy – what's it all about? London: Theosophical Publishing House, 1967, Kap. 5.

267 Martinus: Vejen til paradisi I-II, Kopenhagen: Førlaget Kosmos, 1965; Per Bruus-Jensen: Korrespondancekursus i Martinus Kosmologi (Kopenhagen Martinus Institut).

Kapitel 20

268 LeShan (246) S. 72-89.

269 Stevenson (260).

Erklärungen der Worte

Agent	Derjenige, von dem der Perzipient etwas wahrnimmt; »Sender« bei telepathischen Kontakten.
Ätherische Verdoppelung	siehe Ätherkörper
Ätherkörper	Eine hypothetische »Verdoppelung« eines physischen Körpers. Auch der Körper, den man während einer Separation wahrnimmt, wird auch »Astralkörper« oder »Seelenkörper« genannt.
Apparition	Eine Halluzination, in der der Perzipient eine Person (oder einen Gegenstand) in seiner Nähe sieht, obwohl die betreffende Person (oder der Gegenstand) sich dort nicht befindet. Die übrige Umgebung wird normal erlebt.
ASW	Außersinnliche Wahrnehmungen, direkte Übersetzung von extra-sensory perception (ESP).
ASW-Karten	Fünf verschiedene Karten mit fünf verschiedenen Abbildungen: Stern, Kreis, Quadrat, Kreuz, Wellenlinie. Ein Standard-Kartenspiel enthält fünf solcher Serien.
ASW-Projektion	1. Eine Person (Projizierender oder Agent) erlebt eine Separation an einem anderen Ort, 2. Ein Perzipient an diesem Ort nimmt gleichzeitig eine Apparition des Projizierenden wahr.
Außerhalb-des-Körper-Erlebnis	Das Erlebnis, sich mit dem Bewußtsein außerhalb des eigenen physischen Körpers zu befinden und unter Umständen ihn von außen zu sehen; wird auch als Separation bezeichnet.
Automatische Aktivität	Tätigkeiten, die ohne das normale Bewußtsein zustande kommen, z. B. automatische Schrift.
Dissoziation	Abspaltung eines bestimmten Teils der Psyche, der mehr

	oder weniger selbständig und unter Umständen sogar im Gegensatz zu der Psyche als Einheit agieren kann.
ESP	Abkürzung für extra-sensory perception, englisch für außersinnliche Wahrnehmung (ASW). Eine Zusammenfassung von Telepathie, Hellsehen, Hellhören, Prä- und Retrokognition, d. h. also alle Erlebnisse und Reaktionen von Objekten, Ereignissen, Zuständen oder Einflüssen ohne Vermittlung der Sinne.
Fokussierung	Die Fähigkeit, bei einem ASW-Versuch die ASW auf einen bestimmten Gegenstand zu »konzentrieren«, z. B. eine Person rät häufig eine bestimmte Karte richtig, aber erzielt nur rein zufallsmäßige Ergebnisse bei anderen Karten.
Gedächtnisspur	Die persönliche Entsprechung einer »psi-Spur«.
Geteilter Traum	Zwei Personen träumen gleichzeitig denselben Handlungsablauf, an dem sie beide beteiligt sind.
Hellhören	Paranormale Informationen durch Höreindrücke.
Hellsehen	Übersinnliche Wahrnehmung von Gegenständen oder Ereignissen.
Klartraum	Ein Traum, in dem der Träumende weiß, daß er träumt und evtl. den Verlauf des Traumes beeinflussen kann.
Kommunikator	Persönlichkeit, die sich durch ein Medium manifestiert oder mitteilt (kommuniziert).
Kryptomnesie	Etwas das wahrgenommen oder erlebt wird, ohne daß die Person sich dessen voll bewußt ist; in jedem Fall hat sie es vollständig vergessen, aber der Eindruck wurde vom Unterbewußtsein registriert und kann später ein »falsches Wiedererkennen« und damit den Eindruck einer paranormalen Information hervorrufen.
Materialisation	»Einkleidung in Materie«. Im Spiritualismus: ein Medium erzeugt eine hypothetische Substanz (Ektoplasma), aus dem Gebilde menschlichen Aussehens entstehen, die sich bewegen sowie reden, sehen, berührt und fotografiert werden können.
Medial	Eigenschaft eines Mediums oder auch Fähigkeit, häufig ASW zu erleben.

Medium	»Zwischenglied, Vermittler«. Im Spiritualismus eine Person, die den Kontakt mit der Geisterwelt vermittelt. Allgemein eine Person, die paranormale Phänomene hervorruft.
Objektassoziation	Eine andere Beschreibung für Psychometrie.
Paranormale Phänomene	Ereignisse, die nicht mit unsere allgemeinen Auffassung und Wirkung übereinstimmen, »übernatürliche Geschehnisse«.
Parapsychologie	Die Wissenschaft zur Erforschung paranormaler Phänomene.
Persona	Ein von Hart eingeführter Begriff, der alles umfaßt, das an einer Person wahrgenommen werden kann. Eine »Personenbeschreibung« ist in diesem Sinne die Kennzeichnung der Persona. (C. G. Jung verwendet »Persona« in einem anderen Sinn.)
Perzipient	Derjenige, der paranormale Ereignisse erlebt; die Versuchsperson bei ASW-Experimenten.
Präkognition	Vorherkenntnis künftiger Ereignisse, die nicht aus gegenwärtigem Wissen hergeleitet werden kann.
psi	Sammelbegriff für die Fähigkeit einer Person, ihre Umgebung paranormal zu erleben oder zu beeinflussen; umfaßt sowohl ASW wie PK.
psi-Feld	Ein hypothetisches Feld rings um materielle Gegenstände; kann durch Ereignisse beeinflusst werden, die in ihnen eine »psi-Spur« erzeugen.
psi-Halluzination	Halluzinationen, die paranormale Kenntnisse über Zustände in der Umgebung vermitteln.
psi-Spur	Die hypothetische Veränderung in dem »psi-Feld« eines Gegenstandes, von dem man annimmt, daß sie von dem Medium bei Psychometrie wahrgenommen wird.
Psyche	Sammelbegriff für alle psychischen Fähigkeiten und Eigenschaften einer Person.
Psychodynamisch	Ein Begriff der Psychoanalyse, bezeichnet gewöhnliche unbewußte psychische Mechanismen.

Psychokinese (PK)	Bewegung oder andere Beeinflussung von Gegenständen oder lebenden Organismen durch unmittelbare psychische, d. h. ohne physikalische oder chemische Einwirkung.
Psychometrie	Fähigkeit, bei Kontakt mit einem Gegenstand, dem »psychometrischen Objekt«, paranormale Informationen über Personen oder Ereignisse zu erhalten, mit denen das Objekt in Verbindung stand; bedeutet eigentlich »Vermessung der Psyche« und wird in dieser Bedeutung bei psychologischen Tests benutzt.
Retrokognition	Außersinnliche oder paranormale Kenntnis von vergangenen Ereignissen.
RSPK	Abkürzung für recurrent spontaneous psychokinesis, englisch für wiederholte spontane Psychokinese (WSPK).
Separation	siehe Außerhalb-des-Körpers-Erlebnis.
Super-ASW	Eine hypothetische, aktiv suchende Form von ASW.
Telepathie	»Fernerfahren«, übersinnliche oder paranormale Wahrnehmung des psychischen Zustands oder der Tätigkeit einer anderen Person.
Trance	Zustand begrenzter Aufmerksamkeit und vermehrter Empfänglichkeit für Beeinflussung.
Xenoglossie	Die Fähigkeit, eine fremde Sprache zu sprechen, ohne sie gelernt oder studiert zu haben.
Zehner-Karten	siehe ASW-Karten.

Register

Sachregister

- Aberfankatastrophe 81, 104
 Äther 145, 272, 324
 Ätherkörper(-Verdoppelung) 127, 146, 154, 303, 337
 Agent 48
 Akashachronik 253
 Alpha-Schwingungen 260
 Anthroposophie 325
 Apparitionen 129, 241, 339
 Apport 163
 ASPR 24
 ASW 19
 Astrale Projektionen 126
 Astralebene 127
 Aura 154
 Außerhalb-des-Körpers-Erlebnis
 s. Separation
 Automatische Schrift 166, 179, 196, 248
 Autoskopie 118

 Betrug 28, 99
 Bewußtsein 278
 Bewußtseinslosigkeit 125

 déjà-vu 240
 Delirium 320
 Direkte Stimmen 162
 Dissoziation 173

 EEG 58
 Einschlafen 260

 Ekstase 262
 Ektoplasma 162, 340
 Epiphänomenalismus 281
 ESP 19
 physiologische Reaktionen 52, 103
 – Ansichten über 257
 – Erinnerung 267
 – und Persönlichkeit 101
 – und Psychoanalyse 59, 170, 266
 ESP-Projektionen 129
 Experimente, siehe Laboratoriumsversuche

 Fegefeuer 206, 332
 Fern-Sehen 44
 Fokussierung 35, 107

 Gehirn und Bewußtsein 282, 297
 Geister (Gespenster) 153
 Geister-Fotos 95
 Geisterhypothese 168
 Gespenst 139, 153, 339
 Gespensterhaus 153
 Greisenhaftigkeit 262

 Haut-Sehen 45
 Hellhören 39
 Hellsehen 18
 – wanderndes 130
 Hypnose 34, 62, 105, 128, 136, 172, 240, 242, 261, 269, 288, 291

Innere Welt 112, 147, 302, 318
Inspiration 263, 310, 341
Interventionsparadox 79
Intuition 310, 326

Jasbir, der Fall 228, 233, 343
Jensen, der Fall 250

Karma 344
Katastrophen-Syndrom 104
Kommunikator 179, 213, 322
Kosmische Erinnerung 253
Kosmischer Lichtblick 305
Kosmisches Bewußtsein 265, 305
Kreuzkorrespondenzen 179, 317
Kryptomnesie 178, 234, 245

Laboratoriumsversuche 21
– Hellsehen 34
– Präkognition 65
– Psychokinese 80
– Psychosomatische Reaktionen 104
– Telepathie 54
– ältere 24
– Wiederholung von 105
Latimer, der Fall 191
Leitung (Führung) 176
LSD 264, 273, 288, 302

Magie 93, 262
Max-Planck-Institut München 84
Medial, Medium 38, 188, 294
Meditation 264, 269, 288, 292
Mystische Erfahrung 30, 265, 286

Nächste Welt 317

Objektassoziation 39

Paranormale Phänomene 17
Parapsychologie 17
– Kritik der 97

Persönlichkeit 279
– multipel 170
Persona 172
Perzipient 48, 129
Physische Phänomene 162
Pletsymograph 103
Poltergeist 86
Präkognition 19, 27, 65, 304
Projizierender 131
psi 19, 272, 301
psi-Feld 268
psi-Halluzinationen 148
psi-Spur 37, 268
Psyche 278
Psychedelische Drogen s. LSD
Psychedelischer Zustand 264, 322
Psychische Chirurgie 93
Psychische Fotografie 95
Psychische Welt 188, 297
Psychograph 165
Psychokinese (PK) 19, 83, 207, 303
Psychometrie 39, 164, 179
Psychose 77, 291, 299
p-Wert 22

Reinkarnation s. Wiedergeburt
REM-Schlaf 58
Rosemary, der Fall 248
Rosenheim, der Fall 83
Retrokognition 19, 41, 252, 304
RSPK 53, 86, 93, 164, 272, 303

Schizophrenie 173, 199, 299
Schlaf 261, 275
Seance 160
Selbstverbrennung 126
Separation 30, 116, 223, 320
Signifikanz 22
Silberstrang 119, 127
Spiritismus, Spiritualismus 17, 158, 263
– Verifikation 20, 184, 272, 309
SPR 24

Statistik 21, 97, 104
Suggestion 93, 240, 331
Super-ESP 183, 236, 315
Synchronizität 268

Tagträume 259
Telekinese 19
Telepathie 19, 27, 44, 63, 137, 149, 164, 282
Telepathische Leitungen 178
Teleplasma 339
Theosophie 329, 350
Tischrücken 164
Tod, physikalische Phänomene 154, 350
Totenbett-Visionen 151
Totenbuch, tibetanisches 321
Träume 112, 259, 317
– geteilte 148
– klare 112, 123, 261, 328
– und Präkognition 67, 68
– und Telepathie 52, 57

Personenregister

Aaronson, B. S. 292, 369
Adam, Advokat 83, 85, 88
Agpaoa, Tony 93
Allison, J. 369
Anand, B. K. 369
Arigo, José 94
Asperen, von S. R. 370

Backster, C. 371
Baraduc 156
Barber, T. X. 362
Barkema, P. R. 370
Barker, J. C. 361, 362, 364
Barker, W. J. 104, 300, 368
Barry, J. 91, 362, 371
Batchelder 89
Bate, D. 363
Bateman, F. 359

Trance 39, 160, 171, 260
Trance-Rede 160
Tyrell, der Fall 196

Unbekannte Mitteilende 182, 253
Unterbewußtsein 169, 199

Voodoo 95

Wahrträume 67
Weiterleben nach dem Tod 213
– Folgen von 350
– Einstellung zu 9, 347
– Stütze für 348
Wiedergeburt 37, 215, 252, 340, 342, 350, 354
Wünschelrute 44
Wunderheilung 91

Xenoglossie 246

Zener-Karten 26

Beloff, J. 363, 367, 369, 370
Bender, Hans 84, 87, 92, 169, 173, 361, 362, 366, 367
Bendit, P. D. & L. J. 299, 366
Bentley, W. P. 365
Bergier, Jaques 245
Bernstein, Morey 368
Bertini, H. B. 368
Binkley, R. 283, 370
Bjærre, Poul 25, 358
Björkhem, John 25, 174, 358
Bokert, E. 370
Bowers, M. B. 370
Brier, R. M. 361
Broad, C. D. 20, 29, 78, 317, 358, 361, 371
Brockhaus, E. 362
Brookes-Smith, C. 361

- Bucke, Richard M. 306, 307, 308, 313, 371
 Burdick, D. S. 367
 Burr, S. R. 155, 365
 Burt, C. 370, 371
- Cadoret, R. J. 363
 Cannon, W. B. 362
 Carington, W. 65, 361, 364
 Chari, C. T. K. 362, 367, 370
 Cheek, D. B. 370
 Chhina, G. S. 369
 Churchill, Winston 206
 Cleckley, H. M. 366
 Coleridge, S. T. 109
 Cooper, L. 370
 Cowles, M. 363
 Crookall, Robert 364
 Cummins, Geraldine 181, 366
 Curran, Mrs. 167, 263, 371
- Dahlen, Ruth 305, 307, 308, 313
 David-Neel, Alexandra 163, 362, 366
 Dean, E. D. 103, 363
 Dean, S. R. 330, 370
 Debussy 56
 Deikman, A. J. 292, 293, 297, 305, 369, 371
 Dempsey 58
 Descartes 206
 Djelad ed din Rumi 355
 Ducasse, C. J. 275, 277, 278, 281, 298, 316, 318, 366, 367, 368, 370, 371
 Durham 97
- Ehrenwald, J. 265, 266, 267, 369
 Eisenbud, J. 360, 362
 Elgvin, G. H. 362
 Ellwood, G. F. 366
 Erickson, M. 370
 Esser, A. H. 363
 Evans-Wentz, W. Y. 371
- Eysenck, H. J. 102, 363
- Fahler, J. 105, 364
 Feifel, H. 365
 Feldstein, S. 360
 Fjandt, Kai von 363
 Firpo 58
 Fisk, G. W. 37, 359
 Forwald, H. 25, 90, 362
 Fredericks, G. 369
 Freed, R. S. 367
 Freud, Sigmund 58, 315, 364
- Garnett, A. C. 78, 79, 361
 Garret, E. J. 359
 Garret, Mrs. 149, 150
 Gengerelli, J. A. 368
 Goethe, Johann Wolfgang 206, 239
 Grad 91, 92, 303
 Green, Celia E. 119, 364
 Gullberg, Hjalmar 210, 315
- Hansel, C. E. M. 99, 100, 101, 363
 Hart, Hornell 136, 137, 138, 139, 145, 146, 147, 151, 172, 241, 272, 364, 365, 366
 Heywood, Rosalind 24, 26, 366
 Hilgard, E. R. 368
 Hirai, T. 328, 369
 Hitler, Adolf 206
 Høegh, Carl 129, 257, 274, 288, 347
 Holmberg, Olle 358
 Honorton, C. 369
 Houston, J. 369
 Hunt, D. W. 361
 Hyslop, G. 367
- Imad Elawar 230
- Jaffé, A. 369
 James, William 294, 371
 Jasbir 228
 Johnson, Martin 25
 Jürgenson, Friedrich 202, 204, 367
- Jung, C. G. 68, 76, 77, 111, 170, 268, 361, 369
- Kamiya, G. 370
 Kappers, J. 370
 Kasamatu, A. 369
 Keil, H. 359
 Kennedy, John F. 79
 Kilner, Walter J. 154, 365
 Kline, M. V. 368
 Krippner, S. 79, 360, 368, 369
 Krösus 24
- Langen, D. 368
 Laurent, T. B. E. & T. C. 368
 Le Cron, L. M. 370
 LeShan, L. 294, 296, 303, 308, 359, 363, 364, 371
 Levinson, H. B. 369
 Lewis, H. B. 368
 Lobsang Rampa, T. 364
 Lukianowicz 364
- MacDougall, Duncan 155, 156, 365
 Mach, Ernst 272
 Maharishi Mahesh Yogi 362
 Mahoney, M. F. 361, 366
 Martinus (Thomson) 310, 325-342, 346, 355, 371
 Maslow 284, 371
 Masters, R. E. L. 369
 McConnell, R. A. 362, 363
 McMahan, M. E. A. 359, 360
 Meerlo, J. A. M. 360
 Medhurst, R. G. 363
 Minto, W. L. 365
 Mischo, J. 361
 Morris, R. L. 371
 Moss, T. 54, 55, 100, 153, 360, 365
 Muftic, M. K. 365
 Muldoon, S. J. 364
 Murphey, G. 365, 370, 371
 Myers, Frederic 15
 Myers, S. P. R. 180, 181
- Nash, C. B. 360, 363
 Nelson, R. D. 361
 Northrop, F. S. C. 155, 365
- Odenrants, Gerard 25, 367
 Oesterreich, T. K. 367
 O'Neill, P. E. 80, 361
 Onetto, B. 362
 Osis, Karlis 151, 365, 366, 370
 Ousley, S. G. J. 365
- Pagenstecher 359
 Pahnke, W. N. 289, 370
 Patterson, T. 362
 Pauwels, Louis 245
 Pearce-Higgins, J. D. 26, 366
 Planck, Max 97
 Pratt, J. G. 26, 27, 35, 36, 358, 359, 361, 362, 364
 Price, Dr. 98, 100
 Price, H. H. 370
 Priestley, J. B. 70, 73
 Prince, Walter Franklin 191-201, 367
 Puck, Beer 366
- Qvarnström, Birger 358, 366
- Rao, K. R. 359
 Raudive, K. 202-206, 367
 Ravel 54
 Rhine, J. B. 26, 97, 98, 106, 359
 Rhine, Louisa E. 140, 148, 149, 300, 365
 Richards, W. A. 371
 Roll, W. G. 37, 268, 359, 361, 362, 367, 369
 Rydberg, Viktor 158
 Ryzl, M. 34, 359
 Ryzłowa, J. 359
- Sanja, M. 363
 Schaffer, J. A. 370
 Schjederup, Harald 170, 358, 366

- Schmeidler, Gertrude 102, 106, 153,
363, 365, 369
Schmidt, H. 66, 67, 90, 100, 361,
362, 363
Schwarz, B. E. 60, 80, 263, 360,
362, 368
Scott, Rogo D. 362
Searles, H. F. 371
Seligmann, C. G. 368
Serios, Ted 95, 362
Servadio, E. 60, 360
Shackleton 27, 34, 65, 107, 108
Shepherd, A. P. 368
Sherman, H. 362
Sidwick 180
Singh, B. 369
Slater, E. 363
Smith, J. 92, 362,
Smythies, J. 369
Soal, S. G. 27, 65, 98, 101, 106, 359,
360
Stanley, A. 367
Steiner, Rudolf 368
Stepanek 34, 35, 36, 37, 100, 107
Stevens, S. S. 363
Stevenson, Ian 76, 77, 181, 212, 227
bis 236, 241, 250, 251, 320, 350,
364, 366, 367, 368, 371, 372
Stewart 27, 34
Stokvis, B. 368
Story, F. 368
Struckmeyer, F. R. 361
Svanqvist, Alfred 358
- Tabori, C. 367
Tart, C. T. 364, 369, 370, 371
Tenhaeff, W. H. C. 359
Thigpen, C. H. 366
- Thomsen, siehe Martinus
Thouless, R. H. 212, 266, 367,
369
Timm, U. 368
Tromp, S. W. 45, 359
Tudor Pole 366
Tyrell, G. N. M. 15, 24, 26, 27, 28,
136, 358, 359, 364
- Ullman, M. 360
Underhill, Evelyn 368
- Van de Castle, R. L. 369
van Eeden, F. 368
van Gogh 54
van Woudenberg, G. D. H. 359
Vasiliev, V. V. 82, 360
Vaughan, A. 360
Verall, Mrs. 180, 181
Vogel, G. 368
- Wallace, R. K. 369
Watters, R. A. 156, 365
Weiler, R. 62, 64, 360
West, D. J. 37, 359
Wheatley, J. M. O. 370
Whiteman, J. H. M. 116, 371
Wickland, Carl A. 367
Wiesner, B. P. 266, 369
Witkins, H. A. 368
Wolf, H. G. 371
Wood, T. E. 212, 248, 367
- Yogananda, Paramahansa Yogi 174,
366
- Zicha, G. 361
Zorab, G. 366

Roman

Als Band mit der Bestellnummer 10 383 erscheint:

Walter Laqueur

JAHRE AUF ABRUF

Walter Laqueur, 1921 in Breslau geboren, ist ein bekannter englischer Historiker, Direktor des Londoner »Institute for Contemporary History«, zugleich Professor für Neuere Geschichte an der Universität Tel Aviv. Unterlagen aus einem Berliner Archiv gaben den Anstoß für den vorliegenden Roman.

Der bewegende Roman vom Überleben eines jüdischen Arztes im Berlin des Dritten Reiches.

»Der Autor hat zu seinem Kronzeugen einen »mittleren« Menschen gewählt, einen reifen, ausgeglichenen Geist, der ohne Pathos und ohne Anklage, höchstens mit einer leisen Trauer sein Leben erzählt und unsere Epoche charakterisiert. Sein Lebenslauf ist exemplarisch, seine Zeugnenschaft hat dokumentarischen Charakter.«

FAZ

»Der Historiker Laqueur begriff, daß auch die gründlichste Dokumentation vor dieser Tragödie versagt. Vermutlich wurde er zum Romancier, weil er kein besseres Mittel fand, der Nachwelt wenigstens eine Ahnung vom Entsetzen zu vermitteln.«

DIE ZEIT

**BASTEL
LÜBBE**

Nils-Olof Jacobson

LEBEN NACH DEM TOD?

Was geschieht im Augenblick des Todes? Gibt es nach dem Tod des Gehirns noch irgendeine Form von Bewußtsein? Die aufregenden Grenzbereiche menschlichen Wissens und die Ergebnisse der parapsychologischen Forschung, die von Nils-Olof Jacobson zusammengefaßt werden, können Antwort geben auf die Frage: Gibt es ein Leben nach dem Tod?

**BASTEI
LÜBBE**

Allgemeine Reihe

ISB N 3-404-10086-7 DM +007.80

T 3-11-00

Schweiz Fr 7,80
Österreich S 61,-
Niederlande f 10,25
Spanien P 700
Italien L 8500

